This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX 15UT T

Ge 85.75.9.4

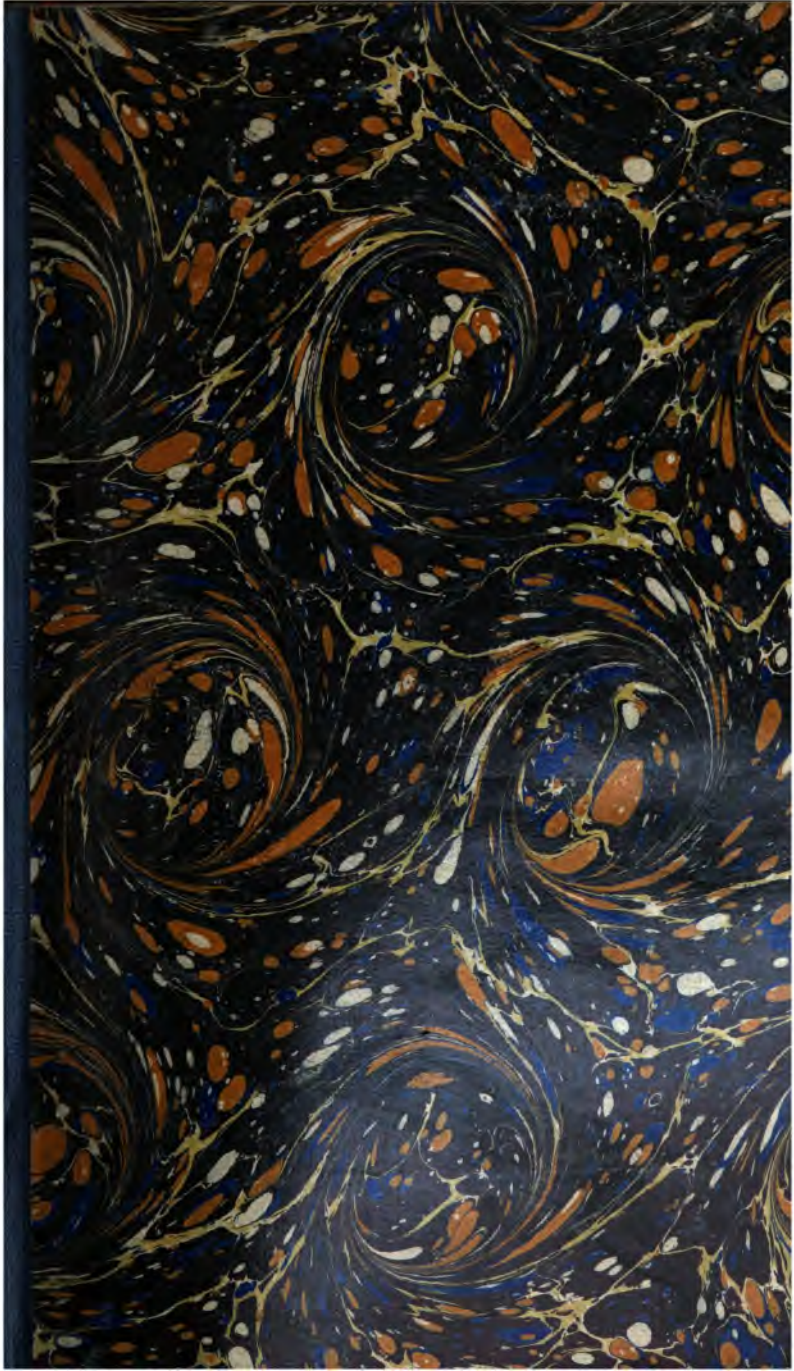
Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 11 Nov. 1890.



Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. Lieferung 88.

Auszüge

aus der größeren Chronik

des

Matthäus von Paris.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

G. Grandaur und W. Wattenbach.

Preis: 4 Mark.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1890.

~~13576.34~~

Fee 85.75.9.4

HARVARD COLLEGE
NOV 11 1890
LIBRARY.

Minot fund.
(88.)

Auszüge

aus der

größeren Chronik des Matthäus von Paris.

(Geschichtschreiber. XIII. Jahrhundert. Fünfter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,

L. Ranke, K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt

von

W. Wattenbach.

Dreizehntes Jahrhundert. Fünfter Band.

Matthäus von Paris.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1890.

Auszüge

aus der größeren Chronik

des

Matthäus von Paris.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

G. Grandaur und W. Wattenbach.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1890.

Einleitung.

Matthäus, oder nach der mittelalterlichen Schreibart Matheus, von Paris[1] wurde zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts nahe bei Sanct Alban in England geboren.

Er war der normannogallischen Sprache kundig, wie dies sein Verkehr mit dem Könige und den normanischen Edlen beweist, und hat auch einige in gallischer Sprache abgefaßte Schriftstücke in seinen Werken lateinisch wiedergegeben. Der englischen Sprache hat er sich in denselben nie bedient, nennt aber dieselbe gleichwohl seine Muttersprache, und sagt zum Preise seines geliebten Vaterlandes, daß die Sitten und Gebräuche der Angeln, ihre Kirchen, Städte und Burgen, Flüsse und Wiesen, Wälder und Felder, die schönsten und besten der Welt wären. Von der Sprache der Franken dagegen, ihren Gemüthseigenschaften, ihrem Volke und Reiche spricht er als von Ausländern. Auch die Normannen sind ihm Ausländer und Fremdlinge und ihre Eroberung beurtheilt er wie ein Angelsachse, fühlt dagegen recht gut die Verwandtschaft des deutschen Volkes und seiner Sprache mit den Angeln.

---

1) So nennt er sich selbst im Todtenbuche von Sanct Alban; diesen Namen führten damals mehrere Bewohner des mittleren und östlichen Englands und im Jahre 1297 war ein W. von Parys Erzdiakon zu Sanct Alban.

Daß er nach Paris, oder, Norwegen ausgenommen, in ein anderes fremdes Land gekommen, ist zu bezweifeln[1]; auch eine Universität scheint er nicht besucht zu haben, da er weder den Titel Magister führte, noch der Philosophie kundig war. Vielleicht erhielt er seine Ausbildung lediglich in der Schule des Klosters Sanct Alban, wo er sich jedenfalls schon im Jahre 1213 befand[2] und wo er hinlänglich Gelegenheit hatte, sich die Kenntnisse zu erwerben, von welchen seine Werke Zeugniß geben.

Im Jahre 1217 unter die Zahl der Mönche daselbst aufgenommen, stand er mit den Aebten Wilhelm und Johannes II auf freundschaftlichem Fuße[3].

Bei König Heinrich von England war er wohl gelitten, sah ihn sei dessen häufigen Besuchen in Sanct Alban öfters und durfte sich auch herausnehmen, ihm gelegentlich etwas Unangenehmes zu sagen. Auch andere hochgestellte Persönlichkeiten wollten ihm wohl und machten ihn, wenn auch nur nachträglich und nicht mit allen, doch mit vielen wichtigen Begebenheiten bekannt. Als genauer Kenner und strenger Beobachter der Regel des heiligen Benedict und da er sich auch in Verwaltungsangelegenheiten geschickt erwies, wurde er im Jahre 1248 zur Wiederherstellung des verkommenen Klosters Munkholm nach Norwegen geschickt[4], wo er auch dem Könige Hacon persönlich bekannt wurde.

Schon im Anfange seiner Regierung übergab ihm Abt Johannes II die Schreibstube, in welcher fortwährend mehrere Schreiber mit Abschreiben von Büchern beschäftigt waren, und betraute ihn auch mit der Fortsetzung der großen Chronik von

---

[1]) Unter den öfters von Sanct Alban nach Rom geschickten Mönchen wird er nicht genannt, kennt auch nicht die Geographie der Lombardei.

[2]) Er gedenkt einer Eigenheit des 1214 verstorbenen Abtes Johannes I.

[3]) Davon zeugt das günstige Urtheil, das er über beide fällte, obwohl Abt Wilhelm viele Gegner hatte. — [4]) Sieh S. 234 A. 2.

Sanct Alban, wozu er bei seiner ausgebreiteten und vornehmen Bekanntschaft wohl auch die geeignete Persönlichkeit war.

Sehr zu beklagen ist, daß er sich bei dieser Arbeit nicht größerer Genauigkeit befliſſen hat. Er scheint eben Alles, wann und wie er es gehört, ohne nähere Prüfung und ohne sich viel um die richtige Chronologie zu kümmern, aufgezeichnet zu haben, und zwar mit um so größerem Behagen, je skandalöser das Gehörte war[1]. So kommt es, daß er häufig Unrichtiges berichtet, dasselbe zweimal, auch öfter und zu verschiedenen Jahren bringt, und eine ganz fehlerhafte Chronologie hat[2].

Aber wenn er auch nach dem Gesagten nur mit großer Vorsicht zu benutzen ist, so bietet seine Chronik doch eine so reiche Fülle von Nachrichten[3], insbesondere über die Staufer und ihre Kämpfe mit der Curie, daß er hier zeitweise als die Hauptquelle zu betrachten ist.

Seine sämmtlichen Werke sind: 1. Seine große Chronik, 2. eine Geschichte der Angeln, 3. ein Buch Zusätze, 4. Geschichte der Aebte von Sanct Alban, 5. Lebensbeschreibungen einiger Angeln, 6. geographische und heraldische Tafeln, endlich 7. eine abgekürzte Chronik von Anglien, welche ihm aber vielleicht mit Unrecht zugeschrieben wird.

Nur aus der größeren Chronik sind im Nachstehenden die für die Geschichte Deutschlands und der Staufer belangreichen Stellen, soweit sie nicht offenbar unrichtig sind, ausgezogen.

Neuburg, im April 1889.

G. Grandaur.

In Betreff des hier zuletzt ausgesprochenen Grundsatzes stimmte ich mit dem verehrten Herrn Uebersetzer nicht überein,

[1]) Doch geht der Vorwurf „absichtlicher Erfindung" den ihm Potthast — Biblioth. med. aev. 489 — macht, wohl zu weit.

[2]) Sieh die betreffenden Anmerkungen zum Texte.

[3]) Allerdings auch falschen.

welcher namentlich auch an dem oft so scharf und rücksichtslos gegen die Päpste und die Curie ausgesprochenen Tadel Anstoß nahm. Mir jedoch schien es hier durchaus nicht allein auf eine Auswahl der geschichtlich richtigen Nachrichten und zutreffender Urtheile anzukommen, sondern auf das gesammte Zeitbild, welches aus diesem Schriftsteller zu gewinnen ist. Gerade auch seine übertriebenen oder völlig unrichtigen Nachrichten zeigen uns den lebhaften Antheil der Zeitgenossen an diesen Kämpfen und lassen den Eindruck erkennen, welchen dieselben machten. Die verschiedensten Gerüchte, wahre und falsche, erfüllten die Luft, und Matthäus hat, indem er alle getreulich buchte, ein lebendiges Bild dieser Zeit geschaffen. Lange Zeit an seiner Zuneigung zu Friedrich II festhaltend, wendet er sich ab, als dieser seinen Wunsch und seine Absicht ausspricht, die Kirche zu apostolischer Einfachheit zurückführen zu wollen, denn das erscheint ihm höchst gottlos. Dennoch dringt noch häufig die Vorliebe für die Widersacher der Päpste bei ihm durch, weil er im höchsten Grade erbittert war durch die Geldforderungen und Erpressungen, welche die Folge des Kampfes waren. Gerade diese Verstimmung aber ist geschichtlich wichtig, denn die hierdurch und durch die sonstige Verschwendung des Königs immer mehr aufgereizte öffentliche Meinung führte zu den aufständischen Bewegungen, welche die unmittelbar folgende Zeit in England erfüllten. Außerdem trägt auch die Kenntniß der ganz falschen oder irrig aufgefaßten Nachrichten dazu bei, dem Leser ein richtiges Bild des Schriftstellers zu verschaffen.

Ich habe deshalb einen sehr großen Theil des Werkes selbst übersetzt, und da sich diese Theile nicht äußerlich sondern ließen, doch meine Anmerkungen mit W. bezeichnet, auch wo sie nur aus der vortrefflichen Ausgabe des Dr. F. Liebermann entnommen waren. Am Anfang ist der letzte Theil der von Matthäus fortgesetzten Chronik des Roger von Wendover

hinzugenommen, mit dem durch Einklammerung unterschiedenen Zusätzen des Matthäus. Nicht übersetzt ist ein Theil der sehr umfangreichen Briefe, deren rhetorische Floskeln in Uebersetzung fast ungenießbar sind. Sie sind ja auch kein Werk des Verfassers, sondern großentheils auch an anderen Orten erhalten. Will man sie aber als Geschichtsquelle benutzen, so kann das doch nur in Verbindung mit der sehr großen Anzahl anderer Briefe geschehen, die Matthäus unbekannt blieben.

Bis 1235 reichte das Werk der „Geschichtsblüthen" Rogers von Wendover; 1250 schloß Matthäus sein Werk ab, begann aber doch wieder die weitere Fortsetzung, welche er bis zum Juni 1259, fast bis an sein Lebensende, fortführte. In diesem letzten Theile mehrten sich die Wiederholungen und auch die Ungenauigkeit, sogar der Sprache, indem nicht selten Wörter ausgelassen sind. Hier hat er keine nachträgliche Durchsicht vornehmen können, während er sonst unermüdlich besserte und nachtrug.

Bei den Eigennamen schien es mir ohne Nutzen zu sein, immer seine Schreibart beizubehalten; vielmehr würde es den Eindruck stören, immer „Frethericus" zu lesen, wie sowohl Roger als Matthäus schrieben, Friedrich II selbst aber nicht. Auch „Anglien", „Allemannien", „Mediolanum", „Ricard" u. dgl. ist nicht beibehalten, doch kann ich nicht leugnen, daß hier, wie auch sonst in ähnlichen Fällen, volle Consequenz nicht beobachtet, und auch in der That nicht recht durchführbar ist. Hier jedoch muß ich bitten, zu große Schwankungen freundlichst entschuldigen zu wollen.

Berlin, im Juli 1890.

W. Wattenbach.

Aus der Chronik des Roger von Wendover.

1228[1]. Von der über den Kaiser verhängten Strafe. In jenen Tagen excommunicirte Papst Gregor, um nicht für einen stummen Hund zu gelten, nach dem Rath seiner Cardinäle den Kaiser, nachdem er, wie ihm schien, dessen Verstocktheit und Nichtachtung des Gekreuzigten schon allzulange ungestraft gelassen hatte, und ließ das gefällte Urtheil in den verschiedenen Theilen der Welt durch apostolische Rundschreiben bekannt machen[2]. Außer an Andere, welchen dies aufgetragen wurde, schrieb er auch an den Erzbischof Stephan von Cantuaria[3] wie folgt[4]. . . .

[1]) Das nachstehend von Roger zum Jahre 1228 Berichtete, gehört in das Jahr 1227. — [2]) Die Excommunication wurde zu Anagni am 29. September ausgesprochen und am 10. Oktober durch päpstliches Rundschreiben bekannt gemacht.

[3]) Canterbury. — [4]) Nach längerem Eingange wird ausgeführt, wie Friedrich, von Kindheit an ein Zögling des apostolischen Stuhles und von demselben zur höchsten Würde erhoben, das in ihn gesetzte Vertrauen nicht gerechtfertigt habe; wie er bei seiner Krönung als Kaiser das schon früher gegebene Versprechen bezüglich eines Zuges in das heilige Land erneuert, den hierfür angesetzten Termin aber immer und immer wieder habe hinausrücken lassen, zuletzt bis zum Monat August des Jahres 1227, mit dem Beisatze, daß er im Falle der Nichterfüllung des gegebenen Versprechens der Excommunication verfallen sein sollte; daß er aber, nachdem bereits eine große Menge Kreuzfahrer im Hafen von Brindisi versammelt war, es nicht nur an allem Nöthigen habe fehlen lassen, sondern selbst von dem zugesagten Kreuzzuge zurückgetreten sei, so die Hoffnung jener täuschend, welche sich im Vertrauen, daß er ihnen folgen würde, bereits am 8. September eingeschifft hatten. Die Kirche, welche bisher so viel Unbill vom Kaiser geduldig ertragen, nur, um ihm keinen Vorwand zu geben, sein Versprechen bezüglich des Kreuzzuges zu widerrufen, beklagt ihren mit so viel Sorgfalt erzogenen und erhöhten Sohn, sie beklagt die im Hafen durch Mangel und Krankheit zu Grunde gegangenen Kreuzfahrer, beklagt die führerlosen Eingeschifften und endlich das heilige Land selbst. Nachdem der Papst noch alle beherzte Männer und Söhne Jesu Christi aufgefordert, dem bedrängten heiligen Lande Hilfe zu leisten, spricht er über den Kaiser, welcher nicht eine seiner Zusagen gehalten, die Excommunication aus. Die Datierung des Schreibens ist falsch.

Wie er[1] bekannt machte, er wäre ungerechter Weise excommunicirt. Kaiser Friedrich[2] wurde sehr aufgebracht, als er von denen, welche es ihm berichteten, erfuhr, daß er excommunicirt wäre, und, gleichwie der Papst durch seine Rundschreiben das gefällte Urtheil in allen christlichen Ländern bekannt machen ließ, so schrieb auch er an alle christlichen Könige und Fürsten und beklagte sich, daß die Strafe widerrechtlich über ihn verhängt wäre. Auch betheuerte er Einzelnen und der Gesammtheit gegenüber, daß er nicht unter nichtigen Vorwänden, wie ihm der Papst mit Unrecht vorgeworfen, von der begonnenen Kreuzfahrt zurückgetreten wäre, sondern hauptsächlich wegen Erkrankung, und rief das Zeugniß desjenigen an, der ein getreuer Zeuge im Himmel ist. Ueberdies versicherte er, daß er, sobald ihm Gott wieder körperliches Wohlsein schenken wollte, bestrebt sein würde, die dem Herrn gelobte Kreuzfahrt in allen Ehren, wie es einem Kaiser geziemt, auszuführen. Unter anderen katholischen Königen schickte er auch dem Könige von England ein mit Gold gesiegeltes Schreiben[3], worin er ihm vorstellte, daß die römische Kirche jetzt schon von einer so hitzigen Habgier entbrannt und von so offenkundiger Begehrlichkeit ergriffen sei, daß sie, weil die Kirchengüter ihrer Begierde nicht genügten, sich nicht scheue, die Kaiser, Könige und Fürsten ihres Erbtheils zu berauben und zinspflichtig zu machen. Es habe aber davon der König von England an sich selbst ein Beispiel, da die Kirche seinen Vater, den König Johannes, so lange unter dem Bann gehalten habe, bis sie ihn selbst und seine Reiche zinspflichtig gemacht habe. Auch hätten alle insgesammt ein Beispiel vor

[1]) Der Kaiser. — [2]) Roger und Matthäus brauchen immer die Namensform Fretherícus, während doch der Kaiser selbst sich Fridericus nannte.

[3]) Das für England bestimmte Schreiben hat sich nicht erhalten, was aber Roger über den Inhalt desselben berichtet, stimmt so wenig mit dem versöhnlichen Tone der noch vorhandenen Schreiben, daß an der Richtigkeit seines Berichtes mit Recht gezweifelt wird.

sich an dem Grafen von Toulouse und vielen anderen Fürsten, deren Lande nebst ihrer eigenen Person sie so lange mit dem Interdict zu bedrücken suche, bis sie zu ähnlicher Knechtschaft gebracht seien. (Ich[1] übergehe die Simonie, die verschiedenen und seit Anfang der Zeiten unerhörten Erpressungen, welche sie[2] unaufhörlich gegen die geistlichen Personen ausüben; den offenen und verdeckten Wucher, womit sie, da man früher nichts davon wußte, die ganze Welt verpesten, übergehe ich. Worte aber, die süßer sind als Honig und glatter als Oel, führen die unersättlichen Blutsauger im Munde, und sagen, die römische Curie sei unsere Mutter und Amme, da sie doch vielmehr die Wurzel und der Ursprung aller Uebel ist, indem sie nicht wie eine Mutter, sondern wie eine Stiefmutter handelt, und davon durch ihre bekannten Früchte den sichersten Beweis liefert. Bedenken mögen das die erlauchten Barone von England, welche Papst Innocentius mit seinen Bullen bewaffnete und antrieb, gegen den König Johannes als gegen einen hartnäckigen Feind der Kirche sich zu erheben; aber nachdem der erwähnte König über alles Maaß niedergebeugt war und wie ein weibischer Mann sich und sein Königreich der römischen Kirche unterworfen hatte, da hat der vorgenannte Papst die Großen, welche er vorher geschützt und aufgereizt hatte, die Scham vor der Welt und die Furcht Gottes hintansetzend, mit Füßen getreten und dem Tode preisgegeben, um sie ihres Erbtheiles elend verlustig zu machen, auf daß er nach römischer Weise mit frechem Schlund die fettesten Bissen, o Jammer! verschlänge; und es geschah, daß, auf Antrieb der römischen Habsucht, die eine Königin unter den Ländern war, nun dienen mußte[3]. Seht die Art dieser Römer, seht die

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist, wie auch die folgenden, Zusatz des Matthäus. Die Echtheit dieser Friedrich II zugeschriebenen Vorwürfe wird stark bezweifelt. W.

[2]) Der Papst und die Curie. — [3]) Klagel. Jerem. 1, 1.

Fallstricke der Prälaten, mit welchen sie alle insgesammt und jeden einzelnen zu fangen trachten, ihnen Geld abzupressen, die Freien zu knechten, die Friedfertigen aufzureizen, indem sie hier und dahin Legaten aussenden, in Schafskleidern, während sie inwendig reißende Wölfe sind[1], welche Macht haben, zu bannen, zu suspendieren, zu strafen, nicht um den Samen, d. i. das Wort Gottes, auszustreuen, daß er Frucht bringe, sondern um Geld zu erpressen, um zu sammeln und zu ernten, was sie nie gesäet haben. Und so kommt es, daß sie die heiligen Kirchen, die Zufluchtsstätten der Armen, die Wohnungen der Heiligen, zerstören, welche unsere frommen und einfältigen Väter zur Erquickung der Armen und der Pilger und zum Unterhalt der Mönche gestiftet haben. Jetzt erheben sich die Niedrigen und Unedlen, welche nur ihre Schriftkenntniß[2] zur thörichten Ueberhebung treibt, zu dem kecken Wagniß, auch schon nach Kaiserkronen und Königreichen zu streben. In Armuth und Einfachheit war die ursprüngliche Kirche begründet, als sie, wie eine fruchtbare Mutter, die Heiligen gebar, welche das Verzeichniß der Heiligen aufzählt. Aber einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, welcher von dem Herrn Jesu gelegt und befestigt ist[3]. Und weil sie in Reichthümern herfahren, in Reichthümern sich wälzen, in Reichthümern bauen, so ist zu befürchten, daß die Mauer der Kirche sich beuge, und wenn die Wand hinstürzt, der Untergang folge. Gegen uns auch — das weiß der Allwissende — wüthen sie ungerechter Weise, indem sie sagen, daß wir an den festgesetzten Terminen absichtlich nicht überfahren wollten, da mich doch unvermeidliche und wichtige Geschäfte für Gott und die Kirche und das Reich, neben der Last der Krankheit, zurückhielten, deren vornehmstes war der Trotz der rebellischen Siculer, und

[1]) Matth. 7, 15. — [2]) solae litterae, was möglicher Weise auch auf die Vollmacht der Legaten gehen könnte. W. — [3]) Nach 1. Kor. 3, 11.

es schien uns kein heilsamer und der Christenheit nützlicher Rath zu sein, daß wir in das heilige Land hinüberführen, während wir den Bürgerkrieg hinter unserem Rücken ließen, so wenig wie für den Arzt, eine Wunde zu verbinden, in welcher noch das Eisen haftet.) Am Schlusse des Briefes ermahnt er dann noch alle Fürsten des Erdkreises, gegen so große Habsucht und Unbill sich vorzusehen, denn

Ihnen naht die Gefahr, wenn in Nachbars Hause
der Brand ist[1].

Wie der Kaiser Feindseligkeiten gegen den Papst begonnen hat. Ueber diese Verfolgung erbittert ordnete also der Kaiser schwere Feindseligkeiten gegen den Herrn Papst und das Patrimonium der römischen Kirche an, besetzte seine Städte und nahm seine Burgen, wie dies der Papst in einem an Romanus, den Legaten für Frankreich, gerichteten Schreiben anschaulich geschildert hat[2]. . . .

Wie sich das römische Volk gegen den römischen Papst empört hat. Um dieselbe Zeit erhob sich das römische Volk während der Osterfeier[3] gegen den Papst Gregor vertrieb ihn aus der Stadt und verfolgte ihn bis in seine Burg Viterbium, von wo es ihn, sich noch mehr verstärkend,

[1]) Nach Horaz Briefen I, 18, 84.

[2]) In diesem Schreiben beklagt sich der Papst über das schwere Unrecht, welches der Kaiser bisher Kirchen, kirchlichen Personen und dem Patrimonium Petri selbst angethan, über dessen freundliches Verhältniß zu dem Sultan von Aegypten, sowie über seine Feindseligkeiten gegen die Templer und die Hospitaliter. Insbesondere klagt er über den Grafen Thomas von Acerra, welcher bei den Streitigkeiten zwischen Templern und Saracenen, letztere entschieden begünstigt, die Templer aber verfolgt und beraubt hätte. Vom Kaiser sagt er noch, daß er sich nur mit wenig Mannschaft nach dem heiligen Lande eingeschifft, dagegen ein zahlreiches Heer von Christen und Saracenen zur Bekämpfung der Kirche zurückgelassen hätte. Bezieht man das über die Begünstigung der Saracenen Gesagte — wie wohl mit Recht — auf Ereignisse im heiligen Lande und nimmt die Datierung des Schreibens — 5. August als richtig an, so hat sich Alles noch vor Friedrichs Ankunft zugetragen. Der Ausstellungsort des Schreibens — Lateran — ist entschieden falsch angegeben, da Gregor schon Ende März Rom verlassen hatte und im August noch nicht zurückgekehrt war.

[3]) 26. März 1228.

bis nach Perusium[1] trieb. Der Papst, welchem eine andere Strafe nicht zugebot stand, verhängte über seine Verfolger die Excommunication[2]. . . . .

Wie der Kaiser in das heilige Land gefahren und die Sache Christi gefördert hat. Im selben Jahre schiffte sich der römische Kaiser Friedrich auf dem mittelländischen Meere ein[3], um die dem Herrn gelobte Heerfahrt auszuführen, und landete am Tage vor der Geburt der heiligen Jungfrau[4] bei Accon; die Geistlichkeit des Landes und das Volk kamen ihm entgegen und empfingen ihn mit großen Ehrenbezeugungen, wie es einem solchen Manne gebührte. Weil sie aber wußten, daß er vom Papste excommuniciert wäre, so machten sie keine Gemeinschaft mit ihm, weder durch den Kuß noch durch das Mahl, und riethen ihm vielmehr, er sollte dem Herrn Papst Genugthuung leisten und zur Einheit der heiligen Kirche zurückkehren. Die Templer und Hospitaliter dagegen verehrten ihn bei seiner Ankunft durch Kniebeugungen und küßten ihm das Knie; und das ganze gegenwärtige Heer der Gläubigen prieß Gott bei seiner Ankunft, weil sie hofften, durch ihn würde Israel Heil widerfahren. Darauf erhob der Kaiser vor dem ganzen Heere eine schwere Anklage gegen den römischen Bischof, daß er nämlich ein ungerechtes Urtheil über ihn gefällt hätte, und betheuerte, daß er nur wegen einer sehr ernsten Krankheit die Heerfahrt zum Schutze des heiligen Landes verschoben hätte. Der Sultan von Babylon[5] aber schickte ihm, nachdem er seine Ankunft in Syrien erfahren hatte, viele und werthvolle Geschenke, Gold, Silber, seidene Tücher, kostbare

[1] Perugia. — [2] Der Chronik von Ursberg zufolge, waren es die Frangipani und andere Adelsfamilien, welche, nachdem sie Lehensleute des Kaisers geworden waren, das gemeine Volk zum Aufstande gegen den Papst hetzten, weil dieser am Gründonnerstage — 28. März — über Friedrich das Anathem verhängt hatte. Uebrigens verließ der Papst Rom erst nach Ostern.

[3] Am 28. Juni. — [4] 7. September. — [5] Malek el Kamil, Sultan von Aegypten.

Steine, Kameele, Elephanten, Bären und Affen und andere staunenerregende Dinge, deren aller die Länder des Westens entbehren. Der Kaiser aber fand zu der Zeit, wo er in Accon landete, an Fürsten und Führern des christlichen Volkes den Herzog von Lemburg[1], den Patriarchen von Jerusalem[2], die Erzbischöfe von Nazareth, Cäsarea und Narbonne[3], die Bischöfe von Wintonia[4] und Exonia[5] in England, die Großmeister des Hospitales[6], der Ritterschaft vom Tempel[7] und vom Hospital der Deutschen[8], welche achthundert Ritter aus der Fremde und ungefähr zehntausend Fußknechte, die sie aus verschiedenen Theilen der Welt gesammelt, unter sich hatten. Diese alle hatten, von gleichem Eifer beseelt, Cäsarea und einige andere Burgen besetzt, so daß nichts mehr fehlte, als Joppe wieder herzustellen und so den Weg zu der heiligen Stadt zu gewinnen. Der Kaiser billigte also, nachdem er den Zustand des heiligen Landes erkannt hatte, das Vorhaben der Pilger sehr, und nachdem alles für den Vormarsch Nothwendige geschehen war, kamen sie, der Kaiser voran, am 15. November glücklich nach Joppe. Es konnte aber nicht Jeder im Heere die Lebensmittel, welche ihm und seinen Pferden für mehrere Tage nothwendig waren, mittelst Saumrossen zu Land fortbringen und es waren eigens zu diesem Zwecke Schiffe in Accon bestimmt worden, welche dem Heere den erforderlichen Proviant zuführen sollten; da aber plötzlich ein Sturm sich erhob und die Wogen über die Maßen hoch gingen, so fehlte es den Pilgern Christi sieben Tage lang daran. Damals herrschte bei Vielen große Furcht, daß der Herr in seinem Zorn beschlossen hätte, sein Volk von der Oberfläche der Erde zu vertilgen; nachdem aber endlich die unaussprechliche Barm-

[1]) Heinrich IV, Herzog von Limburg. — [2]) Gerold.
[3]) Nicolaus, Peter, Peter. — [4]) Peter von Winchester.
[5]) Wilhelm von Exeter. — [6]) Guarin von Montague.
[7]) Peter von Montague. — [8]) Hermann von Salza.

herzigkeit Gottes, welche Niemanden über das Maß seiner Kräfte versuchen läßt, durch das Gebet und die Thränen der Gläubigen erweckt war, befahl er den Winden und dem Meere und es entstand große Ruhe. Und alsbald landete, vom Herrn geführt, eine unzählbare Menge Schiffe mit einer außerordentlichen Menge Getreide, Gerste, Wein und Lebensmitteln aller Art, so daß fortwährend und bis zur Vollendung des Wiederaufbaues der genannten Burg [1] das Heer sich eines unerschöpflichen Ueberflusses erfreute, wie es die Lage der Dinge erforderte. . . . .

1229.

Wie Papst Gregor Krieg gegen den römischen Kaiser Friedrich begann. In jenen Tagen verzweifelte Papst Gregor, dem es allzu schwer fiel, daß der gebannte und widerspenstige römische Kaiser in's heilige Land übergefahren war, fast gänzlich an dessen Besserung, Buße und Rückkehr zur Einheit der Kirche. Er beschloß also, ihn, weil er ihn verstockt und halsstarrig sah [2], von der Höhe des Kaiserthumes herabzustürzen und irgend einen anderen Sohn des Friedens und des Gehorsams an seine Stelle zu setzen. Weil wir aber diese Sache nur vom Hörensagen kennen, so wollen wir hier den Brief einschalten, welchen ein gewisser Graf Thomas, den der Kaiser bei seiner Abreise mit mehreren Anderen als Schutz und Schirm des Reiches eingesetzt hatte, demselben in Betreff dieser Angelegenheit nach Syrien geschickt hat, und den wir von einen Kreuzfahrer erhalten haben [3]. . . .

---

[1]) Joppe. — [2]) Der vorzüglichste Grund für das Vorgehen des Papstes war nach dem Zeugnisse des Ryccard von San Germano der, daß bereits im August 1228 der vom Kaiser zum Reichslegaten ernannte Raynald von Spoleto in die Mark Ancona eingefallen war.

[3]) Thomas, der sich Graf von Atera nennt, meldet dem Kaiser, daß ein päpstliches Heer unter Führung des Königs von Jerusalem, Johann von Brienne, in Sicilien eingefallen sei und das Land mit Brand und Plünderung heimsuche u. s. w. und mahnt ihn zur Vorsicht, da Johann von Brienne alle Häfen besetzt habe, um

Wie das heilige Land dem Kaiser Friedrich zurückgegeben worden ist. Im selben Jahre suchte der Herr Jesus Christus, der Erlöser und Tröster aller Jahrhunderte, sein Volk barmherzig heim und gab die heilige Stadt Jerusalem und das ganze Land, welches derselbe Herr, Gottes Sohn und unser Erlöser, mit seinem Blute geheiligt hat, auf die vereinten Bitten der gesammten Kirche dem christlichen Volke überhaupt und insbesondere dem römischen Kaiser Friedrich zurück. Der Herr hatte ein Wohlgefallen an seinem Volke, er, der die Demüthigen zu ihrem Heile erhöht[1], um Völker zu bestrafen und Uneinigkeit zu stiften unter den Saracenen; denn zu jener Zeit war der Sultan von Babylon von allen Seiten so durch Kämpfe in Anspruch genommen, daß er, um nicht bei noch mehreren Widersachern zu unterliegen, nothgedrungen mit dem Kaiser einen zehnjährigen Waffenstillstandsvertrag abschließen und das heilige Land dem christlichen Volke ohne Blutvergießen zurückgeben mußte. So hat der Herr einen fröhlichen Krieg geschickt, um einen faulen Frieden zu brechen. Damit aber dem Leser diese Wohlthat der göttlichen Gnade noch mehr einleuchte, möge er den mit Gold gesiegelten Brief des römischen Kaisers lesen, welchen er an den König Heinrich von England geschickt hat und der also lautet: Brief des Kaisers an den König von England über das Vorhergehende[2]. . . .

---

ihn, wenn er allenfalls ohne die nöthigen Sicherheitsmaßregeln zurückkehren würde, gefangen zu nehmen. Schirrmacher nimmt an, daß dieser Graf von Atera identisch mit dem Grafen Thomas von Acerra sei und daß die Nachrichten aus Sicilien nicht unmittelbar an den Kaiser gingen, sondern zunächst an diesen in Accon befindlichen Grafen und erst von diesem dem Kaiser übermittelt wurden. Derselbe befand sich aber bereits vor des Kaisers Abreise im heiligen Lande, konnte also von diesem nicht als „Schutz und Schirm des Reiches" — worunter jedenfalls Unteritalien zu verstehen ist — eingesetzt sein. Man müßte also diese Nachricht Rogers verwerfen, wenn man die Erklärung Schirrmachers aufrecht erhalten wollte. — [1]) Psalm 149, 4.

[2]) In diesem Briefe erzählt Friedrich, daß er am 15. November 1228 nach Joppe gekommen sei, um diese Burg, welche den Vormarsch auf Jerusalem decken sollte,

Von der Reinigung der Stadt Jerusalem und anderer Orte. Das christliche Heer zog also, wie bereits erzählt, in die heilige Stadt Jerusalem ein und der Patriarch[1] reinigte mit seinen Suffraganbischöfen den Tempel des Herrn, die Kirche des heiligen Grabes und der heiligen Auferstehung, wie auch andere ehrwürdige Kirchen der Stadt; und indem sie Pflaster und Wände mit Weihwasser abspülten, Hymnen und Lieder sangen und Processionen hielten, setzten sie alle durch den langjährigen Schmutz der Heiden entheiligte Orte wieder für den Herrn in Stand. So lange sich aber der excommunicierte Kaiser in der Stadt aufhielt, wagte keiner der Prälaten, daselbst das Meßopfer zu feiern. Magister Walter aber, vom Orden der Predigermönche, der ein frommer, vorsichtiger und besonnener Mann war[2] und vom Herrn Papst das Amt eines Predigers für das christliche Heer erhalten hatte, dessen er schon seit langer Zeit mit Glück gewaltet, feierte die göttlichen Geheimnisse in den der Stadt zunächst gelegenen Kirchen, wodurch er die Andacht der Gläubigen bedeutend förderte. Als nun alle Prälaten, die geringeren wie die höheren, und die Ordensleute ihre Kirchen und früheren Besitzungen zurückerhalten hatten und sich der Gaben des Himmels freuten,

wieder aufbauen zu lassen, und daß während des Baues Friedensunterhandlungen mit dem Sultan Malek el Kamil eröffnet wurden; daß als Folge derselben am 18. Februar ein zehnjähriger Waffenstillstand abgeschlossen wurde, kraft dessen Malek Jerusalem und Bethlehem mit allem dazwischen liegenden Lande bis an's Meer, Nazareth mit dem dazwischen liegenden Lande bis Accon, das Land Toron und die Stadt Sydon mit Umgegend abtrat. Den benachbarten Saracenen sollte gestattet sein, den Tempel in Jerusalem zu besuchen und dort nach ihrem Ritus zu beten, jedoch ohne Waffen und ohne sich länger, als die Andacht dauerte, in der Stadt aufzuhalten. Ferner berichtet Friedrich, daß er am 17. März mit allen Kreuzfahrern nach Jerusalem gekommen und am darauffolgenden Sonntage gekrönt gegangen sei, und endlich, daß er vor seiner Abreise von Jerusalem auf die vollkommen gute Wiederherstellung der Befestigungsthürme und Mauern der Stadt bedacht sein werde. Datiert ist das Schreiben vom 17. März, seinem Inhalte zufolge sollte es aber vom 18. datiert sein. — [1]) Der Patriarch hielt sich fern.

[2]) Matthäus setzt hinzu, daß er ein Engländer von Abkunft war, in kirchlicher Wissenschaft wohl gelehrt, und berühmter Kanzelredner.

welche ihnen wider alles Erwarten geworden waren, dachten sie mit allen Kreuzfahrern einmüthig darauf, die Stadt wieder zu befestigen, indem sie Mauern und Gräben, Thürme und Schanzen mit großen Kosten und vieler Mühe wieder herstellten. Und dies geschah nicht nur in der heiligen Stadt Jerusalem, sondern in allen Städten und Burgen jenes Landes, das der Herr Jesus Christus mit seinen heiligen Füßen betreten und mit seinem kostbaren Blute geheiligt hat. (Und es war eine solche Freude unter allen Christen, daß Himmel und Erde sich zu vereinigen schienen.

Von dem Hochmuth und dem Neid der Templer und der Hospitaliter. Nachdem aber so diese Angelegenheiten unter göttlicher Leitung geordnet waren, erhoben durch den Neid des alten Anstifters aller Spaltung und Zwietracht, des Satans, die Bewohner des Landes, vorzüglich die Templer und Hospitaliter, die Erfolge des Kaisers beneidend, ihre Hörner, aufgereizt durch den Haß des Papstes. Denn sie hörten, daß schon der Papst das Reich des Kaisers feindlich angegriffen hatte. Indem sie also wollten, daß alle jene großen Thaten ihnen zugeschrieben würden, welche von der ganzen Christenheit so viele Einkünfte empfangen und nur zur Vertheidigung des heiligen Landes so große Einnahmen verschlingen und gleichsam in den Schlund des Abgrundes versenken, meldeten sie hinterlistig und verrätherisch dem Sultan von Babylon, daß der Kaiser beschlossen habe, den Fluß zu besuchen, wo Christus von dem Täufer Johannes getauft ist, um dort die Spuren Christi und seines Vorläufers, der größer war als alle, die vom Weibe geboren sind, zu Fuß und in wollenem Gewand mit geringer Begleitung heimlich in Demuth zu verehren; und dort würde er ganz nach seinem Belieben den Kaiser entweder gefangen nehmen oder niederhauen. Als dieses der erwähnte Sultan vernahm und den Brief, welcher es ihm meldete, mit

dem ihm bekannten Siegel bekräftigt sah, da verabscheute er die Hinterlist, den Neid und die Verrätherei der Christen, und vorzüglich derer, welche äußerlich das Kleid des Ordens mit dem Zeichen des Kreuzes tragen, und zwei seiner geheimsten und vertrautesten Räthe herbeirufend, vertraute er ihnen alles an, indem er ihnen den Brief zeigte, an welchem noch das Siegel hing[1], mit den Worten: „Sehet hier die Treue der Christen!“ Und nachdem sie den Brief gelesen, erwiederten sie nach langer und sorgfältiger Berathung folgendermaßen: „Herr, mit beiderseitigem Wohlgefallen ist der Friede geschlossen, welchen zu verletzen frevelhaft sein würde. Aber zur Beschämung aller Christen schicket diesen Brief mit dem daran hängenden Siegel an den Kaiser, und er wird euer treuer Freund sein, und mit Recht.“ Ihrem Rathe folgte der Sultan, schickte den Brief an den Kaiser und meldete ihm den ganzen vorher erzählten listigen Anschlag. Während nun das geschah, war der Kaiser durch seine sehr sorgfältigen und raschen Späher gewarnt, aber er war unschlüssig, weil er nicht glaubte, daß eine so große Bosheit von Ordensleuten ausgegangen sei. Und während er noch so im Zweifel war, kam der Bote des Sultans zu ihm, welcher ihm den Brief überbrachte, durch den ihm volle Gewißheit darüber wurde. Er freute sich also, daß er den heimlichen Fallstricken entgangen war, hielt alles vorsichtig geheim bis zur Zeit der Vergeltung, und ließ alles vorbereiten, was zur Heimkehr in sein Land nöthig war. Das war der Ursprung des Hasses zwischen dem Kaiser und den Templern und Hospitalitern. Jedoch fiel den Hospitalitern nur der geringere Theil der Schande wegen dieser That zu. Von dieser Zeit an also verband sich die Seele des

[1]) Solche Briefe hatten nicht etwa die bekannte Form offener Urkunden mit anhangendem Siegel, sondern das zusammengefaltete Pergament war von einer Schnur durchzogen, deren Enden durch das Siegel zusammengehalten wurden. Jetzt hing es also noch an dem einen Ende der durchschnittenen Schnur. W.

Kaisers mit der Seele des Sultans durch den unauflöslichen Kitt der Liebe und der Freundschaft, und sie verbündeten sich und schickten sich gegenseitig kostbare Geschenke, unter denen vom Sultan dem Kaiser ein Elephant geschenkt wurde. Da aber die Templer und Hospitaliter nebst ihren Spießgesellen erfuhren, daß der Kaiser die Pilgerfahrt zum Jordanfluß verschiebe, erkannten sie daran und aus anderen Anzeichen, daß ihr listiger Anschlag ohne Erfolg geblieben sei. Sie zogen deshalb den Patriarchen von Jerusalem in ihre Verschwörung, welcher zur Verunglimpfung des Kaisers folgenden Brief geschrieben haben soll[1]. . . .

Als dieser Brief im Abendlande bekannt wurde, verdunkelte er den Ruf des Kaisers nicht wenig und brachte ihn bei Vielen in Ungunst. Der Papst aber erhob sich eifriger als bisher zu seinem Sturze und ging noch gieriger darauf aus, Geld zu sammeln.)

Hier folgen einige Fehltritte, deren der Papst den Kaiser für schuldig erklärte. Zur selben Zeit kam Magister Stephan, ein Capellan des Herrn Papstes, als Gesandter zum Könige von England, um die Zehenten einzusammeln, welche die Gesandten desselben Königs in Rom dem Herrn Papst zur Fortsetzung seines Krieges gegen den römischen Kaiser zugesagt hatten. Dieser hatte nämlich[2] viel Abscheuliches erfahren, was der genannte Kaiser gegen das christliche Gesetz begangen und was er, Alles schriftlich zusammenfassend, durch apostolische Rundschreiben in den verschiedenen Weltgegenden bekannt machen ließ. Er warf ihm aber vor: erstlich, daß er am Tage Mariä Verkündigung[3], obgleich excommunicirt, die

[1]) Dieses sehr lange Schreiben übergehen wir. Es enthält eine sehr feindselige Darstellung der Kreuzfahrt des Kaisers, und ist mit einem anderen Schreiben desselben Patriarchen Gerold und den Rundschreiben Friedrichs zusammen zu halten. W.

[2]) Durch den Patriarchen Gerold. — [3]) Vielmehr eine Woche früher, am 18. März.

Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem betreten und dort vor dem Hauptaltare sich mit eigener Hand gekrönt hätte; daß er sich, so gekrönt, auf den Stuhl des Patriarchen gesetzt und von da zum Volke gesprochen hätte, seine eigene Bosheit entschuldigend und die römische Kirche anklagend und ihr vorwerfend, daß sie ungerecht gegen ihn vorgegangen wäre; so hätte er in Begleitung seiner Helfershelfer und ohne einen einzigen Geistlichen die Kirche verlassen und die Krone bis zum Hause der Hospitaliter getragen. Ferner hätte er in seinem Palaste zu Accon Saracenen an seiner Tafel speisen lassen und hätte ihnen christliche Frauen als Tänzerinnen gegeben, um vor ihnen ihre Künste zu zeigen, und, wie man sagt, zu fleischlicher Vermischung. Auch von dem Vertrage, den er mit dem Sultan eingegangen, wisse außer ihm selbst Niemand, unter welchen Bedingungen er zwischen ihnen zu Stande gekommen wäre. Indessen erscheine es nach dem, was man aus äußeren Umständen schließen könne, offenbar, daß er das Gesetz der Saracenen mehr begünstige, als das unseres Glaubens, weil ihr Ritus in vielen Stücken beobachtet wäre. Auch sei in dem schriftlichen Vertrage zwischen ihm und dem Sultan etwas enthalten, was man in arabischer Sprache Mosepha[1] nenne, daß während der Dauer des Waffenstillstandes der Kaiser dem Sultan gegen alle seine Feinde, Christen und Saracenen, beistehen werde und umgekehrt dieser ihm. Ferner hätte er die Chorherren vom heiligen Kreuze in Accon gewisser Einkünfte beraubt, welche ihnen im Hafen daselbst gebührten. Ebenso den Erzbischof[2] von Nicosia auf Cypern. Ferner hätte er einen gewissen Bischof der Surianer, der von einem excommunicirten Schismatiker geweiht worden, mit weltlicher Macht gegen den Patriarchen unterstützt. Ferner hätte er die Chor-

[1] Vielleicht das arabische Mosafha, welches „Handschlag" bedeutet.
[2] Eustorgius.

herren des heiligen Grabes der Opfergaben beraubt, welche bei diesem Grabe anfielen, den Patriarchen der Opfergaben auf Calvaria und Golgatha und die Chorherren des heiligen Tempels der ihnen gebührenden Opfergaben und hätte dieselben durch die Hände seiner Leute einsammeln lassen. Wegen dieses Frevels hätte Bruder Walter ihn und alle seine Helfershelfer in der Stadt Jerusalem excommunicirt. Ferner hätte er am Palmtage[1] die Predigermönche von der Stelle, wo sie geprediget, schimpflich und gewaltsam herabstoßen, mißhandeln und einsperren lassen. Endlich hätte er am Leidenstage des Herrn[2] den Patriarchen und die Bischöfe von Wincheſter und Exeter und die Templer in ihren Häusern belagert, wäre aber, als er gesehen, daß er nichts ausrichten könnte, beschämt abgezogen. Aus diesen Gründen also, obgleich es auch nicht an noch anderen fehlte, hielt der Herr Papst Alles, was der Kaiser im heiligen Lande gethan, für nichtig und begann Krieg gegen ihn, indem er erklärte, es wäre gerecht und für den christlichen Glauben nothwendig, daß ein so mächtiger Verfolger der Kirche von der Höhe des Kaiserthumes herabgestürzt würde, da er, was abscheulicher als dies Alles ist, gegen seine Mutter, die heilige römische Kirche, eine so schwere Verfolgung erregt hätte, indem er ihre Burgen, ihre Ländereien und Besitzungen eingenommen hätte und als erklärter Feind besetzt hielte[3].

Von den Zehnten, welche von England an Papst Gregor gezahlt wurden. Um dieselbe Zeit, als Magister Stephan, des Herrn Papstes Kanzler[4] und Botschafter, dem Könige von England die Angelegenheiten des Papstes und die

[1]) 8. April. An diesem Tage, wie auch schon am 25. März, Mariä Verkündigung, war aber Friedrich nicht mehr in Jerusalem. — [2]) 13. April.

[3]) Hier schaltet Matthäus einige sehr schlechte Verse ein, welche Friedrich II angeblich nach der Wiedergewinnung von Messina verfaßt haben soll. Die grausame Bestrafung von Messina gehört aber erst zu 1233 und nicht in diesen Zusammenhang. W.

[4]) Matthäus sagt richtiger: Capellan.

Ursache seiner Ankunft angezeigt hatte, ließ der König bei Westminster am Sonntag Misericordia Domini[1] die Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, Prioren, Templer, Hospitaliter, die Grafen, Barone, Kirchherren und seine unmittelbaren Vasallen zusammenkommen, damit sie die erwähnten Angelegenheiten vernähmen und über die Erfordernisse gemeinsam rathschlagen sollten. Nachdem sie also alle versammelt waren, sowohl die Laien wie die Prälaten und ihre Untergebenen, verlas Magister Stephan vor ihnen allen den Brief des Herrn Papstes, worin er die Zehnten von allem beweglichen Vermögen aus ganz England, Hibernien und Wallien, von allen Laien und Geistlichen verlangte, um den Krieg zu führen, welchen er gegen den römischen Kaiser Friedrich unternommen hatte. Er zeigte aber in dem erwähnten Briefe, daß er allein diesen Krieg unternommen habe für die gesammte Kirche, welche dieser Kaiser, schon lange gebannt und widerspenstig, zu zerstören suche, wie aus sicheren Anzeichen erhelle. Deshalb, da die Reichthümer des apostolischen Stuhles nicht ausreichten, ihn zu vernichten, flehe er, von der Noth gezwungen, alle Söhne der Kirche um Hülfe an, damit er die begonnene und zum Theil schon glücklich durchgeführte Unternehmung zum ersehnten Ziele führen könne. Schließlich ermahnt der Herr Papst alle Glieder der Kirche, daß sie, als die natürlichen Kinder, der römischen Kirche, welche die Mutter aller Kirchen ist, mit Macht zu Hülfe kämen, damit nicht, was Gott verhüten möge, wenn die Kirche unterliege, auch die Glieder mit dem Haupte unterlägen[2]. . . . Es war aber dieser Papst in so viele und so große Schulden verwickelt, daß er durchaus nicht wußte, wie er den Krieg, welchen er unternommen hatte, durchführen sollte. (Dieser Magister Stephan aber hatte nichtswürdige Wucherer bei sich,

[1] 29. April.

[2] Der Verfasser berichtet weiter von der Bewilligung des Zehnten. W.

welche sich Kaufleute nannten, indem sie ihren Wucher mit dem Anschein von Kaufgeschäften bemäntelten; den Bedürftigen und durch die Auflagen Bedrängten boten sie Geld an, und da Magister Stephan drängte, nahmen Viele, von den schwersten Strafen bedroht, Darlehen an und fielen nachher in ihre Schlingen, unheilbarem Schaden verfallend. . . . . Seit dieser Zeit aber fehlte es in England nicht an Transmontanen, welche sich Kaufleute nennen, die gottlosesten Wucherer, welche nichts anderes erstreben, als vorzüglich solche, die von der römischen Curie bedrängt sind, in ihren Fallstricken zu fangen. Und so hat der Geldschraper Magister Stephan in England garstige Spuren hinterlassen.) . . . .

Einigen Trost und einige Erleichterung gewährt es Vielen bei dieser Verzehntung, daß auch die überseeischen und weit entfernten Reiche nicht von dieser Steuer befreit sind. Als nun endlich die Fülle dieser Reichthümer zum Papste gelangte, vertheilte er sie so reichlich an Johannes von Brienne[1] und seine übrigen Heerführer, daß es dem Kaiser zu großem Schaden ausschlug, indem sie seine Städte und Burgen in seiner Abwesenheit zerstörten. . . . .

Wie Kaiser Friedrich in sein Land zurückgekehrt ist. Im selben Jahre bestieg der römische Kaiser Friedrich, nachdem er das heilige Land den Christen wiedergewonnen und den zehnjährigen Waffenstillstand mit dem Sultan von Damaskus durch beiderseitigen Eid gesichert hatte, am Tage der Kreuzerfindung[2] die Schiffe, um über das mittelländische Meer in sein Land zurückzukehren. Weil er aber gehört hatte, daß Johann von Brienne ihm nachstellte, so hütete er sich, in einem Hafen diesseits ohne die nöthige Vorsicht zu landen, und legte

1) Breisnis, Johann von Brienne, Exkönig von Jerusalem, Schwiegervater Friedrichs II. W.

2) 3. Mai, nach einem Briefe des Patriarchen Gerold, den Matthäus giebt, am 1. Mai. Jerusalem hatte er bereits am 19. März wieder verlassen.

an einer sicheren Stelle an[1], nachdem er seine Späher vorausgeschickt hatte, welche ihn in den Hafen der Ruhe und des Heiles geleiteten, damit sich seine Feinde nicht seiner Gefangennehmung freuen könnten. Nachdem er also mit mäßiger Begleitung glücklich in Sicilien angekommen war, hörte er, daß seine Feinde sich bereits viele Burgen und Städte unterworfen hätten und das ganze kaiserliche Land ungehindert durchzögen, (und daß viele Söldner des Papstes, mit zahllosem Gelde im Ueberfluß gemästet, dort wütheten) da Niemand da wäre, sich ihnen entgegen zu stellen. Indessen sammelten sich, nachdem seine Ankunft endlich allenthalben bekannt war, die Mannen des Reiches, welche ihm zur Treue verpflichtet waren, um ihn. Von diesen umgeben und noch durch weiteren Zuzug verstärkt stürzte er sich herzhaft auf seine Feinde und gewann allmählich die verlorenen Ortschaften und Burgen zurück.

1230. . . . . Um die Fastenzeit dieses Jahres erlangte der römische Kaiser ein solches Uebergewicht über seine Feinde, daß er alle seine Burgen und alle dem Reiche zuständigen Rechte mit Macht wieder zurückeroberte[2]. Alle seine Gegner, welche er in seinen Burgen gefangen nahm, ließ er lebendig schinden oder an den Galgen hängen[3]. Johannes von Brienne aber, der sein erklärter Feind war, fürchtete, ihm in die Hände zu fallen, und entfloh in sein Geburtsland Gallien (mit seinen Söldnern, welche der Herr Papst mit dem Raub von den Ordensleuten bereichert, und mit der Beute von den Armen aller Länder hochgeehrt hatte). So wurde denn durch Vermittelung von Freunden und Geistlichen zwischen dem Herrn Papste und dem Kaiser Waffenstillstand geschlossen[4], bis man sich über einen Friedensschluß würde einigen können. . . . . .

---

[1]) Nach der Chronik von Sicilien landete er am 10. Juni bei Brindisi.
[2]) Dies war bereits im Herbste 1229 geschehen.
[3]) Wird durch andere Quellen nicht bestätigt. — [4]) Bereits im Nov. 1229.

Um dieselbe Zeit kam der Herzog von Sachsen[1] und Vetter des Königs von England in dieses Land und wurde von den Bürgern von London ehrenvoll empfangen. Es war aber dieser Herzog ein Mann von solcher Größe und Länge, daß alle voll Verwunderung wie zu einem Schauspiel herbeiliefen und sich an seinem Anblick ergötzten. . . . . .

Um diese Zeit also, im Monat August[2], wurden der Herr Papst Gregor und der römische Kaiser Friedrich unter beiderseitiger Vermittelung von Getreuen und Freunden wieder einig. Der Kaiser kam nach Rom und wurde hier losgesprochen[3], nachdem alles dem Reiche Zuständige auf's Neue zurückerlangt war. Der hohe Priester und der höchste Kaiser tafelten also im päpstlichen Palaste drei Tage lang[4] und die Cardinäle wie die Großen des Reiches freuten sich der so unverhofften und so schnell hergestellten Einigung. . . . . .

1234. . . . . Von den ketzerischen Catinen[5], welche an der Grenze von Deutschland getödtet wurden. In ähnlicher Weise[6] verstrickte der allmächtige Gott auch gewisse Ketzer, welche sich in einigen Gegenden an den Grenzen von Deutschland vervielfältigt hatten, in ähnliches Elend, so daß ein Getreuer tausend in die Flucht schlug und zwei zehntausend verfolgten[7]. Denn der Herr verschloß sie in einer Sumpfgegend, in welcher sie eine Zuflucht zu finden hofften, da auf der anderen Seite das Meer sie wie mit einem Riegel absperrte, und hier wurde von den Christen eine ungeheuere Anzahl der gottlosen Ketzer erschlagen. . . . . .

---

[1]) Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg, genannt das Kind. W.

[2]) Vielmehr am 23. Juli.

[3]) Vielmehr in Ceperano, am 28. August.

[4]) Am 1. September speiste der Kaiser beim Papste zu Anagni, verabschiedete sich von demselben am 2. und verließ die Gegend am 3.

[5]) Gemeint sind die Stedinger, welche am 27. Mai bei Altenesch von Kreuzfahrern überwältigt wurden. W.

[6]) Nämlich wie die Albigenser in Frankreich. — [7]) 5 Mose 32, 30.

Schwere Wehklage des Papstes über die Verlassenheit des heiligen Landes und von der Kreuznahme zur Befreiung desselben. Während so das Rad der Geschicke sich drehte und in unserer Nähe große Unruhen hervorrief, entstand in den Reichen des Morgenlandes, wie in denen des Abendlandes, eine ähnliche oder vielmehr noch schlimmere unselige Verwirrung unter den Christen. Denn der Herr Papst nahm von der vorher erwähnten Verfolgung des Kaisers Anlaß, listige Erpressungen vorzüglich in England sich auszudenken und zu vervielfältigen; er schickte Legaten unter der Form einfacher Botschafter, welche jedoch die Machtvollkommenheit von Legaten hatten, und diese trieben vielerlei Gelder ein[1]. . . . . .

Wie hierdurch die Frömmigkeit der Gläubigen aufgereizt wurde, aber bald wieder erlahmte, als sie die Habsucht der Römer erkannten. . . . . Zu so großer Vornehmheit, um nicht zu sagen Anmaßung, erhoben sich die Predigermönche und Minoriten, welche doch die freiwillige Armuth nebst der Demuth sich erwählt haben, daß sie Sorge trugen, in Klöstern und Städten empfangen zu werden in feierlicher Prozession, mit Fahnen, brennenden Kerzen und festlichen Gewändern; und es wurde ihnen gestattet, ihren Zuhörern vieltägigen Ablaß zu verleihen, und wen sie heute mit dem Kreuze bezeichnet hatten, den lösten sie morgen, nachdem ihnen Geld gegeben war. . . . Außerdem wurde das Gewissen Aller schwer verletzt und verwundet durch die aufflammende Ueberlegung darüber, daß jene ganze unschätzbare Geldmasse, welche durch den Magister Stephan, des Herrn Papstes Schreiber, aus dem Zehnten angesammelt wurde zur Vernichtung des Kaisers, nach

[1]) Im folgenden theilt Matthäus das päpstliche Schreiben vom 4. Sept. 1234 mit, welches Roger erst beim Jahr 1235 bringt; er hebt hervor, daß darin von dem jetzt bestehenden Frieden und der Freundschaft mit dem Kaiser die Rede ist. W.

dem Abschluß des Friedens, den man aus obigem Briefe ersehen kann, auch nicht zum geringsten Theile zurückgegeben wurde, noch auch zu irgend einer allgemeinen Angelegenheit der Kirche oder zu ihrer Ehre verwandt wurde. Vielmehr war sie noch nicht vollständig erpreßt oder eingesammelt, und siehe da! plötzlich in aller Stille wurde der Frieden geschlossen, und darauf eine schwere Untersuchung angestellt, wer mehr oder weniger vollständig gezahlt habe. . . . . .

Von der Uneinigkeit, welche zwischen dem Herrn Papste und den Römern entstanden ist. In diesem Jahre entstand zu Rom[1] ein schweres Zerwürfniß zwischen dem Herrn Papste und den Römern aus folgenden Gründen: Die genannten Bürger behaupten, ein altes Recht zu besitzen, wonach der römische Bischof Niemanden excommuniciren und die Stadt nicht wegen irgend eines Vergehens mit dem Interdicte belegen dürfte. Darauf antwortete der Papst, daß er zwar geringer als Gott, aber erhabener als die übrigen Menschen, also auch erhabener als die Römer wäre, und daß er als ihr geistlicher Vater das Recht und die Pflicht hätte, die fehlenden Söhne als seine ihm im christlichen Glauben Unterworfene zu züchtigen; demnach hätte er auch das Recht, sie aus hinreichenden Gründen zu excommuniciren und über ihre Stadt das Interdict zu verhängen. Ferner verlangten die obersten Machthaber[2] und Rathsherren von der römischen Kirche eine jährliche Abgabe, welche ihnen die römischen Bischöfe sowohl nach neuerem, wie nach älterem Rechte, das ihnen fortwährend und bis auf die Zeit dieses Papstes zugestanden, gegeben hätten. Darauf antwortete der Papst, daß, wenn die römische Kirche

[1]) Wohin Papst Gregor auf Bitten der Römer im Februar 1230 zurückgekehrt war.

[2]) potestates. Roger setzte vermuthich voraus, daß auch die Römer einen Podestà hätten, was nicht der Fall war; auch hatten sie nur einen Senator, damals Lucas Savelli. W.

zu Zeiten der Verfolgung zu ihrem Schutze und um des Friedens willen manchmal die Großen der Stadt von freien Stücken mit reichlichen Geschenken bedacht hätte, daraus keine Gewohnheit gemacht werden dürfte, weil man nur solche Gewohnheiten beibehalten müßte, welche durch Recht und Vernunft begründet wären[1], und, was noch schwerer wiegt, daß Christus durch sein Blut die Kirche so frei gemacht hätte, daß selbst die Pforten der Hölle nichts über sie vermöchten. Da nun aus diesen und anderen Gründen zwischen dem Herrn Papste und den römischen Bürgern Streit entstand, verließ dieser mit seinen Cardinälen die Stadt[2] und begab sich zu längerem Aufenthalt nach Perugia. Die Römer aber erhoben sich noch stärker gegen ihn und rissen einige seiner Gebäude in der Stadt nieder, wofür sie vom Papste excommunicirt wurden[3]. Derselbe sammelte auch, nachdem er sich mit dem Kaiser auf guten Fuß gesetzt hatte, ein zahlreiches Heer, um den Angriff der Römer zurückzuschlagen. Hierauf vereinigten sich die Heere des Kaisers und des Papstes[4], rissen ungefähr achtzehn Gehöfte der Römer, welche um die Stadt herum lagen, nieder und schnitten die Weinstöcke ab. Darob erzürnt zogen die Bürger am 8. Oktober, wie man sagt, hunderttausend bewaffnete, aus, um die Stadt Viterbo, welche dem Herrn Papst gehörte, zu plündern und niederzubrennen. Während aber das ungeschickte Volk ohne Kriegszucht und in ungeordneten Haufen einherzog, brachen die geordneten Schaaren des Papstes (welche von wohlbewaffneten und kriegserfahrenen Männern, nämlich von Cismontanen, geführt wurden) und des Kaisers aus einem Hinterhalt hervor,

[1]) Matthäus schiebt hier noch ein, daß sie auch das Gebiet des Papstes, den römischen Ducat, sich aneignen wollten, wogegen der Papst Einspruch erhob. W.

[2]) Ende Mai. — [3]) Matthäus sagt, daß sie auch den Kaiser auf ihre Seite zu ziehen suchten, welcher aber für den Papst eintrat. W.

[4]) Als dessen Heerführer nennt Matthäus den Grafen von Toulouse, welcher seine Gunst zu erwerben suchte, und den Bischof von Winchester um des Geldes willen. Aber dieser kam erst im folgenden Jahr. W.

stürzten sich auf die Römer und richteten, allerdings nicht ohne eigenen Verlust, ein großes Blutbad unter ihnen an. Es fielen auf beiden Seiten gegen dreißigtausend Mann; die Römer erlitten indessen einen größeren Verlust und flüchteten nach Zerstreuung ihrer Schlachthaufen Hals über Kopf und in voller Auflösung in ihre Stadt. Ihr Gemüth wurde aber noch mehr gegen den Papst erbittert, weil in diesem Gefechte viele Edle aus der Stadt gefallen waren. Diese Uneinigkeit währte sehr lange, den römischen Bürgern fielen aber die Würfel des Kriegsgottes immer ungünstig. . . . . .

1235. . . . . .

Von der Kreuzpredigt. In diesem Jahre endlich, dem achten[1], nachdem im Lande der Verheißung ein zehnjähriger Waffenstillstand zwischen dem römischen Kaiser Friedrich und dem Sultan von Babylon geschlossen war, wurde auf das dringende Verlangen des Papstes Gregor in der ganzen Welt, welche sich zum christlichen Glauben bekannte, das Kreuz gepredigt. Derselbe schickte in die verschiedenen Weltgegenden Briefe folgenden Inhaltes[2]. . . . . .

Wie der Kaiser die Schwester des Königs von England zur Ehe begehrt hat. Im selben Jahre kamen im Monat Februar zwei Tempelherren[3], von Kaiser Friedrich geschickt, mit anderen Rittern und Gesandten[4] zum Könige von England nach Westminster, welche ein mit Gold gesiegeltes Schreiben überbrachten, worin der Kaiser Isabel, die Schwester des Königs, zur Ehe verlangte. Sie kamen aber am 23. Fe-

[1]) Vielmehr dem sechsten.

[2]) Der Papst sagt in dem Rundschreiben, der Ablauf des Waffenstillstandes stehe so nahe bevor, daß die noch dazwischen liegende Zeit für die Rüstung zu einer neuen Heerfahrt kaum mehr zureichen dürfte, wenn nicht mit großem Eifer und Beschleunigung dazu gethan würde. Datiert ist das Schreiben: Spoleto 4. September im achten Jahre unseres Pontificates (1234).

[3]) Matthäus sagt: Ritter vom Hospital der Deutschen.

[4]) Darunter Petrus de Vinea.

bruar[1] zum Könige und baten um Beantwortung ihres Schreibens und ihrer Bitte, damit sie die Entscheidung ihrem Herrn und Kaiser zeitig mittheilen könnten. Der König von England aber, welcher diese Angelegenheit sehr ernst nahm, berieth sich mit den Bischöfen und Großen seines Reiches drei Tage lang. Diese prüften alle Umstände sorgfältig und kamen einmüthig zu der Ansicht, daß man die Prinzessin dem Kaiser geben sollte. So antwortete er denn am 27. Februar[2] und bewilligte das verlangte Ehebündniß. Als nun die Gesandten baten, die Prinzessin sehen zu dürfen, schickte der König vertraute Leute nach dem Thurme von London zu seiner Schwester, welche daselbst unter sorgfältiger Obhut gehalten wurde. Diese führten dieselbe ehrfurchtsvoll nach Westminster und stellten in Gegenwart des Königs die im einundzwanzigsten Lebensjahre stehende, schöne Prinzessin, prangend im Schmucke der Jungfräulichkeit und geziert mit königlichen Kleidern und Sitten, den kaiserlichen Gesandten vor. Nachdem sich diese einige Zeit an ihrem Anblicke geweidet und sie des kaiserlichen Ehebettes in allen Stücken für würdig erkannt hatten, bekräftigten sie im Namen des Kaisers das Ehebündniß durch einen Eid und boten ihr in seinem Namen den Verlobungsring; und nachdem sie ihr denselben an den Finger gesteckt hatten, begrüßten sie sie als Kaiserin des römischen Reiches mit dem einstimmigen Rufe: „Es lebe die Kaiserin, sie lebe.“ Darauf berichteten sie in Eile Alles, was geschehen war, dem Kaiser, und dieser schickte nach Ostern[3] den Erzbischof[4] von Köln und den Herzog von Löwen[5] in Begleitung vieler Edlen nach England, damit sie ihm die Kaiserin ehrfurchtsvoll zuführten und das bereits ge-

[1] An diesem Tage berichtete König Heinrich seiner Schwester Johanna, Königin von Schottland, den Abschluß des Ehevertrages schon als vollendete Thatsache.

[2] Vielmehr am 22.

[3] 8. April. — [4] Heinrich.

[5] Heinrich II, Herzog von Brabant.

schlossene Ehebündniß durch die fleischliche Erkennung vollzogen würde.

Von dem hochzeitlichen Schmucke der Kaiserin und der entwickelten Pracht. Die Zurüstung zu dieser Hochzeit war aber von der Art, daß es fast schien, als überstiege sie selbst königliche Reichthümer. Denn zum Schmucke der Kaiserin wurde eine Krone aus feinstem Golde und mit kostbaren Edelsteinen auf das Kunstvollste angefertigt, auf welcher vier Könige von England, Märtyrer und Bekenner und vom Könige eigens als Schutzheilige seiner Schwester erwählt, eingegraben waren. Die goldenen Ringe und Münzen, mit verschiedenen werthvollen Steinen geziert, der übrige glänzende Schmuck, die seidenen und leinenen Oberkleider und Sonstiges[1], was den Betrachtenden in die Augen sticht und weibliche Herzen mit Sehnsucht erfüllt, gaben ihr aber einen solchen Glanz, daß Alles unschätzbar schien, und die verschiedenfarbigen Festkleider von Seide, Wolle und Leinwand waren so schön, daß man kaum entscheiden konnte, in welchem derselben sie dem Kaiser liebenswürdiger erscheinen würde. Auch das Brautbett mit seinen bunten seidenen Decken und Kissen und mit Leintüchern von der feinsten Leinwand und allem sonstigen Zugehör war so kostbar, daß es durch seine Weichheit die darin Ruhenden zu süßem Schlummer einlud. Die Gefäße, sowohl für Getränke wie für Speisen, waren aus reinem Gold oder Silber und sogar die Kochtöpfe, große und kleine, waren, was Allen überflüssig schien, von Silber. Zur Beaufsichtigung und Bewahrung all dieser Dinge waren Leute vom Hofe bestimmt, welche der Kaiserin und ihrem Gefolge nach königlicher Art dienen sollten. Durch solche und viele andere Ehren von ihrem Bruder, dem Könige, ausgezeichnet, verblieb die Kaiserin unter der Obhut des Bischofs von Exeter und des königlichen Sene-

[1]) Einen „reichen Schatz an Silber und Gold" fügt Matthäus hinzu.

schalls, Radulfs, des Sohnes des Nicholaus, und anderer Edlen aus ihrem väterlichen Hofstaate, sowie edler Frauen und Jungfrauen, welche alle, in höfischer Sitte wohl erfahren, ihr folgen und sie begleiten sollten. Nachdem alle diese Anordnungen getroffen waren, feierte der König am Tage des heiligen Johannes vor der Porta latina[1] mit dem Erzbischofe von Köln und den übrigen Gesandten des Kaisers zu Westminster ein prächtiges Fest. Am anderen Tage begaben sich Alle bei dem Flecken Dartford auf die Reise, begleitet von dem Könige und einem großen Gefolge von Grafen und Baronen. Der König hatte ihnen so viele und so gute Pferde von verschiedenem Haare und sanfter Gangart gegeben, daß sie für die Ehre der Kaiserin hinreichten und ihre Reiter ohne Belästigung der Beine und mit einer gewissen angenehmen Leichtigkeit trugen. Ihr Schmuck war aber so mannichfaltig, mit vergoldeten und sauber gearbeiteten Sätteln, vergoldeten Gebissen und künstlich verzierten Zäumen, daß dadurch Pferde wie Reiter herrlich geziert wurden. Nachdem sie durch die Stadt Rochester zur Abtei Faversham gekommen waren, zogen sie von da nach Canterbury und besuchten des Gebetes halber den heiligen Erzbischof und Märtyrer Thomas; und nachdem sie hier ihre Andacht verrichtet hatten, kamen sie, ungefähr dreitausend Ritter, zu dem Hafen von Sandwich. (Der König hatte nämlich alle Abteien beschickt, und jedem Abte herrisch befohlen, um seine Schwester bis ans Meer zu geleiten, stattliche Pferde mit ihren Reitern zu stellen.) Die Kaiserin aber und der Erzbischof von Köln und die übrigen edlen Herren und Damen des Gefolges bestiegen am 11. Mai die Schiffe und vertrauten sich mit geschwellten Segeln dem Meere an. Es fehlte auch nicht an Thränen, als sich der Bruder von der Schwester, der König von der Kaiserin verabschiedete.

[1]) 6. Mai.

Wie die Kaiserin nach Köln kam. Sie segelten drei Tage und drei Nächte und liefen dann in die Mündung des Rheines ein[1], und nach Verlauf eines weiteren Tages und einer Nacht landeten sie bei Antwerpen, nämlich auf kaiserlichem Gebiete. Bei ihrer Landung kam ihnen eine unzählbare Menge bewaffneter Edlen entgegen, welche der Kaiser zum Schutze der Kaiserin geschickt hatte, um Tag und Nacht ihre Person in sorgfältiger Obhut zu halten. Es waren nämlich einige Feinde des Kaisers mit dem Könige von Frankreich verbündet, welche, wie man sagt, die Kaiserin entführen wollten, um die Eheschließung zu verhindern. Auch die gesammte Geistlichkeit der Umgegend kam ihr in feierlicher Prozession und unter Glockenklang und Freudengesängen entgegen; mit ihnen kamen alle Meister und Künstler jedweder Art von Musik mit ihren Instrumenten und begleiteten sie in aller hochzeitlichen Freude fünf Tage lang auf ihrem Wege nach Köln. Als man daselbst ihr Herannahen erfuhr, zogen ihr an zehntausend Bürger aus der Stadt mit Blumen und Palmzweigen und in festlichen Kleidern entgegen. Sie saßen auf spanischen Pferden, welche sie zu hastigem Laufe antrieben, indem sie Lanzen und Rohrstäbe, die sie in den Händen trugen, gegen einander brachen. Es kamen auch, ein besonders ausgedachtes Kunstwerk, Schiffe, welche scheinbar auf dem Trockenen ruderten, und von versteckten, durch seidene Decken verhüllten Pferden gezogen wurden. In diesen Schiffen spielten Geistliche auf wohlklingenden Instrumenten zur Überraschung der Hörenden, liebliche, bisher nicht gehörte Weisen.

Unter solchen Freudenbezeugungen führten sie die Kaiserin durch die ob ihrer Ankunft vielfältig gezierten Hauptstraßen der Stadt. Da dieselbe aber bemerkte, daß Alle, und besonders die edlen Matronen, welche auf ihren Söllern saßen, ihr

[1]) Vielmehr der Schelde.

Antlitz zu sehen wünschten, nahm sie Hut und Kopftuch ab, so daß Alle ungehindert sie anschauen konnten. Darob lobte man sie nicht wenig, weidete sich an ihrem Anblicke und pries ihre Schönheit gleichwie ihre Herablassung auf das Höchste. Sie wohnte aber außerhalb der Stadt wegen deren Unruhe und Geräusch und erwartete hier die Befehle des Kaisers [1].

Wie der Kaiser zu Worms mit der Kaiserin sich vermählt hat. Zu der Zeit, als die Kaiserin nach Köln kam, war der Kaiser mit kriegerischen Unternehmungen gegen seinen Sohn (Heinrich, den König von Deutschland) beschäftigt; der Vater hatte aber ein so zahlreiches Heer gegen den Sohn zusammengebracht, daß er zu gleicher Zeit zehn seiner Burgen belagern konnte; als er in einer derselben, der festesten [2], ihn selbst eingeschlossen hatte, kam dieser, den Zorn seines Vaters fürchtend, heraus, warf sich ihm zu Füßen und bat um Barmherzigkeit. Dieser aber ließ ihn unbarmherzig in Fesseln schlagen und führte ihn mit sich nach Worms [3]. (Nachdem ihm aber seine Fesseln gelöst und die Bande aus Ehrfurcht vor der königlichen Würde etwas gelockert waren, soll der Sohn dem Vater Gift bereitet haben [4]. Hierauf wurde er wieder in strengere Haft genommen und einem gewissen Herzog zur Bewachung übergeben, der einen unversöhnlichen Haß gegen ihn hegte, weil der genannte König Heinrich auf alle Weise bestrebt war, ihn seines Erbes zu berauben. Jetzt aber, nachdem sich das Glücksrad gedreht, wird der König dem Herzog

---

[1]) Was Matthäus über ein Wohnen der Kaiserin bei dem Erzbischofe Heinrich erzählt, ist unrichtig; sie wohnte vielmehr bei dem Propste von Sanct Gereon.

[2]) Nach Angabe der Jahrbücher von Scheftlarn Trifels. Uebrigens erfolgte die Unterwerfung König Heinrichs nicht hier, sondern in Wimpfen, oder nach andern Quellen in Worms. An letzterem Orte wurde derselbe auch in Haft genommen, weil er einen Fluchtversuch machte, oder auf die ihm gestellten Bedingungen nicht eingehen und insbesondere die Burg Trifels nicht übergeben wollte.

[3]) Wo er am 4. Juli ankam. — [4]) Das wird durch gleichzeitige Quellen nicht bestätigt.

übergeben, um ihn nach Gutbefinden einzukerkern[1].) Und nachdem er ihn hier in enge Haft gebracht hatte, schickte er nach der Kaiserin, damit sie zu ihm käme, nachdem sie sechs Wochen in Köln zugebracht hatte. Der Erzbischof von Köln aber, der Bischof von Exeter und die übrigen zur Begleitung der Kaiserin Bestimmten machten sich mit ihr auf den Weg und brachten sie nach einer siebentägigen Reise mit allem hochzeitlichen Gepränge und Jubel zum Kaiser. Bei ihrer Ankunft empfing sie derselbe mit großer Freude und Ehrenbezeugungen, weil sie ihm über die Maßen wohl gefiel, als er sie betrachtete, denn die Natur hatte sie wie mit ganz besonderer Sorgfalt ausgeziert. Er vermählte sich also das Mädchen daselbst feierlich am 20. Juli, an einem Sonntag[2]. Hatte sie ihm nun schon bei dem leiblichen Anblick sehr gefallen, so gefiel sie ihm noch weit mehr in den Freuden des Ehebettes, wo er sie als eine reine Jungfrau erkannte[3]. (Bei dem Feste der Vermählung der Kaiserin Isabella, der Schwester des Königs von England, waren bei Mainz[4] und bei Worms 4 Könige, 11 Herzöge und 30 Grafen und Markgrafen zugegen, ohne die Prälaten. In der ersten Nacht aber, wo der Kaiser mit ihr schlief, wollte er sie nicht fleischlich erkennen, bevor ihm die geeignete Stunde von Astrologen angezeigt wurde. Nachdem aber der Beischlaf in der frühen Morgenstunde vollzogen war, gab er sie als eine schwangere unter sorgfältige Aufsicht mit den Worten: „Gieb weislich Acht auf dich, denn du bist von einem

---

[1]) Der von Matthäus nicht genannte Herzog war Otto II von Bayern. Die Feindschaft zwischen ihm und dem Könige war veranlaßt durch die Weigerung des Herzogs, die Pläne Heinrichs gegen seinen Vater zu begünstigen; infolge derselben suchte Heinrich einen Theil Bayerns mit Brand und Plünderung heim.

[2]) Vielmehr am 15. Juli; der 20. war ein Freitag.

[3]) Statt dieser Worte sagt Matthäus: „als er ihren Charakter kennen lernte und sie hervorragend und mit der Gabe anmuthiger Beredsamkeit ausgerüstet befand". Die folgende Stelle ist am unteren Rande nachgetragen. W.

[4]) Am 15. August. Die folgenden Angaben sind übertrieben. W.

Knaben schwanger.“ Und dasselbe meldete er als eine sichere Thatsache dem Könige von England, ihrem Bruder, durch den Bischof von Exeter und den Magister Johannes von Sanct Egidius, einen Predigermönch. Und so geschah es, denn sie gebar einen Sohn mit Namen Heinrich[1]. Nachdem also die Hochzeit vier Tage hindurch mit großer Pracht gefeiert war, nahmen der Bischof von Exeter und die Uebrigen, welche mit der Kaiserin gekommen waren, Urlaub vom Kaiser und kehrten voll Freude nach England zurück. Der Kaiser aber schickte an den König von England drei Leoparden (als das Zeichen seines königlichen Wappenschildes, auf welchem drei wandelnde Leoparden abgebildet werden) nebst anderen kostbaren Geschenken, an welchen die Gegenden des Abendlandes keinen Ueberfluß haben. Auch versprach er ihm Rath und Hülfe zu gelegener Zeit gegen den König von Frankreich[2] (welcher sein Recht mit Gewalt und Unrecht ihm vorenthält, vorzüglich zum Verderben des Königs Ludwig[3] und zum Schaden seiner Seele. Denn dieser hatte sterbend (1226) offen bekannt, daß er unverzeihlich gesündigt habe gegen den König von England, indem er ihm sein Recht vorenthielt, obgleich er, als er in England war (1217), gelobt hatte, ihm sein Land zurückzugeben[4]. Von alledem giebt sich der König von Frankreich den Anschein, nichts zu wissen, indem er mehr Frauenrath[5] folgt, als der Richtschnur der Gerechtigkeit, und die Furcht Gottes hintansetzt. Auch versprach der Kaiser, daß er von nun an und hin-

---

1) Er wird sonst Jordan genannt und starb als Kind. Heinrich wurde später geboren. W.

2) Dagegen haben wir einen Brief des Kaisers an König Ludwig vom 25. April 1235, worin er diesem versichert, daß die Familienverbindung mit dem englischen Hofe der Freundschaft mit Frankreich keinen Abbruch thun solle.

3) Ludwig VIII.

4) Das muß der Sinn der unklaren Worte sein, mit Bezug auf eine ähnliche Stelle 1242. W.

5) Seiner Mutter Blanca.

fort den König von England ganz besonders von allen übrigen Fürsten der Welt gleich wie mit kindlicher Liebe umfassen würde. Nachdem man nun also fast alle Leute beiderlei Geschlechts, welche am Hofe der Kaiserin in ihrer Heimat ausgebildet waren, zurückgeschickt hatte, übergab der Kaiser seine Gemahlin vielen maurischen Verschnittenen und ähnlichen alten Gespenstern zur Obhut[1].)

Von dem Adel des Hauses dieser Kaiserin. Es gab aber viele Leute im römischen Reiche, welchen es ganz unwürdig erschien, daß ein so mächtiger und mit jeder Art von Reichthum gesegneter Kaiser, der gleichsam Herr und Meister des ganzen Erdkreises war, die Schwester des Königs von England zur Gemahlin genommen[2]. Allein, da es Allen wohlbekannt ist, daß es für eine größere Auszeichnung gilt, adeliger Abkunft zu sein, als reich, so möge man wissen, daß der Vater dieser Kaiserin Johann König von England war, ihr Bruder König Heinrich, der jetzt in England regiert, ihre Oheime aber die großen Könige Heinrich und Richard und der Graf Gaufrid von der Bretagne; diese Könige aber, glänzend durch ihren Adel, herrschten in England und Irland, wo sie Könige, in der Normandie und in Aquitanien, wo sie Herzöge, und in Pictavia und Andegavia[3], wo sie Grafen waren, ungerechnet Turonica und Cenomannia[4], Berri und Arvernia[5], was ihnen eigenthümlich gehörte. In diesen Ländern waren ihnen sieben Erzbischöfe und die Könige von Schottland, Wallis, Irland und der Insel Monia[6] unterworfen, und außer diesen so viele Bischöfe, Grafen, Barone und Ritter, daß man sie kaum zu zählen vermag. Die Mutter[7] dieser

[1]) Gemäß der am sicilianischen Hofe herrschenden orientalischen Etikette.
[2]) Davon ist nirgends etwas überliefert.
[3]) Poitou und Anjou.
[4]) Touraine und Maine. — [5]) Auvergne. — [6]) Isle of Man.
[7]) Isabella, Gräfin von Angouleme, Tochter des Grafen Ademar.

Kaiserin war Königin aller dieser Länder, und von ihren (Isabels) zwei Schwestern war eine[1] Königin von Schottland, die andere[2] Gräfin von Penbrok. Ihrer Vatersschwestern waren aber fünf. Die älteste[3] heirathete König Aldefons von Spanien[4] und sie gebar Blanca, die Königin von Frankreich, deren Sohn Ludwig in Gallien regiert; die zweite[5] heirathete Roger, König von Sicilien[6], und die dritte[7] Heinrich, Herzog von Sachsen; sie gebar Otto, den späteren römischen Kaiser, und seinen Bruder Heinrich, Herzog von Sachsen und endlich König des heiligen Landes[8]; die vierte[9] heirathete Raimund, Graf von Toulouse, die fünfte[10] der Graf Rotrod von Perche. Von solchen königlichen Ahnen entstammend hatte sie[11], wie bereits gesagt wurde, den König Johann zum Vater, der ein Sohn des großen Königs Heinrich war, des Sohnes der Mathilde, die früher Kaiserin[12] und die Tochter des älteren Königs Heinrich von England und der Königin Mathilde war. Diese Mathilde war die Tochter Malcolms, des Königs von Schottland, und der heiligen Königin Margareta. Margareta war die Tochter Eadwards, welche er mit Agatha, der Schwe-

---

1) Johanna, Gemahlin Alexanders II.

2) Alienor.

3) Vielmehr die zweitgeborene, Alienor.

4) Alfons VIII, König von Castilien.

5) Vielmehr die dritte, Johanna.

6) Vielmehr Wilhelm II, wie auch Matthäus berichtigend bemerkt.

7) Vielmehr die älteste, Mathilde.

8) Ottos Bruder Heinrich war Pfalzgraf bei Rhein, aber nicht Herzog von Sachsen; was Roger von dessen Königthum im heiligen Lande sagt, beruht auf einer Verwechselung mit dem Grafen Heinrich von Champagne.

9) Vielmehr die drittgeborene Johanna als Wittwe König Wilhelm II, wie ebenfalls schon Matthäus bemerkt hat.

10) Wieder unrichtig; vielmehr Mathilde, die Tochter der ältesten Vatersschwester und Heinrichs des Löwen.

11) Die Kaiserin.

12) Gemahlin Kaiser Heinrich V und nach dessen Tode des Grafen Godefrid von Plantagenet.

ſter des römiſchen Kaiſers Heinrich[1], gezeugt hatte. Dieſer Eadward war der Sohn des Königs Eadmund von England, genannt Eiſenſeite, deſſen Vater war König Ethelred, deſſen Vater König Eadgar der Friedfertige, deſſen Vater König Eadmund, deſſen Vater König Eadward I, und deſſen Vater König Alfred der Große. Dieſes Königs Stammbaum wird in engliſchen Geſchichtswerken bis auf den Urvater Adam zurückgeführt. Von hohen Ahnen abſtammend muß die Kaiſerin des kaiſerlichen Ehebettes als vollkommen würdig erklärt werden[2].

Hier haſt du wahrhaften Bericht von allen geſchehenen Dingen,
Willſt noch mehr du, ſo warte, die Zukunft wird es dir bringen.

---

[1]) Von Kaiſer Heinrich II, welcher allein hier in Betracht kommen kann, kennen wir nur zwei Schweſtern, deren eine, Giſela, die Gemahlin des Königs Stephan von Ungarn, die andere, Brigitta, aber Äbtiſſin war. Von dieſer Agathe wiſſen die deutſchen Quellen nichts; Eduard ſoll ſie bei König Salomon von Ungarn, zu dem er geflüchtet war, erhalten haben.

[2]) Matthäus fügt bei: „Und damit möge das boshafte Geſchrei ihrer Neider verſtummen.“

Aus der Chronik des Matthäus von Paris.

1235. Um dieſelbe Zeit erhob der König die Pflugſteuer, nämlich zwei Mark von jedem Pfluge, zum Heirathsgut ſeiner Schweſter Iſabella. Als ſolches zahlte der König dem Kaiſer in kurzer Zeit 30 000 Mark, ungerechnet den Schmuck der Kaiſerin und ihre Krone von unſchätzbarem Werthe. . . . . .

Um dieſelbe Zeit ſchickte der Herr Kaiſer dem König als Zeichen der fortdauernden Liebe ein Kameel. . . . . .

1236. Von einer Botſchaft des Kaiſers. Nachdem der König mit Freuden ſeine Hochzeit gefeiert hatte[1], verließ er London und kam nach Merton, damit die dorthin berufenen Magnaten, nachdem ſie die kürzlich angekommene Botſchaft des Kaiſers vernommen, mit dem Könige über die Angelegenheiten des Reiches verhandeln möchten. Die vom Kaiſer abgeſandten Boten aber kamen zum König und überbrachten ihm ihre Aufträge und Briefe, daß nämlich der Herr König ſeinen Bruder Richard, den Grafen von Cornwall, unverzüglich zum Kaiſer ſchicken möchte, damit dieſer, deſſen umſichtige Klugheit der Ruf weithin geprieſen hatte, gegen den König von Frankreich zu Felde ziehe, weil der Herr Kaiſer zu ſeiner Unterſtützung alle Kräfte des Landes verwenden wolle, und zwar in ſo ausgiebigem Maße, daß der König von England nicht allein ſeine überſeeiſchen Beſitzungen wiedergewinnen, ſondern auch, nachdem alles wieder erobert, noch ſeine alten Grenzen nach allen Seiten würde erweitern können[2]. Nachdem der König und

[1]) Weihnachten 1235 mit der Gräfin Eleonore von der Provence.

[2]) In einem uns erhaltenen Schreiben des Königs iſt nur von einer Beredung mit dem König von Frankreich die Rede, zu welcher der Kaiſer die Anweſenheit Richards gewünſcht hatte; ſie wird abgelehnt, aber nicht aus den hier angegebenen Gründen. W.

die versammelten Magnaten das vernommen hatten, antworteten sie nach vorhergehender Ueberlegung, daß es nicht sicher und rathsam sei, den noch so zarten Jüngling außer Landes zu schicken und den Gefahren und zweifelhaften Zufällen des Krieges auszusetzen, da er der einzige und offenbare Erbe des Reiches sei, und die Hoffnung Aller nächst dem Könige auf ihm beruhe. Denn der König, obschon vermählt, sei noch kinderlos, und von seiner Gemahlin, der jungen Königin, wisse man noch nicht, ob sie fruchtbar sei. Aber wenn es dem Kaiser gefalle, einen anderen tüchtigen und edelen Mann aus den Großen des Reichs zu erwählen, wen er wolle, und dazu zu brauchen, so würden der König und alle seine Freunde und Unterthanen seinem Gebote Folge leisten und nach besten Kräften Hülfe gewähren. Nachdem die Boten dies vernommen hatten, kehrten sie zu ihrem Herrn zurück, um es ihm zu berichten. . . . . .

Der Streit zwischen dem Kaiser und den Italienern[1] verschärft sich. Um diese Zeit entbrannte der Zorn des Kaisers gegen die Italiener so heftig, daß die bestehende Gereiztheit, durch tägliche Vorkommnisse und Beleidigungen von beiden Seiten verschärft, sich in unversöhnlichen Haß verwandelte. Er beklagte sich sehr ernstlich bei dem Herrn Papst[2] über dieselben, und versicherte, daß der Uebermuth seiner Feinde von Tag zu Tag größer würde[3], der Herr Papst möchte daher angelegentlich dafür sorgen und die ganze römische Curie eifrig darauf bedacht sein, daß ein ehrenhafter Friede zwischen ihnen hergestellt würde, außerdem aber ausreichende Beihülfe gewähren, damit er sie mit starkem Arme besiegen und seiner Herrschaft wieder unterwerfen könnte, wie ja auch der Papst

---

[1]) D. h. den Lombarden. — [2]) Gregor IX.

[3]) Dieser Brief wurde bereits im Jahre 1235 am 24. August vom Reichstage zu Mainz aus abgesendet.

vom Kaiser Hülfe verlangte, wenn die Kirche derselben allenfalls bedürftig wäre. Das machte der römischen Kirche viel Kummer und Sorge. Ueber die Stadt Mailand beklagte sich der Kaiser ganz besonders als über die Hegerin und Pflegerin aller Ketzer und aller Rebellen gegen das Reich; zu ihrer Eroberung versammelte er in diesem Jahr ein unzählbares Heer. Seinen Sohn Heinrich aber, des Verrathes gegen seinen Vater schwer angeklagt, hielt er in engem Kerker und Banden[1]. . . .

Von einem Geschenk des Kaisers. Um das Fest der Uebertragung des h. Benedict (11. Juli) schickte der Herr Kaiser dem König von England ein ansehnliches Geschenk, nämlich achtzehn kostbare Pferde und drei Maulthiere, welche mit Seidenstoffen und anderen werthvollen Geschenken beladen waren, und für den Bruder des Königs, den Grafen Richard, einige kostbare und edle Pferde nebst anderen Herrlichkeiten.

Wie sich der Kaiser zur Unterwerfung Italiens rüstete. Um dieselbe Zeit[2] untersagte der Herr Papst dem Kaiser in einem Mahnschreiben ernstlich, als Feind nach Italien zu kommen. Der Kaiser hatte nämlich im Sommer[3] alle seine Streitkräfte nach Möglichkeit zusammengerufen, um die übermüthigen Italiener anzugreifen, vorzüglich die Mailänder. Denn ihre Stadt war die Zuflucht und der Schlupfwinkel aller Ketzer, der Pateriner, Luciferaner, Publicaner, Albigenser und der Wucherer. Es schien nämlich dem Herrn Kaiser nicht rathsam, dem heiligen Lande mit seinem und dem so zahlreichen Kreuzheere zu Hülfe zu eilen und im Rücken die falschen Christen zu haben, schlechter als jeder Sarracene. Er wunderte sich auch nicht wenig, daß der Papst die Mailänder in einigen Stücken begünstigte und ihnen, wie es schien, seinen

---

[1]) Er wurde im Januar dieses Jahres nach Italien geschickt und auf dem Felsen Sanct Felix — San Fele, südwestlich von Melfi — verwahrt.

[2]) Im Frühjahre. — [3]) Vielmehr im Frühjahre.

Schutz gewährte, da es ihm doch oblag, der Vater der Frommen und der Feind der Gottlosen zu sein. Gleichwohl antwortete er aus Rücksicht für die Würde des heiligen Vaters in bescheidener und kluger Weise wie folgt:

Antwort des Kaisers an den Papst[1]. „Italien ist mein Erbe, das weiß die ganze Welt. Alle seine Kraft an Fernliegendes zu setzen und das Eigene darüber zu vernachlässigen, wäre ehrgeizig und thöricht zugleich, besonders da der Uebermuth der Italiener und vor Allem der Mailänder mich durch Beleidigungen herausgefordert hat, indem sie mir in keinem Stücke die schuldige Ehrfurcht erweisen. Außerdem bin ich ein Christ und ein, wenn auch unwürdiger, Diener Christi, gerüstet, um die Feinde des Kreuzes zu bekämpfen. Weil also so viele Ketzereien in Italien nicht nur hervorsprossen, sondern auch in's Kraut schießen und dies Unkraut in den italienischen Städten, besonders in Mailand, die gute Saat bereits zu ersticken droht, so hieße es, wollte man die Sarracenen angreifen und jene ungebessert zurücklassen, eine tiefe Wunde, in der das Eisen noch steckt, mit oberflächlichem Pflaster verkleistern und statt der Heilung eine häßliche Narbe hervorbringen. Auch stehe ich allein und bin nur ein Mensch, nicht im Stande, die Feinde des Kreuzes ohne ein großes Heer anzugreifen und die Ungläubigen, welche so zahlreich und so mächtig sind, zu besiegen. Da ich überdies ein so schwieriges Unternehmen nicht ohne einen reichen Schatz wagen kann, so habe ich beschlossen, mit den Schätzen des Landes den Gekreuzigten zu beschützen und zu rächen, denn Italien hat Ueberfluß an Waffen, Pferden und Schätzen, daß weiß Jedermann."

Wie der Kaiser nach Italien zog, um Mailand zu erobern. Als der Papst diese so tief aus dem Herzen kom-

[1]) Der Wortlaut scheint aus verschiedenen Schreiben kurz zusammengestellt zu sein. W.

mende Rede vernahm, stimmte er ihr scheinbar[1] bei, um nicht den Schein auf sich zu laden, daß er diesen unwiderlegbaren Gründen unzugänglich wäre, und als der Kaiser die Alpen überstiegen hatte, um in Italien einzurücken, versprach er, ihm in Allem nach Möglichkeit väterlichen Beistand zu leisten. Dadurch ermuthigt betrat der Kaiser, umgeben von einem zahlreichen Heere, das er durch kaiserlichen Befehl in möglichster Stärke gesammelt hatte, den italienischen Boden[2]. Da die Mailänder nicht ohne Grund seinen schrecklichen Angriff fürchteten, schickten sie zu dem Herrn Papst und baten ihn um Rath und ausreichende Hilfe. Dieser aber schickte ihnen, da ihm viel Geld gegeben und noch mehr versprochen wurde, eine starke Hilfe und guten Trost, dem Kaiser zum Schaden, was aber Vielen unglaublich, ja fast undenkbar schien, daß in einer solchen Nothlage der Vater sich in einen Stiefvater verwandelte[3]. Die Bürger zogen also dem Kaiser mit einer großen Schaar, ungefähr fünfzigtausend Bewaffnete, und mit ihrem Feldzeichen, das sie Carruca oder Carrochium[4] nennen, herzhaft entgegen[5], und meldeten, daß sie zur Schlacht bereit wären. Es war aber zu eben dieser Zeit ein Ritter aus England zum Herrn Kaiser gekommen, ein Bote des Königs, mit Namen Balduin de Vair, um geheime Dinge, die sowohl den Kaiser als den König, seinen Herrn, betrafen, zu verhandeln, und dieser hat später diejenigen, welche ihm aufmerksam zuhörten, belehrt[6]. Als aber der Kaiser vernommen hatte, die Mailänder wären in ihrer Keckheit so weit gekommen, daß sie

[1]) cum simultate, statt simulate, verstellter Weise. W.

[2]) Am 16. August zog er in Verona ein.

[3]) Wird auch durch keine gleichzeitige Quelle bestätigt.

[4]) Fahnenwagen.

[5]) Diese ganze Darstellung der Begebenheiten in der Lombardei ist vollkommen irrig, eine solche Begegnung mit den Mailändern hat gar nicht stattgefunden.

[6]) Von ihm also wird Matthäus seine irrige Auffassung der Dinge erhalten haben; vgl. unten S. 46. W.

gegen ihn den Fuß erhoben[1], vermuthete er sogleich, daß sie zu dieser Kühnheit nicht aus eigenem, sondern aus fremdem Antrieb sich aufgeschwungen hätten. Und nachdem er mit seinen Großen ernstlich Rath gepflogen, riefen sie einstimmig, daß alle Getreuen, sämmtlich vom Niedrigsten bis zum Höchsten, ohne Verzug zu den Waffen greifen sollten, und dem Mailänder Gesindel, welches, wie Mäuse, die aus ihren Löchern kommen[2], gewagt habe, seinen Herrn zum Kampf herauszufordern und die Macht des Kaisers zu erproben, mit Heeresmacht entgegen treten. Als das den Mailändern bekannt wurde, hielten sie eine Weile inne. Und Einer von den älteren Bürgern, nach dessen Ausspruch alle sich richteten, sprach zu denen, welche ihn im Kreise umstanden, folgendermaßen: „Hört mich an, ihr herrlichen Bürger! Der Kaiser ist da mit starker Macht und zahlreichem Heere, er, der, wie aller Welt bekannt ist, unser Herr ist. Und wenn dieser jammervolle Kampf entbrennt, so wird unheilbarer Schaden daraus erwachsen; denn, wenn wir siegen, so erlangen wir einen schimpflichen und blutigen Sieg über unseren Herrn, den wir angegriffen haben; unterliegen wir aber, so wird er unseren und unserer Stadt Namen vertilgen auf ewig und wir werden zum Spott werden allen Völkern[3]. Da es nun also in jedem Falle unehrbar und gefährlich ist, weiter feindlich vorzurücken, so halte ich es für den besten Rath, in unsere Stadt heimzukehren. Will er uns dort mit Gewalt angreifen, so werden wir Gewalt mit Gewalt abwehren dürfen. Und wenn uns dann der Herr gewähren will, Frieden zu erlangen oder ihn mit bewehrter Hand fern von unseren Grenzen zu treiben, so wird unsere Stadt gerettet werden und unser guter Ruf unversehrt bleiben.“ Als sie nun ihm beistimmten und darnach handelten, so war das willkommen in den Augen des Kaisers. Und da-

[1] Nach Ev. Joh. 18, 18. W. — [2] Nach Judith 14, 11. — [3] Nach Judith 5, 23.

mit nicht Furchtsamkeit oder Zaghaftigkeit ihn zu bestimmen schiene, verfolgte sie der Kaiser und rüstete sich zur Belagerung [1].

Während aber dieses sich ereignete, erhob sich auf Anstiften der römischen Kirche oder der Feinde des Reiches eine aufständische Bewegung in Deutschland durch den Herzog von Oesterreich [2]. Um diese zu beruhigen, riefen sowohl Briefe wie Eilboten, welche die so gefährliche Begebenheit meldeten, den Kaiser selbst dringend zurück. Er hob also die Belagerung auf, welche er schon angeordnet hatte, und kehrte nach Deutschland zurück. Die Mailänder aber, als sie das vernahmen, gewannen mit Gewalt einige Burgen, welche der Kaiser ihnen abgenommen hatte, und ihre eigenen Leute, welche er zur Bewachung dort hinein gelegt hatte. Die kaiserlichen Ritter und Knechte aber, welche sie darin fanden, hieben sie nieder. Als das der Kaiser vernahm, wurde er zornig, und mit Recht, und wandte seinen ganzen gerechten Unwillen gegen den Urheber dieses Unglücks.

Er verfolgte also den Herzog von Oesterreich, beraubte ihn seiner Lehen, seines Landes, seiner Burgen und Städte und ließ ihm kaum das nackte Leben [3], so daß schon damals die Rache für das an König Richard bei seiner Rückkehr vom heiligen Lande begangene Unrecht vollbracht schien, wie der Prophet sagt, daß die Uebelthaten, wenn gleich erst spät, doch von Gott blutig gestraft werden, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied [4].

[1]) Liebermann meint, daß vielleicht eine Verwechselung mit der vergeblichen Belagerung von Mantua vorliege.

[2]) Es ist durchaus unrichtig, daß die Feinde des Kaisers den Herzog Friedrich von Oesterreich zum Aufstande veranlaßt hätten. Dieser war vielmehr schon auf dem Tage zu Augsburg — Ende Juni bis Mitte Juli — als Reichsfeind in die Acht erklärt und König Wenzeslaus von Böhmen, Herzog Otto von Bayern und andere Reichsfürsten mit dem Vollzuge der Acht beauftragt: Aber allerdings mochten es die Verhältnisse in Oesterreich sein, durch welche sich der Kaiser veranlaßt sah, Ende November Italien zu verlassen, ehe er noch den Zweck seines Zuges dahin erreicht hatte.

[3]) Der Erfolg des Kaisers in Oesterreich war keineswegs ein so vollständiger, wie ihn Matthäus hier schildert. — [4]) 2. Mose 20, 5.

In demselben Jahr, um das Fest des heiligen Michael, kehrte der Ritter Herr Balduin de Vair zurück, ein zuverlässiger, treuer und beredter Mann, welcher dem König von England eine kaiserliche Botschaft brachte und über die vorher erzählten Dinge seine Zuhörer durch sein Zeugniß belehrte. Und um dieselbe Zeit kam Peter, der Bischof von Winchester, von den überseeischen Landen, durch zunehmende Krankheit seiner Leibeskräfte beraubt. . . . . .

1237.

Wie der Kaiser alle Großen der Christenheit berief. In demselben Jahre berief der Kaiser Friedrich durch feierliche Botschaften und kaiserliche Sendschreiben alle großen christlichen Fürsten des Erdkreises, daß sie alle am Feste des h. Johannes des Täufers bei Vaucouleurs, welches an der Grenze oder nahe an der Grenze zwischen dem Kaiserreich und Frankreich gelegen ist, zusammenkommen möchten, um über wichtige Angelegenheiten zu verhandeln, welche sowohl das Kaiserthum wie auch die anderen Reiche angingen. Da nun aber zu dieser Unterredung, als zu einer nicht unverdächtigen der König von Frankreich mit einem unzähligen Heere, das er zusammengebracht, herbei eilte, nämlich zu dem Ort und Termin, welche für Alle bestimmt waren, gab er den Anderen ein sehr schreckliches und verderbliches Beispiel, indem er zu der Friedensverhandlung wie zur Bezwingung seiner Feinde mit bewaffneter Heeresmacht herankam. Der König von England hatte sich in eigener Person freilich mit ausreichenden Gründen entschuldigt, aber Einige von den ersten Großen seines Reiches in friedlicher Weise bestimmt, nämlich Richard, den Grafen von Cornwall, seinen Bruder, nebst einigen anderen Großen, die zur Leitung einer so wichtigen Verhandlung geeignet waren, unter der Führung des ehrwürdigen Erzbischofs von York[1] und des Bischofs von Ely[2] und anderer

[1]) Walter. — [2]) Hugo.

zuverlässiger Männer, welche dazu auserwählt waren. Der Bischof von Winchester[1] aber, obgleich er auch dazu erwählt und vor Anderen auserwählt war, weigerte sich durchaus zu gehen, indem er folgenden Grund seiner Weigerung nicht ohne Ursache vorschützte: „Mein Herr und König! Vor dem Herrn Kaiser habt Ihr neulich schwere Klage über mich erhoben, indem Ihr sagtet, daß ich mit den Großen dieses Reiches das Reich in Verwirrung gebracht habe. Ob Ihr das mit Recht oder mit Unrecht gethan habt, weiß Gott; ich aber glaube, daß ich in allen Stücken mein Gewissen rein bewahrt habe. Wenn aber nun Euer Wort zutrauensvoll in meinen Mund und Euere Briefe gelegt wird und mich als Eueren Vertrauten und Getreuen hinstellt, da doch einstmals das Gegentheil der Fall war, so wird es Euch sowohl wie mich der Unbeständigkeit beschuldigen, und das würde Euerm Ruf sehr schaden, was doch nicht sein soll. Deshalb, weil das Euch offenbar zur Unehre gereichen würde, werde ich nicht gehen." Und diese Antwort genügte in den Augen Vieler als ausreichende Entschuldigung. Als sie aber, nachdem Alles vorbereitet war, sich auf die Reise begeben wollten, bereit, das Meer zu überschreiten, siehe da kamen ihnen Briefe des Kaisers entgegen, daß sein Vorhaben jetzt keinen Fortgang haben könne, sondern daß im folgenden Jahre, nämlich zum Johannesfeste, mit der Gnade Gottes würde vollendet werden, was jetzt nicht möglich sei. Und so kehrten Alle, ohne daß die Absicht ausgeführt wäre, nach Hause zurück. . . . . .

Wie der Herr Kaiser mit einem Heere nach Italien zurückkehrte. Im selben Jahre zog um das Fest des heiligen Michael[2] der Herr Kaiser, nachdem er die Unruhen in Deutschland beigelegt und überall den Frieden hergestellt hatte, mit einem zahlreichen und wohlbewaffneten Heere nach

[1]) Petrus. — [2]) Richtiger Anfangs September.

Italien, entschlossen, auf jede Weise die vielfachen Beleidigungen zu rächen, welche ihm die Bürger von Mailand wiederholt angethan hatten. Denn nachdem er kurz zuvor wegen der Unruhen, welche der Herzog von Oesterreich zu seinem eigenen Schaden erregt hatte, nach Deutschland zurückgekehrt war und die Mailänder dies erfuhren, brachten sie aus unversöhnlichem Hasse gegen den Kaiser die Seinigen, welche er in den gewonnenen italienischen Plätzen zurückgelassen hatte, grausam um's Leben, so die kaiserliche Ungnade sich von Tag zu Tag mehr zuziehend. Damit man ihn aber nicht des Ungehorsams zeihen könnte, wendete er sich wiederholt sowohl mit Bittschreiben als durch feierliche Gesandtschaften an den Herrn Papst und bat ihn demüthig, daß er, das Haupt der Kirche, ihm beistehen möchte, sein Erbe wieder zu erlangen, die vielfältigen Beleidungen, welche die Mailänder ihm angethan, zu rächen und die ketzerische Bosheit in jener übel berüchtigten Stadt Italiens auszurotten, da es ja vor Allem der römischen Kirche zustände, dem Uebermuthe dieser Leute, auch wenn alle Uebrigen dazu schwiegen, Widerstand zu leisten. Aber der Herr Papst reiste, nachdem er dies gehört hatte, als hätte er nichts gehört, nach Rom[1], gleichsam das Antlitz des Kaisers fliehend, weil er nicht gesonnen oder im Stande war, ihm zu helfen. Die Römer empfingen ihn bei seiner Ankunft mit großer Freude und setzten fest, daß er von nun an nicht wieder, wie früher, fortgehen dürfte. Sie hatten nämlich durch seine bereits zehnjährige Abwesenheit viel Geld eingebüßt[2].

---

[1]) Im October.

[2]) Papst Gregor wurde zwar während seiner vierzehnjährigen Regierung öfter durch die Römer gezwungen, die Stadt zu verlassen, kehrte jedoch immer nach Verlauf weniger Jahre zurück. Daß aber infolge der öfteren Abwesenheit des päpstlichen Hofes das gemeine Volk einen fühlbaren Ausfall an Verdienst erlitten hat, ist wohl nicht zu bezweifeln.

Von der Schlacht zwischen dem Kaiser und den Mailändern.[1] Die Mailänder aber, als sie von der Ankunft des Kaisers erfuhren, welchen sie zu berechtigtem Zorn gereizt hatten, rüsteten sich auf alle Weise, so gut sie konnten, zum Kriege, indem sie die Thürme mit Korn, die Köcher mit Pfeilen, die Unbewaffneten mit Waffen versahen. Und da der Kaiser herangerückt war mit seinem zahlreichen Heer, welches, ungerechnet die saracenischen Söldner, die Zahl von hunderttausend überschritten haben soll, und bis auf einen Tagesmarsch von der Stadt gekommen war, da zogen die Bürger mit Heeresmacht, mit allen ihren Verbündeten in geordneten Schaaren unerschrocken dem Kaiser entgegen, und schlugen, bis der Tag der Schlacht bestimmt würde, ihre Zelte mit der Menge ihrer Heerschaaren, welche auf sechzigtausend geschätzt wurden, auf, stellten auch ihren Fahnenwagen dahin, wo der Kern des Heeres zu sein schien. Als der Herr Kaiser das sah, berief er seine Räthe zusammen und, indem er sie mit kriegerischer Anrede ermuthigte, sagte er: „Siehe, unsere trotzigen Feinde, die Mailänder, haben gewagt, sich in der Ferne zu zeigen; sie haben sich nicht gescheut, mich, ihren Herrn, zur Schlacht herauszufordern, sie, die Feinde der Wahrheit und der heiligen Kirche, welche das Gewicht ihres eigenen Frevels erdrücken wird. Geht über den Fluß! — denn es war ein Fluß, der Oglio genannt, zwischen ihnen und trennte die beiden Heere — Erhebe also und entfalte, mein tapferer Bannerträger, meinen siegreichen Adler! Zieht euere furchtbaren Schwerter, ihr meine Ritter, die ihr so oft mit dem Blute der Feinde getränkt habt, und greift in euerer Wuth jene Mäuse an, die

[1]) Bei Cortenuova am 27. November; der Bericht ist fast durchweg in Widerspruch mit dem Briefe des Kaisers an Graf Richard von Cornwall, welchen M. unten selbst mittheilt. Wir verzichten darauf, die vielen unrichtigen Angaben einzeln nachzuweisen, da sie sich durch die Vergleichung von selbst ergeben. W.

es gewagt haben aus ihren Löchern heraus zu kommen,[1] damit sie heute die blitzenden Speere des römischen Kaisers kennen lernen!" Unverzüglich stürzen sich nun die Mailänder auf das kaiserliche Heer, empfangen die ihnen zuerst entgegen tretenden Saracenen mit der Schärfe des Schwertes, werfen sie nieder und erschlagen sie in dem Raum einer kurzen Stunde. Und die Bürger rücken vor, um mit gleicher Niederlage das geordnete Heer niederzuwerfen. Als aber der Kaiser das vernahm, hielt er mit seinen starken und unüberwindlichen Edlen und Magnaten, welche sich mit aller Kraft haufenweise dem Feinde entgegenwarfen, den Ansturm der Rebellen auf. Die Bürger, welche nun sahen, daß es auf Tod und Leben gehe, zeigten ihren Muth, indem sie, gegenseitig sich ermahnend, der Kraft mit Kraft begegneten, und muthiger den Kampf erneuernd, bohrten sie die blitzenden Schwerter in die Leiber der Feinde und steigerten den begonnenen Kampf zur blutigsten Schlacht. Auf beiden Seiten fallen Unzählige. Das Geschrei der zusammenstoßenden Kämpfer, das Stöhnen der Sterbenden, das Klirren der Waffen, das Wiehern der Pferde, die Stimmen der sich drängenden Reiter, das unaufhörliche Getön der niedersausenden Hiebe, erfüllten die Luft mit Geräusch. Endlich nach vielen blutigen Kämpfen von beiden Seiten konnten die Mailänder an diesem Tage nicht mehr das Gewicht des Kampfes aushalten, sondern begaben sich in ihre Stadt zurück, um am nächsten Tage zu gleichem Kampfe zurückzukehren, und dem Kaiser zeigten sie an, sie wollten am frühen Morgen das Kriegsglück endgültig in mannhafter Weise erproben, und nach dem Willen des Herrn der Heerschaaren würden entweder die Bürger oder ihre Gegner ohne weiteren Aufenthalt die Siegesfreude gewinnen, nicht aber noch fernerhin längerer Verzug ihre Seelen in angstvoller Spannung erhalten.[2] Als aber der

[1] Nach Judith 14, 12, wie oben S. 44. — [2] Daran ist kein wahres Wort.

Kaiser das vernahm, hielt er Rath und zog es vor, lieber mit Vorsicht die Wuth der Feinde in Schranken zu halten, als unüberlegter Weise den zweifelhaften Erfolg des Kampfes sofort wieder zu versuchen, und sich und die Seinigen, ermüdet wie sie waren, dem unsicheren Geschicke auszusetzen.

Es ereignete sich also hier auf beiden Seiten eine klägliche und für alle Zeit jammervolle Niederlage vieler Edlen. Die Mailänder aber haben in diesem Fall den Kürzeren gezogen. Denn der Kaiser nahm von ihren angeseheneren Bürgern dreitausend gefangen, von dem niederen Volk aber fielen Unzählige. Später aber nahm er noch dreihundert Edle gefangen, welche sich in einem Hinterhalt befanden. Ihren Fahnenwagen gewann er und ihren Podestà,[1] den Sohn des Herzogs der Venediger, welcher lieber in der Schlacht hätte fallen mögen; und andere Magnaten in Menge wurden erschlagen. Auch ihr Bischof[2] fiel entweder in der Schlacht oder wurde gefangen; wenigstens ist uns keine Botschaft von ihm zugekommen.[3] Von diesem Tage an befahl der Kaiser, rings um die Stadt die Wege und Zugänge scharf zu bewachen, und verhinderte das Kommen und Gehen der Handelsleute und Bauern durch aufgestellte Wächter bei Tage und bei Nacht; die Brücken zerbrach er und die Straßen sperrte er, um so der tobenden Feinde Kraft zu brechen und ihre Wildheit zu bändigen. Die Bürger aber, welche gegen Gott ihren Fuß erhoben, hielten nicht, gleichwie ein loser Bogen,[4] und gleichsam als Verzweifelnde und die zu ihrem Gott kein Vertrauen mehr hatten, hingen sie in den Kirchen den Gekreuzigten an den Füßen auf, und aßen Fleisch am Freitag und in der

[1]) Peter Tiepolo; er wurde im Nov. 1240 hingerichtet.

[2]) Der Erzbischof Wilhelm; er starb erst 1241.

[3]) Das scheint auf Benutzung eines italienischen Berichts, vielleicht aus Mailand selbst, zu deuten. Im Folgenden werden Ton und Auffassung ganz andere. W.

[4]) Nach Psalm 78, 57.

Fastenzeit, und Viele in ganz Italien verfielen in denselben Abgrund der Verzweiflung, fluchten und lästerten, und erfüllten ohne alle Scheu die Kirchen mit Schmutz, der gar nicht zu nennen ist; die Altäre vorzüglich besudelten sie und vertrieben die Geistlichen. Es brach also Schrecken und Angst ein über die Städte Italiens. Und es kamen aus ihnen viele Bürger und brachten köstliche Geschenke dar, übergaben sich und ihre Städte, um nur nicht in ähnliches Unheil verwickelt zu werden, und unterwarfen sich dem Kaiser, gedemüthigt durch dieses Beispiel. So geschah es auch, daß bis Mittfasten der Herr Kaiser ganz Italien mit Ausnahme von Bologna und vier anderen Städten,[1] welche hinlänglich[2] Kraft zum Widerstande hatten, mit starker Hand in Besitz nahm. Die Gesammtheit der Studenten[3] von Bologna aber war in großer Angst, weil der Kaiser ihnen im vorigen Jahre angezeigt hatte, sie möchten in Frieden heimziehen, und sie verschmäht hatten, seinem Befehl zu gehorchen. . . . . .

Wie der Kaiser an den Grafen Richard von Cornwall geschrieben hat. Im selben Jahre, als das Fest der Geburt des Herrn schon nahe war, richtete der römische Kaiser Friedrich, der glorreiche Sieger über seine Feinde, ein kaiserliches Schreiben, nach seinem Brauche mit Gold gesiegelt, an den Grafen Richard von Cornwall, um ihn und durch ihn Andere von dem Siege zu verständigen, den er, wie bereits oben gesagt ist, in Italien mit Gottes Hilfe über die Mailänder erfochten hat, wie folgt:

Brief des Kaisers. Friedrich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien, entbietet dem Grafen Richard von Corn-

---

[1] Außer Mailand Piacenza, Alessandria, Brescia und Faenza.

[2] In der Handschrift steht non, was schwerlich richtig sein kann. W.

[3] D. h. die Universität.

wall, seinem vielgeliebten Schwager, Heil und aufrichtige Freundschaft. Wie keck und verwegen sich die Ligurer gegen unsere Majestät aufgelehnt haben, das hat den zunächst Wohnenden der Augenschein und die Nähe des Ortes gezeigt, und der Ruf von ihrer eingewurzelten Bosheit hat es den Entfernten überliefert. Wir glauben auch, daß Dir nicht unbekannt ist, da es ja die ganze Welt weiß, wie wir in unserer Großmuth unsere Gesinnungen gegen dieselben so lange verborgen haben, bis unsere Geduld ihren wahren Namen zu verlieren und statt des Ehrennamens einer Tugend den schimpflichen Namen des Kleinmuths anzunehmen drohte. Da wir sonach in Erwägung zogen, daß Wunden, welche durch andere Mittel nicht geheilt werden, mit dem Messer zu behandeln sind, so mußten wir zu den Waffen greifen und die Ruhe des schlafenden Reiches stören. Nachdem wir nun weder im vergangenen Jahre noch in diesem die Empörer zu einer entscheidenden Feldschlacht bewegen konnten, um ein- für allemal den gewünschten Sieg über sie zu erfechten, so verhalf uns ein Zufall, aber ein glücklicher, dazu. Als nämlich die Mailänder und ihre Anhänger von denen von Brescia zu Hilfe gerufen wurden, befand sich zwischen ihnen und uns ein Fluß als Hinderniß, durch welchen sie wie durch eine Befestigung geschützt waren; wir aber verlegten unser Lager über den Fluß Oglio hinüber. Da nun die uns treuen Einwohner und Ritter der Städte nach Hause gingen, da man sie wegen des unerwarteten Verzuges und der strengen Jahreszeit nicht länger zurückhalten konnte, so nahmen wir mit unserer schlagfertigen Ritterschaft unsere Marschrichtung eilig längs des Ufers gegen die Brücke, welche jene auf ihrem Heimwege überschreiten mußten; und da die Mailänder wegen Mangels an Allem nicht länger in ihrem Schlupfwinkel[1] jenseits des Flusses blei-

[1]) Wahrscheinlich wieder eine Anspiegelung auf die Mausolöcher, wie schon S. 50. W.

ben konnten, so überschritten sie mit ihren Verbündeten auf Brücken und Furten den Oglio und zogen in's freie Feld, in der Meinung, sie könnten uns durch eine heimliche Flucht entkommen, da sie uns vielleicht noch nicht so nahe vermutheten. Als aber bei der Nachricht von unserer Ankunft Furcht und Schrecken gleich einem Donner vom Himmel sie ergriffen, wendeten sie sich beim Anblicke unseres Vortrappes und noch ehe sie die siegreichen Zeichen der Reichsadler gesehen, vor unserem Antlitz zitternd, plötzlich zur Flucht, so daß bis zu ihrem Carrochium, welches sie mit schnellen Pferden bis Cortenuova vorausgeschickt hatten, keiner von ihnen das Angesicht der Unseren, die sie verfolgten, erblickte. Da wir es nun für nothwendig hielten, mit den Hilfstruppen und nach ihnen mit dem ganzen Haufen der Unseren den vorausgeeilten leichten Truppen möglichst rasch zu Hilfe zu kommen, weil wir fürchteten, sie könnten durch die feindlichen Streitkräfte zurückgeschlagen werden, fanden wir die Wege durch Pferde, welche ohne Reiter herumliefen, durch niedergeworfene Ritter und Haufen von Todten versperrt. Nachdem aber die zu Boden Liegenden, welche noch lebten, durch die ihren Herren folgenden Schildknappen aufgehoben und gebunden waren, suchten wir das Carrochium auf, welches wir neben den Mauern des Städtchens Cortenuova, mit Wall und Graben umgeben und von einer unermeßlichen Zahl Ritter und all' ihrem Fußvolke stark vertheidigt fanden. Dies zu erobern und in ihre Gewalt zu bekommen waren unsere Ritter eifrigst bestrebt, so daß, wie wir sahen, einige derselben nach Uebersteigung des Grabens und des Walles bis zur Deichsel desselben gelangten. Aber beim Beginn der Nacht,[1] welche der Kampfbegierde der Unsern allzulange schien, unterbrachen wir den begonnenen Kampf für eine Weile, indem wir nur um zu ruhen, das

[1]) Vom 27. auf den 28. November.

Schwertgehänge ablegten, die eiserne Rüstung aber nicht auszogen, und wollten am andern Morgen den nicht mehr zu bezweifelnden Sieg über das Carrochium erringen. Wir fanden dasselbe aber bei anbrechendem Tage unter einem Haufen anderer gemeiner Wagen, verlassen und ohne jegliche Vertheidigung; die Spitze der Stange, an welcher sich das Kreuz befunden hatte, war abgebrochen, und auch das Kreuz, welches den Fliehenden zu schwer werden mochte, lag verlassen da. Auch die Burg von Cortenuova, unter deren Schutz sie nach unserer Meinung einen Angriff hätten aushalten können, war von den Wächtern und Einwohnern geräumt, und auch ihr Podestà, der Sohn des Herzogs der Veneter,[1] unter dessen Anführung sie die klägliche Heerfahrt gemacht hatten, entging unseren Händen nicht. Kurz, um Vieles zusammenzufassen, die Zahl der Gefangenen und Todten, unter welchen sich viele Häupter und Fürsten der Mailänder befanden, wird auf beinahe zehntausend geschätzt. Dies Alles theilen wir Dir zu Deiner Freude mit, damit Du siehst, daß dem Reiche zum Heile gereicht, was wir Dir mitzutheilen für gut befunden haben. Gegeben zu Cremona am 4. December in der elften Indiktion."

Ein glaubwürdiger Italiener hat als wahrhaft versichert, daß Mailand mit seinen Genossen ein Heer von sechstausend Rittern auf eisengerüsteten Pferden aufbringt. . . . .

1238. Wie Kaiser Friedrich, wegen des Kreuzzuges besorgt, an den Grafen Richard geschrieben hat. Um dieselbe Zeit[2] schrieb der römische Kaiser Friedrich, besorgt um den Zug der Bekreuzten und um die Ordnung dieses Zuges, besonders bezüglich des Zuges des Grafen Richard, demselben wie folgt:

---

[1]) Petrus, Sohn des Jakob Tiepulo, Dogen von Venedig.

[2]) Im Monat Februar.

Brief des Kaisers. „Friedrich, von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien, entbietet dem Grafen von Cornwall, seinem vielgeliebten Schwager, Heil und aufrichtige Freundschaft. Das allgemeine Wohl des heiligen Landes, welches von der Ausführung des Kreuzzuges abhängt, veranlaßt uns häufig, bei den Betheiligten mit Bitten und Ermahnungen darauf zu dringen, daß der Zug der Bekreuzten im Frankenreiche und in anderen Theilen der Welt bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes,[1] nämlich vom nächsten August auf ein ganzes Jahr verschoben werde, weil wir es dem Schutze jenes Landes, sowie dem Nutzen und der Ehre der hinüber Ziehenden zuträglich halten, wenn vom nächsten Feste des heiligen Johannes des Täufers bis zu demselben Tage des folgenden Jahres das Uebersetzen der so tapferen Schaaren zu geeigneter Zeit mit guter Ordnung vor sich geht. Auch dürfen wir die Pflicht und die Last nicht mit Stillschweigen übergehen, welche uns ob der Befreiung jenes Landes mehr als den übrigen Fürsten der Welt obliegt, für welche wir gehalten sind, Geld und Mühe aufzuwenden, daß wir nämlich für die zum Dienste Christi Gerüsteten die Umstände der ganzen Sache vollständig überlegen und nichts, was dahin gehört, übersehen. Jene aber, welche Leib und Seele der Heerfolge des Gekreuzigten gewidmet haben und ihm nützlich dienen wollen, haben, durch Boten und Briefe von uns deshalb angegangen, auf unseren Rath vorsichtig und wohlüberlegt geantwortet, sie wollten unseren Bitten bis zum Ablaufe des Waffenstillstandes entsprechen, und deshalb haben wir ihren wohlüberlegten Entschluß und ihre Antwort mit entsprechender Danksagung erwiedert. Da wir ferner mit brüderlicher Liebe begehren, Euch zu sehen, und den Glanz Euerer Ueberfahrt gerne erhöhen möchten, so wün-

[1] Im Jahre 1229 auf zehn Jahre abgeschlossen.

schen und bitten wir, daß Ihr, wenn uns das Leben bleibt, Eueren Weg zur geeigneten Zeit durch unser Land und unser Reich Sicilien nehmen möchtet, weil es uns nicht lieb wäre, wenn Ihr auf einem anderen Wege und ohne uns gesehen zu haben, zöget, vorzüglich da unser Reich so gelegen ist, daß Ihr durch dasselbe eine leichtere und bequemere Ueberfahrt in die überseeischen Länder habt. Gegeben zu Vercelli am 11. Februar in der elften Indiktion." . . . .

Nachricht des Kaisers an den Grafen Richard, daß ihm ein Sohn geboren wurde. In diesen Tagen schrieb auch der römische Kaiser Friedrich zum Zeichen seiner Freundschaft dem Grafen Richard und theilte ihm mit, daß ihm von der Kaiserin Ysabella, der Schwester eben dieses Grafen, ein Sohn geboren worden, wie folgt:

Brief des Kaisers. Friedrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien, entbietet dem Grafen R. von Cornwall, seinem vielgeliebten Schwager, Heil und alles Gute. Ein frohes Ereigniß, von der allgemeinen Sehnsucht erwartet, welches freudiger als die Erfüllung der übrigen menschlichen Wünsche von der Gunst der Natur in Empfang genommen wird, durch welches die Herrscher mit der gewünschten Nachfolge beglückt werden, wollten wir um so schneller zu Deiner Kenntniß bringen, je weniger die Nachricht von einem solchen Glück Aufschub erduldet. Wir haben nämlich eine große Freudenbotschaft zu verkünden, welche wir Dir durch gegenwärtiges Schreiben vermelden, daß uns nach der Anordnung des allerhöchsten Königs, der den Königen Leben und Gedeihen giebt, aus dem fruchtbaren Schooße unserer erhabenen Gemahlin, Deiner Schwester, am 18. Februar[1] ein neuer Sohn, Dir ein

[1]) Da der Kaiser in einem Briefe an Ezelin de Romano denselben Monatstag angiebt, aber mit dem Beisatze: „am ersten Tage der heiligen Quadragesima", Ascher-

neuer Neffe, geboren wurde. Seine Geburt gereicht dem Vater und dem Oheim zur Ehre, erneuert die Freude der Mutter und stärkt die Hoffnung der Unterthanen. Dadurch wird die aufrichtige, wechselseitige Liebe, in welcher wir durch das Band der Verwandtschaft verbunden sind, genährt und der Wunsch vermehrten Wohlseins lebhafter: und die Tugend, welche Kaisern schon frühzeitig zu Theil wird, läßt hoffen, daß er mit der Zeit seinem ganzen Wesen nach zum Besten und zur Ehre Aller gerathen wird. Mit Freude begrüßen wir die Wiege des Neugebornen auch deshalb, weil sie unsere glücklichen Fortschritte in Italien, welches schon unserer Herrschaft sich beugt, und die Aussicht auf den endlichen Sieg über die Feinde mit glückverheißendem Sterne begleitet. Und da der gewünschte Nachkomme mit unseren fortgesetzten glücklichen Erfolgen und Siegen zusammentrifft, so vertrauen wir zu dem, welcher uns nach der Geburt einer Tochter durch unsere fruchtbare Gemahlin, Deine Schwester, auch einen Sohn geschenkt hat, daß er den alten Glanz unseres Kaiserthumes, in der letzten Zeit getrübt, bei seiner Geburt aber wieder hergestellt, zu unserer und unserer Nachkommen Ehre vermehren wird, damit Du an unserer und unserer erhabenen Gemahlin Freude Theil nehmen könnest, der Du, wie wir wissen, schon lange den Geburtstag des erwarteten Neffen ersehnt hast. Gegeben zu Turin am 3. März in der elften Indiction."

Als dies Graf Richard vernahm, freute er sich sehr und lobte Gott, weil er hoffte, daß dies ihm und dem Reiche England mit der Zeit zum Heile gereichen würde. . . .

Von dem Tode des großmächtigen Sultans. Um dieselbe Zeit starb der großmächtige Sultan,[1] welcher bei sei-

mittwoch aber auf den 17. fiel, so scheint es, daß die Geburt am 17. spät am Abende, oder in der Nacht erfolgt ist, der Monatstag aber in der kaiserlichen Kanzlei von Sonnenuntergang an gezählt wurde.

[1]) Der ägyptische Sultan Kamel aus dem Hause der Ejubiden, mit welchem der Kaiser einst Freundschaft geschlossen hatte. Er starb am 8. März 1238. W.

nem Tode in freigebiger Weise reiche Einkünfte und vieles Geld den christlichen Kranken und Armen im Hause des Hospitales vermacht und viele gefangene Sclaven [1] freiließ, und noch viele andere Werke der Barmherzigkeit verrichtet hatte, zu allgemeinem Kummer. Er war aber, obgleich Heide, wahrhaft freigebig, und schonte die Christen, so weit die Strenge seines Gesetzes und der Argwohn seiner Nachbarn es zuließ. Als der römische Kaiser Friedrich es vernommen hatte, beklagte er lange Zeit untröstlich seinen Tod und beweinte ihn bitterlich. Denn er hoffte, daß er, wie es ihm der Sultan versprochen hatte, das Sakrament der Taufe empfangen werde, und daß durch ihn einst die Christenheit einen großen Aufschwung erhalten werde. . . .

Von der Fortsetzung der Belagerung von Mailand.[2] Um dieselbe Zeit,[3] als der Kaiser die Belagerung von Mailand fortsetzte, schickten ihm fast alle christlichen Fürsten bewaffnete Hülfe. Der König von England aber, sein Schwager, schickte ihm hundert Ritter, mit Waffen und Pferden stattlich ausgerüstet, nebst einer nicht geringen Geldsumme, unter Anführung des Heinrich von Trubleville. Ihm zu Hülfe eilte auch mit Rittern, welche der Graf von Toulouse [4] und der Graf von der Provence [5] zum Kaiser schickten, nicht faul der erwählte Bischof von Valence [6], welcher sich besser auf weltliche als auf geistliche Waffen verstand. Der Kaiser aber, von einer so großen Schaar von Edlen umgeben, verbrachte zur Verwunderung Vieler eine lange Zeit mit großem Aufwand bei der Belagerung; nur einmal, in einem abgesonderten

[1]) Hier ist das Wort sclavi in der modernen Bedeutung gebraucht. W.

[2]) Mailand belagerte der Kaiser gar nicht, sondern Brescia vom 3. August bis 9. Oktober und dahin gehört das hier Erzählte.

[3]) Vorher ist vom Tode des Bischofs Peter von Winchester am 9. Juni berichtet. Er wird dessen für Friedrich heilsamer Rath im h. Lande und bei der Aussöhnung mit dem Papste gerühmt. W. — [4]) Raimund VII. — [5]) Raimund Berengar IV.

[6]) Wilhelm, Sohn des Grafen von Savoyen.

Gefecht, hat Heinrich von Trubleville mit dem siegreichen Banner des Königs von England und den von ihm geführten Engländern den Angriff der Feinde tapfer zurückgeschlagen und gegen alle Erwartung die Rebellen in die Flucht geschlagen. Dafür dankte ihm der Kaiser brieflich, und versicherte, daß dieser so tapfere Kampf ihm Heil und Ehre gebracht habe.

Nicht lange darauf zog er mit seinem zahlreichen Heere zur Belagerung derer von Brescia, welche den Mailändern in allen ihren Verlegenheiten zu Hülfe kamen. Mittlerweile feierten aber die Mailänder nicht, sicherten sich durch sehr tiefe Gräben und Wälle und versäumten dabei nicht, den Bürgern von Brescia häufig behülflich zu sein. Auf solche Weise wurde der Sommer hingebracht und verloren, und als der Winter herannahete, wurde mit beiderseitiger Zustimmung ein Waffenstillstand abgeschlossen[1] und die, welche dem Kaiser zu Hülfe gekommen waren, zogen unverrichteter Dinge ab. Er selbst aber wurde den Feinden weniger schrecklich, den Freunden weniger achtungswürdig, weil er die im Vergleich gegen andere kleine Stadt Brescia nicht erobern und seiner Herrschaft unterwerfen gekonnt hat. . . . .

Wie sich die Mailänder vor ihrem Herrn und Kaiser demüthigten und ihre Fahnen zum Zeichen ihrer Unterwerfung verbrennen wollten. In jenen Tagen[2] schickten die Mailänder aus Furcht vor der kaiserlichen Majestät zu ihrem Herrn und Kaiser und baten so inständig sie konnten, daß er, welchen sie laut als ihren wahren und angestammten Herrn anerkannten, ihnen nicht länger ungnädig sein, dem Kampfe ein Ende machen und sie als seine Getreuen unter die Flügel seines mächtigen Schutzes nehmen und beschirmen möchte, wogegen sie ihm in Zukunft als ihrem Kaiser

[1] Ein Waffenstillstand wurde nicht abgeschlossen; am 9. Okt. zog der Kaiser ab.
[2] Vielmehr mehrere Monate vor der Belagerung von Brescia.

und Herrn mit schuldiger Ehrerbietung dienen wollten. Zum Zeichen ihrer Unterwerfung, damit sie unter seinem gnädigen Schutze gesichert wären und ihres früheren Widerstandes nicht mehr gedacht würde, wollten sie ihm ihren ganzen Schatz an Gold und Silber gern darbringen, überdies wollten sie alle ihre Feldzeichen zum Zeichen ihrer Unterwerfung, ihres Gehorsams und seines Sieges zu seinen Füßen legen und verbrennen; ferner wollten sie ihm zu seinem Zuge in's heilige Land jährlich zehntausend Bewaffnete stellen, ihm zur Ehre und der Kirche zum Nutzen, unter der Bedingung, daß er die Bürger rückhaltslos zu Gnaden aufnähme und ihr und der Stadt Zustand unverändert bliebe.[1] Aber dies Alles verwarf der Herr Kaiser trotzig, indem er unbeugsam forderte, daß alle Bürger ohne Ausnahme sich, die Stadt und alle Güter bedingungslos ihm unterwerfen sollten. Auf dieses tyrannische Verlangen antworteten die Bürger insgesammt, daß sie dies auf keinen Fall thun würden, indem sie sagten: „Wir fürchten, durch den Erfolg gewitzigt, Deine Härte. Lieber wollen wir hinter unseren Schildern durch Lanze, Schwert und Pfeile fallen, als durch Henkershand, Hunger oder Feuer umkommen." Von da an verlor der Kaiser die Gunst Vieler, weil er ein unerbittlicher Tyrann geworden war, und die Mailänder wurden ihrer Demuth wegen erhöht und gekräftigt, gemäß dem Ausspruch[2]: „Der Herr widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber schenkt er seine Gnade." Und da die Bürger sahen, daß es sich um ihr Leben handelte, so schützten sie sich und ihre Stadt eifriger als bisher durch Waffen, Gräben und Bündnisse mit anderen Städten. . . . .

---

[1]) Nach einem Ausschreiben des Kaisers vom Jahre 1244 gingen die Anerbietungen der Mailänder nicht so weit, die Friedensunterhandlungen selbst aber scheiterten, weil man sich über die zu gewährende Sicherheit und die Gerichtsbarkeit nicht einigen konnte. — [2]) Jac. 4, 6.

Wie der Ruf des Kaisers Friedrich sehr angeschwärzt wurde. Während dieser Zeit wurde der Ruf des Kaisers Friedrich sehr angeschwärzt. Man legte ihm nämlich zur Last, daß er, im katholischen Glauben wankend, Reden geführt hätte, welche nicht nur von seiner Schwäche im Glauben zeugten, sondern wirkliche Ketzerei und fluchwürdige Gotteslästerung waren. Er soll nämlich gesagt haben, was man kaum nachsagen darf,[1] drei Betrüger hätten, um in der Welt zu herrschen, ihre Zeitgenossen listiger Weise getäuscht und das ganze Volk verführt, nämlich Moses, Jesus und Mahomet, und auch über das heilige Abendmahl soll er sich sündhafte Aeußerungen erlaubt haben. Ferne, ferne sei es, daß irgend ein vernünftiger Mensch seinen Mund zu einer so furchtbaren Gotteslästerung geöffnet hätte! Seine Feinde behaupteten auch, Kaiser Friedrich wäre mehr der Lehre Mahomets als der Jesu Christi zugethan gewesen und hätte sich einige saracenische Buhldirnen als Beischläferinnen genommen. Und es erhob sich ein Gemurmel unter dem Volke, er wäre schon seit langer Zeit mit den Saracenen verbündet gewesen und mehr ihr als der Christen Freund — wovor Gott einen so hohen Herrn bewahren wolle! Dies Alles suchten seine Feinde, die seinen Ruf anschwärzen wollten, durch viele Beweise zu erhärten. Ob sie damit gesündigt haben oder nicht, weiß der, welchem nichts verborgen ist. . . . .

1239. Wie Sardinien unter die Botmäßigkeit des Kaisers kam. Im selben Jahre,[2] während der Herr Kaiser in Italien überwinterte, wurde ihm der größte und wohlhabendste Theil der im mittelländischen Meere, nahe der Stadt Pisa, liegenden, sehr reichen Insel Sardinien übergeben, auf

---

[1]) Die hier folgende Beschuldigung findet sich in der päpstlichen Encyklika, mit welcher die über Friedrich verhängte Excommunication gerechtfertigt wird.

[2]) Vielmehr im Oktober 1238.

welche, wie man sagt, das Patrimonium des heiligen Petrus ein ausschließliches Recht hat. Der Kaiser aber behauptete, die Insel hätte von alten Zeiten her zum Reiche gehört und die Kaiser hätten sie nur durch unberechtigte Besitznahme und wegen anderer dringender Geschäfte verloren,[1] weshalb er sie jetzt wieder mit dem Reiche vereinigte. „Ich habe," sagte er, „wie die Welt weiß, geschworen, die zerstreuten Güter des Reichs wieder zu sammeln, und ich werde nicht läßig sein, dies auszuführen." Der Herr Kaiser schickte also seinen Sohn,[2] um, dem Verbote des Herrn Papstes entgegen, den ihm dargebotenen Theil der Insel in Besitz zu nehmen. Dies nahm der Herr Papst mit der höchsten Entrüstung auf und dachte von da an unverhohlen auf Bestrafung, weil er das Geschehene für eine sichere Schädigung hielt; denn die Insel Sardinien, welche von vier Fürsten, die Richter genannt werden, regiert wird, ist ein Zufluchtsort für Kaufleute und Schiffbrüchige und eine Freistätte für Landesflüchtige. Der Schaden ist groß, aber die Weise, wie er herbeigeführt wurde, wiegt noch schwerer und erschien als eine Beleidigung. Zwischen Beiden[3] entstand eine Verbitterung, welche gleich einer veralteten Wunde Eiter erzeugte.

Wie die Erbitterung und der Haß zwischen dem Kaiser und dem Papste zunahm. Da der Herr Papst

---

[1]) Das älteste Recht auf Sardinien behauptete die Curie zu besitzen, welche dasselbe auf Schenkungen Kaiser Constantins und König Pipins zurückführte. Daran konnte der Umstand, daß Kaiser Friedrich I im Jahre 1168 den Richter Barisso von Arborea mit der ganzen Insel belehnte, um so weniger ändern, als Barisso niemals in den Besitz der ganzen Insel gelangte. Ueberdies hatte Friedrich II im Jahre 1213 dem Papste Innocenz III eidlich versprochen, die Besitzungen, Ehren und Rechte der römischen Kirche wahren zu wollen, und dieses Versprechen dem Papste Honorius III 1219 unter ausdrücklicher Ausdehnung der Ländergewähr auf Corsica und Sardinien wiederholt.

[2]) Seinen natürlichen Sohn Enzio. Derselbe erwarb durch seine Vermählung mit Adalasia, der Wittwe des Richters Ubaldo Visconti, die Judicate Torre und Gallura. — [3]) Kaiser und Papst.

das allzu verwegene Vorgehen des Kaisers und die Gründe, mit welchen er sein Verfahren entschuldigte, erfuhr, daß er nämlich mit Beihülfe einiger Vornehmen und Richter auf Sardinien das Land und die Burgen des dortigen Bischofs an sich gerissen hatte und hartnäckig behauptete, das wären Theile des Reiches und er müßte gemäß seinem ersten und heiligen Eide die Rechte des Reiches nach Kräften wahren und das Zerstreute wieder sammeln, entbrannte er in heftigem Zorn gegen denselben, erhob die schwersten Beschuldigungen gegen ihn und wiederholte seine Klagen, indem er schrieb und wieder schrieb und ihn unablässig und eindringlich durch feierliche Gesandtschaften, die wohl gehört zu werden verdient hätten, ermahnen ließ, daß er das Entzogene zurückstellen und aufhören sollte, die Kirche ihrer Besitzungen, mit welchen sie schon seit langer Zeit ausgestattet wäre, zu berauben; und nach Art eines klugen Arztes, der bald Bähungen, bald das Messer, bald das Brenneisen gebraucht, ließ er bei seinen schrecklichen Drohungen sanfte und freundschaftliche Worte einfließen. Da aber der Kaiser dies alles trotziger Weise ablehnte, und was er gethan, mit einigen, scheinbar auf Vernunft gegründeten Ausflüchten entschuldigte, so excommunicirte er, heftig erzürnt, in der Fastenzeit desselben Jahres, am Palmsonntage[1], vor vielen Cardinälen feierlich den Friedrich, den man Kaiser nennt, gleichsam als hätte er ihn bereits von der Höhe der Regierung herabgestürzt, und übergab ihn zu seinem Schrecken und Verderben den Händen des Satans. Und mit den folgenden, vor Entrüstung donnernden Worten jagte er allen einen heftigen Schrecken ein:

Excommunication des Kaisers Friedrich. „Wir excommuniciren und anathematisiren im Namen des allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes

[1] 20. März.

und mit der Machtvollkommenheit der Apostel Petrus und Paulus Friedrich, den man Kaiser nennt, weil er in der Stadt Rom eine Empörung angestiftet hat[1], durch welche er den römischen Bischof und seine Brüder von ihrem Sitze zu vertreiben und den Privilegien, Würden und Ehren des apostolischen Stuhles entgegen die Freiheit des apostolischen Stuhles und der Kirche zu vernichten beabsichtigte, womit er frevelhafter Weise die Eidschwüre gebrochen hat, durch welche er in dieser Beziehung der römischen Kirche gegenüber gebunden ist. Auch excommuniciren und anathematisiren wir ihn, weil er unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Präneste[2], den Gesandten des apostolischen Stuhles, durch einige seiner Getreuen verhindern ließ, die Gesandtschaftsreise auszuführen, welche wir ihm aufgetragen haben, um in dem Lande der Albigenser den katholischen Glauben zu befestigen. Auch excommuniciren und anathematisiren wir ihn, weil er einige Bisthümer und einige andere erledigte Kirchen im Königreiche[3] nicht besetzen läßt; dadurch wird die Kirchenfreiheit gefährdet und der Glaube schwindet, weil, wenn der Hirte fehlt, Niemand da ist, das Wort Gottes zu verkündigen und die Seelen zu leiten[4] . . . . . Alle aber, welche ihm durch den Treueid verpflichtet sind, erklären wir dieses Eides für entbunden und verbieten strengstens, ihm, so lange er mit der Excommunication belegt ist, die Treue zu bewahren. Wegen der Ver-

[1]) Gegen Ende des Jahres 1238 war in Rom von der kaiserlichen Partei ein Aufstand gegen die Anhänger des Papstes erregt, der aber ohne besondere Mühe niedergeschlagen wurde.

[2]) Cardinalbischof Jacob. — [3]) D. h. im sicilischen Reich.

[4]) Folgt die Aufzählung der erledigten Bischofssitze und Klöster, deren im Ganzen dreiundzwanzig angeführt werden. Weiter wird die verhängte Maßregel begründet mit Verfolgung und Bedrückung der Geistlichkeit, Entheiligung der Kirchen, mit unberechtigter Besitznahme von dem heiligen Stuhle gehörigen Ländern, worunter Sardinien namentlich aufgeführt ist, mit Beraubung mehrerer Bisthümer und Klöster, mit Beraubung der Templer und Hospitaliter u. a. m. im sicilischen Reiche, und endlich mit der fortgesetzten Verschleppung des Kreuzzuges.

gewaltigungen und anderer Schädigungen Edler, Armer, Wittwen und Waisen und anderer Leute im Königreiche, derentwegen derselbe Friedrich zu einer andern Zeit geschworen hat, sich den Befehlen der Kirche zu fügen, haben wir beschlossen, ihn zu entsetzen und in dieser Angelegenheit werden wir mit Gottes Hülfe so verfahren, wie zu verfahren rechtens ist. Wegen des vorstehend im Einzelnen Angeführten also, um dessen willen wir denselben Friedrich oft und eindringlich ermahnt haben, worauf er aber nicht hören wollte, excommuniciren und anathematisiren wir ihn. Weil er überdies aus seinen Reden und Handlungen von Vielen, ja gleichsam auf dem ganzen Erdkreis, schwer angeklagt ist, daß er nicht den rechten katholischen Glauben hätte, so werden wir darüber, so Gott will, an geeigneter Stelle und zu rechter Zeit so verhandeln, wie es in solchen Angelegenheiten der gesetzliche Gang vorschreibt."

Wie sehr und auf welche Weise der Zorn des Kaisers gegen den Herrn Papst entbrannte[1]. Nachdem der Herr Kaiser dieses vernommen hatte, entbrannte er in heftigem Zorn, indem er der Kirche und ihren Leitern vorwarf, und es oftmals aussprach und ihr schuld gab, daß alle undankbar gegen ihn wären und Gutes mit Bösem vergälten, und daran erinnerte, daß er den Meeresfluthen und Gefahren aller Art sich und all das Seine für die Erhöhung der Kirche und die Ausbreitung des katholischen Glaubens ausgesetzt habe. Und was die Kirche im Heiligen Lande an Ehren besitzt, das, behauptete er, sei durch seine Anstrengung und Thätigkeit gewonnen. „Aber der Papst, voll Neid, daß durch den glücklichen Erfolg eines Laien die Kirche so glückliche Fortschritte mache, mehr, nach Ausweis seiner Werke, bedacht auf Silber

[1]) Der im Folgenden benutzte Brief ist sonst nicht bekannt, scheint aber in die frühere Zeit gleich nach dem Kreuzzuge (1229) zu gehören. W.

und auf Gold, als auf das Wachsthum des Glaubens, hat mich unter die Füße treten wollen[1], und indem er von der ganzen Christenheit Geld erpreßte, nämlich den Zehnten, hat er mit aller Anstrengung zu erreichen getrachtet, daß er mich, der ich für Gott Krieg führte und meinen Leib den Geschossen, der Krankheit, den Nachstellungen der Feinde, vorher auch der unbarmherzigen Gewalt der Meeresfluthen, preis gab, meines Erbes beraubte. Seht, welchen Schutz mein Vater mir gewährte! Seht, welche Hilfe in meiner Bedrängniß mir vom Statthalter Jesu Christi zu Theil wurde! Und auch das genügte noch nicht der Wuth des Verfolgers. Denn er reizte gegen mich auf Johann von Brienne, einst König von Jerusalem, den er kannte als einen tapferen Kriegsmann und sehr erfahrenen Heerführer, und von dem er wußte, daß er mein erbitterter Feind gewesen war, zu meinem Verderben und Sturze, der ich nichts dergleichen vermuthete. Als ich das durch meine Getreuen erfuhr, wie viel Seufzer, wie viel Thränen da dieser Schmerz meinen Herzen abgepreßt hat, das ist nicht leicht zu sagen; aber es weiß es der, dem nichts verborgen ist. Aber meinen tiefen Schmerz eilig hinter einer heiteren Miene verbergend, damit nicht etwa die Feinde, wenn sie es erführen, triumphirten und uns heftiger angriffen, fing ich an, über den Frieden zu unterhandeln, und beschleunigte nach Abschluß eines Waffenstillstands meine Heimkehr. Und als ich heimgekommen war, fand ich mein Land besetzt von den Verwandten und Angehörigen des Papstes, deren Anführer jener Johannes von Brienne war; ich aber habe sie mit Gottes strafender Hilfe gefaßt und, wie es solche, welche die Sache Christi gehindert haben, verdienen, habe ich sie nach Verdienst gestraft. So möge denn der Herr richten zwischen mir, seinem Kriegsmann, und dem Papst, seinem Statthalter. Denn Christus

[1]) Nach Psalm 41, 10. W.

weiß und es weiß es auch die Welt, daß ich von dem Pfade der Wahrheit nicht abweiche."

Siehe, da ist die Wurzel und die Aussaat des Hasses! Und es geschah eine Spaltung im Volke. Und durch die Anwesenheit des natürlichen Herrn, nämlich des Kaisers, wurde die Kraft des Reiches in kurzer Zeit wieder hergestellt.

In demselben Jahre kamen Mönche des Klosters Montecassino, wo der heilige Benedict sich seinen Wohnsitz erlesen hat, zum Papst in alten und zerrissenen Kleidern; es waren ihrer aber dreizehn, nämlich der Convent, und sie waren ungepflegt an Haar und Bart und ihr Auge voll Thränen. Und vor den Papst geführt fielen sie ihm zu Füßen und klagten, daß der Kaiser sie aus ihrer Wohnung hinausgeworfen habe, nämlich aus Montecassino. Es war aber dieser Berg unüberwindlich, ja unzugänglich für Jedermann, wenn die Mönche und anderen Leute, welche dort sich aufhielten, es nicht wollten, ausgenommen, daß einmal Robert Guiscard durch eine List, indem er sich todt stellte, auf einer Bahre dorthin getragen wurde und sich der Burg der Mönche plötzlich bemächtigte[1]. Als der Papst das vernommen hatte, ließ er seinen Kummer nicht merken und forschte nach der Ursache. Die Mönche aber antworteten: „Weil wir, Euch gehorchend, den Herrn Kaiser exkommunizirt haben." Da sprach der Papst: „Euer Gehorsam wird euch Heil bringen." Und die Mönche gingen fort nnd erhielten weiter nichts vom Papst.

Wie der Bann gegen den Herrn Kaiser verkündigt wurde. In jenen Tagen[2] aber wurde in der Kirche des h. Paulus zu London Friedrich, den man Kaiser nennt, nach dem Gebot des Papstes als gebannt verkündigt. Ebenso im ganzen Bisthum von London, darauf auch durch das ganze

[1]) Das ist eine Fabel. W.

[2]) Etwa im Mai oder Juni nach Liebermann.

Reich. Und niemand war, der widersprach oder den Schild des Widerstandes erhob, obgleich der König vor den anderen Fürsten der Welt einen ehrbaren Grund zum Widerspruch gehabt hätte, wegen der nahen Verwandtschaft.

Der Kaiser schreibt an den römischen Senator und die Römer. Um dieselbe Zeit schrieb der Kaiser, voll Verwunderung, daß die römische Kraft so erschlafft und von der Beständigkeit der schuldigen Unterwürfigkeit und der so zuversichtlich gelobten Treue so sehr abgewichen wäre, daß sie in ihrer Stadt den Bannfluch gegen den Kaiser, ihren natürlichen Herrn, verkündigen ließen, sowohl an die Kardinäle der römischen Curie, wie auch an den Senator der Stadt und an die Römer, von tiefem Schmerze bewegt, folgenden Brief[1].

Wie durch die Mahner der Kaiser in dieser Angelegenheit entschuldigt wurde. Da aber der Herr Kaiser sah, daß sein guter Ruf in diesem Ungewitter Gefahr lief, besorgte er, daß die Boten selbst, welche Männer von hohem Ansehen waren, dem Herrn Papste schrieben, indem sie ihre eigene und des Herrn Kaisers Schuldlosigkeit nachwiesen[2].

Die Klage des Kaisers, daß er sowohl vom König von England wie vom Herrn Papste verachtet sei. Er schreibt also an den Grafen Richard von Corn-

[1]) Wir übergehen den Brief an die Römer vom 20. April aus Treviso, und den Brief an die Kardinäle vom 10. März aus Padua; in diesem beklagt sich Friedrich, daß der Papst zu Gunsten der aufständigen Lombarden den Bann verkündigt habe, obgleich er den einzelnen Beschwerden theils abgeholfen, theils sich wegen dieser Punkte zu Verhandlungen bereit erklärt habe, und beruft sich auf das folgende Schreiben der Prälaten. Es folgen dann noch einige damals umlaufende Prophezeiungen und Verse. W.

[2]) Es folgt das sehr umfangreiche Schreiben der Bischöfe Hermann von Würzburg, Landolf von Worms, Jacob von Vercelli und Martin von Parma an den Papst, schon vom 28. Oct. 1238. Diese waren nämlich beauftragt, vom Kaiser wegen der namhaft gemachten einzelnen Klagepunkte Rechenschaft zu verlangen; sie berichten, daß sie gutes Gehör gefunden und mit Zuziehung anderer Personen alle Beschwerden erörtert hätten. Ein förmliches Protokoll darüber bildet den Hauptinhalt des Briefes. W.

wall, seinen Schwager, einen langen Brief; denselben, nur mit verändertem Titel, auch an mehrere andere Fürsten. Als dieses dem Herrn Papste gemeldet war, gerieth er in heftigen Zorn. Und indem er sich selber rechtfertigte, erklärte er alles oben gesagte für leeres und unnützes Gerede, und verwarf es als wahrheitswidrige Erfindungen. Er schrieb also an die Fürsten und Großen der ganzen Christenheit, Laien sowohl wie Geistliche, und löste alle, welche Friedrich zur Treue verpflichtet waren, so daß sie nicht mehr gehalten sein sollten, ihm als ihrem Herrn zu gehorchen. Er ließ auch durch alle ihm unterworfenen Länder die gegen ihn ergangene Sentenz in schrecklicher Weise verkündigen und erklärte ihn für einen offenbaren Feind Gottes und der Kirche. Als das dem Herrn Kaiser eilig berichtet war, wurde er von tiefem Schmerz ergriffen, und unter häufigen Seufzern trug er seinen Freunden die bittere Klage vor, indem er folgenden Brief schrieb[1].

Daß der Bannfluch gegen den Herrn Kaiser in England verkündigt wurde. Als der Legat[2] seinen Weg nach Schottland nahm, kam er in das Capitel von Sanct Albanus[3], und nachdem er zuerst eine Predigt über die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau gehalten hatte — denn es war innerhalb der Octaven ihres Festes[4] — bannte er den Herrn Kaiser. Die Mönche aber verschafften sich wegen der Zulassung Entschuldigungsschreiben. Und in diesen Tagen wurde auch mehrmals in der Kirche des h. Paulus zu London der Bann gegen den Kaiser verkündigt, gezwungen durch die päpstliche Bulle, welche dem Legaten übersandt war[5].

[1]) Dieser Brief, von welchem M. aber nur den Anfang hatte, gehört gar nicht hierher, sondern in den Mai 1236, und stellt ausführlich das Verhalten der Lombarden dar. W. — [2]) Otto, Cardinal von St. Nicolaus in carcere Tulliano.

[3]) Die Versammlung der Mönche des Klosters St. Albans, dem Matthäus angehörte. W. — [4]) Vom 16. bis 22. August.

[5]) Dieses Schreiben an den Legaten vom 11. April 1239 meldet die Verhängung der Excommunication aus den früher schon erwähnten Ursachen, und nimmt zuletzt

Von der großen Erregung und dem Zorn des Kaisers gegen den Papst und seiner bitteren Klage. Als dem Herrn Kaiser diese Verunglimpfung bekannt wurde, ward er aus einem König ein Tyrann und nicht ohne Grund mehr und mehr erzürnt gegen die Mailänder und die anderen Verräther, welche der Papst gegen ihn nachdrücklich unterstützte und ermuthigte. Die Mailänder aber, durch die Hilfe des Papstes noch muthiger geworden und wohl wissend, daß es sich um ihr Leben handelte, machten wüthende Ausfälle unter Begleitung eines Legaten[1], welchen der Papst zu ihrer Unterstützung abgesandt hatte, nahmen mit Gewalt Ferrara[2] und andere kaiserliche Städte und Burgen, während der Herr Kaiser sich in entferntere Gegenden begeben hatte, und verwüsteten schonungslos die benachbarten Orte bis zu gänzlicher Vertilgung. Und die Belagerten fanden keine Barmherzigkeit, obgleich sie mit Thränen den Legaten baten, nur ihrer Personen um Gottes willen zu schonen, während sie ihre Städte und ihre ganze Habe in seine Hand gäben; sie wurden nicht erhört, wenn sie nicht ganz bedingungslos sich und das Ihrige übergaben. Deshalb verwunderten sich heilige und fromme Männer, welche in christlichen Ländern wohnten, nicht wenig über eine so unmenschliche und blutige Wildheit bei einem geistlichen Prälaten, und verfluchten ihn mit vielen Verwünschungen, da er nur das materielle Schwert brauchte und der Barmherzigkeit nicht gedachte. Und Furcht und Entsetzen ergriff die Herzen, daß nicht der Herr der Heerschaaren den Grimm seines Zornes ausschüttete über die Verhärteten[2] und die Kirche großen Schaden nähme, zumal da die päpstliche Partei sich nicht um Gebete oder Fasten, Messen oder Pro-

Rücksicht auf das dagegen gerichtetete Schreiben vom 10. März, aus welchem ein Satz als Beweis der Unbußfertigkeit des Kaisers angeführt wird. W. — [1]) Gregorius de Montelongo. — [2]) Im J. 1240, wohin auch die folgenden Angaben gehören. W.
[3]) Nach Jesaia 42, 25.

zessionen kümmerte, und nicht vorschrieb, überall demüthige Gebete Gott darzubringen und so seinen Zorn zu besänftigen, worin sonst die Kirche in Bedrängnissen aufzuathmen und häufig den Sieg über ihre Unterdrücker zu gewinnen pflegt, sondern, ihre ganze Hoffnung setzend auf ihre Schätze an Geld und ihren Raub, sich zornmüthig auf das Schwert und eigene Rache stürzt; woraus Schmerz und Trostlosigkeit der Christen, Bedrohungen der Großen entsprießen, Wuth und Rachsucht, Haß und Zorn zwischen der Kirche und dem Reiche, ein trauriger Anfang, welcher mit noch traurigerem Ausgang drohte. Von solchen Schmerzesstacheln gepeinigt, schrieb der Herr Kaiser, indem er sich entschuldigen und den Herrn Papst beschuldigen wollte, an viele Könige und Fürsten, vorzüglich an den König von England und an Richard den Grafen von Cornwall, dessen Bruder, als an seine geliebten Schwäger, auf welche er das größte Vertrauen setzte, folgendermaßen [1] . . . . .

Von dem kläglichen Aergerniß, das sich nun erhob. Diesen Brief, nur mit Veränderung der Zuschrift und weniger Worte am Schluß, schickte der Herr Kaiser an den König von England und an viele Fürsten der Erde, um seine Schuldlosigkeit nachzuweisen, und die Frechheit des Papstes kund zu machen, und es begann sich das Aergerniß zu erheben über den ganzen Erdkreis. Der Papst selbst aber, als er davon zuverlässige Nachricht erhalten hatte, griff den Kaiser, ihn mehr und mehr verunglimpfend, mit vielen Vorwürfen an und verdammte ihn wegen Ketzerei, sandte auch, um ihn der ganzen Welt als verdammungswerth und nichtswürdig zu zeigen, an die Fürsten und Prälaten eine lange Schmähschrift [2].

---

[1]) Es folgt das Schreiben vom 20. April 1239, voll der schwersten Beschuldigungen gegen den Papst, die Fürsten auffordernd, daß sie mit ihm der auch für sie bestehenden Gefahr entgegen treten möchten. Es ist leider zu lang und zu wortreich, um es hier aufzunehmen. W. — [2]) Es folgt das sehr lange, in vielen Abschriften uns erhaltene Sendschreiben vom 21. Mai (anderswo vom 1. Juli) 1239. W.

Daß dieses Schreiben hätte Glauben finden können, wenn nicht die Römer sich in ihrem Thun nichtswürdig gezeigt hätten. Dieses Schreiben wurde also über den ganzen Erdkreis verbreitet und vielen Königen und Fürsten und Magnaten, nur mit veränderter Anrede, zugeschickt, und es erfüllte die Herzen der Gläubigen mit Furcht und Schrecken, und machte das kaiserliche Schreiben verdächtig, so wahrscheinlich auch der Inhalt erschien. Deshalb wurden die Herzen Vieler, welche bis dahin auf einer von beiden Seiten gestanden hatten, schwankend. Und wenn nicht die römische Habsucht die Ergebenheit der Völker von dem Herrn Papste, mehr als gut war und sich geziemte, abgewendet hätte, so würde sich die ganze Welt, durch dieses Schreiben erbittert, gegen den Kaiser als einen offenbaren Feind der Kirche und Christi nachdrücklich und einmüthig erhoben haben. Aber leider rissen sich viele Söhne von ihrem Vater, dem Papste, los und dem Kaiser anhangend behaupteten sie, daß der unversöhnliche und schon verhärtete Haß zwischen ihnen die vorher erwähnten Zwistigkeiten und die ausgedachten Vorwürfe hervorbringe. Und mit Unrecht wirft der Herr Papst dem Friedrich vor, daß er ihn geliebt und befördert habe im Beginne seiner Erhöhung, denn das alles geschah nur aus Haß gegen Otto, welchen die Kirche mit Hilfe Friedrichs bis in den Tod verfolgte, weil er die abgekommenen Glieder des Reiches seinem Eide gemäß mannhaft wieder herbeizubringen begann[1], wie es auch der gegenwärtige Kaiser Friedrich thun will. Deshalb diente Friedrich, weil er so handelte, der Kirche, und die römische Kirche ist mehr ihm zum Danke verpflichtet, als der Kaiser der römischen Kirche. Es empfindet die Kirche des Westens, vorzüglich aber die Klöster, und die vor allen anderen Gott am

[1]) Dieselbe Auffassung findet sich bei Roger von Wendover zum J. 1210 und danach bei Matthäus selbst. W.

treueſten ergebene engliſche Kirche, die täglichen Bedrückungen der Römer, niemals aber hat ſie kaiſerlichen Druck empfunden. Und das Volk fügte hinzu: „Was will das heißen? In vergangener Zeit[1] warf der Papſt dem Kaiſer vor, daß er Mahomet und dem ſaraceniſchen Geſetz mehr anhänge als Chriſtus und dem Chriſtenglauben; jetzt aber in ſeiner Schmähſchrift hat er ihm ſchuld gegeben, daß er ſowohl Mahomet als Jeſus und Moſes, was entſetzlich zu leſen iſt, Betrüger nenne. In ſeinen Briefen ſchreibt der Kaiſer demüthig und katholiſch von Gott, nur daß er in dieſem letzten der Perſon des Papſtes, nicht ſeinem Amte, Vorwürfe macht; und er verkündigt weder noch behauptet er frecher Weiſe, ſo viel wir bis jetzt wiſſen, etwas ketzeriſches oder unkirchliches. Und ſo entſtand nun eine furchtbare Spaltung im Volke. . . . .

Wie ſich alle edlen Kreuzfahrer Frankreichs am Rodan verſammelten und über ihre Reiſe rathſchlagten. Um dieſe Zeit[2] verſammelten ſich die edlen Kreuzfahrer Frankreichs und der angrenzenden Provinzen in der edlen Stadt am Rodan, welche Agaunо heißt[3], d. h. Lugdunum, in gewöhnlicher Sprache aber Lions, um hier über die Einrichtung ihrer Reiſe ſorgfältig zu berathen. Und während ſie darüber beriethen, ſiehe da kam eilig ein von Seiten des Herrn Papſtes abgeſandter Bote, welcher, ſo wie er früher alle zur Reiſe angetrieben und dadurch dazu beredet hatte, ſo jetzt umgekehrter Weiſe allen abrieth, die Reiſe zu unternehmen, und von Seiten ſeines Herrn, des Papſtes, ihnen befahl, eilig nach Hauſe zurückzukehren, auch eine authentiſche Bulle des Papſtes darüber allen vorzeigte. Darauf antworteten ſie einſtimmig: „Woher kommt dieſer Meinungswechſel in der römiſchen Curie und bei dem Papſte? Iſt uns nicht dieſer Zeitpunkt, dieſer

[1]) Nämlich 1229; ſ. oben S. 16. W. — [2]) Ungefähr im Juni.
[3]) Das iſt ein Irrthum; Agaunum iſt St. Maurice im Wallis. W.

Ort, durch die päpstlichen Legaten und Prediger seit langer Zeit bestimmt zur Ueberfahrt? Gemäß den Worten und Verheißungen der Prediger rüsten wir uns um Gottes willen zu dieser Reise; wir haben Lebensmittel und Waffen und alles, was uns für die Reise nothwendig ist, beschafft, wir haben unsere Ländereien sammt allem unserm Hausrath und den Häusern verpfändet oder verkauft, von unseren Freunden Abschied genommen, unsere Schätze in das Heilige Land vorausgesandt, wir haben unsere Ankunft angekündigt, wir sind dem Hafen nahegekommen, und jetzt erheben sich unsere Hirten und verkehren ihre Worte, um die Sache Christi zu hindern?" Und nicht wenig erbittert, hätten sie sich fast an dem Boten des Papstes vergriffen, wenn nicht die Besänftigung durch die Prälaten die Wuth des Volkes gemildert hätte.

Nicht lange dauerte es, so kamen Boten des Herrn Kaisers und redeten ihnen eifrig zu, nicht unüberlegter Weise und übereilt übers Meer zu fahren ohne die Führung und das Geleite des Kaisers, indem sie kaiserliche Schreiben brachten, welche an jene gerichtet waren. Darin entschuldigte der Kaiser sein und ausreichend die Unterlassung seiner Meerfahrt. Dadurch wurde die Lage der Kreuzfahrer sehr schlimm; denn ihre Absicht wurde zu nichte und sie wurden wie Sand ohne Kalk oder eine Mauer ohne Mörtel. Viele kehrten in ihre Heimat zurück, murrend und scheltend und voll Unwillen über die falschen Verheißungen einiger Prälaten. Viele aber begaben sich über den Hafen von Marsalia auf das gefährliche Meer und fuhren in großer Verzweifelung nach dem Heiligen Lande zu; von diesen erwarteten viele in Sicilien das Frühjahr, auf die Ankunft der Führer hoffend, viele aber begaben sich mit wohlwollender Erlaubniß des Kaisers am Meeresufer hin, die Meeresbuchten Italiens zur Linken lassend, nach Brundusium. . . . .

Von dem Verbot des Papstes, daß die Kreuzfahrer nicht abfahren sollten. Um dieselbe Zeit (im August) befahl der Herr Papst seinem Legaten, den Kreuzfahrern im Widerspruch mit dem von den Predigern angegebenen Termin und gegen ihre Absicht und die Hoffnung, welche sie aus den Verheißungen der Prediger geschöpft hatten, strengstens zu verbieten, daß sie vor dem Frühjahr und der im März stattfindenden Ueberfahrt die Reise nach dem Heiligen Lande anträten, sonst würden sie der ihnen verheißenen Indulgenz verlustig gehen. . . . .

Wie der Graf Richard und die englischen Magnaten, welche das Kreuz genommen hatten, schwuren, die gelobte Reise anzutreten. Um dieselbe Zeit, nämlich am Tage nach Martini (12. Nov.) kamen die Magnaten Englands, welche das Kreuz genommen hatten, bei Northampton zusammen, um über ihre Fahrt in's Heilige Land zu berathen. Und damit nicht durch die Winkelzüge der römischen Kirche ihr lobenswerther Vorsatz gehindert würde, und sie nicht abgelenkt würden zur Vergießung von Christenblut nach Griechenland oder nach Italien, wie man ihnen das zugeflüstert hatte, schwuren sie alle, daß sie in diesem Jahre nach dem Heiligen Lande für den Dienst der heiligen Kirche Gottes ziehen würden. Und zuerst leistete den Eid Graf Richard, der Anführer aller Anderen. . . . .

Von der Beständigkeit des Herrn Kaisers in dieser seiner und der Seinigen großen Verfolgung durch den Papst, welche man besser Unbeständigkeit nennen kann. In jenen Tagen, als der Herr Papst sah, daß die Stärke und Beständigkeit des Kaisers noch nicht erschlafft war und sich ihm und der römischen Kirche noch nicht beugte, schickte er durch ganz Deutschland an die vornehmen Prälaten und andere Einwohner lange Mahnschreiben und befahl ernst-

lich, daß sich alle erheben sollten gegen ihren Herrn den Kaiser, der ein Rebell gegen Gott und die römische Kirche sei, und er verunglimpfte denselben in seinen Briefen mit großen Schmähungen. Er sprach auch alle los, welche an denselben durch den Eid der Treue gebunden waren, und redete ihnen zu, in der Untreue treu, im Ungehorsam gehorsam zu sein. Aber die allen abscheuliche Unrechtlichkeit der römischen Kirche hatte den Erfolg, daß die päpstliche Autorität bei niemand oder doch nur bei wenigen Gehör fand.

Von der Niederlage der Bononienser und anderer Anhänger des Papstes. Im Sommer desselben Jahres, nämlich gegen Ende des Herbstes[1], machte der Herr Kaiser, weil er die verrätherischen Mailänder des Beistandes der Bononienser berauben wollte, einen furchtbaren Angriff gegen diese. Sie wollten nämlich zu Gunsten des Papstes und ihrer Mailänder ausziehen, um das kaiserliche Heer zu bekämpfen, als plötzlich ihnen bei ihrem Auszuge der Kaiser begegnete, sein Heer zwischen die bewaffneten Bürger und ihre Stadt schob, und die Schaaren der Bürger mit schrecklichem Angriff zersprengte. Flüchtig versuchten sie durch einige abgelegene Pfade in die Stadt zurückzukehren und stürzten sich in den Fluß, welchen sie nothwendig überschreiten mußten, so daß mehr im Wasser ertrinkend als durch die Schärfe des Schwertes elendiglich umkamen. Darauf führte der Herr Kaiser, nachdem die Bononienser, welche in der Stadt zurückgeblieben waren, sich ihm unterworfen hatten, seine bewaffneten Heerschaaren gegen Mailand. Und in kurzer Zeit überschritt er die Gräben, mit welchen die Mailänder sich auf allen Seiten verwahrt hatten, mit Hilfe von Maschinen und vielen Brücken, mit sei-

[1] Vielmehr des Juni; aber die folgende Erzählung stimmt nicht zu den andern Berichten. Der Kaiser nahm einige Festen, aber Bologna unterwarf sich nicht. W.

seinem zahlreichen Heere[1]. Deshalb ergriff die Bürger unerwarteter Schrecken und nachdem sie die Niederlage der Bononienser erfahren hatten, mischten sich Seufzer mit Seufzern. Er würde also diese Sache glücklich seinem Wunsche gemäß zu Ende geführt haben, wenn nicht die durch den Papst angestiftete Aufregung den Herrn Kaiser nach entfernteren Gegenden abgerufen hätte. Als die Bürger das erfuhren[2], faßten sie Muth, erhoben das Haupt, und in die Nachbarschaft auslaufend, belagerten sie die kaiserlichen Burgen. Und durch einen Legaten, welchen der Herr Papst zu ihrem Trost gesandt hatte, ermuthigt, belagerten sie Ferrara, umwallten es mit Heeresmacht und nahmen von den Belagerten keine Genugthuung außer unbedingter Ergebung an, da der Legat sie dazu beredete und unbarmherzig die Bürger von Mailand dazu antrieb. . . . .

Von dem traurigen Tode Wilhelms, des erwählten Bischofs von Lüttich, Verwesers des Bisthums von Valence, der nach dem Bisthum Wincheſter trachtete. Als Wilhelm, der erwählte Bischof von Valence, den wir oben erwähnt haben, kurz vor dem Feste aller Heiligen vom Herrn Papste erlangt hatte, daß er zum Bischof von Lüttich erwählt würde, und das Bisthum Wincheſter erhielte, starb er zu Viterbo, vergiftet, wie man sagt, am Tage aller Heiligen, auf Anstiften des Magister Laurentius Anglicus, der sich aber später in aller Form gerechtfertigt hat. Als der Papst das gehört hatte, wurde er sehr betrübt, weil er sich vorgenommen hatte, ihn zu seinem Heerführer in seinem Kriege gegen den Kaiser zu machen, und deshalb hatte er ihn zu einem geistlichen Ungeheuer und zu einem Thier mit vielen Köpfen gemacht. Er kannte ihn als tapfer zum Kampf, be-

[1] Am 20. Sept. überschritt er den Lambro.

[2] Was nun folgt, ist schon oben S. 71 vorgreifend erzählt. W.

gierig zum Blutvergießen und keck zur Brandlegung, den Lehrer des Königs von England, den Freund des Königs von Frankreich, beider Schwager[1], Bruder der Königinnen, Bruder des Grafen von Savoyen[2], und mit vielen Anderen durch Verwandtschaft oder Verschwägerung verbunden. Aber dieser unerwartete Todesfall veränderte den ganzen Plan.

Wie der Papst und die römische Curie Robert[3], den Bruder des Königs von Frankreich, zum Kaiser erwählten, was aber Robert selbst und alle Räthe Frankreichs beharrlich ablehnten. Im Laufe jener Tage schrieb der Herr Papst dem Könige von Frankreich und schickte eine feierliche Gesandtschaft an ihn, welche ihm den Befehl mittheilte, daß sein Brief vor ihm und allen Baronen feierlich und aufmerksam gelesen und erwogen werden sollte. Als sein wesentlicher Inhalt wird folgender angegeben[4]: „Es wisse der geliebte Sohn der geistlichen Kirche, der erlauchte König, und die gesammten Barone Frankreichs, daß wir nach sorgfältiger Berathung und Verhandlung mit allen unseren Brüdern verdammt haben und der Kaiserwürde entsetzt Friedrich, den man Kaiser nennt, und den Grafen Robert, den Bruder des Königs von Frankreich, an seiner Statt erwählt, den auch die Kirche, nicht nur die römische, sondern auch die allgemeine, mit aller Anstrengung nachdrücklich zu unterstützen und thatkräftig zu fördern beschlossen hat. Zögert also auf keine Weise, eine so große, aus freien Stücken angetragene Würde mit offenen

---

[1]) Vielmehr Oheim; seine Schwester Beatrix war die Gemahlin Raimund Berengars von der Provence und Mutter der Königinnen. W. — [2]) Amadeus IV.

[3]) Graf von Artois.

[4]) Die Richtigkeit des hier folgenden Auszuges aus dem päpstlichen Schreiben, sowie der von König Ludwig und seinen Räthen gegebenen Antwort muß stark bezweifelt werden. Ein Papst wird wohl niemals einen Unterschied zwischen der römischen und der allgemeinen Kirche machen, wie hier geschieht, und ebenso wenig läßt sich annehmen, daß die, wenn auch ablehnende Antwort auf das päpstliche Anerbieten in so verletzendem Tone gehalten gewesen wäre, wie der von Matthäus beliebte ist.

Armen zu empfangen, zu deren Erlangung wir unser Vermögen und unsere Bemühung und Hilfe verwenden wollen. Denn die vielfachen Verbrechen des genannten Friedrich haben ihn, wie die ganze Welt schon weiß, unwiederbringlich verdammt."

Darauf antwortete nach gepflogener Berathung die umsichtige Klugheit der Franken: „In welchem Geiste oder mit welchem kecken Unterfangen hat der Papst einen so großen Fürsten, dem kein anderer unter den Christen gleich ist, ohne daß er wegen der ihm vorgeworfenen Beschuldigungen überführt wäre oder sich zu ihnen bekannt hätte, seines Erbes beraubt und vom Kaiserthrone gestürzt? Wenn er wegen seiner Sünden abgesetzt werden mußte, so könnte ein solches Gericht nur durch ein allgemeines Concil erfolgen. Wegen seiner Uebertretungen darf man nicht seinen Feinden Glauben schenken, unter welchen der Papst als sein Todfeind bekannt ist, für uns ist er noch unschuldig, er war vielmehr für uns ein guter Nachbar, und wir haben nichts Nachtheiliges von ihm gesehen, weder in Hinsicht auf Treue und Glauben in der Welt, noch auf den christlichen Glauben. Wir wissen aber, daß er getreulich für unsern Herrn Jesus Christus zu Felde gezogen ist, sich getrost den Gefahren zur See und im Kriege aussetzend. So viel Frömmigkeit haben wir bis jetzt beim Papste nicht gefunden. Vielmehr, den, welchen er fördern und, als er für Gott zu Felde zog, hätte beschützen sollen, den versuchte er in seiner Abwesenheit zu schädigen und nichtswürdiger Weise zu verdrängen. Nicht wollen wir uns selbst in so große Gefahren stürzen, daß wir diesen so mächtigen Friedrich bekämpfen sollten, den so viele Königreiche gegen uns unterstützen werden, dem seine gerechte Sache eine Stütze sein wird: Was kümmert es die Römer, wenn wir verschwenderisch unser Blut vergießen, schaffen wir nur ihrem Haß Genugthuung? Wenn

er (der Papst) ihn durch uns und andere besiegen würde, dann wird er alle Fürsten der Welt mit Füßen treten, er wird die Hörner der Prahlerei erheben und sein Stolz wird wachsen, weil er den großen Kaiser Friedrich zerschmettert habe. Doch damit es nicht scheine, als ob wir den päpstlichen Befehl unbeachtet gelassen — obgleich es feststeht, daß er mehr aus Haß gegen den Kaiser als aus Liebe zu uns von der römischen Kirche ausgegangen ist — so wollen wir kluge Botschafter aus unserer Mitte an den Kaiser senden, welche sorgfältig erkunden sollen, wie er über den katholischen Glauben denke und uns darüber Gewißheit schaffen. Und wenn sie nur Gutes finden, warum muß er dann bekämpft werden? Finden sie es aber anders, so wollen wir ihn, ja auch den Papst selbst, wenn er eine schlechte Meinung von Gott hat, oder auch jeden anderen Sterblichen, bis zur Vertilgung verfolgen."

Als die Boten des Papstes solches vernahmen, gingen sie beschämt hinweg. Zum Herrn Kaiser aber kam eine feierliche Gesandtschaft der Franken, um ihm die Werbung vom Herrn Papste der Ordnung nach vorzutragen. Als der Herr Kaiser das vernommen hatte, wurde er entsetzt über diese Unmenschlichkeit des Hasses, und antwortete, er sei ein katholischer christlicher Mann, der über alle Artikel des orthodoxen Glaubens die richtigen Ansichten habe. Und er fügte hinzu: „Nicht möge es meinem Herrn Jesus Christus gefallen, daß ich jemals von dem Glauben meiner großmächtigen Väter und Vorgänger mich entferne und den Spuren verlorener Menschen folge. Es möge aber der Herr richten zwischen mir und ihm, der mich so nichtswürdig durch den ganzen Erdkreis verunglimpft hat." Und die Hände zum Himmel erhebend rief er unter Thränen und Seufzern aus: „Gott der Herr, deß die Rache ist[1], ver-

[1]) Psalm 94, 1.

gelte es ihm!“ Und sich zu den Boten wendend sprach er: „Meine Freunde und liebste Nachbarn, wahrlich, was auch dieser mein Feind, der nach meinem Blute dürstet und der meiner Ehre nachstellt, sagen mag, ich glaube wie ein anderer Christ. Und wenn ihr gegen mich Krieg führen wollt, so wundert euch nicht, wenn ich mich gegen diejenigen vertheidige, welche gegen mich aufstehen; denn ich hoffe, daß Gott, der Beschützer der Unschuldigen, mich mit starker Hand befreien wird. Gott weiß es, daß der Papst zu Gunsten der gegen mich Aufständischen, vorzüglich der ketzerischen Mailänder, den Fuß gegen mich erhebt und in Zorn gegen mich entbrennt. Euch aber sage ich von Herzen Dank, daß ihr vor der Antwort durch meine Erwiederung über die gegenwärtige Sache aufgeklärt werden wolltet.“ Darauf die Boten: „Nicht wolle der Herr, daß es jemals in unser Herz komme, einen Christen ohne offenbare Ursache anzugreifen. Auch treibt uns nicht der Ehrgeiz, denn wir glauben, daß unser Herr, der König von Gallien, den die Abkunft aus königlichem Geblüt auf den Thron von Frankreich geführt hat, höher steht als irgend ein Kaiser, den allein die freiwillige Wahl erhöht. Es genügt dem Herrn Grafen Robert, der Bruder eines so großen Königs zu sein.“ Und nach diesen Worten entfernten sie sich mit der Gunst und Gnade des Kaisers und so blieb bei diesem Versuch die Bemühung des Papstes vergeblich.

Wie der Herr Papst mit größtem Eifer Geld sammelte, aber niemals an Gebete oder Messen oder Almosen für seine Bedrängniß und die Gefahren der Kirche dachte. Inzwischen forderte der Herr Papst auf und besorgte durch die Dienste der Prediger und Minderbrüder auf die mannigfaltigste Weise, daß sie ihm aus allen Winkeln Geld abkratzten und es zum Schaden des Kaisers für ihn erwürben. Und zu dieser Zeit wurden die Prediger und Minder-

brüder die Räthe der Könige und ihre vertrauten Boten, so daß, wie einst Menschen in weichen Kleidern in den Häusern der Könige waren[1], so jetzt die Kuttenträger in den Häusern, Kammern und Palästen der Fürsten waren. Damals berief der Herr König den Bruder Johannes von St. Egidius in seinen Rath. Viele wunderten sich darüber, daß der Herr Papst sich nicht um die Fürbitten der Gläubigen kümmerte, wie man es von Petrus liest, als er im Gefängniß war[2].

Wie der Herr Kaiser rieth, daß die Kreuzfahrer nicht übersetzen möchten. Es rieth aber der Herr Kaiser durch seine Briefe der Gesammtheit der Kreuzfahrer, daß sie, obgleich sie bereit wären und es ihnen beschwerlich erschiene, doch geduldig abwarten und nicht die Reise nach Jerusalem unternehmen möchten, bis, wenn der Zornmuth des Papstes sich beruhigt haben würde, er sie mit Freuden begleiten würde, weil jetzt eine ungeheuere Menge kriegsbereiter Orientalen gegen sie gerüstet sei. Da nun Einige darauf nicht achteten, wurde der Kaiser unwillig und verbot, dem Heere der Franken aus seinen benachbarten sehr reichen Ländern, Apulien nämlich und Cypern und anderen, Lebensmittel zum Kauf darzubieten oder dieselben unter irgend einem Vorwand dorthin zu schaffen[3]. Als die Saracenen das erfahren hatten, erhoben sie das Haupt, faßten Muth und thaten den Christen vielen Schaden an ihren Personen und Besitzungen, übten kecker Weise Brand und Mord aus. Und zur Erhöhung des Kummers erhob Griechenland seinen Gegenpapst Germanus gegen die römische Kirche. Und der Herr Kaiser setzte dem Papste den Bruder Helias entgegen, welcher eine Zeit lang der oberste Vorsteher der Minoriten und ein sehr berühmter Prediger gewesen war, und so wurde allenthalben in der ganzen Welt

[1]) Matth. 11, 8. — [2]) Apostelgesch. 12, 5.
[3]) Diese Nachricht ist unbegründet. W.

viel Jammers[1]. Denn er sprach los, die der Herr Papst gebunden hatte, und es entstand Aergerniß in der Kirche. Denn durch das Verfahren ihres höchsten Hauptes wurde die römische Kirche wegen ihres Wuchers und der Simonie und mannigfältiger Räubereien verrufen, und ihre Söhne wurden zu Stiefkindern. Es behauptete auch der Bruder Helias, daß der Herr Papst gegen die Rechte des Reiches wüthe, nur nach Geld dürste und es auf die verschiedenste Weise erpresse; um Gebete, Messen, Prozessionen, Fasten, durch welche sich sonst die Unterdrücker von ihren Verfolgern zu befreien pflegen, kümmere er sich nicht, wie geschrieben steht[2]: „Petrus aber ward im Gefängniß gehalten; aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“ Er verfahre auch unrechtlich mit den zur Unterstützung des Heiligen Landes gesammelten Geldern; auch lasse er Schriftstücke nach seinem Gutdünken in seiner Kammer heimlich und ohne die Zustimmung der Brüder mit Bullen versehen, und auch unbeschriebene, aber mit Bullen versehene Zettel übergebe er in großer Anzahl seinen Botschaftern, um darauf nach ihrem Gutdünken zu schreiben, was ganz erschrecklich war, und noch viel anderes Entsetzliche gab er dem Papste schuld, indem er seinen Mund zum Himmel erhob[3]. Deshalb excommunicirte der Papst diesen Helias. . . .

Wie der Kaiser seinen Marsch gegen die Stadt Rom richtete[4]. In jenen Tagen, da der Herr Kaiser gesehen hatte, daß der Papst nicht nur sehr gierig nach seinem Blute dürstete, sondern auch zu Gunsten der aufständischen mailändischen Ketzer ihn erbärmlich unter die Füße zu treten suchte, verließ er auf eine Weile den unternommenen Krieg, und begann sich kühn der Stadt Rom zu nähern, um den Seinigen desto furchtbarer zu erscheinen. Ihm begegneten, als

[1]) 1 Macc. 1, 10. — [2]) Apostelgesch. 12, 5.
[3]) Nach Psalm 73, 9. — [4]) Im J. 1240.

er näher kam, als ihrem Herrn die Viterbienſer mit anderen Machthabern und Bürgern edler Städte ehrfurchtsvoll mit Ehrenbezeugungen, und mit einer zahlreichen Menge von Römern, wie das deutlich hervorgeht aus dem Inhalt eines kaiſerlichen Schreibens an den König von England[1]. . . . .

1240. Wie der Herr Kaiſer zornig den König tadelte, weil er zu beider Schaden Geld aus dem Lande fortſchleppen ließ. Während in der gedachten Verſammlung[2] die Geſchäfte noch nicht vollſtändig beendigt waren, kamen zum Könige zwei Boten vom Kaiſer, durch welche er ihm brieflich mittheilte, wie er nicht ohne Grund ſich ſehr verwundere, daß er ihn ohne irgend einen Widerſpruch in ſeinem ſo gut chriſtlichen Lande ſo ſchrecklich und unvernünftig excommuniciren laſſe, und daß er, gänzlich uneingedenk der Verſchwägerung und der zwiſchen ihnen durch die Heirath der Kaiſerin Iſabella geſchloſſenen Freundſchaft, die Perſon und den Ruf des Kaiſers ſo anſchwärzen laſſe. Deshalb verlangt er, daß der Mithelfer bei dieſer Sache, nämlich der Legat, welchen der König unüberlegter Weiſe in ſein Reich berufen hatte, aus England vertrieben werde, weil, wie er behauptete, er ſein und des engliſchen Reiches Feind ſei. Denn er kratzte von allen Seiten unverſchämter Weiſe alles Geld, ſo viel er nur konnte, zuſammen, um die Habſucht des Papſtes zu befriedigen und den Kaiſer zu überwältigen. Hierauf berieth ſich der König mit ſeinen Räthen und antwortete, daß er den päpſtlichen und kirchlichen Befehlen eifriger als andere Fürſten dieſer Welt gehorchen müſſe, zumal da er von Rechts wegen ein Zinspflichtiger oder Lehensmann des Papſtes ſei; und ſo hat er ſich, indem er ſich entſchuldigte, ſelbſt

---

[1]) Ein ſehr langes Schreiben vom 16. März 1240 aus Viterbo, worin das hinterliſtige Benehmen Gregors IX gegen ihn, von Anfang an ausführlich dargeſtellt iſt. W. — [2]) Von Heinrich III berufen, am 13. Jan. 1240. W.

schmählich beschuldigt. Der König schrieb, in der Hoffnung, damit dem Kaiser einen Gefallen zu thun, einen Brief an den Papst, worin er ihn dringend bat, wegen der Verschwägerung nicht so hart gegen den Kaiser vorzugehen. Als der Papst das vernommen hatte, entbrannte er in heftigem Zorn und brach in diese schimpflichen Worte aus: „Wahrhaftig, man findet in England keinen zuverlässigen Mann.“ Und dieses Wort griff jemand von der Partei des Königs, der zugegen war, auf und sagte: „Heiliger Vater, deshalb wundert euch nicht, wenn der König von England seinen Engländern nicht traut, sondern den Fremden, denn es gibt heut zu Tage kaum einen Engländer, dem man trauen darf.“ . . . .

Wie der Legat, obwohl häufig gemahnt, nicht heimkehren wollte. Der König aber, nachdem er sich besonnen hatte, fürchtete, es möchte ihm ein Unglück begegnen, weil er einen geheimen Feind des Reiches, nämlich den Legaten, so vertraut bei sich hätte, und rieth ihm in guter Meinung, er möchte nicht durch sein Verweilen in England die kaiserliche Majestät noch mehr erzürnen, sondern eilig die Alpen überschreiten und dadurch für das Beste des Papstes und sein eigenes sorgen. Da sagte der Legat: „Du hast mich von der Curie berufen, ich fordere von dir sicheres Geleite, um unversehrt nach Haus zu kommen.“ Die Boten des Kaisers aber, als sie von alledem Kunde erhalten hatten, kehrten zu ihrem Herrn zurück, um ihm als kluge Kundschafter alles zu berichten, was sie gesehen und gehört hatten. . . . .

Wie der Papst den fünften Theil der Einkünfte von den Fremden, welche Pfründen in England hatten, erpreßte. Es nahm sich auch der Herr Papst zu derselben Zeit vor, und hielt es für angemessen, den fünften Theil von den Einkünften überseeischer Kleriker, welche Pfründen in England hatten, zu erpressen, um dadurch dem Kaiser

Bedrängniß zu schaffen, welchen von allen Seiten Gefahren durch seine Feinde umringten, die vom Papst durch das aus England gesammelte und erpreßte Geld unterhalten wurden. Auch hörte er inzwischen nicht auf, alle, welche dem Kaiser zur Treue verpflichtet waren, davon freizusprechen, und es verhärtete sich der entsetzliche Haß, welcher täglich neue Kräfte erhielt. Es sagten auch dem König seine Getreuen: „Herr und hochberühmter Fürst! warum gestattet ihr, daß England zur Beute und zur Verwüstung gegeben wird allen Vorübergehenden, wie ein Weinberg ohne Mauer[1], der jedem Wanderer offen steht und von den Ebern verwüstet wird, da du doch ein wirksames Privilegium besitzest, daß nicht solche Erpressungen in deinem Reiche geschehen, und eines Privilegiums unwürdig ist, wer es nicht gebraucht? Solchen antwortete der König: „Ich will nicht und wage nicht, dem Herrn Papste in irgend einer Sache zu widersprechen.“ Und es bemächtigte sich eine klägliche Verzweifelung des Volkes[2].

Wie der Kaiser auf seinem Zuge gegen die Stadt Rom viele Städte ohne Schwierigkeit gewann. Im Lauf jener Tage[3] durchzog der Herr Kaiser, nachdem er mit denen von Mailand und Bononia einen Waffenstillstand oder einen für den Augenblick vorhaltenden Frieden abgeschlossen hatte, die der Stadt zunächst gelegenen Orte mit großer Vorsicht und von einem zahlreichen Heere umgeben und unterwarf seiner Herrschaft Städte und Flecken, welche sich an den Bürgern und Hintersassen von Viterbium ein Beispiel nahmen. Darüber gerieth der Papst, dem Erfolg seiner Sache mißtrauend in einen Abgrund der Verzweiflung, und viele Cardinäle fielen von ihm ab, weil sie sahen, daß er sich mehr von seiner Heftigkeit fort-

[1]) Nach Jesaia 5, 5.

[2]) Im Folgenden ist von dem fünften Theil der Einkünfte die Rede, welchen die englischen Geistlichen zahlen müssen. W. — [3]) Anfangs Februar.

reißen, als von der Vernunft zügeln ließ, so daß ihm kaum einer mehr folgte, den Magister Robert de Sumercote[1] ausgenommen, welcher ihn, weil von ihm erhöht, Anstands halber nicht verlassen konnte[2]. . . . . .

Der Kaiser tadelt den König von England, weil er den Bannfluch gegen ihn in seinem Lande verkündigen ließ, und wegen der Hingabe seines Geldes. Um dieselbe Zeit meldete der Herr Kaiser dem Könige von England, daß er sich über die Maßen darüber wundere, daß er so unüberlegter Weise seinen Schatz zu seinem, des Kaisers, Schaden unter Fremde vertheilt habe, indem er ihm schrieb[3]. . . . . .

Daß der Bote viel verschwiegen hat[4]. Und weil das Wort des Herrn Kaisers in den Mund seines Boten, des Hugo Chalbaot, gelegt war, so wurde der vorstehende freundschaftliche Brief großentheils verstümmelt und vieles mit Stillschweigen übergangen. Der König aber sagte in seiner Antwort, daß er dem Willen des Papstes zu widersprechen nicht gewagt habe; er wundere sich aber über die Maßen, daß seine Schwester die Kaiserin noch nicht an den vielbesuchten Orten und in den Städten des Reiches die Krone mit Prunk getragen habe.

---

[1]) Cardinaldiakon von Sanct Eustach.

[2]) Das hier berichtete ist theilweise dem Schluße des Briefes des Kaisers an König Heinrich von England entnommen, den Matthäus irrig zum Jahre 1239 giebt, und in welchem sich derselbe über den Papst beklagt, eine allgemeine Kirchenversammlung verlangt und seine Fortschritte in Italien schildert, welch' letztere durch Richard von San Germano bestätigt werden. Der Bericht von der Verzweiflung des Papstes findet sich fast wörtlich in dem Briefe, die Nachricht von dem Abfalle der Cardinäle aber scheint Matthäus eigenthümlich anzugehören, der aber vergißt beizufügen, wie die dem Papste vorübergehend ungünstige Stimmung in Rom plötzlich zu seinen Gunsten umschlug, so daß der Kaiser Viterbo, wo er am 16. Februar seinen Einzug gehalten, nach einmonatlichem Aufenthalte wieder verließ, ohne etwas gegen Rom unternommen zu haben.

[3]) Es folgt hier ein Schreiben aus dem Oktober 1239, mit dem Schluß, daß der Kaiser Gewißheit haben müße, wer sein Freund oder sein Feind sei. W.

[4]) Es scheint mir nothwendig, statt retulit zu schreiben reticuit. W.

Von der Ankunft des Grafen von Flandern in England. (Thomas, Sohn des Grafen Thomas von Savoyen, durch Heirath mit der Gräfin Johanna Graf von Flandern, Mutterbruder der Königin von England, kommt nach England und wird reich beschenkt). So reich ausgestattet begann er sogleich in seinem Lande Krieg zu erregen, und durch öffentlichen Aufruf Ritter und Soldknechte um Lohn einzuladen, und so brachte er in kurzer Zeit ein zahlreiches Heer zusammen, womit er den erwählten Bischof von Lüttich [1], welcher auf Seite des Kaisers stand, und dessen Verwandte und einige Andere vom Reiche, welche nach dem Befehl des Kaisers für den Erwählten eintraten, feindlich bekämpfte.

Der Kaiser schrieb dem Grafen von Flandern, daß er ihn nicht bekämpfen möchte, und dem Grafen der Provence, daß er ihm davon abriethe, aber beide achteten nicht darauf. Als der großmächtige Kaiser das erfahren hatte, richtete er ein furchtbares Befehlschreiben an den Grafen, daß er seine allzukecken Unternehmungen einstellen möchte, und nicht ihn selbst, den ohne sein Verschulden so viele schwere Aufgaben neben der Feindschaft des Papstes in Anspruch nähmen, und auch nicht die Seinigen, vorzüglich nicht den Erwählten von Lüttich, seinen Freund und Blutsverwandten, der rechtmäßig zu jener Würde berufen sei, feindlich angreifen und das Reich in Verwirrung bringen. Auch befahl der Herr Kaiser den Herzogen von Löwen und Brabant [2] und anderen benachbarten Großen, daß sie dem feindlichen Ansturm des Grafen von Flandern mannhaft Widerstand leisten und ihn unschädlich machen sollten. Er schrieb auch an den Grafen [3] der

[1]) Otto, der kaiserliche Gegenbischof gegen den oben erwähnten Wilhelm von Valence, Bruder des Grafen von Flandern. W.

[2]) Löwen war die Hauptstadt des Herzogs von Brabant. W.

[3]) Raimund Berengar IV mit Beatrix, der Schwester des Grafen Thomas, vermählt; er war aber schon 1239 vom Kaiser geächtet. W.

Provence, welcher zum Reiche gehört, daß er, als sein Vasall, die Unternehmungen des Grafen von Flandern, welchem der Graf der Provence selbst die Hörner geschärft hatte[1], zügeln möchte.

Der Kaiser schreibt dem Grafen von Toulouse, daß er den Grafen der Provence bekämpfen möge. Da nun beide nicht gehorchten, schrieb der Kaiser dem Grafen von Toulouse[2], ihn nachdrücklich mahnend, daß er in Hoffnung auf eine angemessene Vergeltung zu Felde ziehen möge gegen den Grafen der Provence, welcher wegen der zwei Königinnen, seiner Töchter[3], übermüthig und widerspenstig sei, und den Grafen von Flandern nicht züchtigen wolle. Ihm schaffte auch der Kaiser gegen den Grafen der Provence wirksame Unterstützung, und der Graf von Toulouse gehorchte sofort.

Wie die Franken, welche von Seiten des Königs von Frankreich in den Gegenden nahe am Roban sich aufhalten, aus Liebe zur Königin von Frankreich den Grafen der Provence unterstützten, und wie die ganze Unternehmung des Grafen von Flandern erfolglos blieb. Da aber der Graf von Flandern sah, daß seine kecken Unternehmungen und Vorstöße erfolglos blieben, und die Kaiserlichen mehr und mehr erstarkten, ließ er, erschreckt durch die kaiserliche Bedräuung, und nachdem er von vielen Seiten sichere Nachricht über den Tod seines Bruders Wilhelm[4] erhalten hatte, welcher von der päpstlichen Partei erwählt war, von seinem begonnenen Kriege ab, nachdem er seinen Schatz vergeudet und sich viele Feinde gemacht hatte, und beendigte ihn mit Schimpf, so wie er ihn mit Unvernunft begonnen hatte.

---

[1]) Cornua dederat nach 1. Macc. 2, 48. W.

[2]) Raimund VII, dem ein Theil der Provence gehörte und dem Friedrich II die Grafschaft Forcalquier verlieh. W.

[3]) Margareta von Frankreich und Alienor von England.

[4]) Wilhelm war schon am 1. Nov. 1239 in Italien gestorben, s. oben S. 78. W.

Der Kaiser aber mußte, weil dieser Graf zur Krone Frankreich gehörte, und dieses Reich ihm wie ein Schild entgegengehalten wurde, von der Strafe für jetzt absehen, doch um sie zur rechten Zeit ihm zu Theil werden zu lassen.

Von dem Krieg zwischen dem Grafen von Toulouse und dem Grafen der Provence. Der Graf von Toulouse aber, aufgereizt durch den kaiserlichen Befehl, und um so mehr geneigt zum Kriege, weil ihm häufig von den Franken schwerer Schaden zugefügt war, stürzte sich mit Heeresmacht auf den Grafen der Provence, und brachte ihm unersetzlichen Schaden bei. Aber der Graf der Provence wandte sich sofort an den Schutz der Franken, indem er demüthig bat, daß sie um der Ehre und Achtung der Königin von Frankreich, seiner Tochter, willen ihn wirksam unterstützen möchten. Es waren aber zu Avignon und in den Landen, welche an den Rodan stoßen, edle und mächtige Franken, welche mit dem König Ludowich[1] dorthin gekommen waren, und die Burgen und Flecken und Städte, deren damals Ludowich mit Gewalt sich bemächtigt hatte, auf Antrieb und mit Unterstützung des Papstes noch jetzt gewaltsam besetzt hielten. Als diese hörten, daß der Vater der Königin in diesem Kampfe den Kürzeren zog, und, um aufathmen zu können, um der Liebe zur Königin willen flehentlich um Hilfe bat, versammelten sie sich und eilten einmüthig, nicht träge, zu den Waffen, um dem Grafen der Provence zu helfen. Der Graf von Toulouse erfuhr davon, legte einen Hinterhalt und begegnete ihnen mit starker Hand; viele von ihnen hieb er mit der Schärfe des Schwertes nieder und es gelang ihm, ihren Ansturm zu vereiteln. Und so glücklich verlief in seinen Händen der Kampf, daß der Graf von Toulouse in kurzer Zeit ungefähr zwanzig Burgen dem Grafen der Provence und den Franken abgewann, und nachdem er die

[1]) Mit Ludwig VIII, 1226.

Rebellen strenge bestraft hatte, seine frühere Herrschaft herstellte.

Wie der König von England dem Kaiser schrieb für den Grafen der Provence. Der König von England aber, als er vernommen hatte, daß der Graf der Provence in diesem verderblichen Kampfe so großen Schaden erlitten hatte, schrieb auf dringlichstes Bitten der Königin an den Herrn Kaiser mit freundschaftlichen Worten, es möchte doch die kaiserliche Gnade den Grafen der Provence, seinen Schwiegervater, verschonen, aus Rücksicht auf die Verschwägerung, welche die Fürsten am engsten zu verbünden pflegt.

Wie der König von Frankreich sich zum Krieg gegen den Grafen von Toulouse rüstete wegen der Schädigung seiner unbedacht vorbrechenden Vasallen. Als aber der mächtige König von Frankreich von der Niederlage der Seinigen erfuhr, glaubte er, daß ihm durch den Kaiser solcher Schaden angestiftet sei, und entbrannte sowohl gegen den Kaiser wie gegen den Grafen von Toulouse[1] in heftigen Zorn, wollte auch, daß ihm dieser Schaden, nebst aller ihm angethanen Schmach vollständig gebüßt werden solle. Und um für solche Keckheit Rache zu nehmen, versammelte er sofort sein Heer, so groß und so kriegstüchtig, wie es der französische Adel bekanntlich zusammenzubringen im Stande ist, durch königliches Aufgebot mit furchtbarer Eile. Damit sie sich jedoch nicht übereilt in den Kampf stürzten, erbaten sie zuvor demüthig Aufklärung vom Kaiser, und fragten ihn, ob dieses Unheil unter seinem Schutze geschehen sei. Inzwischen schickte der Frankenkönig wegen des schweren Verlustes seiner Leute im heiligen Lande, um nicht auch die Uebrigen noch Schicksalsschlägen auszusetzen, zur Abwehr der Feinde in der Provence

[1]) Im Text steht fehlerhaft Provincie. W.

siebenhundert kriegsgerüstete Reisige mit einer viel größeren Anzahl von Knechten.

Die Rechtfertigung des Kaisers. Da also der Herr Kaiser hierüber beschuldigt und gleichsam vor Gericht gestellt war, leugnete er mit großer Heftigkeit, daß er jemals mit seinem Wissen Anlaß gegeben habe, auf irgend eine Weise die Krone Frankreichs zu beschädigen. Vielmehr sei er selbst bereit, gegen die Feinde dieses Reiches aufzustehen und sie mannhaft und freiwillig zu bekämpfen; denn anders habe der König es nicht um ihn verdient. Und er sprach: „Fern sei es, daß ich Gutes mit Bösem vergelte. Aber wenn unüberlegter Weise einige Franken, welche dem Gebiet des Grafen von Toulouse benachbart sind, in der Meinung, dadurch der Königin zu gefallen, übereilig gegen den Widersacher ihres Vaters aufgestanden sind und ohne Befehl ihres Herrn, des Königs, auf unsere Leute sich gestürzt haben, wenn dann diese das unerwartete Unrecht abgeschlagen und gerächt haben, so darf man sich darüber nicht wundern. Ueberdies ist unzweifelhaft, daß sie zuerst angegriffen und den Schaden angerichtet haben. So weit es also noch möglich ist, möge von beiden Seiten das Genommene erstattet werden und der Schaden gebüßt, damit nicht der schon ausgestreute Same der Zwietracht durch den Feind des Menschengeschlechts zwischen so edlen Personen weiter zu wachsen vermöge, und unsere Feinde sich unserer Verwirrung freuen". Auch entschuldigte der Graf von Toulouse selbst den Herrn Kaiser beim König von Frankreich, indem er versicherte, daß er von diesen Dingen nichts gewußt habe. . . . . .

Wie der Herr Kaiser betrübt wurde durch das Unglück, welches den Christen in der Gegend von Damascus zugestoßen war.[1] Als der Herr Kaiser das vernommen hatte, wurde er sehr betrübt, obgleich sie seinen

[1]) Vielmehr bei Ascalon am 13. Nov. 1239. W.

heilsamen Rath verachtet hatten, daß sie nicht ohne ihn überfahren möchten. Und sogleich schrieb er mit furchtbarer Bedräuung an die Sarazenen, sowohl die von Damascus als die von Babylon, daß sie nicht übermüthiger Weise die edlen und von Gott geliebten Christen, welche sie im Gefängniß hielten, unmenschlich behandeln möchten, so lieb ihnen ihr Leben wäre, damit nicht, wenn er selbst mit seinen furchtbaren und siegreichen Adlern in schrecklichem Angriff über sie käme, sie die kaiserliche Rache fühlten und den Unwillen der Römer und ihres Kaisers, deren Schwerter so oft schon in das Blut der Orientalen getaucht wären[1]. . . . . .

Wie der Herr Kaiser durch diesen Brief sich viele Herzen gewann, und wie die römische Curie durch ihre vielen ungerechten Erpressungen die Gunst und Ergebenheit der Gläubigen verlor. Nachdem man das vernommen hatte, gewann der Herr Kaiser viele Herzen und es begannen Viele zu ihm zu stehen, welche vorher in der Liebe und Ehrfurcht gegen ihn wankten. Auch das römische Volk verachtete die päpstlichen Versprechungen und begann der kaiserlichen Hoheit fest anzuhangen. Die Senatoren mit dem vornehmen Adel der Stadt unterwarfen sich dem Kaiser. Denn es war vor drei Jahren zu Rom ein Senator aus kaiserlicher Macht erwählt worden[2]. Deshalb versammelten sich auch damals die Cardinäle und sagten, daß sie die päpstlichen Angriffe zur Gefahr der ganzen Christenheit nicht länger dulden wollten.

Auf den Rath und mit Zuthun der Cardinäle wird eine allgemeine Kirchenversammlung berufen.

[1]) Es folgt ein Brief des Kaisers an den König von England vom 25. April 1240, worin er dem unvernünftigen Drängen des Papstes zur Ueberfahrt, gegen seinen Rath, das Unglück zuschreibt, und meldet, daß er sich für die Befreiung der Gefangenen verwenden wolle. W. — [2]) Johannes Cencius, wie Matthäus zum J. 1237 berichtet hat. Uebrigens sind diese Angaben nicht richtig. W.

Die Cardinäle machten also nach eingehender Berathung mit Zustimmung und auf die gern gewährte Bitte des Herrn Kaisers bekannt, daß sobald als möglich eine allgemeine Kirchenversammlung berufen und vorschriftsmäßig abgehalten werden sollte. Als Tag derselben wurde der nächste Ostertag [1] bestimmt, damit an diesem Tage mit dem auferstandenen Herrn auch die Kirche wieder auferstehen und erstarken möchte [2].

Von einer neuen Erpressung..... Und um jene Zeit (Juli) geschah eine sehr unbillige Uebereinkunft zwischen dem Herrn Papste und den Römern, wie man sagte, daß nämlich alle Pfründen, welche in England zu vergeben wären, vorzüglich in Klöstern, vom Papste an Söhne oder Vettern von Römern nach ihrem Wunsche vertheilt werden sollten, doch unter der Bedingung, daß sie sich einmüthig feindlich gegen den Kaiser erheben, und ihn nach ihrem besten Vermögen vom Kaiserthrone stürzen sollten, indem sie sich dadurch neuen Anspruch auf den alten Ruhm der Tapferkeit erwürben. Deshalb schickte der Herr Papst wenige Tage später seine heiligen Erlasse an den Herrn Aedmund, Erzbischof von Canterbury, und an die Bischöfe von Lincoln und von Salisbury, sie möchten dreihundert Römer mit den zunächst frei werdenden Pfründen versorgen, und wohl wissen, daß ihnen alle Verleihung von Pfründen untersagt sei, bis so viele ausreichend versorgt sein würden. Deshalb ergriff großes Entsetzen die Herzen derer, welche es vernahmen, und man fürchtete, daß der, welcher dergleichen zu thun wage, im Abgrund der Verzweiflung untergehen werde.....

---

[1] 31. März 1241. — [2] Diese Kirchenversammlung kam nicht zu Stande, nach Matthäus weil der Papst anderen Sinnes geworden, in Wirklichkeit, weil der Kaiser, welcher dieselbe anfangs selbst verlangt hatte, später mißtrauisch geworden, sie hintertrieb und weil der für die Dauer derselben abzuschließende Waffenstillstand an seiner Weigerung, die widerspenstigen lombardischen Städte in denselben einzuschließen, scheiterte, wie dies aus dem, was Matthäus weiter unten selbst berichtet, ersichtlich wird.

Wie die päpstlichen Gesandten dem Grafen Richard die Ueberfahrt untersagten. Als der Graf Richard bis zum h. Egidius[1] gelangt war, kamen zu ihm ein Legat[2] und der Erzbischof von Arles[3], um ihm im Namen des Herrn Papstes anzurathen und zu gebieten, daß er nicht über das Meer fahre. Da der Graf sich darüber sehr verwunderte und widersprach, indem er versicherte, daß er geglaubt habe, die Worte des Papstes und der von ihm ausgesandten Prediger beruhten auf sicherer Wahrheit, nahm er solches Verbot sehr übel auf und sprach: „Alles zur Ueberfahrt Nöthige habe ich vorbereitet, ich habe von meinen Freunden Abschied genommen, meinen Schatz und meine Waffen vorausgesandt, meine Schiffe ausgerüstet und mit Lebensmitteln befrachtet, und jetzt, da ich schon bis an das Meer gekommen bin und das Schiff besteigen will, ändert der Papst sein Wort und verbietet es mir, er, der der Nachfolger und Statthalter Jesu Christi genannt wird, welcher doch nie von seinem eigenen Worte abgewichen ist, verbietet mir zum Dienste Christi zu eilen, während ich schon völlig gerüstet bin". Und da jene Gesandten sahen, daß sie seine Ueberfahrt nicht verhindern könnten, begannen sie ihm zuzureden, daß er, den Hafen von Marsilia vermeidend, sich in dem Hafen einschiffen möge, welcher Aegemortue[4] genannt wird. Das erfüllte das ganze Heer mit Abscheu wegen der bösen Luft und Verpestung des Ortes, und sie riethen davon ab. Der Graf also, die Doppelzüngigkeit der römischen Curie verabscheuend, zog mit großer Bitterkeit des Herzens nach Marsilia, die trügerischen und zweideutigen Reden der Legaten verachtend. Und zuerst nach Roka[5] kommend, ordnete und befrachtete er dort seine ganze Flotte. Er schickte aber an den

---

1) St. Gilles in der Provence.
2) Vermuthlich Bischof Jacob von Präneste. W. — 3) Johannes.
4) Aigues-mortes. — 5) La Roque.

Kaiser Nachricht von seiner Lage und theilte ihm die päpstliche Mausefalle mit durch besondere Boten, nämlich den Ritter Robert von Tuenge und andere. Und in der Woche innerhalb der Octaven der Geburt der h. Maria vertraute er sich dem weiten Meere an. . . . . .

Wie der Papst im Vertrauen auf die gesammelten und noch zu sammelnden Schätze, womit ihn seine Legaten bereichert und ermuthigt hatten, den zwischen ihm und dem Herrn Kaiser geschlossenen Waffenstillstand brechen wollte. Am Ende des Sommers aber erfuhr der Legat[1], daß der Papst mit dem Kaiser einen Waffenstillstand bis zu der Kirchenversammlung, welche am nächsten Osterfest gefeiert werden sollte, abgeschlossen habe[2], worauf er sehr zornig wurde und ihm melden ließ, daß er, weibischen Geistes und ganz kleinmüthig, sich beugen lasse und der Verzweiflung verfallen sei. Und zwar ganz ohne Grund, da er, der Legat, schon in Frankreich allein Geld genug zu seiner Unterstützung zusammengebracht habe, daß er damit ein ganzes Jahr lang den begonnenen Krieg gegen den Kaiser unverzagt und mannhaft fortsetzen könne. Als der Papst das vernahm, bedauerte und bereute er, den Vertrag angenommen zu haben, und berief den Magister Johannes de Columpna[3] und den Herrn Reimund[4], hervorragende Cardinäle, welche diesen Vertrag mit dem Kaiser vermittelt hatten. Und er sprach zu Johannes: „Ich schäme mich vor mir selbst, daß ich Friedrich, dem Feinde der Kirche, einen Waffenstillstand bewilligt habe. Gehe also du, der du den Vertrag zwischen uns vermittelt

---

1) Jacob von Präneste.

2) Ueber einen solchen Vortrag war verhandelt worden, aber zum Abschluß ist er nicht gekommen. W.

3) Colonna, Cardinalpriester von St. Praxedis, von dem M. zu 1237 einen mit der päpstlichen Politik unzufriedenen Brief an den Legaten in England mitgetheilt hat. W. — 4) Bischof von Ostia, später als Papst Alexander IV. W.

haft, eilig zu ihm und verkündige ihm, daß ich den Vertrag nicht annehmen will, und bezeuge ihm mit unverzagter Herausforderung, daß ich nun und in Zukunft sein Feind sein will." Ihm antwortete Johannes: „Ferne sei es, o Herr, daß so leichtfertige Worte aus dem Munde eines so hochstehenden Mannes einem so großen Fürsten gemeldet werden, vorzüglich durch uns, die wir in nicht geringem Ansehen stehen. Denn ich willige durchaus nicht in diesen Rathschlag der Unbeständigkeit und Treulosigkeit, sondern widerspreche durchaus." Da sagte der Papst zu ihm: „So werde ich Dich ferner nicht für einen Cardinal halten." „Und ich Dich nicht für den Papst." Damit ging er fort und wurde aus einem Freunde ein Gegner. . . . . .

Von dem Legaten in Frankreich und dem Gelde, welches er zusammengebracht hatte. Als dem König von Frankreich das bekannt geworden war, befahl er, alles das Geld, welches der Legat in seinem Lande mit honigsüßen Reden und bitterbösen Drohungen von der Gesammtheit des Klerus mit seiner Erlaubniß eingeerntet hatte, dem Legaten abzupressen, und es zu verwahren, bis man sehe, was aus der Sache werde, damit wenigstens auf solche Weise, wenn auch wider seinen Willen, der Papst, welchen man den Statthalter Christi auf Erden nennt, sein Wort zu halten genöthigt werde. Und so dauerte der Waffenstillstand zwischen ihnen noch fort, doch mit Ausnahme der Feinde des Kaisers, nämlich der Mailänder und einiger anderer Italiener, um welche der Papst sich nicht zu kümmern brauchte, so wie es von Anfang an beim ersten Abschluß des Vertrages gewesen war. . . . . .

Wie zu jener Zeit die Mailänder ihre Ketzer verbrannten. Zu jener Zeit verbrannten die Mailänder die Ketzer, welche in großer Anzahl ihre Stadt bewohnten, mehr aus Furcht als aus Liebe zur Tugend, um ihren Ruf wieder

herzustellen und um sich leichter bezüglich der Anklagen des Kaisers rechtfertigen zu können. Dadurch wurde die Anzahl ihrer Bürger erheblich geschmälert. Sie fürchteten sich nämlich, weil sie, wie alle Reichsfeinde in Italien, vom Waffenstillstande ausgeschlossen wurden. Ihr ganzes Vertrauen setzten sie allein auf den Papst, welcher ihnen versprochen hatte, daß er auf keinen Fall mit dem Kaiser einen Vertrag abschließen werde, ohne daß ihrer gedacht wäre; da sie sich aber ganz verlassen sahen, so waren sie sehr besorgt, daß bei der bevorstehenden Kirchenversammlung ihr Untergang durch richterlichen Spruch herbeigeführt werden könnte. . . . . .

Brief des Herrn Kaisers an den König von England. Im Laufe jener Tage schrieb der Herr Kaiser an den König von England[1] wie folgt:

Brief des Kaisers. Der Kaiser entbietet dem König seinen Gruß. Wie auf vieles Drängen der Lumbarden der Bischof des römischen Stuhles mit unüberlegter Heftigkeit gegen uns aufgetreten ist, das habt Ihr durch das allgemeine Gerede hinlänglich erfahren. Auch wie wir, noch ehe er mit Hintansetzung der religiösen Pflichten und der Würde seines Amtes die Waffen gegen uns ergriffen und sich zum Haupte und Führer der gegen uns Aufständischen gemacht, eine allgemeine Kirchenversammlung und insbesondere das Erscheinen Eurer Abgeordneten dabei verlangt haben, ist, wie wir glauben, Eurer königlichen Majestät nicht unbekannt. Endlich wißt Ihr auch, daß unsere Herrlichkeit auf das Zureden einiger seiner[2] Brüder, welche darauf dachten, einen so schweren Riß wieder zu heilen, sich gegen das allgemeine Erwarten herabließ, zu erlauben, daß er mit einziger Ausnahme der Lumbarden sich durch einen zeitweiligen Waffenstillstand von der ungewohnten Anfeindung

[1]) Gleichlautende Schreiben ergingen auch an andere Fürsten.
[2]) Des Papstes, nämlich der Cardinäle.

seiner Priester erholen könnte, weil wir nämlich gern gestatteten, daß man Mittel und Wege zum Frieden fände zur Gutmachung des allgemeinen Aergernisses und um dem heiligen Lande zu Hilfe kommen zu können. Er aber gestattete nicht, daß die Lumbarden, seine Verbündete, von dem Waffenstillstande ausgeschlossen würden, indem ihm die Unterstützung der Mailänder und ihrer Anhänger näher ging als der durch die ganze Welt gehende Riß. Da wir nun auf keine Weise dazu zu bringen waren, daß wir die der Majestätsbeleidigung gegen uns Schuldigen in den Waffenstillstand einschließen oder auf irgend welche Art durch den Papst schützen ließen, so versuchte er es endlich, nachdem er erkannt, daß die gegen uns Aufständischen ohne eigene Macht wären und ihnen durch weltliche Mittel nicht geholfen werden könnte, auf einem andern Wege und suchte uns durch den ehrwürdigen Bischof von Brescia [1], der zu uns kam, zu überzeugen daß wir die genannten Lumbarden, die Feinde unserer Herrlichkeit, nothwendig in den bis zum nächsten Osterfeste abzuschließenden Waffenstillstand einschließen müßten, weil er, wie er sagte, zur Herstellung des Friedens zwischen uns und der Kirche die Abgeordneten vieler Könige und einige Fürsten und Prälaten aus den westlichen Ländern zu berufen beabsichtigte und den Berufenen durch den ausnahmslosen Waffenstillstand größere Sicherheit geboten würde. Man höre, wie listig dies zu unserem Schaden ausgedacht war. Während er sich stellte, als wollte er Frieden mit uns haben, verspricht er uns eine Art Freundschaft, damit die Lumbarden, während des Waffenstillstandes wieder zu Kräften gekommen, später uns desto leichter Widerstand leisten können, und damit er mit dem Beistande der mittlerweile auf seinen Ruf kommenden Prälaten uns desto dreister anfeinden kann. Und damit Ihr Euch durch den Augenschein überzeugt, daß er die Kirchen-

[1] Guala.

verſammlung mehr um des Streites als um des Friedens willen beruft, ſo betrachtet den Wortlaut der Berufung, in welcher keine Silbe von dem Abſchluſſe eines Friedens ſteht und nur „wegen wichtiger Angelegenheiten der römiſchen Kirche“ das Erſcheinen der Berufenen als zweckmäßig bezeichnet wird. Betrachtet die Zeit; während er uns früher die Kirchenverſammlung verſagt hat, will er ſie berufen, nachdem er uns feindlich angegriffen. Betrachtet die Perſonen; während er die Abgeordneten Eurer Herrlichkeit, durch welche Ihr ihm den Weg zum Frieden wiederholt angetragen habt, übergeht, beruft er jetzt zu der genannten Kirchenverſammlung namentlich aufgeführt den Grafen der Provinz [1], den offenkundigen Rebellen gegen unſere Herrlichkeit, den Herzog von Venetien [2], den Markgrafen von Eſte [3], den Grafen von Sanct Bonifacius [4], Albericus de Romano, Biackinus und Gugſinus de Camino [5] und Paulus Traverſamus [6], mit welchen er ſich, nachdem er ihnen Geld gegeben, zu unſerem Untergange verſchworen hat, wie allgemein bekannt iſt. Allein aus Ehrfurcht vor dem allerhöchſten König glaubten wir, dem genannten Biſchof [7] antworten zu müſſen, daß wir mit unſerer Mutter, der heiligen römiſchen Kirche, keinen Streit haben, aber das Recht unſeres Reiches gegen den Angriff dieſes römiſchen Biſchofs vertheidigen und das Unrecht zurückweiſen. Nichts deſtoweniger wünſchten und wünſchen wir noch, Frieden mit ihm zu haben, wodurch der durch die Welt gehende Riß geheilt würde; und damit die entfernteren Länder die Verhandlung über den Frieden nicht vermiſſen, erklärten wir uns durch denſelben Biſchof und andere redliche Männer, die von unſerem Rechte überzeugt ſind und das allgemeine Beſte dringend wünſchen, zu Friedens-

1) Raimund Berengar IV, Graf von Provence.
2) Jacob Tiepulo, Doge von Venedig. — 3) Azzo.
4) Richard. — 5) Herren von Feltre und Belluno.
6) Traverſari, Herr von Ravenna. — 7) Guala.

verhandlungen bereit, damit alles Unheil desto schneller beseitigt würde; auch den Waffenstillstand mit ihm wollten wir eingehen, obgleich er für uns, weil zum Kriege gerüstet, nachtheilig gewesen wäre, in der Hoffnung, dadurch, wie auf einer Glück bringenden Leiter, leichter in den hohen Palast des Friedens steigen zu können. Die Lumbarden aber, die sich gegen unsere Herrlichkeit auflehnen, werden wir vom Waffenstillstande, wie wir immer gethan haben, so auch für alle künftige Zeiten ausschließen; auch werden wir, so lange die Feindschaft zwischen uns und ihm währt, nicht gestatten, daß eine Kirchenversammlung von ihm, als einem erklärten Reichsfeinde berufen wird, besonders weil wir es für eine große Schmach, sowohl für uns, wie für das Reich und die anderen Fürsten der Welt, halten, wenn wir unsere Ehrensache einem verdächtigen Gerichtshofe oder dem Urtheil einer Kirchenversammlung unterwerfen. Wir versagen also allen zu dieser Versammlung Berufenen in den unserer Herrschaft unterworfenen Ländern für Personen wie für Sachen jegliche Sicherheit. Deshalb ersuchen wir Eure königliche Majestät mit Gegenwärtigem, allen und jedem Prälaten Eures Reiches durch königliches Ausschreiben bekannt zu machen, daß Niemand im Vertrauen auf unser sicheres Geleite zu der Kirchenversammlung kommen dürfe; denn so gerne wir auch wegen der besonderen Liebe, die wir zu Euch hegen, den Getreuen Eures Reiches möglichst entgegenkommen, so würde es sich doch keineswegs für uns geziemen, die Keckheit jener, welche dem Rufe unseres Feindes folgen, gleichgiltig zu ertragen. Gegeben im Lager bei der Belagerung von Faventia[1] am 13. September in der vierzehnten Indiction."

Von den verschiedenen Gründen, aus welchen der Kaiser anfing besorgt zu werden und die berufene Kirchenversammlung zu verhindern. Aus den unten ver-

[1] Faenza.

zeichneten Ursachen und einigen anderen vernünftigen Gründen also war der Herr Kaiser beunruhigt, und da er fürchtete, daß ihm durch die berufene Kirchenversammlung Schlingen zubereitet wären, begann er sie zu hindern, gewarnt durch die folgenden Erwägungen, welche zum Theil schon angeführt sind. Zuerst also tadelte der Herr Kaiser die ungelegene Zeit, welche zu kurz angesetzt war, und zu deren Bestimmung er niemals seine Zustimmung gegeben hatte, ferner, daß nach der Verabredung, welche durch die Einwilligung sowohl des Papstes wie des Kaisers bestimmt war, nicht der Papst die zu Berufenden einladen solle, da vorzüglich die Streitsache beider da zu verhandeln war. Ferner, da doch die Versammlung zur Herstellung und Befestigung des Friedens zwischen ihnen berufen werden sollte, und um keiner anderen Ursache willen, daß davon der Herr Papst in seinem Einladungsschreiben nichts erwähnt, sondern sich nur so ausdrückt: „wegen wichtiger Angelegenheiten der römischen Kirche", gänzlich verschweigend, zu welchem Zwecke die Versammlung vorzüglich einberufen werden sollte; und so verletzt der Herr Papst die von beiden Seiten formulirten und festgesetzten Zusagen. Ferner sagt der Herr Kaiser, daß der Herr Papst zu der Versammlung offene und erklärte Feinde des Reiches geladen hat, deren Namen der Herr Kaiser in seinem Briefe angiebt, und dieselben mit unschätzbaren Geschenken bestochen hat, auf daß sie zu einem losen Bogen würden[1], um auf ewig sammt ihrem Geschlecht mit dem Namen von Verräthern gebrandmarkt zu werden: solchen aber darf man nicht so wichtige Angelenheiten des Kaiserthums anvertrauen. Ferner sagt der Herr Kaiser: „Der Cardinal Otto, Legat in England, und der König von England, haben, nach meinem Sturze lechzend, fast den ganzen

[1]) Nach Psalm 78, 57; nämlich unbrauchbar. W.

Schatz jenes Landes erschöpft, und uns zur großen Schande des Reiches und zur Anfechtung unseres guten Namens, im Reiche von England in die Bande des Kirchenbannes schlagen lassen. Deshalb müssen wir sie selbst und alle Prälaten von England mit Recht für unsere Feinde halten, da sie ihr Geld zu unserem Schaden hergeben und unsere Ehre nach bestem Vermögen vernichtet haben: es auch keinen Eindruck auf sie gemacht hat, daß ich, während ich ihnen niemals Schaden zugefügt habe, mit dem Könige von England durch Verschwägerung verbunden bin. Ihrer Prüfung also mich zu unterziehen, würde für mich abgeschmackt sein und der Vernunft durchaus zuwider laufen."

Ferner sagt der Herr Kaiser, daß „durch den Verzug des abgeschlossenen Waffenstillstands, welcher uns verdächtig, ja vielmehr schädlich ist, und während die Geschäfte des Concils verhandelt würden, welche vielleicht ein rasches Ende nicht finden könnten, unsere Feinde werden aufathmen können, und zum Schaden des Reiches, mit Zustimmung und Unterstützung des Papstes, da er sich als ihr Führer und Schützer und Vorkämpfer hingestellt hat, um so kräftiger sich wieder erheben". Auch sagt der Herr Kaiser, daß der Herr Papst eine große Geldsumme erwartet, welche von den Prälaten Frankreichs und vorzüglich Englands erpreßt werden soll, und diese den Feinden des Reiches zu geben versprochen hat, weshalb der Papst und sie selbst Hoffnung schöpfen und die Hörner erheben, was ihm mit Recht Besorgniß erwecken müsse. Es ist nämlich von seinem Vorgänger Innocentius auf dem letzten Concil diese abscheuliche Gewohnheit ausgegangen, daß nach der Feier des Concils den Prälaten die Erlaubniß zur Abreise nicht gegeben wird, bevor nicht der Papst von jedem einzelnen Geld erpreßt hat, ohne Rücksicht auf die Anstrengungen und Reisekosten der Prälaten, welche auf der Reise Noth leiden.

Ferner sagt der Kaiser, daß alle Prälaten, und vorzüglich die von England, ja auch der König von England, durch ihr eigenes Bekenntniß und ihren Eid dem Papst als ihrem Herrn rechtlich verpflichtet sind, und nicht dem Kaiser oder dem Reiche. Deshalb erklärt der Kaiser, daß ihm ihr Ausspruch mit Recht verdächtig sei und er ihn aus vernünftigen Gründen fürchten müsse, zumal da der Papst als sein Todfeind bekannt sei, welcher die Glieder zur Zustimmung nach sich ziehen werde. Er gibt sich auch Mühe und wendet alle seine List und Geschicklichkeit daran, das Reich selbst mit sammt dem Kaiser zu Grunde zu richten. Aber nach jenem Vers des Ovid:

Wie der Räuber, so gürtet sich klug mit dem Schwerte der Wandrer:
Jener zu finsterer That, dieser zu eigenem Schutz.

Da also der Herr Kaiser auch noch Anderes, was dem Volke nicht recht bekannt war, mit seinem Verstande erwog, indem er wohl wußte, daß viele auf seinen Schaden bedacht wären, begann er durch den vorher mitgetheilten Brief alle zum Concil Geladenen und Reisenden wegen der ihnen bevorstehenden Gefahren, nämlich daß er sie auf dem Durchzuge durch sein Gebiet nicht beschützen wolle, höflich zu warnen. . . .

1241. . . . . .

Um dieselbe Zeit erwog der Herr Kaiser sehr scharfsinnig, daß, wenn die allgemeine Kirchenversammlung gefeiert würde, sein Todfeind, der Herr Papst, den Vorsitz zu führen habe, dem alle die beisitzenden Prälaten gehorchen müßten, wie die Glieder ihrem Haupte, und er besann sich und begann sich sehr zu fürchten, und sich vorsehend, sprach er zu seinen Großen: „Ich werde von allen Seiten bedrängt, und von manigfachen Nöthen umgeben bin ich beunruhigt, da die Gefahren dem Reiche schon nahe bevorstehen. Denn wenn, wie es ja schon vorbereitet ist, eine allgemeine Kirchenversammlung zusammen-

berufen wird unter dem Vorsitz meines Todfeindes, welchem die beisitzenden Prälaten als seine Unterthanen nicht zu widersprechen wagen werden, so wird er mich mit dem Reiche unwiederbringlich verdammen. Denn der Papst ist mein unersättlicher Feind und offener Widersacher, und er kann jeden, welcher seinem Willen widerstrebt, seiner Würde entsetzen, ja mit den Fesseln des Bannes binden und in den Abgrund noch schlimmerer Strafe stürzen; ganz anders ist unsere Sache gefährdet, und die Lage des Reiches und aller Fürsten, welche ich allein zu schützen unternehme. Die Könige des Erdkreises und die Fürsten, deren Sache ich als ihr Fürsprecher auch zu führen habe, würden auf meinen Ruf nicht kommen noch mir gehorchen; auch sind sie mir nicht unterworfen, daß ich sie zwingen oder, wenn sie ungehorsam sind, bestrafen könnte. Ihrer Hilfe und Gegenwart also entbehrend, sollte ich die hochwerthe Sache der kaiserlichen Krone einem verdächtigen Gericht unterwerfen, und ihre Feinde selbst Richter sein[1]? Das sei ferne, so lange ich lebe." Diesen seinen Gründen und Reden stimmten seine Magnaten bei und trafen Fürsorge, daß, obgleich zum Nachtheil seiner Ehre zu gereichen schien, das vorbeschlossene Concil zu ändern, doch wegen der drohenden Gefahr das schon angekündigte Concil, welches er vorher gestattet hatte, verhindert würde. Es begann also der Kaiser selbst die Prälaten nachdrücklich mit seinen Briefen zu warnen, daß sie keineswegs zu der allgemeinen Kirchenversammlung der päpstlichen Berufung gemäß herbeieilen möchten. Von da an also ließ der Kaiser nicht ab, die Prälaten, welche zu Lande nach der römischen Curie zogen, sowohl persönlich als auch ihre Stellvertreter, zu hindern, und wenn sie sich seinen Vorstellungen nicht fügen wollten, sie feindlich zu bekämpfen, sie einzufangen, in den Kerker zu werfen, zu peinigen, und mehrere abscheulicher Weise

[1]) Nach 5. Mose 32, 31.

zu tödten[1]. Als das der Herr Papst erfuhr, vervielfältigte er die Verfluchungen und Schmähungen, häufte die Bannsprüche, erneute die Sentenzen. Es wurden also von beiden Seiten die Prälaten bedrängt, welchen bei der Pflicht des Gehorsams der Papst, der geistliche Vater Aller, befohlen hatte, zum nächsten Osterfest zu dem Concil, welches er heilsamer Weise vorbereitet und angeordnet hatte, zu kommen; von der anderen Seite schreckte sie der Riegel des Widerspruchs und der Verhinderung durch den Spruch des Kaisers. Von hier drohte die Scilla, von dort der Abgrund der Charybdis mit Gefahr. Die Herzen der schwankenden Prälaten also, auch der einzelnen, tröstete der Herr Papst nur in schwacher Weise durch seinen Brief in folgender Form[2]. . . . . .

Nachdem also die Prälaten etwas beruhigt waren, rüsteten sie sich unerschrocken zu der schon begonnenen Reise, in der sicheren Zuversicht, daß ihnen der Herr Papst mit Gottes Hilfe wenigstens zur See einen gesicherten Weg bereitet haben würde. Die Engländer jedoch, dem Rath der Franken folgend, begaben sich einstweilen an sichere Orte und erwarteten da, wie der Bischof von Norwich und einige andere, vorsichtiger Weise in der Stille den Ausgang der Sache.

Von dem Elende in der lange belagerten italienischen Stadt Feoga[3] oder Favencia. In jenen Tagen trieb der Herr Kaiser die schon lange belagerte italienische Stadt Feugia oder Favencia so sehr in die Enge, daß diejenigen der Belagerten, welche für mächtig und reich gegolten, jetzt schwach und arm geworden, das gemeine Volk durch die Thore und Einlaßpförtchen hinaustrieben, damit es nicht die schon ausgehenden Lebensmittel verzehrte. Sie litten nämlich selbst

[1]) Davon ist sonst nichts bekannt, und würde gewiß nicht verschwiegen sein, wenn es wahr wäre. W. — [2]) Das auch sonst bekannte, sehr rhetorische Schreiben vom 15. Okt. 1240 übergehen wir. W. — [3]) Matthäus scheint Foggia und Faenza mit einander zu verwechseln.

durch Hunger und anderen mehrfachen Mangel. Als sie später noch mehr herabgekommen waren, jagten sie in ihrer Herzensangst auch ihre Weiber, Kinder und Mägde hinaus. Diese hofften, beim Kaiser Barmherzigkeit zu finden, und näherten sich ihm mit aufgelösten und zerrauften Haaren; die Frauen, welche ihr Geschlecht zarter und bemitleidenswerther machte, warfen sich vor seinem Lager mit erbärmlichem Geschrei nieder und baten, daß die kaiserliche Barmherzigkeit ihrer Männer schonen möchte. Als der Kaiser dies hörte, aber nicht erhörte, sprach er sehr ungehalten: „Sie sollen zu ihren Männern und Herren zurückkehren, welche ich vor Gott und der Welt der Majestätsbeleidignng anklage. Da sie sich meiner früher nicht erbarmt haben, wäre es unrecht, wenn sie jetzt Barmherzigkeit erführen. Denn sie wollten mich einmal, als ich in ihrer Stadt eingeschlossen und die Thore vor und hinter mir gesperrt waren, in plötzlich entstandener Verschwörung ermorden, ermordeten aber schmählich einen anderen, mir ähnlichen, Mann, der listiger Weise in die kaiserliche Rüstung gesteckt war, und hegten keinen Zweifel, mich selbst, ihren Herrn, erschlagen zu haben[1]. Auch meiner Mutter[2] haben sie viel Schmach und Beleidigung angethan, indem sie bei ihrem Durchzuge durch ihre Stadt das Pferd, auf welchem sie saß, in unehrerbietiger Weise verstümmelten, gegen ein unvernünftiges Thier wütheten und die königliche Würde und das zarte Geschlecht mißachteten. Deshalb ist es gerecht, daß ihnen jetzt vergolten wird." Und als er diesen Ausspruch den Erbarmenswerthen zugedonnert, befahl er ihnen, die ermattet und vor Hunger halb todt waren, in die Stadt, die sie verlassen, zurückzukehren. Da dies die Bürger sahen und erkannten, in welch' schlimmer Lage sie sich befan-

[1]) Dies geschah im Jahre 1226. Matthäus scheint seinen Bericht einem Briefe des Kaisers entnommen zu haben, welcher nur in einem an den König von Frankreich gerichteten Exemplar erhalten ist. — [2]) Constantia.

den, schickten sie einige ehrwürdige und angesehene Abgeordnete, welche ihrem Herrn und Kaiser unter Thränen die demüthige Bitte vortrugen, daß es ihnen gestattet werden möchte, die Stadt zu verlassen, die sie ihm als ihrem Herrn und Kaiser übergäben, und daß er sie, nur lebend und mit der nothdürftigsten Bekleidung an jeden beliebigen Ort der Erde hinschicken sollte, unstät und verbannt und mit immerwährender Armuth bestraft. Auf diese Bitte antwortete der Kaiser wie folgt: „Weil sie in ihrem Glücke mich nicht als ihren Herrn erkennen wollten, werde ich sie auch in ihrem Unglück nicht erhören, denn wer sündigt so lange und so viel er kann, verdient auch so strenge bestraft zu werden, als es möglich ist.“ Als dies die Bürger hörten, versanken sie in den Abgrund der Verzweiflung und ohne Aussicht auf Hilfe führten sie in ihrer schon halb zerstörten Stadt ein noch elenderes Leben. . . . .

Von der Bedrängung des Grafen von der Provence. In jenen Tagen schickte Reimund, der Graf von der Provence, der Vater der Königinnen von Frankreich und von England, an den König von Frankreich, seinen Eidam, Boten über Boten, dringend bittend, daß er ihm als seinem Schwäher und Freunde, wirksame Hilfe zu leisten geruhe. Denn ihn, der schon ganz entkräftet war, bekämpfte auf Befehl des Kaisers nachdrücklichst und bis zur Vertilgung der Graf von Toulouse, nachdem der vom König von England ihm geschickte Schatz schon erschöpft war. Es schrieb also der König von Frankreich sowohl an den Kaiser als an den Grafen von Toulouse, indem er mit freundschaftlichen Worten bat, daß sie aus Rücksicht auf ihn und ihm zu Liebe seinen Schwiegervater verschonen möchten. Auch der König von England und sein Bruder, der Graf Richard, schrieben Briefe desselben Inhalts. Deshalb erfreute sich der Graf der Provence lange Zeit hindurch sicherer Ruhe.

Die Veneter setzen wegen der Ermordung des Podesta von Mailand, des Sohnes ihres Herzoges, den Krieg gegen den Kaiser fort[1].

Von der Einnahme der Stadt Faventia und von der vielfältigen Bekümmerniß des Kaisers, sich gegen die vielen Aufständigen zu vertheidigen. Um dieselbe Zeit[2] nahm der Herr Kaiser Friedrich die angesehene Stadt Foegia[3] nach langer Belagerung, da sie nicht mehr länger Widerstand leisten konnte, mit Gewalt ein. Die Belagerung hatte fast ein Jahr gedauert[4] und hatte ihm unendlich viel Geld gekostet. O, welcher Kummer, wie vielfältige Sorgen, seine Herrschaft aufrecht zu erhalten, haben damals das Herz des Kaisers bestürmt! Er hatte nämlich sechs große, zahlreiche und furchtbare Heere; eines, das er in eigener Person führte, ein anderes, zweifaches, an der Grenze von Janua[5], eine Flotte zur Abfangung der Abgeordneten und Prälaten, welche mit Hintansetzung des kaiserlichen Befehls zur See kommen würden, und ein Landheer längs der Küste, über welches sein Sohn Heinrich, König von Gallura und Thures[6], gesetzt war, der nicht nachließ, die Getreidefelder und Weingärten der Januenser zu verwüsten; ein drittes unter seinem Sohne Conrad, dem Erben von Jerusalem, der ein unzählbares und unschätzbares Heer aus ganz Deutschland und den angrenzenden zum Kaiserreiche gehörigen Ländern gegen die Tartaren führte, er selbst als Oberhaupt und begleitet von den Herzogen von Oesterreich, Bayern und Sachsen[7] und vielen anderen geistlichen und weltlichen Fürsten, deren Aufzählung zu lange währen würde, und

---

1) Das bereits in der Ueberschrift Gesagte wird ohne wesentlichen Zusatz, nur mit einigen Ausschmückungen, wiederholt. Der Kaiser hatte im November 1240 den bei Cortenuova gefangenen Peter Tiepulo wegen des von den Venezianern gegen die Küsten von Apulien unternommenen Verwüstungszuges hängen lassen.

2) Am 14. April. — 3) Faenza. — 4) Vom 26. August 1240 an.

5) Genua. — 6) Torre; beides Judicate in Sardinien. — 7) Albert I.

einer Volksmenge, deren Zahl sich nicht ausdrücken läßt. Diese alle waren einmüthig und freudig bereit, mit dem Kreuze bezeichnet, zum Besten der gesammten Kirche und für ihre eigenen Häupter gegen die genannten Tartaren zu kämpfen. Das vierte Heer stand in der Mark von Truvisium [1], dessen Führer Theobald [2], genannt Francigena, ein dem Kaiser sehr ergebener Mann war; das fünfte in der Mark von Ancona und im Thale von Spoletum; das sechste im heiligen Lande mit seinem Marschall Radulph [3], welchem Graf Richard auch den Schutz des von ihm selbst erworbenen und beruhigten heiligen Landes, insbesondere den auf seine Kosten vorzüglich und zum Schutz und zur Ehre der ganzen Christenheit befestigten Burg Ascalon übertragen hatte. . . . . .

Wie nach der Einnahme von Foegia der Kaiser die Bürger verschont hat. Zur selben Zeit, nachdem der Herr Kaiser die königliche Stadt Foegia, wie gesagt, erobert, in Besitz genommen und seiner unbedingten Herrschaft unterworfen hatte, warfen sich ihm die durch langes Elend, Hunger und Mangel an Allem entkräfteten und mürbe gemachten Bürger haufenweise zu Füßen und baten unter hervorbrechenden Thränen demüthig, nicht um Gerechtigkeit, sondern um Erbarmen. Und während alle fürchteten, unter ausgesuchten Qualen sterben zu müssen, weil sie sich so lange die Ungnade des Kaisers zugezogen, sowohl durch den früheren Frevel, von welchem schon die Rede war [4], als auch deswegen, weil er bei der langen und kostspieligen Belagerung seinen Schatz auf's Aeußerste erschöpft hatte, verzieh ihnen der Sieger hochherzig und eroberte sich dadurch die Herzen Vieler. . . . . .

---

1) Treviso. — 2) Podesta von Padua.

3) Dieser Name findet sich sonst nirgends. Den Schutz des heiligen Landes hat Graf Richard dem kaiserlichen Statthalter Walther Penaupie übertragen.

4) S. 108.

Von der entsetzlichen Verwüstung des Menschengeschlechtes durch die Tartaren[1].....

Brief an den Herzog von Brabant über sie. „An seinen geliebten Herrn und Schwäher, den Herzog von Brabant, entbietet H.[2] von Gottes Gnaden Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen, seinen stets bereitwilligen Dienst. Die Gefahren, welche in alten Zeiten in den heiligen Schriften[3] vorhergesagt sind, erwachsen jetzt und brechen zur Strafe unserer Sünden hervor. Denn ein grausames und zahlloses Volk, gesetzlos und wild, greift die uns benachbarten Gebiete an und bemächtigt sich ihrer, und ist schon bis zum Lande der Polen gelangt, nachdem es viele Länder durchzogen und die Bewohner vertilgt hat. Davon sind wir sowohl durch unsere eigenen Boten, wie durch diejenigen des Königs von Böhmen[4], unseres lieben Vetters, ausführlicher benachrichtigt, und aufgefordert, uns eiligst zu seiner Unterstützung und zur Verteidigung der Gläubigen aufzumachen. Denn wahrheitsgemäß und vollständig sind wir versichert, daß dieses Volk der Tartaren um die Ostern-Octave die böhmischen Lande grausam und heftig angreifen wird, und wenn man ihnen nicht bei Zeiten zu Hilfe kommt, ein unerhörtes Blutbad anrichten wird. Und weil nun schon die Wand des Nachbarn in Brand geräth und das Nachbarland der Verwüstung offen steht, auch einige Länder schon verwüstet worden, bitten wir mit angstvollem und kläglichem Rufen für die gesammte Kirche um Hilfe und Rath von Gott und unseren benachbarten Brüdern. Und weil schon alle Verzögerung Gefahr bringt, bitten wir Euch so inständig wie möglich, daß Ihr zu unserer Unterstützung sowohl für unsere, als auch für Eure eigene Rettung so rasch Ihr könnt zu den Waffen eilt, that-

[1]) Wir übergehen den confusen und unrichtigen kurzen Bericht des Matthäus und beschränken uns auf den folgenden Brief. W.

[2]) Heinrich Raspe, Schwiegersohn Heinrichs II von Brabant. W.

[3]) Jerem. 5, 15. — [4]) Wenzel.

kräftig ein zahlreiches Aufgebot ausrüstend, die Edlen, Mächtigen und Beherzten mit den ihnen unterworfenen Völkern ohne Säumen aufrufend, so daß sie bereit und gerüstet sind, wenn wir unsere Boten wiederum zu Euch senden. Wir aber lassen durch unsere Prälaten, durch die Predigermönche und Minoriten, überall das Kreuz predigen, weil es sich um die Sache des Gekreuzigten handelt, lassen Gebete und Fasten ansagen, und zum Kriege Jesu Christi alle unsere Lande aufbieten. Hierzu fügen wir noch hinzu[1], daß ein großer Theil dieses abscheulichen Volkes mit einem anderen Heere, das sich mit ihnen verbunden hat[2], Hungarien mit unerhörter Wuth verwüstet, so daß, wie man sagt, der König[3] nur einen kleinen Theil davon behalten hat. Und, um mit wenigen Worten Vieles zusammen zu fassen: so sehr wird die Kirche, wird das Volk im Norden und Osten[4] und von so vielen und von so schweren Bedrängnissen heimgesucht, daß es von Anbeginn der Welt noch nie in solcher Weise gezüchtigt ist. Gegeben im Jahre der Gnade 1241, am Tage da man singet Laetare Jerusalem."

Und das war der Inhalt des Briefes, welcher vom Herzog von Brabant an den Bischof von Paris gesandt wurde. In ähnlicher Weise wurde auch vom Bischof von Coeln[5] an den König von England geschrieben. Wegen dieser furchtbaren Heimsuchung also, und der für die Kirche verderblichen Zwietracht, welche zwischen dem Papst und dem Herrn Kaiser entstanden ist, werden Fasten und Gebete nebst größeren Almosen in den verschiedenen Ländern angesagt, damit der Herr sich über sein Volk erbarme, und als gewaltiger Sieger über die Feinde, der eben so wohl durch wenige Sieg giebt als durch viele[6], den Uebermuth der Tartaren vernichte. . . . . .

[1]) Das muß ein späterer Zusatz sein, da der Brief vom 10. März ist, die Tataren aber nicht vor Mitte März nach Ungarn kamen. W. — [2]) Die Kumanen.

[3]) Bela IV. — [4]) So wird gemeint sein, was da steht: borealis et septentrionalis. W. — [5]) Konrad von Hostaden. — [6]) 1. Macc. 3, 18.

Der Herr Kaiser, als er hiervon Nachricht erhalten hatte, schrieb an die christlichen Fürsten, vorzüglich an den König von England, folgendermaßen:

Brief des Kaisers über den Einfall der Tartaren.

„Friedrich, Kaiser u. s. w. entbietet dem Könige von England seinen Gruß. Wir können nicht schweigen über eine Angelegenheit, welche sowohl das römische Reich, das zur Verbreitung des Evangeliums bestimmt ist, als auch alle dem christlichen Bekenntnisse angehörenden Reiche auf das Ernstlichste berührt und der ganzen Christenheit den Untergang droht, obgleich die Nachricht davon erst spät zu unserer Kenntniß gelangt ist, und müssen sie Euch mittheilen. Es ist nämlich schon vor langer Zeit von den entlegensten südöstlichen Ländern der Erde ein Volk barbarischer Abkunft und Lebensweise, dessen Ursprung und erste Wohnsitze wir nicht kennen und das man Tartaren nennt, ausgezogen, nachdem es lange unter einer brennenden Sonne verborgen gelebt und sich dann gegen Norden gewendet hat, indem es das Land gewaltsam in Besitz nahm, wo es, lange verweilend, wie die Heuschrecken sich vermehrte und nicht ohne die gerechte Vorsehung Gottes, zur Strafe und Besserung seines Volkes bis in die neueste Zeit aufbehalten ist; möchte es doch nicht zum Untergange der ganzen Christenheit sein! Die Folge davon war ein allgemeines Morden, die Zerstörung aller Reiche und die Verwüstung aller fruchtbaren Gefilde, welche jenes gottlose Volk durchzog, das Geschlecht, Alter und Würde nicht verschont und das ganze übrige Menschengeschlecht vernichten zu können sich zutraut, weil es bei seiner außerordentlichen Macht und Menge allein zu herrschen begehrt. Nachdem sie also Alle, die ihr Auge erblicken konnte, getödtet oder gefangen und allgemeines Elend hinter sich zurückgelassen hatten, kamen sie zu der volkreichen Niederlassung der Cumanen[1], und

[1]) Ein ursprünglich türkisches Volk, von welchem ein Theil im Jahre 1240 bei

dieſe Tartaren, Abkömmlinge des Tartarus, welche das Leben nicht achten, denen Bogen, Pfeile und Wurfſpieße gewohnte Waffen ſind, die ſie täglich führen — ihre Arme ſind ſtärker als bei anderen Menſchen — beſiegten und zerſtreuten dieſelben gänzlich, und alle, die ſich nicht durch die Flucht retteten, wurden von ihrem bluttriefendem Schwerte niedergemacht. Bei ihrem Herannahen waren die unweit davon wohnenden Ruthenen[1] nicht vorſichtig genug, um ſich wenigſtens zu berathen, wie ſie ſich gegen den ungewohnten Angriff des ihnen fremden Volkes, der wie ein plötzliches Feuer erſchreckte, ſchützen könnten. Denn plötzlich ſind ſie da, um zu morden und Beute zu machen. Dem raſchen Angriffe und dem Ungeſtüme des barbariſchen Volkes, welches wie der Blitz des zürnenden Gottes plötzlich herzufährt, erlag Cleva[2], die größte ihrer Städte; ſie wurde eingenommen[3] und das ganze anſehnliche Reich, nach dem Hinſchlachten ſeiner Einwohner zerſtört, verſank in Elend. Was dem benachbarten Reiche der Ungarn hätte dienen ſollen, um ſich zu bewaffnen und zu befeſtigen, blieb gänzlich unbeachtet. Deſſen träger und allzu ſorgloſer König[4] wurde von den Tartaren durch Boten und Briefe aufgefordert, ſich, wenn ihm ſein und der Seinigen Leben lieb wäre, durch Uebergabe ſeines Reiches und ſeiner Perſon ihre Gnade zu erkaufen; aber dadurch nicht erſchreckt oder gewarnt, gab er den Seinen und anderen Befehl, ſich baldigſt gegen ihren Angriff zu ſchützen. Da jedoch die hochmüthigen oder unwiſſenden Verächter ihrer Feinde bei deren Nähe träge ſchlummerten und ſich auf den natürlichen Schutz ihres Reiches[5] verließen, kamen dieſe gleich dem Sturmwinde herbei und umſchloſſen ſie plötzlich von allen Seiten. Die Ungarn aber, unvermuthet umzingelt und faſt erdrückt, beſchloſſen, ihnen unvorbereitet entgegen zu ziehen, und

den Ungarn Aufnahme gefunden hat; zu ihnen kamen ſie 1237. — [1]) Ruſſen. — [2]) Kiew. — [3]) Am 6. December 1240. — [4]) Bela IV. — [5]) Die Karpathen.

da sie nur fünf Meilen von einander entfernt waren, hier das Heer der Tartaren, dort das der Ungarn[1], drangen mit dem ersten Morgengrauen[2] plötzlich und unerwartet die Vortruppen der Tartaren in das Lager der Ungarn ein, umringten und tödteten zuerst die Prälaten und Vornehmeren des Reiches, welche sich ihnen entgegenstellten, und machten dann eine unendliche Menge der Ungarn nieder; so richtete dieses feindliche Volk ein unerhörtes Blutbad an, wie man sich dessen seit den ältesten Zeiten bei keiner Schlacht erinnert. Der König wird zuerst in die Flucht geschlagen und entkommt nur mit Mühe auf einem sehr flüchtigen Pferde. Mit wenigen Begleitern eilte er in das seinem Bruder zugefallene illyrische Reich[3], um wenigstens hier Schutz zu finden. Die Sieger aber nahmen frolockend das Lager und die Beute der Besiegten in Besitz; und indem sie mehr und mehr den größeren und besseren Theil von Ungarn jenseits der Donau durch Feuer verheerten und die Einwohner bis auf den Tod verfolgten, drohten sie in ihrer Frechheit, auch das Uebrige zu vernichten, wie wir durch den ehrwürdigen Vatienser Bischof[4] erfahren haben, welcher als Gesandter des Königs an unseren und von hier an den römischen Hof geschickt wurde. Dieser, welchen sein Weg zuerst durch unser Reich führte, bezeugt das, was er gesehen, und sein Zeugniß ist nur allzu wahr. Nicht minder haben wir durch Briefe unseres geliebten Sohnes Conrad, des erwählten römischen Königs, allzeit Mehrer des Reiches und Erben des Reiches Jerusalem, sowie des Königs von Böhmen, der Herzoge von Oesterreich und Bayern[5], und aus dem Munde ihrer Boten, welche bei der Nähe des Feindes selbst Erfahrungen gemacht haben, genaue Kunde erhalten und konnten sie nicht ohne großes

[1]) Am Sajoflusse. — [2]) Am 27. April. — [3]) Statt des yllici wurde illyrici gelesen, da sich Bela nach längerem Aufenthalte im südlichen Ungarn nach Dalmatien flüchtete, welches damals unter dem Sammelnamen Illyrien mit inbegriffen wurde.
[4]) Stephan II, Bischof von Waitzen. — [5]) Otto II.

Herzeleid anhören. Soviel verlautet und bis jetzt durch das Gerücht über das Geschehene bekannt ist, rückte ihr unermeßliches Heer, nach mit der Zulassung Gottes gepflogener fluchwürdiger Berathung in drei unheilbringende Haufen getheilt vor. Denn der eine wurde gegen die Ruthenen[1] geschickt, kam dann nach Polen[2], wo der Fürst[3] und die Anführer[4] jenes Landes unter ihren Streichen fielen[5] und darauf jenes ganze Land verwüstet wurde. Der zweite zog gegen Böhmen, machte aber Halt, da sich ihm der König jenes Landes mit seinen Grafen[6] herzhaft entgegenstellte. Der dritte durchzog Ungarn und näherte sich den Grenzen Oesterreichs[7].

Dadurch kommt Furcht und Angst vor der Wuth der Eindringlinge über jeden Einzelnen und treibt sie zum Handeln an. Sich ihnen entgegen zu stellen wird durch die nahe Gefahr zur Nothwendigkeit, welche gebietet, daß alle Fürsten der Erde und insbesondere der Christenheit eiligst Schutz und Hilfe gewähren. Denn dieses Volk ist todbringend und kennt kein Gesetz, keine Menschlichkeit. Doch hat es einen Herrn zum Führer, dem es gehorsam folgt, den es verehrt und den Gott der Erde nennt. Die Leute sind, was ihren Körperbau betrifft, klein und untersetzt, aber kräftig, breitschulterig, ausdauernd und abgehärtet; beherzt und unerschrocken stürzen sie sich auf den Wink ihres Führers in jede Gefahr. Ihr Angesicht ist breit, ihr Blick finster, ihr Geschrei schrecklich wie ihr Herz. Sie tragen ungegerbte Häute von Ochsen, Eseln oder Pferden, welche ihnen durch eingenähte Eisenplatten als Panzer dienen, deren sie sich bis jetzt bedient haben. Aber bereits tragen sie auch,

1) Statt Fructenos wurde Ruthenos — Russen — gelesen.
2) Und in das zu Polen gehörende Schlesien.
3) Heinrich II, Herzog von Niederschlesien.
4) Statt dux wurde duces gelesen.
5) Am 9. April bei Wahlstadt an der Katzbach.
6) Statt conatibus wurde comitibus gelesen.
7) Statt vicinandam wurde vicinando gelesen.

was wir nicht ohne Seufzer sagen können, aus der Beute von den besiegten Christen, schönere und anständigere Waffen, so daß wir bei dem Zorne Gottes mit unseren eigenen Waffen noch schimpflicher niedergemacht werden. Ueberdies bekommen sie bessere Pferde, erquicken sich durch feinere Speisen und tragen schönere Kleider. Diese Tartaren, unvergleichliche Bogenschützen, haben künstlich bereitete Schläuche, mit deren Hilfe sie Seen und reißende Flüße durchschwimmen, ihre mitgebrachten Pferde aber sollen, wenn es an Futter gebricht, sich mit Baumrinde, Blättern und Wurzeln begnügen und dabei sehr flüchtig und im Nothfalle sehr ausdauernd sein. Wir aber haben, dies Alles gewissermaßen voraussehend, Eure königliche Herrlichkeit und andere christliche Fürsten, wie wir uns wohl erinnern, durch häufige Briefe und Botschafter aufgefordert und mit dringender Mahnung darauf hingewiesen, daß zwischen den obersten Behörden, welche den übrigen Mächten vorgesetzt sind, Uebereinstimmung, Freundschaft und Friede herrschen sollte, damit man nach Ausgleichung der Zerwürfnisse, welche der allgemeinen Sache Christi oft Schaden bringen, einmüthig und desto freudiger der neuerdings drohenden Gefahr entgegentreten könnte, weil Pfeile, die man kommen sieht, weniger gefährlich verwunden, und damit nicht die gemeinsamen Feinde sich freuen, daß ihnen durch so schwere Uneinigkeit unter den christlichen Fürsten der Weg bereitet wird. O Gott! Wie sehr und wie oft wollten wir uns demüthigen, und haben allen guten Willen angewandt, damit der römische Papst von dem durch den ganzen Erdkreis verbreiteten Aergerniß seiner Entzweiung mit uns abließe und seine Bewegungen, welche von dem Ungestüm einer unüberlegten Leidenschaft ausgehen, mäßigend sie widerriefe, so daß wir diejenigen, welche dem Rechte nach unsere Unterthanen sind, niederzuhalten und in Ruhe zu regieren vermöchten, und er nicht die, von denen noch ein großer Theil

von ihm beschützt wird, in ihrem Widerstand bestärkte, auf daß nach Beruhigung des Landes und Züchtigung der Rebellen, gegen welche wir unendliche Schätze verbraucht und die größten Anstrengungen gemacht haben, unsere Macht sich gewaltiger erhebe und sich aufpflanze gegen die gemeinsamen Gegner. Aber da ihm sein Wille allein die Richtschnur war und er die unbändige Sprache seiner Zunge nicht zügelte, auch der vielfältigen Zwietracht, die er entzündet hatte, nicht entsagen wollte, ließ er durch seine Legaten und Nuntien das Kreuz, welches er gegen die Tyrannei der Tartaren und der Saracenen, die in das heilige Land einfielen und es besetzten, hätte predigen lassen sollen, wie es sich geziemte, gegen mich, den Arm und Vogt der Kirche, verkünden, während unsere Rebellen sich in schwerem Uebermuth gegen unsere Ehre und unseren guten Namen verschworen [1]. Und da es für uns vor allen Dingen nothwendig ist, mit unsern heimischen und näherliegenden Feinden fertig zu werden, wie sollen wir da die Barbaren vertreiben? Denn durch ihre Späher, welche sie nach allen Richtungen vorausgesandt haben, haben sie, die, obschon sie sich nicht durch Gottes Gebot leiten lassen, doch in den Künsten des Krieges sehr erfahren sind, die öffentliche Zwietracht und die unbeschützten schwachen Seiten der Länder kennen gelernt, und da sie von der Anfechtung der Könige und dem Kampf der Königreiche hörten, fassen sie kräftigeren Muth und erheben sich. Wir werden also mit Gottes Hilfe gegen beides uns wenden, um die Gefahr der Kirche durch innere und durch barbarische Feinde zu bekämpfen. Unserem geliebten Sohn Conrad aber und den übrigen Fürsten unseres Reiches haben wir ausdrücklich befohlen, daß sie dem Einfall und Angriff der feindlichen Bar-

[1]) Mit geringer Aenderung würde es heißen, was mir richtiger scheint: „Indem er sich mit unseren Rebellen durch schwere Angriffe gegen unsere Ehre und unseren guten Namen verschwor." W.

baren mit Macht begegnen. Eure Herrlichkeit aber beschwören wir wegen der gemeinsamen Noth bei dem Urheber unseres Christenglaubens, unserem Herrn Jesus Christus, daß Ihr, für Euch und Euer Königreich, welches Gott in glücklichem Zustande bewahren möge, mit größter Sorgfalt und vorsichtigem Rathschlag fürsorgend, schleunigen Zuzug tüchtiger Ritter und anderer Kriegsleute ernstlich vorbereitet. Das fordern wir von Euch bei der Besprengung des Blutes Christi und dem Bande der Verschwägerung, durch welches wir verbunden sind. Und so mögen sie zur Befreiung der Christenheit sich gürten, um mit uns vereint mannhaft und vorsichtig zu kämpfen, damit gegen die Feinde, welche sich schon vornehmen, in die Grenzen Germaniens als die Pforte der Christenheit einzudringen, mit vereinten Kräften der Sieg zum Ruhme des Herrn der Heerschaaren erlangt werden möge. Und es möge Euch nicht gefallen, mit Nichtachtung hierüber wegzugehen oder die Sache zu verschieben. Denn wenn sie, was ferne sei, die Grenzen Germaniens angreifen und hier keinen Widerstand finden, so mögen nur die, welche vor der Thür sind, die Blitze des plötzlich herankommenden Ungewitters erwarten, von welchem wir glauben, daß es, nachdem die Welt durch mannigfaltige Ansteckung befleckt ist, da die Liebe Vieler erkaltet, durch welche der Glauben verkündet und befestigt werden sollte, und ihr verderbliches Vorbild vielmehr die Welt mit Wucher und verschiedenen Gestalten der Simonie und der Aemtererschleichung befleckt [1], durch Gottes Gericht aufgetaucht sei. Es möge also Eure Herrlichkeit Fürsorge treffen, und während die gemeinsamen Feinde noch in der Nachbarschaft wüthen, sorgt für Euch selbst, ihnen mit eiliger Hilfe zu widerstehen, denn sie haben sich aus ihren Ländern aufgemacht, um, ohne sich um die Gefahr ihres Lebens zu kümmern,

[1] Aehnliche Stellen finden sich auch sonst bei Matthäus, und es ist nicht unmöglich, daß er Aenderungen und Zusätze in dem Briefe vorgenommen hat. W.

das ganze Abendland, was Gott verhüten möge, sich zu unterwerfen und den christlichen Glauben und Namen auszurotten. Und durch den unverhofften Sieg, welcher ihnen mit Gottes Zulassung bis jetzt zugefallen ist, sind sie zu so wahnwitzigem Hochmuth gelangt, daß sie schon alle Reiche der Welt erobert zu haben glauben, und daß sie Könige und Fürsten zwingen, ihnen in aller Unterwürfigkeit die niedrigsten Dienste zu leisten.

Wir hoffen aber in dem Herrn Jesus Christus, unter dessen Führung wir bis jetzt, unserer Feinde entledigt, triumphiert haben, daß auch diese, welche aus den Tiefen des Tartarus hervorgebrochen sind, nachdem sie die Kräfte des Abendlandes kennen gelernt haben, mit geknicktem Stolze in ihren Tartarus hinabgestürzt werden. Und nicht ungestraft werden sie sich rühmen, so viele Länder durchzogen, so viele Völker besiegt, so viele Schandthaten begangen zu haben, wenn ihr unvorsichtiges Geschick, oder vielmehr Satan selbst, sie zu den siegreichen Adlern des mächtigen kaiserlichen Europa herangezogen haben wird, um dort umzukommen, wohin Germania, aus freien Stücken zu den Waffen brausend, Francien, tapferer Ritterschaft Mutter und Pflegerin, das kriegerische und kühne Hispanien, das männerreiche und schiffsbewehrte fruchtbare Anglien, Alemannia, erfüllt von ungestümen Streitern, das seemächtige Dacien, das ungezügelte Italien, Burgund, welches den Frieden nicht kennt, das unruhige Apulien mit den seetüchtigen nnd unbezwungenen Inseln des Griechischen, Adriatischen und Tyrrhenischen Meeres, Creta, Cypern, Sicilien, das blutige Hibernien mit den Inseln und Ländern, welche an den Ocean stoßen, das sumpfige Scotien mit dem behenden Wallien, das eisige Norwegen und jedes edle und ruhmreiche Land unter dem westlichen Himmel ihre auserwählte Ritterschaft unter der Führung des lebenbringenden Kreuzesbanners, vor welchem sich nicht nur

rebellische Menschen, sondern auch die feindlichen Teufel fürchten, thatenlustig entsenden werden.[1]

Gegeben bei dem Abzug nach der Ergebung und Verwüstung von Faventia, am 3. Juli[2].

Dieser Brief wird mehreren Fürsten mitgetheilt. Briefe desselben Inhalts schrieb der Kaiser, nur die Zuschrift und wenige Worte ändernd, als rühriger Sachwalter der allgemeinen Sache an mehrere Fürsten. Aber den König von Frankreich stachelte er heftiger auf durch folgende Worte: „Wir verwundern uns über die Klugheit der Franken, daß Ihr nicht scharfsichtiger als die übrigen die päpstlichen Kniffe ins Auge faßt oder nicht achtet auf seine Habgier. Denn sein unersättlicher Ehrgeiz hat sich vorgesetzt, alle christlichen Reiche seiner Herrschaft zu unterwerfen, indem er von der in den Staub getretenen Krone Englands das Beispiel nimmt, und um den Gipfel des Kaiserthums seinen Winken gefügig zu machen, wagt er mit übermüthigem Unterfangen und keckem Wagniß um so schamloser weiter zu streben."

Es entsteht darüber ein böser Verdacht. Die famose Neuigkeit dieser Begebenheit also erfüllte bald die ganze Weite von Europa, ja sie durchflog sogar die Lande der Saracenen. Es entstand daher ein Zwiespalt der Meinungen zwischen Vielen, da Verschiedene verschiedene Ansichten darüber hatten. Es gab nämlich Leute, welche sagten, daß der Kaiser diese Pest der Tartaren aus freien Stücken angestiftet und durch diesen eleganten Brief den so abscheulichen Frevel nichtswürdiger Weise zugedeckt habe, und, auf die Alleinherrschaft über die ganze Welt bedacht, zum Umsturz des Christenglaubens nach dem Vorbilde Lucifers oder des Antichrists mit keckem Ansturm sich verschwöre.

[1] Liebermann bemerkt, daß dieser bombastische Schluß dem Stil der kaiserlichen Kanzlei nicht entspricht. W.

[2] Faenza hat sich schon am 14. April ergeben und war nicht verwüstet, das Datum ist also unrichtig. W.

Man widerspricht nämlich dem Briefe, als ob er falsche Angaben enthalte. Denn es heißt darin, daß dieses unbekannte Volk der Tartaren von den südöstlichen Gegenden der Welt, welche unter der heißen Zone liegen, hervorgebrochen sei, was offenbar als eine Erdichtung erscheint, da wir nie gehört haben, daß sie die südöstlichen oder auch östlichen Gegenden durchzogen. Die verborgenen Rathschläge ferner und die unerforschlichen Wege dieser Tartaren und ihre Verschwörungen halten Viele für erfüllt von Anschlägen des Kaisers; sie verbergen nämlich ihre Sprache, wechseln in ihrer Bewaffnung, und wenn jemand von ihnen gefangen wird, so kann auf keine Weise eine Kunde von ihnen oder ihre Absicht von dem Gefangenen, mag er auch den ausgesuchtesten Martern unterworfen sein, erpreßt werden. Und da in dem ganzen Umfang der Welt sieben Klimate sind, nämlich das der Inder, der Aethiopen oder Mauren, der Aegypter, der Jerusalemiter, der Griechen, der Römer und der Franken, und auf unserer ganzen bewohnbaren Erde kein Volk so entfernt ist, daß es die Kaufleute auf ihren Seefahrten nicht aufsuchten, weshalb auch der Dichter Horatius sagt:

Unverzagt läufst du, Kaufmann, zu den äußersten Indern[1] —

wo ist denn ein so zahlreiches und so beschaffenes Volk bis jetzt verborgen geblieben? Wozu die so trügerische und so verborgene Verschwörung unter ihnen? Es sind also, wie sie sagen, Hyrkaner und Scythen, welche gierig nach Menschenblut, Gebirge und Wildnisse im Norden bewohnen, welche ein thierisches Leben führen und die Götter der Berge anbeten und was sie zuerst am Tage sehen[2]. Diese haben mit den ihnen benachbarten und jetzt auch verbündeten Kumanen auf Anstiften des Kaisers, den König von Ungarn nebst einigen anderen Magnaten überwältigt, damit der König erschöpft sich unter die Fittiche des Kaisers flüchte und ihm für seine Hilfe huldige.

[1]) Briefe I, 1, 45. — [2]) Das wird von den Kumanen erzählt. W.

Daher sind, als dieses geschah, die Feinde abgezogen. Doch es sei ferne, daß in einem menschlichen Körper ein solches Uebermaaß von Schlechtigkeit sich verberge!

Ermahnung des Papstes, daß die Legaten und Prälaten mit Verwerfung des vom Kaiser gegebenen Rathes zum Concil kommen möchten. Im Laufe dieser Tage hielten sich zu unheilvoller Stunde der Herr Bischof von Präneste, Jacob, früher Gesandter in Frankreich, und Herr Otto, Cardinaldiacon im Tullianischen Kerker, einst Gesandter in Dacien und dann in England, und Gregor von der Romagna, welcher damals nach Genua geschickt war, um alle Gehorsamen von allen ihren Sünden loszusprechen, zu Genua auf, um für eine Flotte zu sorgen. Es waren aber mit ihnen Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte in großer Anzahl. Da diese sich vor den Drohungen des Kaisers für den Fall ihrer Ueberfahrt fürchteten, erhielten sie häufig Briefe und Botschaften vom Herrn Papst, welche sie tröfteten und sie ermahnten, daß sie nicht unterlassen möchten, zur See zum Concil zu eilen, und alle weltlichen Drohungen verachtend schleunig ihrem geistlichen Vater zu gehorcheu. Es kam aber zu einer Uebereinkunft zwischen ihnen und den Genuesen gegen eine nicht geringe Geldsumme, daß die Genuesen alle, sowohl die Legaten wie die Prälaten, mit ihrem Gefolge unbeschädigt und unverletzt, auch gegen den Willen des Kaisers sicher zur Römischen Curie bringen sollten. Und während sie noch darüber sorgfältig und weitläufig verhandelten, während Einige noch im Zweifel waren, was zu thun am sichersten und am rathsamsten sei, meldete ihnen der Herr Papst, daß er ihnen eine so wirksame und kräftige Hilfe weltlicher Macht zur See auf einer Flotte, wenn sie aus dem Hafen auslaufen würden, zu ihrer Leitung und zu ihrem Schutze ohne allen Zweifel entgegen senden würde, daß die Macht der Widersacher auf keine Weise dagegen be-

stehen könnte, auch nicht der Kaiser selbst, welchen der Herr dem Satan zum Verderben übergeben habe, da er mit dem Bannfluch vielfältig gebunden sei. Durch diese Botschaft ermuthigte sie der väterliche Trost so sehr, daß sie jede Gefahr, ja den Tod selbst auf sich zu nehmen bereit waren.

Wie der Kaiser jede Fürsorge traf, damit die Prälaten, wenn sie unerschütterlich darauf beharren sollten, die Kirchenversammlung zu besuchen, nicht den Seeweg wählten, was diese aber nicht beachteten. Als aber der Kaiser das Vorstehende erfuhr, sah er klar, daß es der Herr Papst auf seine Absetzung eifrigst abgesehen hatte und deshalb die Prälaten so gebieterisch herbeirief, welche seinem Willen in keinem Punkte widersprechen würden, und fing an sehr besorgt zu werden; er wünschte also, daß sie den Landweg durch sein Gebiet[1] nehmen möchten, damit er sie besser mit dem Rechte, auf das er sich verließ, bekannt machen könnte und sie nicht, wenn sie ohne solche Aufklärung nach Rom kämen, durch falsche Angaben getäuscht würden. Deshalb schickte er Gesandte an die zur Seefahrt schon fertigen und ließ ihnen bescheiden und demüthig mittheilen, daß sie im Frieden und mit vollkommener Sicherheit alle seiner Herrschaft unterworfenen Länder durchziehen könnten, nur sollten sie nicht den Seeweg wählen, und daß sie überzeugt sein dürften, daß niemand der Seinen sie auf ihrem Wege beleidigen würde. Sollten sie aber den kaiserlichen Worten kein Vertrauen schenken, so möchten sie selbst sich eine Form der Sicherheit wählen, diese Form würde er so, wie sie bestimmt, genau beobachten; das versprach er ihnen zuverlässig. Er übergäbe auch seine Sache, nachdem er ihnen Alles persönlich auseinander gesetzt und sie genau darüber unterrichtet haben würde, unbesorgt und

[1]) Der lateinische Text sagt: per ipsum; eine englische Ausdrucksweise, wonach statt eines Landes der Fürst desselben genannt wird.

vertrauensvoll der ganzen Kirchenversammlung zur gerichtlichen Untersuchung und Aburtheilung, und verspräche, sich dem Ausspruch so vieler und würdiger heiliger Väter fügen zu wollen. Und daß sie auf diese Weise Sachwalter, Beistände und Richter wären, daß suchte er durch Ueberredung, Befehle und Bitten mit allem Eifer zu erlangen gemäß den Worten des Dichters[1]:

„Sieh, zu Einem vereint sind Bitten, Befehl und Versprechen."

Auch beklagte er sich bitterlich über die Heftigkeit der unermüdlichen Verfolgung von Seiten des Papstes, so daß er die Hörer fast zu Thränen bewegte, indem er versicherte, daß der Herr Papst ihn, ohne daß er überführt oder geständig wäre, für den schlimmsten Ketzer und mächtigen und offenbaren Feind des Christenglaubens zu halten befahl und in vielen Ländern auf furchtbare Weise verfluchen ließ, und ihn, so schwer er nur wußte und konnte, zum Aergerniß machte, auch seinen Namen und Ruf, was am aller verderblichsten ist, unwiderbringlich anschwärzte und mit aller Anstrengung gierig nach seinem Sturze trachtete. „Und neulich, als meine und seine Partei übereingekommen waren, gemeinsam eine Kirchenversammlung zu berufen, in welcher wir bereit waren, die beiderseitigen Gründe öffentlich darzulegen und dem allgemeinen Richterspruch uns zu unterwerfen, hat der Papst selbst verkehrter Weise die Form der verabredeten Berufung verändert, indem er offenbare Feinde des Reiches und Laien und weltliche Personen berief, welche mehr zum Kampfe als zum Frieden bereit waren, gemäß dem Inhalt des an den König von England und Andere gesandten Briefes, in welchem wir die verborgenen Fallstricke und Mausefallen der päpstlichen Schlauheit aufgedeckt haben. In diesem Briefe habe ich auch dieselben Fürsten gewarnt, ihre Prälaten nicht durch mein Gebiet reisen zu lassen, so lieb ihnen ihre Person und ihre Habe wären." Und der Kaiser fügte hinzu,

[1]) Ovids Metam. 4, 471.

so wie er schon sonst und in dem erwähnten Briefe geschrieben hatte, daß es gefährlich und der gesunden Vernunft widerstreitend sein würde, dem Herrn Papst, seinem offenbaren Widersacher, und seinen Genossen, welche eher als Verschwörer zum Umsturz des Reiches denn als gerechte Richter erschienen, als Beisitzern, denen die Hauptsache und ihre Nebenumstände fremd wären, eine so hochwichtige Sache in unbilligem Gerichtshofe zu überlassen.

Gründe, aus welchen der Kaiser nicht selbst zu den Prälaten kommen und sich mit ihnen besprechen konnte. Der Kaiser wünschte also dringend, daß die Prälaten im Frieden durch sein Land reisten, um sie über seine Sache genauer zu unterrichten und ihnen alle verborgenen Nebenumstände mittheilen zu können. Er selbst konnte nämlich keineswegs in eigener Person zu ihnen kommen, sowohl weil sein Schatz erschöpft war, den er bei der langwierigen Belagerung von Faventia stark in Anspruch genommen hatte, als wegen verschiedener anderer Angelegenheiten, deren wichtigste die Aufstellung des Heeres seines Sohnes gegen die Tartaren war, dann wegen anderer Dinge, welche vorsichtig behandelt werden mußten, und endlich wegen der aufständischen Genuesen, denen er sich nur mit einem starken Heere nähern wollte.

Wie die Legaten auf keine Weise von ihrem Vorhaben, zur See zur Kirchenversammlung zu kommen, abzubringen waren. Die Prälaten aber, ermuthigt durch die Zusagen der Gesandten des Papstes und die vielen aufmunternden Briefe desselben, in welchen er versprochen, ihnen einen raschen und wirksamen Schutz zur See entgegen zu schicken, waren auf keine Weise von ihrem Vorhaben abzubringen. Sie sagten nämlich: „Die trügerischen Worte eines Excommunicierten verdienen keinen Glauben.“ Sie verachteten also die Rathschläge und Bitten des Kaisers und bestiegen die Schiffe im

Vertrauen auf die Menge der Genueſen, welche, im Kampfe zur See geübt, die Drohungen und die Streitkräfte des Kaiſers gering ſchätzten und ihnen vorausfuhren, dabei viel Großſprecherei trieben, verſicherten, das ihnen der Feind keineswegs furchtbar wäre, und die Prälaten und Gelehrten feig und furchtſam nannten; aber ihr Hochmuth war größer als ihre Macht. Nachdem ſie alſo die Galeeren geordnet und zu den Schiffen vertheilt hatten, fuhren ſie unter dem lauten Geſchrei der Seeleute, und unter dem Klange der Hörner über das Tyrrheniſche Meer gegen Oſten.

Wie der Kaiſer, jetzt zum Zorne gereizt, den Befehl gab, alle Prälaten ohne Barmherzigkeit gefangen zu nehmen und ihm vorzuſtellen, was auch ſo geſchah. Als dies dem Herrn Kaiſer angezeigt wurde, ſchmerzte es ihn, ſich verachtet und ſeine Bitten und Ermahnungen nicht befolgt zu ſehen. Er ließ alſo ſeinem Sohn Heinrich, den er gewöhnlich ſeinen natürlichen nennt und den er beauftragt hatte, mit einer Flotte das Meer und die Küſten zu bewachen, um die Ueberfahrt der Prälaten zu verhindern, ſagen, daß er ſich nicht ſcheuen ſollte, die ſchon auf den Schiffen befindlichen zu fangen, in den Grund zu bohren oder zu tödten.

Von der Gefangennehmung der Prälaten und Legaten. Der erwähnte Heinrich alſo gehorchte dem väterlichen Befehle und ſchickte den Genueſen, welche unbeſorgt die Legaten und die Prälaten überführten, zwanzig wohlbemannte, neue und ſtarke Galeeren entgegen, welche der Admiral Stollius[1] der erfahrenſte unter den Seeleuten, befehligte. Und nach einem ſehr blutigen Kampfe beſiegten die Piſaner, welche

[1]) Hier nimmt Matthäus das in einem Briefe des Kaiſers, den er wohl zu ſeiner Darſtellung benutzt hat, gebrauchte Wort stollium (Flotte) für den Namen des Admirals. Admiral der kaiſerlichen Flotte war aber Andriolus, der Sohn des kurz vorher in kaiſerlichen Dienſt getretenen Anſaldus de Mari.

unter dem besonderen Befehle Heinrichs standen [1], mit dem bereits genannten Stollius, der wie der einschlagende Blitz zum Kampfe herzufuhr, die Genuesen; die Prälaten und die Legaten wurden gefangen genommen und einige ersäuft oder erschlagen, nämlich der Erzbischof von Bisenz [2] und viele andere, deren Aufzählung zu lange währen würde. Von den Aebten jedoch kam kaum der von Savigny [3] mit Hilfe seines Bruders, Johannes von Lexinton, eines sehr tapferen und vortrefflichen Ritters und Abgeordneten des Königs von England, frei und unverletzt davon. Ueber diesen Unfall werden wir aber durch den Brief des Kaisers, welcher das, was allgemein erzählt wird, bestätigt, unterrichtet [4].

Wie die Prälaten auf Befehl des Kaisers zur Einkerkerung nach Neapel geschickt wurden. . . . . Sie mußten also auf kaiserlichen Befehl eine langweilige, ungefähr drei Wochen währende Seefahrt machen, bis sie nach Neapel kamen und in der der Stadt benachbarten, vom Meere ganz umgebenen Burg auf das Sorgfältigste verwahrt wurden. Aber nicht aller Gefangenschaft war gleich hart; denn die Lage des von Praeneste war die schlimmste. Alle hatte jedoch bereits Krankheit und tödtliche Schwäche befallen. Auf ihrer langen Ueberfahrt waren sie nämlich gebunden und enge zusammengedrängt gesessen, von Hitze gefoltert, umschwärmt von Fliegen, die gleich Scorpionen stachen, gequält von Hunger und Durst,

[1] Davon steht in dem erwähnten Briefe des Kaisers nichts; König Enzio war gar nicht anwesend.

[2] Gaufrid von Besançon. — [3] Stephan von Lexinton.

[4] Die Seeschlacht wurde geliefert am 3. Mai auf dem Wege von Porto Venere nach Rom zwischen den Inseln Monte Christo und Giglio. Der von Matthäus citierte und gegebene, auch anderweitig erhaltene Brief des Kaisers giebt keine weitere, auf die Schlacht bezügliche Einzelheiten, berichtet aber, was auch durch andere Geschichtsquellen bestätigt wird, daß außer vielen anderen Geistlichen auch die drei päpstlichen Legaten Jacob, Cardinalbischof von Praeneste, Otto von Thoenengo, Cardinaldiakon von Sanct Nicolaus in carcere Tulliano, und Gregor von Romagna in kaiserliche Gefangenschaft fielen.

dabei den beliebigen Beleidigungen gemeiner Matrosen, ja vielmehr nichtswürdiger Seeräuber, preisgegeben, und hatten so ein langes Martyrium bestanden, das sie ihres Gehorsams wegen erlitten. So erschien ihnen das Gefängniß als ein Ort der Ruhe, obgleich es keine Ruhe bot. Sie kamen also von Kräften, besonderes die schwächeren, und wurden von verschiedenen Krankheiten befallen. Daher hauchten einige Mönche und viele Andere die betrübte Seele aus und wanderten, nicht ohne die Palme des Marterthums, aus dem Elende dieser Welt zum Herrn. Und bald darauf[1] ging auch der Herr Bischof von Praeneste, dem Herrn Papst gehorsam bis in den Tod, von dieser elenden Welt zur ewigen Ruhe ein. . . . . .

Vom Elend der Prälaten. Nach der Behauptung des Bruders Thomas, Kapellan des Cardinals Reiner von Viterbo, welcher einer von den Eingekerkerten war, waren mehr denn sechzig Prälaten ins Gefängniß geworfen und eingesperrt, nämlich Legaten, Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte, in einem nicht großen Hause bei Neapel, welche alle wie die Schweine in ihren Kleidern in Haufen lagen, bis sie vertheilt und anderswo eingesperrt wurden.

Die Prophezeiung der großen Sibylle hat darüber so geweissagt: Das Meer wird von dem Blut der Heiligen geröthet werden. Sie werden gefangen fortgeführt und das Geschmeide der Braut des Lammes, d. i. der Kirche, geraubt werden bei Paripolome, d. i. Neapel. Das Lamm dem Aeußeren nach, ein Wolf nach seinen Thaten, d. i. Friedrich, wird das Nest der Philosophen, die Blume der Aemilia, d. i. Faventia, entblättern. Genährt mit der Milch der Braut des Lammes, d. i. der Kirche, welche Friedrich zuerst erhöht hat, wird er sie mit Füßen treten und verachten[2].

---

[1]) Erst am 26. Juni 1244. — [2]) Dieser Absatz ist, nebst dem vorhergehenden, am unteren Ende nachgetragen, die Weissagung natürlich später erdichtet. W.

Wie nach der Gefangennahme der Legaten und Prälaten mit ihrer Begleitung, Heinrich, des Kaisers Sohn, Konrad zur Hilfe gegen die Tartaren und Kumanen zugeschickt wurde[1]. Nachdem der Herr Kaiser also mit Gottes Zulassung seinen Zweck erreicht hatte, schickte er seinen Sohn Heinrich, welcher, wie gesagt, die Prälaten und ihre Führer besiegt hatte, zu seinem Bruder Konrad, welcher mit einem ungeheuren, aus allen Theilen des Reiches gesammelten Heere sich großartig rüstete, dem Angriff der Tartaren und Kumanen zu begegnen, auf daß ein Bruder durch den Beistand des anderen verstärkt und mit reichlicherer Ritterschaft versehen würde. Er führte aber mit sich auf Befehl seines Vaters viertausend Reiter und eine nicht geringe Schaar von Fußvolk, und als sie mit den Uebrigen, denen sie zu Hilfe gekommen waren, sich vereinigt hatten, stellten sie ein unvergleichliches Heer dar. Als die Feinde das erfahren hatten, schwieg ihre Pralerei, ihre Anmaßung wurde gezügelt und erkaltete. Als nämlich ein sehr blutiger Zusammenstoß stattgefunden hatte am Ufer des Flusses Delpheos, der nicht weit vom Danubius entfernt ist, wurde, nachdem auf beiden Seiten viele gefallen waren, endlich durch Gottes Gnade das feindliche Heer zurückgetrieben, obgleich es ganz unzählig war. Doch bevor es abzog begab sich ein unerhörter Frevel durch den Betrug der Juden, welche glaubten, daß diese Feinde von den Juden ausgingen, die in den Caspischen Bergen eingeschlossen sind[2], und daß sie zu ihrer Hilfe und zur Vernichtung der Christen kämen; davon will ich hier kurz berichten[3]. . . . . .

[1]) Das ist ganz fabelhaft; König Enzio verließ Italien nicht und Konrad, welcher bis Nürnberg vorgerückt war, ist zum Schlagen gar nicht gekommen. W.

[2]) Wie weiterhin gesagt wird, von Gott auf Bitten Alexanders des Großen eingeschlossen. W.

[3]) Es folgt eine ganz abgeschmackte Fabel, daß die Juden ihnen angeblich vergifteten Wein, in Wirklichkeit Fässer mit Waffen hätten zuführen wollen, was entdeckt wurde. W.

Graf Richard landete unverletzt in Sicilien im Hafen von Trapes[1]. Nachdem Graf Richard seine Wallfahrt im heiligen Lande glücklich und glänzend vollführt hatte, landete er unverletzt und unbeschädigt im Hafen von Trapes, wie sein Brief ausführlicher meldet. Dort erwartete ihn als Wächter auf Befehl seines Herrn ein vornehmer Seneschall des Herrn Kaisers. Und nachdem er ihn ehrenvoll mit großer Freude empfangen hatte, bemerkte er, daß er keine Pferde hatte, und schaffte ihm Pferde und sanftgehende Maulthiere für sich und für alle, welche mit ihm gekommen waren. Und von ihm belehrt, wo er den Herrn Kaiser finden würde, begab er sich unter seiner Führung fröhlich und eiligst zu ihm, Gott dankend, der ihn aus den Gefahren des Meeres befreit und zum sicheren Hafen geleitet hatte, und ihn nun würdigte, vor den Kaiser, dessen Antlitz zu sehen er sehnlichst verlangte, unter eines solchen Mannes tröstlichem Geleite geführt zu werden. Unzweifelhaft erfuhr er dadurch, wie werthvoll die unablässigen Fürbitten der Gerechten sind, denen der Graf sich beim Antritt seiner Reise andächtig empfohlen hatte. Denn als er seine Reise antreten wollte, kam er zuerst zum h. Alban, dem Protomartyrer der Engländer, und ins Kapitel eintretend, erbat er vom Convent die Brüderschaft und besonderen Antheil an ihren Gebeten; ebenso auch in einigen anderen Ordenshäusern, wo, wie er glaubte, die Zucht des Ordens und der Heiligkeit am meisten blühte. O Scham und Schmerz, daß die Söhne der römischen Kirche, die Legaten und Prälaten, welche Rom zu uns gesandt hat, um Geld zu sammeln, die den Laien als Vorbild und Beispiel hingestellt werden, nicht dergleichen gethan haben, als sie zur See gehen wollten, damit sie in ihren Gefahren Schutz durch die Fürbitte der Heiligen fänden, wie wir in den heiligen Schriften angewiesen werd zu thun, und wie, als der heilige

[1]) Trapani, wie man vermuthet, doch ist es unsicher. W.

Petrus im Gefängniß bewahrt wurde, ohne Unterlaß für ihn gebetet wurde, der so durch den zu ihm gesandten Engel Gottes errettet wurde.

Der Kaiser begrüßt den Grafen Richard bei seiner Ankunft und empfängt ihn mit Freuden. Inzwischen richtete der Graf Richard seinen Weg zum Kaiser[1], durch verschiedene Städte, wo er mit höchster Freude und Ehre empfangen wurde, indem ihm die Bürger und Matronen mit Pauken und Gesängen, mit grünen Zweigen und Blumen, mit festlichen Kleidern geschmückt entgegen kamen, einige von den Rittern auf kostbaren Pferden, da ihr Herzog das auf Befehl des Kaisers besorgt hatte. Als nun der Graf zu diesem kam, wurde er mit Umarmungen und Küssen ehrenvoll empfangen, unter lebhaftem Beifall aller Anwesenden. Sie erfreuten sich also der ersehnten Unterhaltungen, und erfrischten sich mehrere Tage lang wie Freunde mit vielfältiger Ergötzlichkeit. Der Kaiser also ließ ihn mit Bädern, Aderlaß und ärztlichen Stärkungsmitteln nach den Gefahren der Seefahrt gelinde und sanft zur Herstellung seiner Kräfte verpflegen. Und nach einigen Tagen hatte er mit Erlaubniß und gutem Willen des Kaisers die ersehnte und nach seinem Belieben ausgedehnte Unterhaltung mit seiner Schwester, der Kaiserin. Und auf Befehl des Kaisers sah er mit großem Ergötzen mannigfaltige ihm unbekannte Spiele und Vorstellungen mit Hilfe musikalischer Instrumente, welche zur Erheiterung der Kaiserin bereitet wurden. Zwei schöngestaltete saracenische Mädchen nämlich stellten sich auf den glatten Estrich mit ihren Füßen auf vier Kugeln, jede auf zweien, und auf diesen Kugeln, sie fortrollend, bewegten sie sich, in die Hände klatschend, hierhin und dorthin und wohin es ihnen einfiel, die Arme im Spiel und unter Gesang verschiedentlich bewegend und den Körper nach der Melodie wendend, in-

[1] Dieser befand sich damals auf seinem Feldzug gegen Rom.

dem sie tönende Cymbeln oder Tafeln mit den Händen zusammenschlugen und allerhand Scherze ausführten und in wunderbarerer Weise darstellten. Und so boten sie und andere Gaukler den Zuschauern ein erstaunliches Schauspiel dar.

Nachdem sie so einige Tage lang nach den Anstrengungen sich dem Vergnügen gewidmet hatten, schickte der Herr Kaiser den Grafen Richard im Vertrauen auf seine Klugheit und Treue an den römischen Hof, um den Frieden zwischen dem Herrn Papst und dem Kaiser herzustellen, wie dies in einem Briefe, welchen der Graf nach England geschickt, kurz berührt wird. Zur Vermehrung der ihm erwiesenen Ehren gab er ihm auch eine mit dem kaiserlichen Siegel versehene Vollmacht mit, wonach es seinem Ermessen überlassen war, in welcher Form er den Frieden abschließen wollte. Als er aber nach Rom kam, verachteten ihn die Römer und überhäuften ihn mit Schmähungen. Den Papst aber fand er so unerbittlich und unbeugsam, daß ihm keine Form des Friedens, welche dem Grafen gefiel recht war, und ebenso umgekehrt. Er wollte nämlich durchaus, daß der Kaiser sich unbedingt seinem Willen und Gutdünken unterwürfe und den kichlichen Anordnungen fügte, und daß er dieses eidlich versichern sollte. Aber Graf Richard stimmte diesem seinem Verlangen nicht bei. Nachdem er noch am Hofe viel gesehen und gehört, was ihm mit Recht mißfiel, reiste er ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben; und er, der überall als Beförderer des allgemeinen Besten und als Diener des Kreuzes geehrt wurde, wurde nur in Rom durch Beleidigungen gereizt. Nachdem er so die feindselige Stimmung des römischen Hofes und der Stadt Rom kennen gelernt hatte, kehrte er zum Kaiser zurück und erzählte ihm ausführlich, was er gesehen und gehört. Dieser antwortete ihm: „Es freut mich, daß Ihr in der That erfahren habt, was wir voraus gesagt haben.“ Danach blieb er ungefähr noch zwei Monate beim Kaiser, wie ein Sohn bei

seinem Vater, und wurde durch viele freundliche Reden erfreut und durch begehrenswerthe Geschenke geehrt. . . . . .

Zu dieser Zeit wurde in Deutschland das erste und sehr reines Zinn gefunden, und zwar in größerer Menge als in England. Von Anbeginn der Welt wußte man nichts davon, daß es irgend wo anders als in Cornwall gefunden worden wäre. Weil es nun im Ueberfluß aus Deutschland nach England geschickt wurde, sank dort sein Preis. . . . . .

Von zwei Steuererhebern des Papstes, Petrus de Supino und Petrus Rubeus, welche mit päpstlicher Vollmacht Geld aus England, Schottland und Hibernien erpreßten. Um dieselbe Zeit erpreßte Petrus de Supino, ein Kleriker des Herrn Papstes, eifrigst aus ganz Hibernien das Geld, nämlich den Zwanzigsten, mit päpstlicher Vollmacht, und brachte von da, verschiedene Geschenke ungerechnet, 1500 Mark mit sich. Auch der Magister Petrus Rubeus, dessen Titel war: des Herrn Papstes Hausgenosse und Vetter, bemühte sich ebenfalls eifrigst und eiligst, aus den nördlichen Theilen Englands und durch Boten, die er nach Schottland schickte, ebenfalls mit päpstlicher Vollmacht ausgerüstet, Geld zusammen zu bringen und zu verdoppeln. Und so gingen sie plötzlich mit gefüllten Säcken unter dem Geleite der Mönche von Canterbury heimlich bei Dover übers Meer. Sie hatten nämlich durch sehr rasche Eilboten vernommen, daß der Herr Papst unheilbar erkrankt sei, so daß er nun schon gestorben wäre oder doch sehr bald sterben würde. Sie flüchteten sich also plötzlich und heimlich zu Wasser und zu Lande, weil sie fürchteten, daß der König, wenn er den Tod des Papstes erführe, das ganze Geld, welches sie gesammelt hatten, kluger Weise zurückhielte, um Rath zu halten, was damit geschehen sollte, wenn ein anderer Papst nachfolgte. Und als sie kaum nach Frankreich gekommen waren, siehe da kam der Magister

Walter de Ocra, ein Bote des Kaisers, mit einem Credenzbriefe seines Herrn an den König, eilig, aber doch schon zu spät, welcher Nachricht von der Lage der Dinge an der römischen Curie brachte und den Rath gab, wenn sich noch solche Leute in England befänden, sowohl den Raub als auch die Räuber fest zu halten. Aber als er erfuhr, daß sie entkommen waren, schalt er die Trägheit des Königs und reiste sofort zornig davon, voll Schmerz, daß er umsonst gekommen wäre. Ihnen selbst aber folgte er als ein fleißiger Nachspürer auf dem Fuße, um, die krummen Wege dieser Füchslein listig erforschend, seinem Herrn dem Kaiser ihre Wege und Schlupfwinkel zu melden.

Wie das von den päpstlichen Eintreibern gesammelte Geld zu dem kaiserlichen Schatze kam. Nachdem also die erwähnten Eintreiber schon den Tod des Papstes erfahren hatten, obgleich sein Tod dem Volke einige Tage verborgen blieb, und auch, daß der erwähnte Walter ihnen auf dem Fuße folgte, eilten sie vorwärts, ohne ihre Pferde zu schonen. Und nachdem sie die Alpen überschritten hatten, begaben sie sich in die Städte und Häuser ihrer Verwandten und verbargen das Geld, womit beladen sie gekommen waren, an heimlichen Oertern, ließen auch ihre Anwesenheit nicht allen bekannt werden. Und da der erwähnte Walter weder sie noch ihre Beute mit Sicherheit finden konnte, sondern nur luftige Gerüchte vernahm, zeigte er das alles seinem Herrn dem Kaiser an. Der Herr Kaiser also ließ in allen Städten Italiens, welche seiner Botmäßigkeit unterworfen waren, fleißig nachforschen, wer jene päpstlichen Nuncien oder Kaufleute gewesen waren, welche zum Umsturz des Reiches und des Gemeinwesens und zum Unterhalt des Krieges, in verschiedenen Ländern und vorzüglich in England, trügerischer Weise Geld gesammelt hatten, um es dem Papste zu geben, und ihm so Muth und Lust

zu machen, das Reich in Verwirrung zu bringen. Er ließ also sie selbst gefangen nehmen und in enger Haft wie verderbliche Feinde vor Gericht stellen, und nach Confiscation ihrer ganzen Habe sammt den Häusern, nachdem von ihrer ganzen Sippschaft die angesehneren Männer mit ihren Frauen und Kindern verhaftet waren, ließ er strenge nachforschen nach der Geldsumme, welche zum Nutzen des Papstes gesammelt und durch Notare bei den Kaufleuten der Städte und ihren Mitwissern und deren Genossen niedergelegt war, und kluger Weise alles wieder herausgeben. Und so fügten, nachdem die elenden geistlichen Personen, welche unter den päpstlichen Fittichen Schutz hätten finden sollen, gänzlich ausgeplündert waren, die Widersacher der Kirche noch schwerere Schädigung gewaltsam zu.

Vom Tode des Papstes Gregor IX[1]. Während aber das Glücksrad auf diese Weise die Welt bewegte, durchflog ein täglich bestimmter werdendes Gerücht die christlichen Länder, daß nämlich der Herr Papst Gregor, unvermögend, die Leiden, die er sich selbst geschaffen, zu ertragen, am 22. August den Weg alles Fleisches gegangen wäre, um vom höchsten Richter den Lohn seiner Thaten zu empfangen. Er war aber bei seinem Abscheiden von dieser Welt beinahe hundert Jahre alt. Sein Gegner aber, der Kaiser, hatte zu dieser Zeit, wie man glaubt, wenig über fünfzig Jahre zurückgelegt, da es heißt, er wäre in dem Jahre geboren worden, in welchem König Richard von England in Deutschland gefangen wurde[2]. . . .

Was den Tod des Papstes Gregor IX beschleunigte. Der größte Schmerz, von welchem der Papst Gregor tief im Herzen bis zum Tode getroffen wurde, war der Um-

[1]) Der Rubricator hat hier und vor dem folgenden Absatz geschrieben Gregor III.

[2]) Diese chronologischen Angaben sammt dem daraufgebauten Schlusse auf das Alter des Kaisers sind falsch. König Richard wurde am 21. December 1192 bei Wien gefangen genommen, Kaiser Friedrich aber am 26. December 1194 geboren, hatte demnach beim Tode des Papstes Gregor das fünfzigste Lebensjahr noch nicht überschritten.

ſtand, daß der Kaiſer bald nach dem Feſte der Himmelfahrt Mariä eine Burg der Neffen und anderer Verwandten des Herrn Papſtes in der Campagna bei Montfortin[1] eingenommen hatte, welche der Papſt von dem Kreuzzugsgelde neu erbaut hatte zum Schutze ſeiner Sippſchaft. Denn er wußte, daß der Kaiſer alle ſeine Blutsverwandten haßte, was er an ſeinem Bruder erfahren hatte, der ſchon aufgehängt war. Wenn es alſo dazu käme, daß der Kaiſer in die Campagna eindränge, wollte der Papſt Gregor, daß ſie nicht nöthig hätten, ſich vor Angriffen des Kaiſers zu fürchten. Aber der Kaiſer, welcher davon unterrichtet war, griff die Burg plötzlich an und zerſtörte ſie, und ließ alle, welche er darin fand, aufhängen. Und zum Denkzeichen dieſer Zerſtörung ließ er einen halbzerſtörten Thurm ſtehen, damit das Andenken ſowohl der Schuld wie der Strafe nicht verginge.

Ferner litt der Papſt an Steinbeſchwerden, auch war er ſehr alt und entbehrte die Bäder, durch welche er ſich zu Viterbo zu ſtärken pflegte. . . . . .

Wie die Papſtwahl zum vielfältigen Schaden der römiſchen Kirche verhindert wurde. Im Laufe jener Tage, nachdem Papſt Gregor, wie geſagt, geſtorben war, waren zehn Cardinäle bei der Curie gegenwärtig, da ſich zwei[2] in der Gefangenſchaft des Kaiſers befanden. Als ſie nun, wie es Brauch iſt, ſich über die Papſtwahl beriethen, konnten ſie, da ihre Verſammlung nicht vollzählig war, keinen einmüthigen und giltigen Beſchluß faſſen. Sie ſchickten alſo zum Kaiſer und baten ihn demüthig, daß er die beiden Kardinäle, ihre Mitbrüder, unter jeder ihm gefälligen Bedingung zur Curie ſchicken möchte, damit nicht das Wohlſein der geſammten Kirche,

[1] Monteſortino zwiſchen Segni und Praeneſte. Man hat keine andere Nachrichten über dieſe Begebenheit, welche wohl mehr Aufſehen gemacht haben würde, wenn dieſer Bericht richtig wäre. W.

[2] Cardinalbiſchof Jacob und Cardinaldiakon Otto von Thoenengo.

welches vorzüglich durch eine Papstwahl bedingt ist, durch ihn gehindert würde. Der Kaiser, besänftigt durch die Bitten des Grafen Richard, gewährte dies gnädig, aber unter der Bedingung, daß sie in die Gefangenschaft und in ihr früheres Verhältniß zurückkehren sollten, wenn nicht Otto zum Papst erwählt würde. Nachdem sie sich nun in dem Regia solis genannten Palaste versammelt hatten, wählten fünf Cardinäle den sechsten, nämlich Galfrid[1], einen Mailänder; dieser Wahl gab der Kaiser gern seine Zustimmung; die drei übrigen aber wählten den vierten, nämlich den Romanus[2], dieser Wahl widersetzte sich der Kaiser[3]. Er stand nämlich in üblem Rufe bei ihm, sowohl wegen der Verfolgung der Pariser Schule[4] — sollte er doch auch Blanchia, die Königin von Frankreich, verführt haben[5] — als auch, weil man ihm zur Last legte, daß er das Zerwürfniß zwischen dem verstorbenen Papste Gregor und dem Kaiser schürte. Die Namen jener, welche den ersten[6] wählten, sind folgende: Egidius, ein Hispanier[7], Stephan, der Sohn des Grafen[8], Bischof von Porto[9], Reiner von Viterbium[10], Johannes de Columpna[11], und Robert de Sumercote, ein Engländer[12]. Die Namen jener aber, welche den anderen[13] wählten, sind: Richard Hanibal[14], der Bischof von Ostia[15], wel-

[1]) Cardinalbischof von Sabina. — [2]) Cardinalbischof von Porto.

[3]) Matthäus vergißt zu berichten, wem die beiden gewählten und die beiden ihrer Haft entlassenen Cardinäle ihre Stimme gegeben.

[4]) Er hatte im Jahre 1229 gleich dem damaligen Bischofe von Paris der Weigerung der Königin Blanka, mehreren Schülern der Pariser Hochschule für erlittenes Unrecht Genugthuung zu geben, zugestimmt. Matthäus hat davon zum J. 1229 ausführlich berichtet. — [5]) Dies wird durch andere Geschichtsquellen nicht bestätigt und steht im Widerspruche mit dem, was gleichzeitige Schriftsteller von der Königin zu berichten wissen.

[6]) Galfrid. — [7]) Cardinaldiakon von Sanct Cosmas und Damian.

[8]) Filius comitis, wohl ein Familienname. W.

[9]) Cardinalpriester von Sanct Maria trans Tiberim und nicht Bischof von Porto.

[10]) Cardinaldiakon von Sanct Maria in Cosmedin.

[11]) Colonna, Cardinalpriester von Sanct Praxedis.

[12]) Cardinaldiakon von Sanct Eustach. — [13]) Romanus.

[14]) Cardinaldiakon von Sanct Angelus.

[15]) Rainald, später Papst Alexander IV.

Graf Richard landete unverletzt in Sicilien im Hafen von Trapes[1]. Nachdem Graf Richard seine Wallfahrt im heiligen Lande glücklich und glänzend vollführt hatte, landete er unverletzt und unbeschädigt im Hafen von Trapes, wie sein Brief ausführlicher meldet. Dort erwartete ihn als Wächter auf Befehl seines Herrn ein vornehmer Seneschall des Herrn Kaisers. Und nachdem er ihn ehrenvoll mit großer Freude empfangen hatte, bemerkte er, daß er keine Pferde hatte, und schaffte ihm Pferde und sanftgehende Maulthiere für sich und für alle, welche mit ihm gekommen waren. Und von ihm belehrt, wo er den Herrn Kaiser finden würde, begab er sich unter seiner Führung fröhlich und eiligst zu ihm, Gott dankend, der ihn aus den Gefahren des Meeres befreit und zum sicheren Hafen geleitet hatte, und ihn nun würdigte, vor den Kaiser, dessen Antlitz zu sehen er sehnlichst verlangte, unter eines solchen Mannes tröstlichem Geleite geführt zu werden. Unzweifelhaft erfuhr er dadurch, wie werthvoll die unabläßigen Fürbitten der Gerechten sind, denen der Graf sich beim Antritt seiner Reise andächtig empfohlen hatte. Denn als er seine Reise antreten wollte, kam er zuerst zum h. Alban, dem Protomartyrer der Engländer, und ins Kapitel eintretend, erbat er vom Convent die Brüderschaft und besonderen Antheil an ihren Gebeten; ebenso auch in einigen anderen Ordenshäusern, wo, wie er glaubte, die Zucht des Ordens und der Heiligkeit am meisten blühte. O Scham und Schmerz, daß die Söhne der römischen Kirche, die Legaten und Prälaten, welche Rom zu uns gesandt hat, um Geld zu sammeln, die den Laien als Vorbild und Beispiel hingestellt werden, nicht dergleichen gethan haben, als sie zur See gehen wollten, damit sie in ihren Gefahren Schutz durch die Fürbitte der Heiligen fänden, wie wir in den heiligen Schriften angewiesen werden zu thun, und wie, als der heilige

[1]) Trapani, wie man vermuthet, doch ist es unsicher. W.

Petrus im Gefängniß bewahrt wurde, ohne Unterlaß für ihn gebetet wurde, der so durch den zu ihm gesandten Engel Gottes errettet wurde.

Der Kaiser begrüßt den Grafen Richard bei seiner Ankunft und empfängt ihn mit Freuden. Inzwischen richtete der Graf Richard seinen Weg zum Kaiser[1], durch verschiedene Städte, wo er mit höchster Freude und Ehre empfangen wurde, indem ihm die Bürger und Matronen mit Pauken und Gesängen, mit grünen Zweigen und Blumen, mit festlichen Kleidern geschmückt entgegen kamen, einige von den Rittern auf kostbaren Pferden, da ihr Herzog das auf Befehl des Kaisers besorgt hatte. Als nun der Graf zu diesem kam, wurde er mit Umarmungen und Küssen ehrenvoll empfangen, unter lebhaftem Beifall aller Anwesenden. Sie erfreuten sich also der ersehnten Unterhaltungen, und erfrischten sich mehrere Tage lang wie Freunde mit vielfältiger Ergötzlichkeit. Der Kaiser also ließ ihn mit Bädern, Aderlaß und ärztlichen Stärkungsmitteln nach den Gefahren der Seefahrt gelinde und sanft zur Herstellung seiner Kräfte verpflegen. Und nach einigen Tagen hatte er mit Erlaubniß und gutem Willen des Kaisers die ersehnte und nach seinem Belieben ausgedehnte Unterhaltung mit seiner Schwester, der Kaiserin. Und auf Befehl des Kaisers sah er mit großem Ergötzen mannigfaltige ihm unbekannte Spiele und Vorstellungen mit Hilfe musikalischer Instrumente, welche zur Erheiterung der Kaiserin bereitet wurden. Zwei schöngestaltete saracenische Mädchen nämlich stellten sich auf den glatten Estrich mit ihren Füßen auf vier Kugeln, jede auf zweien, und auf diesen Kugeln, sie fortrollend, bewegten sie sich, in die Hände klatschend, hierhin und dorthin und wohin es ihnen einfiel, die Arme im Spiel und unter Gesang verschiedentlich bewegend und den Körper nach der Melodie wendend, in-

[1]) Dieser befand sich damals auf seinem Feldzug gegen Rom.

dem sie tönende Cymbeln oder Tafeln mit den Händen zusammenschlugen und allerhand Scherze ausführten und in wunderbarerer Weise darstellten. Und so boten sie und andere Gaukler den Zuschauern ein erstaunliches Schauspiel dar.

Nachdem sie so einige Tage lang nach den Anstrengungen sich dem Vergnügen gewidmet hatten, schickte der Herr Kaiser den Grafen Richard im Vertrauen auf seine Klugheit und Treue an den römischen Hof, um den Frieden zwischen dem Herrn Papst und dem Kaiser herzustellen, wie dies in einem Briefe, welchen der Graf nach England geschickt, kurz berührt wird. Zur Vermehrung der ihm erwiesenen Ehren gab er ihm auch eine mit dem kaiserlichen Siegel versehene Vollmacht mit, wonach es seinem Ermessen überlassen war, in welcher Form er den Frieden abschließen wollte. Als er aber nach Rom kam, verachteten ihn die Römer und überhäuften ihn mit Schmähungen. Den Papst aber fand er so unerbittlich und unbeugsam, daß ihm keine Form des Friedens, welche dem Grafen gefiel recht war, und ebenso umgekehrt. Er wollte nämlich durchaus, daß der Kaiser sich unbedingt seinem Willen und Gutdünken unterwürfe und den kichlichen Anordnungen fügte, und daß er dieses eidlich versichern sollte. Aber Graf Richard stimmte diesem seinem Verlangen nicht bei. Nachdem er noch am Hofe viel gesehen und gehört, was ihm mit Recht mißfiel, reiste er ab, ohne etwas ausgerichtet zu haben; und er, der überall als Beförderer des allgemeinen Besten und als Diener des Kreuzes geehrt wurde, wurde nur in Rom durch Beleidigungen gereizt. Nachdem er so die feindselige Stimmung des römischen Hofes und der Stadt Rom kennen gelernt hatte, kehrte er zum Kaiser zurück und erzählte ihm ausführlich, was er gesehen und gehört. Dieser antwortete ihm: „Es freut mich, daß Ihr in der That erfahren habt, was wir voraus gesagt haben.“ Danach blieb er ungefähr noch zwei Monate beim Kaiser, wie ein Sohn bei

seinem Vater, und wurde durch viele freundliche Reden erfreut und durch begehrenswerthe Geschenke geehrt. . . . . .

Zu dieser Zeit wurde in Deutschland das erste und sehr reines Zinn gefunden, und zwar in größerer Menge als in England. Von Anbeginn der Welt wußte man nichts davon, daß es irgend wo anders als in Cornwall gefunden worden wäre. Weil es nun im Ueberfluß aus Deutschland nach England geschickt wurde, sank dort sein Preis. . . . . .

Von zwei Steuererhebern des Papstes, Petrus de Supino und Petrus Rubeus, welche mit päpstlicher Vollmacht Geld aus England, Schottland und Hibernien erpreßten. Um dieselbe Zeit erpreßte Petrus de Supino, ein Kleriker des Herrn Papstes, eifrigst aus ganz Hibernien das Geld, nämlich den Zwanzigsten, mit päpstlicher Vollmacht, und brachte von da, verschiedene Geschenke ungerechnet, 1500 Mark mit sich. Auch der Magister Petrus Rubeus, dessen Titel war: des Herrn Papstes Hausgenosse und Vetter, bemühte sich ebenfalls eifrigst und eiligst, aus den nördlichen Theilen Englands und durch Boten, die er nach Schottland schickte, ebenfalls mit päpstlicher Vollmacht ausgerüstet, Geld zusammen zu bringen und zu verdoppeln. Und so gingen sie plötzlich mit gefüllten Säcken unter dem Geleite der Mönche von Canterbury heimlich bei Dover übers Meer. Sie hatten nämlich durch sehr rasche Eilboten vernommen, daß der Herr Papst unheilbar erkrankt sei, so daß er nun schon gestorben wäre oder doch sehr bald sterben würde. Sie flüchteten sich also plötzlich und heimlich zu Wasser und zu Lande, weil sie fürchteten, daß der König, wenn er den Tod des Papstes erführe, das ganze Geld, welches sie gesammelt hatten, kluger Weise zurückhielte, um Rath zu halten, was damit geschehen sollte, wenn ein anderer Papst nachfolgte. Und als sie kaum nach Frankreich gekommen waren, siehe da kam der Magister

Walter de Ocra, ein Bote des Kaisers, mit einem Credenzbriefe seines Herrn an den König, eilig, aber doch schon zu spät, welcher Nachricht von der Lage der Dinge an der römischen Curie brachte und den Rath gab, wenn sich noch solche Leute in England befänden, sowohl den Raub als auch die Räuber fest zu halten. Aber als er erfuhr, daß sie entkommen waren, schalt er die Trägheit des Königs und reiste sofort zornig davon, voll Schmerz, daß er umsonst gekommen wäre. Ihnen selbst aber folgte er als ein fleißiger Nachspürer auf dem Fuße, um, die krummen Wege dieser Füchslein listig erforschend, seinem Herrn dem Kaiser ihre Wege und Schlupfwinkel zu melden.

Wie das von den päpstlichen Eintreibern gesammelte Geld zu dem kaiserlichen Schatze kam. Nachdem also die erwähnten Eintreiber schon den Tod des Papstes erfahren hatten, obgleich sein Tod dem Volke einige Tage verborgen blieb, und auch, daß der erwähnte Walter ihnen auf dem Fuße folgte, eilten sie vorwärts, ohne ihre Pferde zu schonen. Und nachdem sie die Alpen überschritten hatten, begaben sie sich in die Städte und Häuser ihrer Verwandten und verbargen das Geld, womit beladen sie gekommen waren, an heimlichen Oertern, ließen auch ihre Anwesenheit nicht allen bekannt werden. Und da der erwähnte Walter weder sie noch ihre Beute mit Sicherheit finden konnte, sondern nur luftige Gerüchte vernahm, zeigte er das alles seinem Herrn dem Kaiser an. Der Herr Kaiser also ließ in allen Städten Italiens, welche seiner Botmäßigkeit unterworfen waren, fleißig nachforschen, wer jene päpstlichen Nuncien oder Kaufleute gewesen waren, welche zum Umsturz des Reiches und des Gemeinwesens und zum Unterhalt des Krieges, in verschiedenen Ländern und vorzüglich in England, trügerischer Weise Geld gesammelt hatten, um es dem Papste zu geben, und ihm so Muth und Lust

zu machen, das Reich in Verwirrung zu bringen. Er ließ also sie selbst gefangen nehmen und in enger Haft wie verderbliche Feinde vor Gericht stellen, und nach Confiscation ihrer ganzen Habe sammt den Häusern, nachdem von ihrer ganzen Sippschaft die angesehneren Männer mit ihren Frauen und Kindern verhaftet waren, ließ er strenge nachforschen nach der Geldsumme, welche zum Nutzen des Papstes gesammelt und durch Notare bei den Kaufleuten der Städte und ihren Mitwissern und deren Genossen niedergelegt war, und kluger Weise alles wieder herausgeben. Und so fügten, nachdem die elenden geistlichen Personen, welche unter den päpstlichen Fittichen Schutz hätten finden sollen, gänzlich ausgeplündert waren, die Widersacher der Kirche noch schwerere Schädigung gewaltsam zu.

Vom Tode des Papstes Gregor IX[1]. Während aber das Glücksrad auf diese Weise die Welt bewegte, durchflog ein täglich bestimmter werdendes Gerücht die christlichen Länder, daß nämlich der Herr Papst Gregor, unvermögend, die Leiden, die er sich selbst geschaffen, zu ertragen, am 22. August den Weg alles Fleisches gegangen wäre, um vom höchsten Richter den Lohn seiner Thaten zu empfangen. Er war aber bei seinem Abscheiden von dieser Welt beinahe hundert Jahre alt. Sein Gegner aber, der Kaiser, hatte zu dieser Zeit, wie man glaubt, wenig über fünfzig Jahre zurückgelegt, da es heißt, er wäre in dem Jahre geboren worden, in welchem König Richard von England in Deutschland gefangen wurde[2]. . . .

Was den Tod des Papstes Gregor IX beschleunigte. Der größte Schmerz, von welchem der Papst Gregor tief im Herzen bis zum Tode getroffen wurde, war der Um-

[1]) Der Rubricator hat hier und vor dem folgenden Absatz geschrieben Gregor III.

[2]) Diese chronologischen Angaben sammt dem daraufgebauten Schlusse auf das Alter des Kaisers sind falsch. König Richard wurde am 21. December 1192 bei Wien gefangen genommen, Kaiser Friedrich aber am 26. December 1194 geboren, hatte demnach beim Tode des Papstes Gregor das fünfzigste Lebensjahr noch nicht überschritten.

stand, daß der Kaiser bald nach dem Feste der Himmelfahrt Mariä eine Burg der Neffen und anderer Verwandten des Herrn Papstes in der Campagna bei Montfortin[1] eingenommen hatte, welche der Papst von dem Kreuzzugsgelde neu erbaut hatte zum Schutze seiner Sippschaft. Denn er wußte, daß der Kaiser alle seine Blutsverwandten haßte, was er an seinem Bruder erfahren hatte, der schon aufgehängt war. Wenn es also dazu käme, daß der Kaiser in die Campagna eindränge, wollte der Papst Gregor, daß sie nicht nöthig hätten, sich vor Angriffen des Kaisers zu fürchten. Aber der Kaiser, welcher davon unterrichtet war, griff die Burg plötzlich an und zerstörte sie, und ließ alle, welche er darin fand, aufhängen. Und zum Denkzeichen dieser Zerstörung ließ er einen halbzerstörten Thurm stehen, damit das Andenken sowohl der Schuld wie der Strafe nicht verginge.

Ferner litt der Papst an Steinbeschwerden, auch war er sehr alt und entbehrte die Bäder, durch welche er sich zu Viterbo zu stärken pflegte. . . . . .

Wie die Papstwahl zum vielfältigen Schaden der römischen Kirche verhindert wurde. Im Laufe jener Tage, nachdem Papst Gregor, wie gesagt, gestorben war, waren zehn Cardinäle bei der Curie gegenwärtig, da sich zwei[2] in der Gefangenschaft des Kaisers befanden. Als sie nun, wie es Brauch ist, sich über die Papstwahl beriethen, konnten sie, da ihre Versammlung nicht vollzählig war, keinen einmüthigen und giltigen Beschluß fassen. Sie schickten also zum Kaiser und baten ihn demüthig, daß er die beiden Kardinäle, ihre Mitbrüder, unter jeder ihm gefälligen Bedingung zur Curie schicken möchte, damit nicht das Wohlsein der gesammten Kirche,

[1] Montefortino zwischen Segni und Praeneste. Man hat keine andere Nachrichten über diese Begebenheit, welche wohl mehr Aufsehen gemacht haben würde, wenn dieser Bericht richtig wäre. W.

[2] Cardinalbischof Jacob und Cardinaldiakon Otto von Thoenengo.

welches vorzüglich durch eine Papstwahl bedingt ist, durch ihn gehindert würde. Der Kaiser, besänftigt durch die Bitten des Grafen Richard, gewährte dies gnädig, aber unter der Bedingung, daß sie in die Gefangenschaft und in ihr früheres Verhältniß zurückkehren sollten, wenn nicht Otto zum Papst erwählt würde. Nachdem sie sich nun in dem Regia solis genannten Palaste versammelt hatten, wählten fünf Cardinäle den sechsten, nämlich Galfrid [1], einen Mailänder; dieser Wahl gab der Kaiser gern seine Zustimmung; die drei übrigen aber wählten den vierten, nämlich den Romanus [2], dieser Wahl widersetzte sich der Kaiser [3]. Er stand nämlich in üblem Rufe bei ihm, sowohl wegen der Verfolgung der Pariser Schule [4] — sollte er doch auch Blanchia, die Königin von Frankreich, verführt haben [5] — als auch, weil man ihm zur Last legte, daß er das Zerwürfniß zwischen dem verstorbenen Papste Gregor und dem Kaiser schürte. Die Namen jener, welche den ersten [6] wählten, sind folgende: Egidius, ein Hispanier [7], Stephan, der Sohn des Grafen [8], Bischof von Porto [9], Reiner von Viterbium [10], Johannes de Columpna [11], und Robert de Sumercote, ein Engländer [12]. Die Namen jener aber, welche den anderen [13] wählten, sind: Richard Hanibal [14], der Bischof von Ostia [15], wel-

[1]) Cardinalbischof von Sabina. — [2]) Cardinalbischof von Porto.

[3]) Matthäus vergißt zu berichten, wem die beiden gewählten und die beiden ihrer Haft entlassenen Cardinäle ihre Stimme gegeben.

[4]) Er hatte im Jahre 1229 gleich dem damaligen Bischofe von Paris der Weigerung der Königin Blanka, mehreren Schülern der Pariser Hochschule für erlittenes Unrecht Genugthuung zu geben, zugestimmt. Matthäus hat davon zum J. 1229 ausführlich berichtet. — [5]) Dies wird durch andere Geschichtsquellen nicht bestätigt und steht im Widerspruche mit dem, was gleichzeitige Schriftsteller von der Königin zu berichten wissen.

[6]) Galfrid. — [7]) Cardinaldiakon von Sanct Cosmas und Damian.

[8]) Filius comitis, wohl ein Familienname. W.

[9]) Cardinalpriester von Sanct Maria trans Tiberim und nicht Bischof von Porto.

[10]) Cardinaldiakon von Sanct Maria in Cosmedin.

[11]) Colonna, Cardinalpriester von Sanct Praxedis.

[12]) Cardinaldiakon von Sanct Eustach. — [13]) Romanus.

[14]) Cardinaldiakon von Sanct Angelus.

[15]) Raimald, später Papst Alexander IV.

cher gewöhnlich die erste Stimme bei der Papstwahl hat, und und Senebald Bischof von Sabina [1]. Es entstand also wegen der erwähnten Wahlen eine bedenkliche Spaltung unter den Cardinälen, weil derjenige als Papst gelten und verkündet werden soll, auf welchen sich die beiden Hälften der Wähler vereinigen, nach der Verordnung Alexanders [2], welche beginnt: „Licet de vitanda discordia". Und so theilten sie sich, ohne eine so wichtige Angelegenheit in's Reine gebracht zu haben, oder richtiger, sie wurden dem Geiste und dem Körper nach zerstreut. Zur selben Zeit starb auch der Bischof Jacob von Praeneste, vom Orden der Cistercienser, der hartnäckigste Gegner des Kaisers [3].

Die aus dem Kerker der Saracenen befreiten Franken kehrten mit Freuden in die Heimath zurück. In denselben Tagen, als Graf Richard seinen Aufenthalt beim Kaiser schon fast auf vier Monate ausgedehnt hatte, nahm er Abschied von ihm, um in die Heimath zurückzukehren. Die Franken also, welche durch den von Graf Richard abgeschlossenen Vertrag und Frieden befreit waren, begaben sich nun, nach vollbrachter Seefahrt, zu demselben Grafen, um ihm für ihre Befreiung zu danken und noch mehr Wohlthaten von ihm zu erhalten. Denn er war mit dem Kaiser sehr befreundet und gleichsam ein zweiter Kaiser, überreich an Schätzen. Die Franken bedurften des Wohlwollens des Kaisers und seines Geldes, denn sie waren ganz arm. Für sie nun sorgte Graf Richard freigebig mit Kleidung und Reisegeld und Reitthieren in ehrenvoller Weise. Und als er vom Kaiser schied, erlangte er von ihm, daß der Kirche Frieden gewährt wurde durch das ganze Gebiet des Kaisers, und von Herolden bei Strafe eines martervollen Todes geboten wurde, daß niemand während der

[1] Cardinalpriester von Sanct Laurentius in Lucina und nicht Bischof von Sabina. — [2] Des Papstes Alexander III. — [3] Siehe S. 130.

Verwaisung der römischen Kirche einer geistlichen Person oder Pilgern, vorzüglich den heimkehrenden Franken, aus Anlaß des Todes des Papstes Gregor, seines Widersachers, in irgend einem Stücke Schaden thun dürfe. Und es befahl der Herr Kaiser, für den Grafen Richard einen klugen und mächtigen Geleitsmann und Schaffner zu besorgen, der ihm alles Nothwendige höflich und reichlich bis an die Grenze des Reiches schaffen sollte. Daher wurde er, als er durch die italischen und alle übrigen dem Kaiser unterworfenen Städte zog, mit großen Ehren und Freuden aufgenommen. Und bei seiner Ankunft kamen ihm auf Befehl des Kaisers die Bürger auf kostbaren und glänzend aufgeschirrten Pferden in seidenen und anderen köstlichen Gewändern, mit Gesängen und Musik, mit künstlich ausgesonnenen Schaustücken entgegen. Und wenn ich von allem Uebrigen schweige, so habe ich doch Eines hier einfügen wollen, weil der Graf davon umständlich erzählt hat. Als er nämlich sich Cremona näherte, kamen ihm die Einwohner fröhlich entgegen und führten den wunderbar aufgeputzten Elephanten des Kaisers, welcher einen hölzernen Thurm trug, in dem einige Führer des Thieres sich befanden, die auf Hörnern bliesen und lustig in die Hände klatschten. Und viele von den Edleren der Franken, welche bei dem Grafen waren, freuten sich der ihm erwiesenen Ehre, und als sie an die Grenze des Reiches gekommen waren, und der kaiserliche Schaffner heimkehrte, trennten sich einige der Franken von ihm, und nach wiederholtem Lebewohl kehrten sie freudig nach Hause zurück. . . . . .

Von dem schimpflichen Kriege und der nichtswürdigen Zwietracht zwischen den Templern und den Rittern vom Hospital im heiligen Lande. . . . . Dieselben Templer verjagten auch zur Beschimpfung des Kaisers die Brüder von der Kirche der h. Maria der Deutschen, indem sie einige wenige Freunde von ihnen und Kirchendiener

da ließen. Deshalb legten dieſe eine ſchwere Klage darüber zu den Füßen des Kaiſers nieder und flüchteten ſich zu anderen chriſtlichen Magnaten, ſowohl kirchliche wie weltliche Perſonen. Daraus entſtand ein großes Aergerniß, daß die, welche mit ſo großen Einkünften gemäſtet werden, um die Saracenen mit Macht zu bekämpfen, ihre Kräfte und ihr Gift gegen Chriſten, ja gegen die eigenen Brüder, gottloſer Weiſe wendeten, um den Zorn Gottes ſich deſto heftiger zuzuziehen. Deshalb wollte der Graf, im Begriff das heilige Land zu verlaſſen, als ob er das ahnte, Ascalon oder den Schatz, welchen er dort ließ, um Einiges in dieſer Feſtung auszubauen, nicht dem Hochmuth der Templer anvertrauen, ſondern zog es vor, denſelben dem Statthalter des Kaiſers zu übergeben.

Von dem allzu beklagenswerthen Tode Roberts de Sumercote. Während der Wechſelfälle jener Zeit ging der Cardinal Robert de Sumercote, ein verſtändiger und vorſichtiger Mann, mit Recht allgemein beliebt und gerne geſehen, von Geburt ein Engländer, als er mit den übrigen Cardinälen in dem Regia ſolis genannten Palaſte eingeſchloſſen, über die Papſtwahl verhandelte, den Weg alles Fleiſches, wie man ſagt, von ſeinen Feinden vergiftet, weil er der päpſtlichen Würde würdig und dazu geeignet ſchien, von ihnen aber ſeines Vaterlandes wegen geringgeſchätzt wurde. Dem gleichen Leiden unterlag auch ein anderer, durch die Nachſtellungen ſeiner Feinde getödtet[1]. Cardinal Johannes de Columpna aber wurde von den Römern gefangen, in den Kerker geworfen und ſein Palaſt und ſeine Burgen zerſtört, weil er für einen Anhänger des Kaiſers galt[2]. . . . .

---

[1]) Hiermit ſcheint der Cardinalbiſchof Romanus von Porto gemeint zu ſein, welcher aber erſt nach der Wahl Galfrids ſtarb; ein anderer iſt nicht geſtorben. W.

[2]) Dies geſchah erſt während der mit dem Tode des Papſtes Cöleſtin IV eingetretenen längeren Sedisvacanz.

Das Zustandekommen einer Papstwahl wird zweifelhaft, Otto kehrt in den Kerker des Kaisers zurück. Da um diese Zeit fast alle Cardinäle gespalten und uneinig waren und die Papstwahl als hoffnungslos verschoben wurde, kehrte Otto in den Kerker des Kaisers zurück, um die gestellten Geiseln zu befreien und seinem geleisteten Eide und der gegebenen Bürgschaft nachzukommen. Dies nahm der Kaiser sehr gut auf. Gleichwohl hielt er ihn noch gefangen, weil er ihm zürnte, daß er ihn als päpstlicher Legat in England excommunicirt und nicht wenig in Verruf gebracht hatte. Indessen behandelte er ihn doch glimpflicher, weil er dies, wie man sagt, wider seinen Willen und nur durch den Gehorsam gegen den Papst gezwungen gethan hatte. . . . . .

Galfrid, ein Mailänder, wird zum Papst gewählt, stirbt aber bald. Im selben Jahre erwählten die Cardinäle nach vielem Streiten[1] und ebenso schädlichen als gefährlichen Spaltungen, welche der Satan unter ihnen erregt hatte, schon weniger geworden durch die überstandenen Leiden, den Magister Galfrid, einen Mailänder, zum Papste. Er war ein wohlgesitteter und wissenschaftlich gebildeter Mann, aber bereits im Greisenalter und hinfällig. Deshalb wurde er auch bald, nachdem er kaum siebzehn Tage[2] auf dem päpstlichen Stuhle gesessen, vom Tode erreicht, zahlte der Natur — wollte Gott, nicht, wie man sagt, vergiftet — den Zoll und hinterließ den päpstlichen Stuhl, ja die ganze Kirche verwaist. Und um dieselbe Zeit starb auch einer der Cardinäle, nämlich Ricardus Hanibal[3].

---

[1]) Statt deceptatio wurde disceptatio gelesen.

[2]) Cölestin IV, vom 26. Oktober bis 11. November.

[3]) Richard lebte noch im Jahre 1244 und war nach dem Berichte des Nicolaus de Curbio einer der vier Cardinäle, welche Papst Innocenz IV bei seiner Flucht nach Genua zurückließ.

Von einer Berathung der Bischöfe in England. . . . . Sie beschlossen auch einmüthig, an den Herrn Kaiser insgesammt günstig gesinnte Boten zu entsenden, mit jammervollen Bitten, daß er doch zum Heil seiner Seele allen Groll und Unwillen abthun möge, und, alle Tyrannei bei Seite lassend, das Aufkommen der römischen Kirche nicht hindern, vielmehr ihr barmherzig gestattend aufzuathmen, so sehr er auch gereizt sei, sie zu befördern strebe. Denn gestorben wären, die ihn zum Zorne gereizt hatten, tyrannisch aber und vernunftwidrig erscheine es, Unschuldige für die Schuldigen büßen zu lassen. Und als sie sich Mühe gaben um die Erwählung der Boten, welche auch bei ihrer Durchreise durch Frankreich und andere zwischenliegende Länder unterwegs die Prälaten mit Sorgfalt und Geschick zu ähnlichen Schritten auffordern sollten, hatte jeder von ihnen allerlei Vorwände, um sich der Last einer so großen Sorge und einer so gefahrvollen Anstrengung für Christo und dessen Kirche zu entziehen. Endlich aber, weil

Ruhig singt vor dem Räuber der nichts besitzende Wandrer [1],

wählten sie dazu Predigermönche und Minderbrüder, weil diese unstät sind und leicht gegürtet, alle Lande zu durchwandern, da sie andere nicht finden konnten. Als das zum Gehör des Kaisers kam, antwortete er: „Wer hindert den Fortgang der Papstwahl? Wahrlich, nicht ich, sondern der hartnäckige Hochmuth und die unersättliche Gierigkeit der römischen Kirche. Und wenn ich es wäre, der das Gedeihen sowohl der englischen wie der römischen Kirche hinderte, wer könnte sich darüber wundern? Denn diese ist auf alle Weise bemüht, mich vom Kaiserthron zu stürzen, jene aber hört nicht auf, indem sie den Bannfluch gegen mich verkündigte und meinen Ruf in

[1]) Juvenal 10. 22. W.

arger Weise schädigt, ihr Geld zu meinem Schaden zu verschwenden. Und so blieb diese ganze Veranstaltung der englischen Bischöfe erfolglos und ohne Wirksamkeit. . . . . .

Vom Tode der Kaiserin Ysabella. Im selben Jahre starb auch der Ruhm und die Hoffnung der Engländer, die Kaiserin Ysabella, in Kindesnöthen. Ueber ihren allzubeklagenswerthen Hintritt werden wir durch folgenden Trauerbrief ihres Gemahls, des Kaisers Friedrich näher unterrichtet[1] . . .

1242. . . . . Der Erzbischof von Koeln wird gefangen, kommt aber alsbald wieder davon. Um dieselbe Zeit nahmen die Getreuen des Kaisers[2] den Erzbischof von Koeln gefangen, als er in einer Verkleidung von Rom heimkehrte. Er hatte sich zum Sturze des Kaisers verschworen mit den Prälaten, welche zur allgemeinen Kirchenversammlung zu gehen beabsichtigt hatten. Aber als er von deren Unfall vernommen hatte, kehrte er, der zu Lande reisen wollte, umkehrend auf anderen Schleichwegen zurück, und wurde, da ihm überall Nachstellungen bereitet waren, gefangen genommen. Aber weil der, welcher ihn fing, ein Alemanne war und mit dem Papst bekannt, ließ er ihn mit aller Vorsicht frei, nachdem er einen Eid geleistet und gelobt hatte, niemals dem Kaiser Nachstellungen zu bereiten oder ihn zu schädigen. Aber er hielt den Eid schlecht, wie sich im Folgenden zeigen wird. . . . . .

Um dieselbe Zeit[3] hauchte einer von den Söhnen des Kaisers, nämlich Heinrich, welcher, wie er es verdient, auf Befehl

---

1) Aus diesem Briefe erfahren wir, daß die Kaiserin am 1. December gestorben ist und ihrem Gemahl einen Prinzen und eine Prinzessin hinterlassen hat. Datirt ist derselbe: „Coronatae am 30. Januar" und dies Coronata ist das zwei Meilen von Foggia entfernte Jagdschloß Incoronata.

2) Graf Wilhelm von Jülich bekämpfte den Erzbischof Konrad von Hostaden wegen seiner Auflehnung gegen den Kaiser und nahm ihn in dem Gefecht bei Lechenich im Februar 1242 gefangen, ließ ihn aber im November los, mehr für sich als für den Kaiser sorgend. In Rom oder auf dem Wege dahin war der Erzbischof nicht gewesen, und die ganze Erzählung ist fabelhaft. W. — 3) Im Februar.

seines Vaters in langwieriger Gefangenschaft gehalten wurde, die unglückliche Seele aus; man behauptet nämlich von ihm, er hätte selbst Hand an sich gelegt[1]. . . . . .

1243. **Durch die Uneinigkeit der Cardinäle wird die Papstwahl unmöglich und der heilige Stuhl bleibt unbesetzt.** Um diese Zeit ließ der Kaiser Friedrich den leiblich getrennten und geistig uneinigen Cardinälen melden, sie sollten sich versammeln und einmüthig einen Papst wählen[2]. Er behauptete nämlich durch diesen ihren Fehler wäre auch er selbst nicht wenig verrufen worden. Denn Viele, die den wahren Sachverhalt nicht kannten, meinten und sagten, daß er vorzüglich das Gedeihen der römischen Kirche hindere und die Besetzung des apostolischen Stuhles vereitle. Aber die Cardinäle, bei welchen sich noch nicht auch nur ein unter der Asche glimmendes Fünkchen der Liebe fand, wollten sich auf Anstiften des alten Feindes der Menschen weder versammeln, noch einmüthig einen Papst wählen. Gleichwohl aber baten sie den Herrn Kaiser dringend, daß er, wollte er für einen Freund des Friedens und der Einheit der Kirche gelten, in sicherster Erwartung eines guten Friedens, die Prälaten, die er noch gefangen hielt, frei ziehen lassen möchte.

Die Legaten und Prälaten, welche der Kaiser gefangen hielt, werden freigelassen. Der Kaiser also, der in das von den Cardinälen Gesagte keinen Zweifel setzte und fest glaubte, sowohl der zu wählende Papst wie die Cardinäle selbst würden für einen dem Reiche und der Kirche gleich annehmbaren und ehrenvollen Frieden sorgen, ließ alle Prälaten,

---

[1] Heinrich, im Jahre 1240 von San Fele nach Nicastro, nordwestlich von Catanzaro, gebracht soll sich auf dem Wege von hier nach San Marco, wohin er auf kaiserlichen Befehl geführt wurde, zwischen Nicastro und Martirano in einen Abgrund gestürzt haben.

[2] Ein ähnliches Schreiben erging schon im Frühjahr 1242 an die Cardinäle.

die er noch in Haft hielt, ohne weitere Schwierigkeit und ohne Lösegeld frei ziehen.[1]

Die verstockten und unter sich uneinigen Cardinäle konnten sich auch jetzt noch nicht zur Papstwahl einigen. Die Cardinäle aber, welche auch jetzt noch verstockt waren und in Zwietracht und gegenseitigem Hasse verharrten, den Kaiser aber hintergangen zu haben glaubten, wollten, da der Teufel Unrath zwischen ihnen säete, auch jetzt noch nicht zusammenkommen, um einmüthig die Gnade des heiligen Geistes anzurufen und glücklich und ordnungsgemäß für die allgemeine Kirche und den päpstlichen Stuhl zu sorgen, da sie doch eben noch, als sie aus dem Kerker des Kaisers befreit wurden, in allem Ernst der Wahrheit und bei dem Wort der Wahrheit, welches Gott selbst ist, dem Kaiser, ihrem Befreier, versprochen hatten, daß sie nach besten Kräften einen der Kirche und dem Reiche genehmen Frieden und guten Rath für den päpstlichen Stuhl beschaffen wollten.

Der Kaiser, in seiner Hoffnung getäuscht, befahl zuerst Albaniae zu verwüsten und die Besitzungen der Cardinäle zu verheeren. Als aber der Kaiser sah, daß seine Absicht erfolglos geblieben und er in seiner Hoffnung getäuscht sei, entbrannte er in heftigem Zorn. Er versammelte also ein zahlreiches Heer, welches aus neun Schlachthaufen bestand, deren jeder fünf tausend geharnischte Reiter zählte, und umlagerte Rom zum größten Theile um derer willen, welche, sowohl von den Bürgern wie von den Cardinälen, zum Schaden der Kirche und des Reiches, die Anstifter und Anschürer

---

[1]) Die Cardinäle Jacob und Otto wurden bereits im April 1242 zum zweitenmale behufs der Vornahme einer Papstwahl nach Tivoli gebracht und letzterer im Monat August desselben Jahres, ersterer aber im Mai des darauffolgenden ganz freigelassen, daß aber noch im Monat Juni 1243 nicht alle gefangenen Prälaten, insbesondere die italienischen nicht, freigelassen waren, ergiebt sich aus einem Schreiben des Kaisers an den König von Frankreich. — [2]) Albano.

der Spaltung zu sein schienen. Aber die Bürger, wegen derer er die Stadt anzugreifen beschlossen hatte, entschuldigten sich mit Rechtsmitteln und wiesen in ausreichender Weise ihre Unschuld nach, indem sie behaupteten, daß die Cardinäle, örtlich wie auch ihrer Gesinnung nach von einander getrennt, in verschiedenen Städten zerstreut wären und sich verbärgen. Der Kaiser befahl also die Belagerung aufzuheben und durch kaiserliches Edict zu gebieten, daß alle Besitzungen und Kirchen der Cardinäle und die Städte der Kirche von seinem Heere verwüstet werden sollten[1].

Nach der Verwüstung von Albania fürchteten sich die Cardinäle und versammelten sich, um für die Kirche zu sorgen und gemeinsam einen Papst zu erwählen. Einige Saracenen also und andere Verwüster und nichtswürdige Leute, welche zur Kriegszeit dem Kaiser um Sold dienten, stürzten sich auf Albania, eine edle Stadt, welche sie bis auf den Grund verwüsteten, so daß sie auch die Kirchen in der Stadt, 150 an der Zahl[2], nicht verschonten. Die Gewänder, Kelche und Bücher schleppten sie fort, und alles was irgendwie verkäuflich oder zu ihrem eigenen Nutzen verwendbar erschien; die Bürger aber wurden der Plünderung und elendem Verderben preisgegeben. Als nun das Heer bereit war, mit gleicher Wuth auch andere Besitzungen der Kirche anzugreifen, schickten die Cardinäle eine Botschaft an den Herrn Kaiser und ließen ihn demüthig bitten, er möge seinen Zorn stillen und den Plünderern Einhalt thun; und sie selbst würden dann unzweifelhaft, Gott vor Augen habend, so bald wie möglich für

[1]) Aus dem erwähnten Schreiben des Kaisers an König Ludwig wird ersichtlich, daß sein Vorgehen gegen Rom der Stadt selbst galt und daß er sich nicht auf die Vorstellungen der Römer, sondern auf die Bitten der zu Anagni der Mehrzahl nach bereits versammelten Cardinäle zurückgezogen. Die Nachricht von einem Angriffe auf die Besitzungen derselben wird von keiner Seite bestätigt.

[2]) Das ist übertrieben. Die Verwüstung von Albano ist sonst nicht bezeugt.

einen Papst sorgen, welcher für die Kirche und für das Reich tauglich sei. Dadurch ließ sich der Kaiser besänftigen, und bezähmte die Wuth der Plünderer durch ein kaiserliches Edict. . . . . .

Die Gesammtheit der Franken räth nachdrücklich, daß die Cardinäle einen Papst wählen und für die Kirche sorgen möchten. Um dieselbe Zeit sandten die Franken eine feierliche Botschaft an die römische Curie, und ließen ohne Umschweif und nachdrücklich melden, die Cardinäle möchten ordnungsgemäß einen Papst wählen und schleunigst der allgemeinen Kirche den Trost eines Oberhirten besorgen, oder sie selbst, die Franken, würden wegen ihrer Saumseligkeit alsbald über die Wahl und Einsetzung eines Papstes diesseits der Berge, dem sie dann zum Gehorsam verpflichtet wären, in Berathung eintreten[1]. Und das sagten sie ganz zuversichtlich, weil sie sich auf ihr altes Vorrecht verließen, welches von dem heiligen Clemens dem heiligen Dionysius verliehen ist, wodurch nämlich dieser dem Dionysius die apostolische Vollmacht über das Volk des Westens überlassen hat. Deshalb kamen die Cardinäle wie durch Treibstecken, von der einen Seite des Herrn Kaisers, von der anderen der Franken getrieben, nach Rom zusammen, um einen Papst zu wählen. . . . .

Cardinal Sinebald wird zum Papst erwählt und Inocenz IV genannt. Im selben Jahre wurde am Geburtstage des heiligen Johannes des Täufers[2] Herr Cardinal Sinebald zum Papst erwählt, nachdem der päpstliche Stuhl ein Jahr und neun Monate[3] erledigt war. Am Tage der Apostel Peter und Paul[4] wurde er geweiht und erhielt den

[1]) In einem Schreiben Ludwigs IX, der damals an die Cardinäle geschrieben hat, kommt davon nichts vor. W.

[2]) Richtiger am 25. Juni.

[3]) Richtiger ein Jahr, sieben und einen halben Monat.

[4]) Vielmehr am 28. Juni.

Namen Innocenz IV, und gleich nach seiner Weihe bestätigte er den von seinem Vorgänger Gregor gegen den Kaiser Friedrich gefällten Spruch[1]. Gewählt wurde er aber zu Anagnia. Deshalb also bereiteten die Römer und ihr Kaiser ihm, beide beleidigt, Schwierigkeiten und stellten ihm nach, und zwar um so eifriger, weil der Kaiser geglaubt hatte, er würde einen ihm geneigten Papst erhalten. Er ließ also alle Wege und Seehäfen und das Meer durch Galeeren scharf bewachen, damit die Träger der päpstlichen Bullen nicht entkämen und sich des freien Durchzuges nicht erfreuten. Und nicht lange darauf bekam er zwei Mönche vom Orden der Minderbrüder in seine Gewalt, welche auf Befehl ihrer Vorgesetzten heimlich Briefe austrugen, die einige Vornehme zum Kriege, besonders gegen ihn selbst, bewegen sollten, und ließ sie greifen und aufhängen. . . . . .

Wie der Kaiser Viterbium[2] und einen großen Theil seiner Umgebung verloren hat. Da die kaiserlichen Beamten die Bewohner von Viterbium allzusehr bedrängten, so wendete sich die ganze Stadt mit der umliegenden Gegend um dieselbe Zeit den Römern zu, welche dem Papste anhingen. Nachdem sie nämlich sich und ihre Stadt dem Kaiser übergeben hatten[3], wurden sie unterdrückt und durch ein Joch ungewohnter Knechtschaft beschwert; deshalb nahmen sie ihre Zuflucht zu dem Cardinal Reiner von Viterbium, damit sie mit seinem Rath und Beistand den Römern verbündet, der alte Haß vergessen und sie fortan ein Volk würden, um mit mehr Kraft gegen die Feinde auftreten und sich den Bedrückungen des Kaisers sicher entziehen zu können[4]. Und da sich der genannte

[1]) So rasch erfolgte der Bruch zwischen Papst und Kaiser nicht, wie sich aus dem von Matthäus selbst weiter unten Berichteten ergiebt.

[2]) Viterbo. — [3]) Im Jahre 1240.

[4]) Dieser Parteiwechsel vollzog sich nach Richard von San Germano im Monat August.

Reiner eifrig dessen annahm, brachte man es, nachdem zwischen den Römern und den Viterbiensern Friede geschlossen war, rasch und unvermerkt zu Stande, daß die Römer in großer Zahl herbeikamen, alle Leute des Kaisers mit List in ihre Gewalt brachten und sie gefangen in Banden mit sich nach Rom führten, um sie dort einzukerkern[1]. An die Stelle der kaiserlichen Befehlshaber setzten sie in den Befestigungsthürmen und in den festen Plätzen ihre Getreuen ein, sowohl Römer als Viterbiensser, so daß mit gänzlicher Hintansetzung des Kaisers die Römer Viterbiensser und die Viterbiensser Römer zu sein schienen. Als dies der Kaiser erfuhr, schmerzte es ihn sehr; mit größter Anstrengung suchte er, von einer unzählbaren bewaffneten Macht begleitet, die Stadtgräben mit Fässern, Rasenstücken, Baumstämmen und Erde auszufüllen, um stürmend einzudringen und alle Einwohner sofort niederzumachen. Die Bürger aber, welche sahen, daß es sich um ihr Leben handelte, schlugen von innen den feindlichen Angriff mannhaft zurück und von außen kamen die Römer in unglaublicher Menge herbei[2], und so wurde das Vorhaben des Kaisers mit Gewalt vereitelt[3]. Bei dem feindlichen Aufeinandertreffen fielen viele von den Leuten des Kaisers, überdies hauchte ein vortrefflicher Ritter desselben, welchen er mit seiner eigenen Rüstung geschmückt hatte, von dem Pfeile einer Wurfmaschine getroffen den Geist aus, von ihm schmerzlichst beklagt. Da nun bei seinem Falle die Feinde ein Freudengeschrei erhoben, in der Meinung der Kaiser selbst wäre gefallen, so war dieser, seine Trompeter voraus, sogleich zur Stelle und befreite mit Mühe

[1]) Am 9. September zog Cardinal Reiner in die Stadt ein. Der Befehlshaber derselben, Simon von Theate, wurde mit der deutschen Besatzung in die Burg San Lorenzo eingeschlossen.

[2]) Von dem Eintreffen eines römischen Entsatzheeres melden andere Quellen nichts, dasselbe blieb vielmehr bei Sutri stehen.

[3]) Den ersten Sturm unternahm der Kaiser am 11. Oktober, den zweiten am 10. November, am 14. hob er die Belagerung auf und zog nach Grosseto.

sein Heer von dem Angriffe der, früher als man erwartet hatte, von der anderen Seite Heranziehenden. Er zog sich in das Gebiet von Pisa zurück, um sich zu erholen und mit erneuter Kraft gegen die Aufständischen vorbringen zu können. Als aber die Bewohner der Umgegend sahen, daß der Kaiser nicht ohne große Einbuße an Gut, Ehre und Leuten abgezogen war, fielen viele von ihm ab und verbündeten sich mit den Römern und Viterbiensern nach dem Ausspruche des Dichters[1]:

„Leicht verändert sich ja das bewegliche Volk mit dem Fürsten".

Durch die Gefangennehmung des Grafen Simon und einiger Anderer[2], denen der Kaiser die Bewachung von Viterbium anvertraut hatte, wird der Kaiser beschämt. Der Ruf des Kaisers wurde also nicht wenig getrübt, denn Graf Simon von Tuscien[3], dem er die Bewachung von Viterbium mit voller Zuversicht anvertraut hatte, war gefangen und wurde mit seinen Gefährten, wie bereits gesagt, in Banden nach Rom geführt, Viterbium mit einigen benachbarten Burgen und Städten war verloren und er selbst gleichsam flüchtig. Sein Ansehen war dahin und es verbreitete sich ein unheilvolles Gerücht, daß er es niemals für der Mühe werth gehalten hätte, dem Gottesdienste beizuwohnen oder zu beten, Geistlichen die gebührende Ehre zu erweisen, wie ein gläubiger Katholik zu denken und zu reden und sich des Umganges mit saracenischen Mädchen zu enthalten, ja daß er vielmehr Saracenen und andere Ungläubige in's Reich gerufen und ihnen erlaubt hätte, die festesten Städte zu erbauen[4].

---

[1]) Claudian zum 4. Consulat des Honorius, V. 302.

[2]) Simon von Theate (Chieti) und die Besatzung der Burg wurden nicht gefangen genommen, sondern durften frei abziehen, wobei sie allerdings dem Vertrage zuwider ausgeplündert wurden.

[3]) Simon von Theate, siehe die vorige Anmerkung.

[4]) Der Kaiser hatte im Jahre 1223 den ihm unterworfenen Saracenen die Stadt Lucera in Apulien eingeräumt, von wo aus sie dann noch weitere Niederlassungen gründeten.

Viele Edle fallen vom Kaiser ab. Es fielen also viele Edle, gewichtige und mächtige Männer, vom Kaiser ab, nämlich die Markgrafen von Monsferratus und von Malaspina[1], die Städte Vercelli, Alessandria und viele andere. Seine Feinde vermehrten sich, wie es die Menschen zu halten pflegen, welche immer dem Glücksterne folgen. Auch in Deutschland traten Viele zurück, wollten ihm nicht länger anhängen und wählten sich einen andern König oder Kaiser, nämlich den Landgrafen von .....[2], einen vortrefflichen und tapferen Ritter. Ihm versprach der größte Theil von Deutschland und Italien seinen Beirath und unabläßigen Beistand, selbst mit Gefahr des eigenen Lebens.

Kluge Vorsicht des Kaisers in seinem Unglück. Der Herr Kaiser aber erwog das alles mit scharfem Verstande, überließ die Führung seines Heeres einem ihm sehr vertrauten Manne, und ohne jemand das Geheimniß eines so wichtigen Entschlusses mitzutheilen, wandte er sich schleunigst dorthin, und zwar mit um so größerer Vorsicht, weil der erwähnte Landgraf noch nicht seine volle Zustimmung zu der Wahl gegeben hatte, vielmehr den Deutschen gegenüber seine Zustimmung oder Antwort aufschob. Denn er liebte den Kaiser und haßte die Ränke der römischen Curie. Da also der Kaiser zu ihm kam und ihn friedlich und heimlich an einen sicheren Ort berief, haben sie sich in wechselseitigem Zwiegespräch und freundschaftlicher Unterhaltung vor der Abreise durch Handschlag so eng verbündet, daß der Landgraf aus einem verdächtigen zum zuverlässigsten Freunde wurde, und allen, welche ihn erwählt hatten, offen anzeigte, daß er einer so kecken Ueberhebung in keiner Weise beistimme. Und nachdem der Kaiser so die Sache

[1] Bonifaz von Montferrat und Conrad von Malaspina.

[2] Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen; M. nennt ihn immer andegravius. Er erscheint bereits 1244 als Anhänger des Papstes, seine Wahl erfolgte aber erst am 22. Mai 1246, nachdem Kaiser Friedrich abgesetzt war.

nach Wunsch beendet hatte, kehrte er in derselben klugen Weise, wie er gekommen war, zu seinem Heere zurück[1].

Der Kaiser wurde gedemüthigt. Diejenigen jedoch, welche den Kaiser haßten, erhoben das Haupt und jubelten über seine Verluste, welche wir oben angegeben haben. Der Herr Kaiser wurde also einigermaßen gedemüthigt, gemäß jenem Worte des Psalmisten (83, 17): „Mache ihre Angesichter voll Schande, daß sie nach deinem Namen fragen müssen, o Herr". Es machten sich also edle Personen von tiefer Weisheit auf und es wurde fleißig verhandelt über den Frieden zwischen der Kirche und dem Kaiser. Aber der Kaiser wollte auf keine Weise schwören, daß er sich unbedingt dem Spruche der Kirche unterwerfe, wenn er nicht die Ursachen vorher kenne und den Weg und alle Bedingungen wisse; auch wollte er von dem, was nach altem Rechte für das Reich erworben sei, nichts in irgend einer Weise aufgeben. Und so lebte, auf Betrieb des alten Feindes des Menschengeschlechts, der Haß wieder auf und kehrte zurück.

Otto wird Bischof von Porto. In diesen Tagen wurde Otto, welcher Cardinal im Tullischen Kerker und Legat in England gewesen war, Bischof von Porto.[2] . . . .

Die Wege nach Rom werden strenger bewacht. Inzwischen ließ der Herr Kaiser, da er sah, daß der neugewählte Herr Papst den Spruch des früheren bestätigte und seiner durchaus nicht schonen wollte, er selbst aber nicht unbedingt dem Spruch der Kirche sich unterwerfen wollte, die Wege, Häfen und Brücken mit größter Strenge bewachen, damit Niemand, welcher Geld trug, wonach, wie er wußte, die römische Curie unersättlich dürstete, durchkommen konnte. Sein Sohn

[1]) Das scheint eine Fabel zu sein; es bleibt aber räthselhaft, wie Matthäus dazu kam, damals schon von einer Wahl des Landgrafen zu sprechen. W.

[2]) Es folgt hier ein langer und merkwürdiger Brief eines Ivo von Narbonne an den Erzbischof von Bordeaux über die Tattaren, wie sie hier richtig genannt werden.

Conrad aber wandte dieser Aufgabe große Sorgfalt zu, und verschloß denen, welche zu Lande oder zu Wasser durchziehen wollten, die Zugänge mit solcher Wachsamkeit, daß er auch die Minderbrüder und Prediger oder irgend einen Verkleideten, wenn er sie ergreifen konnte, nicht verschonte, sondern sie bis auf den Tod peinigte.

Von der Vermehrung der Beguinen. Um diese Zeit nahmen Einige, vorzüglich in Deutschland, welche sich für Ordensgeistliche ausgaben, aus beiderlei Geschlecht, aber vorzüglich aus dem weiblichen, ein Ordenskleid, aber ein leichtes, indem sie Enthaltsamkeit und einfaches Leben in privatem Gelübde versprachen, doch nicht unter der Regel eines heiligen Mannes beschlossen und auch in keinem Kloster geborgen. Und ihre Zahl vermehrte sich in kurzer Zeit so sehr, daß man man ihrer in der Stadt Koeln und der Umgegend zweitausend fand. . . . . .

1244. . . . . Ueber den Tod des Cardinals Johannes de Columpna. Um dieselbe Zeit, nämlich in den Octaven der Reinigung der h. Jungfrau, starb zu Rom das Gefäß des Hochmuths und aller Schande, der Cardinal Johannes de Columpna, welcher unter allen Cardinälen an weltlichen Besitzungen am mächtigsten war; deshalb war er auch der wirksamste Urheber und Beförderer des Zwistes zwischen dem Kaiser und dem Papste. . . . .

Wie der König von Ungarn, um Hilfe gegen die Tartaren bittend, zum Kaiser flüchtete. Um dieselbe Zeit[1] flüchtete sich der König von Ungarn, welcher durch die Tartaren aus seinem Reiche vertrieben war, unter die Fittiche des kaiserlichen Schutzes, um von ihm in dieser Gefahr wirksamen Rath und Hilfe gegen die gemeinsamen Feinde zu erbitten.

1) Vielmehr im Juni 1241, wo der Kaiser einen Brief darüber an die Fürsten des Westens sandte. W.

Nachdem also lange und sehr geheim verhandelt war, erwirkte er, daß der Herr Kaiser das ungrische Reich von dem feindlichen und barbarischen Einbruch mit Heeresmacht befreien sollte, unter der Bedingung nämlich, daß der König dieses nach seiner Befreiung und Befriedung vom Kaiser und weiter vom Reiche, als von seinem Oberlehnsherrn nehmen sollte. Der Kaiser schickte also ein unzähliges Heer und befreite, nicht ohne großen Aufwand und große Gefahren, das genannte Reich von den unmenschlichen Tartaren, und vertrieb dieselben mit Macht und Klugheit fern von den Grenzen des Reiches[1]. Einige sagten auch, daß durch listige Veranstaltung des Kaisers diese abscheulichen Tartaren dorthin kamen, des Kaisers Herrschaft folgsam und verpflichtet, und das alles thaten, damit der Kaiser in solcher Weise den König und das Königreich unter seine Herrschaft brächte. Aber das war ein Gerede der Neider und dieser Vorwurf verdient keinen Glauben. Nachdem also das Königreich Ungarn befreit und der König in Frieden wieder eingesetzt war, wurde Ungarn dem Kaiserreich unterworfen und verflichtet, dem Kaiser, wenn er an ihren Grenzen zu kämpfen habe, dreihundert Ritter mit ihrem Gefolge getreulich zu stellen.

Der Kaiser von Constantinopel, von den Griechen besiegt, flieht zum Kaiser Friedrich und bittet ihn um Hilfe. Um dieselbe nahm der Kaiser von Constantinopel[2], gedrängt von den Griechen und in seinem Schatze nichts mehr besitzend, um den Krieg länger fortsetzen und die ununterbrochenen Angriffe der Griechen abwehren zu können, seine Zuflucht zu dem Rathe und Beistande des römischen Kaisers Friedrich. Dieser erlangte von den Griechen theils durch schwere Drohungen, theils durch vernünftiges Zureden endlich einen ein-

[1]) Das ist nicht geschehen, und deshalb erklärte auch Innocenz IV im J. 1245 die Huldigung für unverbindlich. W.

[2]) Balduin II.

jährigen Waffenstillstand. Inzwischen[1] brachte derselbe Kaiser Friedrich ein Ehebündniß zwischen seiner Tochter[2] und einem mächtigen Fürsten der Griechen Namens Battacius[3] zu Stande. Dies erschien dem Herrn Papste und dem ganzen römischen Hofe als eine sehr mißliche und ernste Sache, weil durch diesen Battacius ein Schisma zwischen der römischen und der griechischen Kirche veranlaßt war[4]. Deshalb nennt ihn[5] die römische Kirche einen Schismatiker[6] und die Spannung zwischen dem Herrn Papste und dem Kaiser wurde noch größer. . . . .

Wie der gedemüthigte Kaiser sich zum Frieden mit der Kirche verbindlich macht. Während aber die betrügerische Welt die Sterblichen mit solchen Kümmernissen quälte, gelobte der Kaiser Friedrich, von besserer Einsicht erleuchtet, obwohl nur scheinbar gedemüthigt, der Kirche und den Kirchenfürsten Genugthuung zu geben, wie folgt: „Bezüglich der zu leistenden Sicherheit erklären wir, daß der Herr Kaiser eidliche schriftliche und durch Könige, Fürsten und Grafen verbürgte Sicherheit anbietet. Im Uebrigen fügt er sich in Betreff derselben den Anordnungen des Herrn Papstes und der Friedensunterhändler".

Verbindlichmachung. Friedrich von Gottes Gnaden römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reichs, König von Jerusalem und Sicilien. Durch gegenwärtiges Schreiben machen wir Jedermann bekannt, daß wir dem erlauchten Grafen R. v. Tholosa, unserem geliebten Vetter und Getreuen, und den Magistern Petrus de Vinea und Thadeus de Suessa, un-

---

1) Die Zeit läßt sich nicht genau feststellen.

2) Anna, auch Constantia genannt, Tochter von der Blanca Lancia.

3) Johannes III, Batatzes, Kaiser von Nicäa.

4) Das Schisma zwischen der römischen und der griechischen Kirche, veranlaßt durch den Streit über den Ausgang des heiligen Geistes, bestand schon seit der Mitte des elften Jahrhunderts. Während der Regierung des Johannes Batatzes wurden erfolglose Verhandlungen über die Wiedervereinigung der beiden Kirchen gepflogen.

5) Friedrich. — 6) Auf der Kirchenversammlung zu Lyon.

seren Großhofrichtern und Getreuen, ausdrückliche und unbeschränkte Vollmacht ertheilen, für uns und in unsere Seele zu beschwören, daß wir uns den Anordnungen des Herrn Papstes und der Kirche fügen werden, bezüglich aller Schäden, alles Unrechts und aller Beleidigungen, welche vor und nach verhängter Excommunication den Kirchen und kirchlichen Personen zugefügt wurden und derenwegen durch weiland Papst G. die Excommunication über uns verhängt worden ist, indem wir Alles genehmigen, was in diesem Betreffe unsere Getreuen für gut befinden werden. Zum Gedächtnisse und zur Bekräftigung dessen haben wir diesen Brief mit goldener Bulle, der das Siegel unserer Majestät eingedrückt ist, versehen lassen." [1]

Von der großen Bestürzung des Papstes und wie er sich plötzlich und heimlich nach Janua begeben hat. In dieser Zeit fing der Kaiser Friedrich an, vom Teufel des

[1]) Gegeben wurde diese Vollmacht am 28. März; an dem darauffolgenden 31. kamen die Bevollmächtigten des Kaisers, Graf Raimund von Toulouse und die genannten Großhofrichter mit den päpstlichen Bevollmächtigten, Rainald, Cardinalbischof von Ostia, und den Cardinälen Stephan, Egidius und Otto über folgende Punkte überein: Die Kirche und ihre Anhänger erhalten alles ihnen entzogene Land zurück. Wegen Nichtbeachtung der über ihn verhängten Excommunication wird sich der Kaiser durch öffentliches Ausschreiben entschuldigen; er bekennt, sich in diesem Punkte verfehlt zu haben, und wird seine Schuld dadurch sühnen, daß er dem Papste Truppen stellt und Geld erlegt, so viel er verlangt, und die ihm aufzuerlegenden Bußwerke verrichtet. Den gefangenen Prälaten wird alles ihnen Zugehörige zurückgestellt und dieselben werden für jeden erlittenen Verlust vollständig entschädigt. Bezüglich dieser und aller übrigen Punkte, Rechtsverletzungen, zugefügten Schäden u. s. w. deren wegen die Excommunication verhängt wurde, wird sich der Kaiser den Anordnungen des Papstes unterwerfen, vorbehaltlich jedoch seiner Ehren und der Rechte des Kaiserreichs und seiner Königreiche. Auch wird er sich den Beschlüssen der päpstlichen Unterhändler fügen, welche jedoch nichts ohne Vorwissen des Papstes beschließen sollen. Allen Anhängern der Kirche wird Alles, was sie gegen den Kaiser verbrochen haben, vergeben. Alle Gefangenen werden freigelassen, vertriebene Geistliche dürfen zurückkehren, jeglicher Schaden wird gut gemacht. Endlich wurden noch besondere Verfügungen getroffen zu Gunsten der Bewohner der Romagna und der Mark Treviso, der Einwohner von Rom, des Patriarchen von Aquileia, Gregor von Montelongo, welcher sich als päpstlicher Legat in der Lombardei dem Kaiser besonders mißliebig gemacht hatte, und des Wilhelm Ildebrandeschi, der sein Gebiet, welches Kirchenlehen war, zurückerhalten sollte.

Hochmuths getrieben, zu bereuen, daß er sich, wie erzählt wurde, der Kirche demüthig unterworfen; er stellte also dem Papste nach und legte ihm insgeheim Schlingen, was aber später offenkundig wurde. Aber der Papst wurde davor gewarnt[1], traute den schlauen Winkelzügen des Kaisers nicht und wich ihnen aus soviel er konnte. Auch vertraute er seine Person weder ihm, noch einem der Seinigen an, weil er alle kannte, indem er aus der Vergangenheit auf die Zukunft schloß. Und da er seine Partei verstärken wollte und bei seinen Arbeiten und Sorgen nur wenige Gehilfen hatte, ernannte er am Tage der heiligen Dreifaltigkeit[2] zehn Cardinäle[3], nämlich den Magister Johannes de Toleto[4], einen Angeln von Geburt, und einige andere durch gute Sitten und edles Geschlecht ausgezeichnete Männer. Acht Tage vor dem Feste Johannes des Täufers[5] aber kam er mit allen Cardinälen[6] nach Civitas Castellana, welches von Rom achtzehn Meilen entfernt ist, um hier in größter Nähe mit mehr Erfolg mit dem Kaiser über den zweifelhaften oder richtiger hoffnungslosen Frieden unterhandeln zu können[7]. Am Vorabende des Festes der heiligen Apostel Peter und Paul[8] kam er in die Stadt Sutri; der Kaiser aber, bereits anderen Sinnes geworden, ließ ihm sagen, daß er nichts von Allem, worüber man übereingekommen, thun würde, ehe er die schriftliche Lossprechung erhalten hätte,

---

[1]) Premunitus steht hier, wie häufig bei Matthäus statt premonitus. Diese Darstellung entspricht der päpstlichen Auffassung; in Wirklichkeit wollte der Papst, nach Ficker, keinen Frieden und hatte die Flucht schon vorbereitet. W.

[2]) Am 29. Mai; nach Nicolaus de Curbio am 28.

[3]) Nach Nicolaus de Curbio zwölf.

[4]) Cardinalpriester von Sanct Laurentius in Lucina.

[5]) Am 17. Juni, nach Nicolaus de Curbio am 7.

[6]) Der Papst ließ in Rom, Tuscien, in der Mark Ancona und in der Campagna zusammen vier Cardinäle zurück.

[7]) Nach Nicolaus de Curbio gingen die neuen, allerdings nicht aufrichtig gemeinten Friedensunterhandlungen vom Kaiser aus, der sich in Terni befand.

[8]) Am 28. Juni, nach Nicolaus de Curbio am 27.

und da ihm der Herr Papst dagegen erwiderte, dies wäre unvernünftig, so entstand neue Uneinigkeit zwischen ihnen. Da also der Herr Papst wiederholte Verwickelungen voraussah, dachte er von da an auf eine rasche und heimliche Flucht. Niemand sollte darum wissen, damit ihm der Kaiser dabei nicht Hindernisse in den Weg legen könnte. Es gab aber auch Leute, welche behaupteten, er wäre mehr deswegen entflohen, um die Geschenke in Empfang zu nehmen, welche er von den Getreuen diesseits der Alpen erwartete, die es nicht wagten, durch das Gebiet des Kaisers zu ziehen, und daß er diesen entgegengezogen wären, mehr um ihnen den Schooß zu öffnen, als aus Furcht vor irgend einer Verfolgung. Deshalb benutzte er, wie aus dem nachstehenden ersichtlich wird, die erste beste Gelegenheit, um nach Janua, welches seine Vaterstadt war, zu entkommen. Am selben Tage aber, nämlich am Vorabende vor dem Feste der Apostel, wurde der Herr Papst, wie er später selbst erzählte, benachrichtigt, daß dreihundert tuscische[1] Ritter in dieser Nacht kommen würden, um ihn zu ergreifen. Nicht wenig erschrocken und augenscheinlich bestürzt legte er um die Zeit des ersten Schlafes den päpstlichen Schmuck ab, zog den alten Senebald[2] an, bestieg leicht gerüstet, doch mit Geld versehen, ein sehr flüchtiges Pferd und entwich so plötzlich und heimlich, daß kaum seine nächste Umgebung etwas davon wußte; und indem er die Seiten des Pferdes nicht mit seinen Sporen verschonte, legte er noch vor der ersten Stunde des kommenden Tages vierunddreißig Meilen zurück, von Niemandem begleitet[3] und ohne daß ihm Jemand hätte folgen können. Mitten in der Nacht aber erhob sich das Geschrei: „Sieh da, der Papst

[1]) Statt Tusci sollte vielleicht Tuscanellam (nach Toscanella) gelesen werden, da der Stadtschreiber Bartholomäus in den Jahrbüchern von Genua erzählt, daß „der Kaiser zweihundert Ritter nach Toscanella geschickt hätte, um den Papst zu bedrängen".

[2]) Nämlich weltliche Kleidung. — [3]) Nicolaus de Curbio und dem Stadtschreiber Batholomäus zufolge hatte er eine Begleitung von wenigen Personen bei sich.

ist fort," ohne daß die Cardinäle, einige wenige ausgenommen, etwas davon wußten, Peter von Capua[1] aber folgte ihm mit nur einem Begleiter, nicht ohne Beschwerden auf seinem Wege, und traf ihn in der Burg am Meere, welche man Civitas vetus[2] nennt. Hier kamen dem Papst dreiundzwanzig Galeeren entgegen, deren jede sechzig wohlbewaffnete Leute und hundertvier Ruderknechte hatte, die Matrosen nicht mitgerechnet, ferner sechzehn Barken. Deshalb kamen argwöhnische Leute auf den Verdacht, dies Alles wäre schon lange vorgesehen und von dem Herrn Papste so bestellt worden. Es waren auch Bewaffnete dabei, welche der Podestà von Janua[3], den man Admiral nennt, und die Großen dieser Stadt befehligten, und diese rühmten sich des damit verbundenen Vortheils halber sämmtlich, mit dem Papste verwandt oder verschwägert zu sein[4]. Dieser bestieg also spät am Abend[5] mit sieben Cardinälen und einigen wenigen anderen Begleitern eine dieser Galeeren; kaum aber waren sie bei ihrer Fahrt auf das hohe Meer gekommen, so wurden sie von einem sehr heftigen Sturme, jedoch nicht mit widrigem Winde, überfallen und mit aufgespannten Segeln nicht ohne große Gefahr und Besorgniß auf demselben Wege, auf welchem die überfahrenden Prälaten gefangen waren, am darauffolgenden Freitage hundert Meilen weit fortgetrieben, bis sie den Hafen einer den Pisanern gehörigen Insel[6] erreichten, wo sie übernachteten. Des anderen Tages aber schifften sie, nachdem alle von ihren Süuden losgesprochen waren und die Messe von der heiligen Jungfrau gehört hatten, in großer Furcht vor den Pisanern schnell zu einer Insel der Januenser, indem sie an diesem Tage hundertvierundzwanzig Meilen zurücklegten; und, kaum von der Gewalt des Sturmes

[1]) Petrus Caputius, Cardinaldiakon von Sanct Georg ad velum aureum.
[2]) Civitavecchia. — [3]) Philipp Vicedominus.
[4]) Auf Wunsch des Papstes befanden sich dessen Neffen Albert, Jacob und Hugo von Fiesco auf den Schiffen. — [5]) Am 30. Juni. — [6]) Capraja.

verschont, kamen sie nach Portus Veneris[1], wo sie Sonntag und Montag blieben. Am Dienstage[2] aber kamen sie zu ihrer Freude nach Janua. Der Herr Papst war jetzt schon fünfzehn Tagereisen von Rom entfernt. In seiner Vaterstadt wurde er aber von seinen Mitbürgern, Blutsverwandten und Verschwägerten mit Glockengeläute, Gesang und Musik empfangen und Alle riefen: „Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn“,[3] worauf die Ankommenden erwiederten: „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Stricke des Voglers; der Strick ist gerissen“.[4]

Der Kaiser wird hintergangen. Als aber dem Herrn Kaiser dieses bekannt geworden war, rief er in höhnischer Wuth: „Der Gottlose fliehet und Niemand jagt ihn“.[5] Er erschrak und war sehr betrübt, und machte den Hütern seiner Häfen und Städte Vorwürfe wegen ihrer Trägheit und Nachlässigkeit, daß sie seine Widersacher hatten frei durchziehen lassen. Er ließ also rings um Janua, besonders nach Gallien zu, die Straßen sorgfältig bewachen, damit kein Geld zum Papste gebracht würde. Und schon rief man laut, daß der Herr Kaiser ein offenbarer Verfolger der Kirche sei. Und der Herr Papst hielt auch selbst die Stadt Janua nicht für eine sichere Zuflucht, da er wohl wußte, daß die Macht des Kaisers sich sehr weit erstreckte, nach jenem Dichterwort[6]:

Weißt du nicht, daß sehr weit reichet der Könige Hand?

Wie der Kaiser seine Partei durch ein Bündniß mit Magnaten listig verstärkte. Um dieselbe Zeit, während nämlich der Herr Papst länger in Janua verweilte, wurde mit Zustimmung der Mailänder und Ligurer, einiger Italiker und auch der Römer und Vieler von den Vornehmeren in

---

[1]) Porto Venere. — [2]) 5. Juli, nach Nicolaus de Curbio am 6., nach dem Stadtschreiber Bartholomäus am 7. — [3]) Matth. 21, 9. — [4]) Psalm 124, 7. [5]) Sprüche Sal. 28, 1. — [6]) Ovids Heroiden 17, 166.

Deutschland, auf Anstiften des Papstes, einer von den mächtigsten Fürsten Deutschlands, den man den Landgrafen nennt, aufgemuntert, die kaiserliche Würde annehmend, bis zu seiner vollständigen Erhöhung, mit vielfacher Unterstützung von Prälaten und Magnaten Krieg zu erheben gegen den Tyrannen Friedrich, der jetzt ein offener und allgemeiner Verfolger der Kirche geworden wäre. Auch wurde sein Ruf in hohem Maße angeschwärzt, und man erzählte, daß er nicht mehr festen Schrittes im Gesetze des Herrn wandele, mit den Saracenen verbündet, saracenische Beischläferinnen mit sich führend, und anderes, was zu berichten unwürdig und zu weitläufig ist. Und da der erwähnte Landgraf über solche Pläne mit sich und seinen Vornehmen, die er zu sich berufen hatte, zu Rathe ging, was da zu thun sei, da sagten ihm seine Freunde, es würde unbedacht sein, so etwas zu unternehmen, und, während er sich eines ruhigen Friedens erfreute, sich großer Gefahr auszusetzen. Und während er noch unentschlossen war, siehe da kam in höchster Eile der Kaiser, dem das bekannt geworden war, dorthin, nur von wenigen begleitet, die auch allein darum wußten, und wußte den Sinn des Landgrafen so zu erweichen, daß er ihn von seinem Vorhaben abbrachte, und der Herr Kaiser und derselbe Landgraf die größten Freunde und Bundesgenossen und Blutsfreunde wurden, und der Landgraf gab dem Kaiser Geschenke und der Kaiser ihm. Und nachdem das besorgt war, kehrte der Kaiser ebenso rasch und heimlich, wie er gekommen war, auch wieder zurück[1].

Verdächtige Heirath. Um dieselbe Zeit gab der Herr Kaiser, um seine Partei, welche die Gegner schon für erschüttert hielten, noch mehr zu kräftigen, seine Tochter einem sehr mächtigen Fürsten der Griechen, Namens Battacius, welcher

[1]) Ueber diese vielbesprochene Stelle vgl. oben S. 158, wo sich schon eine ganz ähnliche Erzählung findet.

der römischen Kirche verhaßt und ungehorsam und deshalb schismatisch war. Als die Widersacher des Kaisers das erfuhren, schwiegen sie beschämt[1]. . . . . .

Briefe des Papstes an die Magnaten von England, den König mit einer Beisteuer an Geld zu unterstützen[2]. . . . . Der Papst schickte von seiner Seite einen seiner Kleriker Namens Martinus, welchen viele wegen seiner gottlosen Raubgier den Magister Mastinus[3] nannten. Der hatte eine neue und unerhörte Vollmacht, nämlich weiter reichend, als, so viel wir uns erinnern, irgend ein Legat je gehabt hatte. Denn er streckte seine Hände aus, um Schatzung einzufordern, Provisionen[4] nach seinen Einfällen ohne alle Gründe zu Gunsten Unbekannter auszustellen, gewaltsam erpreßte Einkünfte den Blutsverwandten des Herrn Papstes zu verleihen, mit päpstlicher Vollmacht gefährlich ausgerüstet, von dem er neue Schreiben nach seines Herzens Begehr und nach dem Bedarf plötzlich auftauchender Angelegenheiten alle Tage vorwies. Daher sagte man auch, er habe viele unbeschriebene, aber mit der Bleibulle versehene Blätter, um darauf zu schreiben, was ihm gefalle — was ferne sei! Es wurde also dieser sophistische Legat zuerst an den König geschickt, und bat ihn, daß auch er, dem Herrn Papste Gleiches mit Gleichem vergeltend, sich fleißig Mühe geben möchte, damit die Prälaten von England insgesammt in eine Beisteuer für den Herrn Papst willigten, mindestens zur Vereinigung auf eine Summe von zehntausend Mark und schleunige Entrichtung derselben. . .

Es kamen Boten des Kaisers nach London zum Concil, und verboten, dem Papst die Schatzung zu zahlen. Und während dergleichen nicht ohne bittere Beküm-

---

[1]) Auch davon war schon oben S. 157 die Rede. W.

[2]) Die Schreiben sind vom 29. Juli 1244. W.

[3]) Jagdhund. W. — [4]) Anweisungen auf Präbenden. W.

merniß blutig verwundeter Herzen erwogen wurde, kam alles zur Kunde aller Magnaten. Es erhob sich ein Murren im Volke, und in Sorgen, was da zu thun sei, kamen alle zu den Prälaten, damit sie nach gemeinsamem Rathe verführen, weil diese Sache das allgemeine Wohl des Reiches anging. Und siehe, Magister Walter von Ocra und einige andere feierliche Abgesandte des Herrn Kaisers kamen nach England zum Concil, und brachten ein Schreiben des Kaisers vor. Und sogleich, obwohl der Magister Martin viel darüber murrte und dazu grunzte [1], wurde der Brief verlesen in Gegenwart des Herrn Königs und der ganzen Versammlung. In diesem Briefe verwahrte sich der Herr Kaiser gegen den Vorwurf des hartnäckigen Ungehorsams, dessen der Herr Papst ihn beschuldigt hatte, indem er behauptete, daß er demüthig dem Rechte sich unterwerfen wolle, und den Befehlen der Kirche gehorchen und Genugthuung leisten. Für ihn gaben auch Zeugniß der Herr Kaiser von Constantinopel [2] und der Herr Graf von Toulouse durch ihre offenen Briefe, welche dort vorgezeigt wurden [3]. Auch rechtfertigte sich der Herr Kaiser Friedrich in demselben Schreiben und erklärte durch seine dort anwesenden Boten, daß der Herr Papst unrechtmäßig verlange, in Besitz gesetzt zu werden von gewissen Städten und Burgen und Gebieten, von welchen es noch nicht feststehe, ob sie zum Reiche oder zur Kirche gehörten, und die Freilassung gewisser Gefangener, welche er als Verführer der Seinigen festhielt, bevor der Kaiser selbst losgesprochen würde. In der Besorgniß also, wie er sagte, verstrickt und in den päpstlichen Schlingen gefangen zu werden, unterwarf er sich der Entscheidung und dem Urtheil der Könige von Frankreich und von England und der Großen ihrer Länder. Doch auch so vermochte, wie er sagte, seine so gerechte

[1] grunniente. — [2] Balduin II.

[3] Diese Briefe haben wir so wenig wie den Brief des Kaisers selbst. W.

Unterwürfigkeit nicht, Erhörung oder Erwägung beim Herrn Papste zu finden. Und darüber beklagte er sich bitter vor aller Welt. Am Schlusse also der in diesem Schreiben verzeichneten Rede fügte der Herr Kaiser nachdrücklich, nicht ohne Beisatz einiger Drohung, hinzu, daß alles was zur Unterstützung des Herrn Papstes abgesandt war, in den kaiserlichen Schatz gekommen sei[1]. Deshalb bat er auf alle erdenkliche Weise, daß doch die Engländer nicht zu seinem Schaden dem Papst, seinem Widersacher, etwas beisteuern möchten. Er fügte auch hinzu, daß, wenn der König von England seinen Rathschlägen folgen wolle, er das Königreich England mit Macht und mit Recht von dem Tribut befreien wolle, womit der Papst Innocenz III es unrechtmäßiger Weise gefesselt hatte, und es auch von den übrigen Beschwerungen durch den Papst losmachen, von welchen es Tag für Tag bedrückt wird. Dadurch gewann sich der Herr Kaiser viele Herzen. Es stand auch in dem erwähnten Briefe geschrieben, daß, wenn der König dieser Mahnung nicht folgen wollte, er an allen den Seinigen, welche er in seinem Gebiete finden könnte, schwere Vergeltung üben werde. . . . . .

Antwort der Prälaten an den Magister Martin wegen der Beisteuer für den Herrn Papst. . . . Ferner, da man glaube, und es schon als gewiß versichert werde, daß der Herr Papst binnen kurzem ein Concil feiern werde, wo unzweifelhaft alle Prälaten mit großem und kostspieligem Aufwand beschwert werden, auch in Geschenken, welche sie, freiwillig oder nicht, dem Herrn Papst oder gewissen Anderen, die wir noch nie Gaben abweisen sahen, machen müßten, so würden nach den immer neuen Heimsuchungen wenige zu finden sein, welche solche unerträgliche Lasten tragen könnten. Ferner, da unsere heilige Mutter, die römische Kirche, mit Schulden

[1]) S. oben S. 136.

stark belastet sei, wie man angebe, so sei es recht und anständig, daß, da sie selbst diese Last nicht zu tragen vermöge, ihr von allen ihren ergebenen Söhne, welche alle, wie man glaube, nächstens im Concil zusammenkommen würden, Unterstützung zukäme, und was die Hauptsache angeht, von allen gebilligt würde, damit so die Kirche sich besser aufrichten könne und die Einzelnen weniger belastet würden. Als aber der Magister Mastinus-Martinus gehört hatte, daß solche Gründe gegen die Besteuerung der Kirchen und der Pfründen und gegen Geldbeisteuern so nachdrücklich und beharrlich geltend gemacht wurden, soll er mit Drohungen dagegen gebellt haben[1]. Das ertrugen die Prälaten mit Geduld, lösten die Versammlung auf und gingen davon, indem sie zum Schluß noch bemerkten, daß sie vor den Drohungen des Kaisers im Falle der Bewilligung sich mehr fürchteten. Darauf aber warf er seine gierigen Hände mit heimlicher Nachstellung auf die erledigten Präbenden, wie z. B. die Thesaurarie der Kirche zu Salisbury, welche er einem Neffen des Herrn Papstes besorgte, und mehrere andere, über deren Verleihung und Entziehung es aus Ehrfurcht vor der römischen Kirche ehrbarer ist zu schweigen, als es um des Aergernisses willen zu erzählen. . . . .

Der Frankenkönig kommt zum Capitel der Cistercienser. Als aber beim Herannahen des Festes des h. Michael, wie es Sitte ist, die Aebte des Ordens der Cistercienser aus den verschiedenen Ländern zu ihrem Generalkapitel zusammen kamen, kam dahin auch mit großer Frömmigkeit der König der Franken. . . . . Der Herr Papst aber, welcher das vorher wußte, hatte an das Capitel einen schön geschriebenen Brief gesandt, worin er dringend und in aller Frömmigkeit bat, das alle die Aebte und Convente, wenn der Herr König in ihr Capitel käme, um die Brüderschaft und ihre Gebete zu

[1]) oblatrasse.

erbitten, ihn mit Kniebeugung und gefalteten Händen nachdrücklich und innig anflehen möchten, daß er nach dem alten und gewohnten Herkommen Franciens und seiner Freiheit, seinen Vater und den höchsten Hirten und obersten Vorsteher der Kirche, nämlich den römischen Papst, gegen die Angriffe des Kaisers, vor denen er entwichen war, den er in demselben Briefe einen Sohn des Satans nannte, mit Macht zu schützen geruhte. Und wenn der Nothfall eintrete, so möchte er die Arme der Barmherzigkeit öffnen und ihn gütig in seinem Reiche aufnehmen, so wie dieses weiland dem Papst Alexander, guten Angedenkens, als er verbannt war und vor dem Angesicht seines Verfolgers, des Kaisers Friedrich, flüchtete, und um dieselbe Zeit dem seligen Thomas, Erzbischof von Canterbury, jetzt glorreichen Märtyrer, als er vor dem Zorne Heinrichs, des Königs von England, entwich, Trost und Zuflucht gewährt habe. Als aber der genannte Herr König in dem Kapitel, seiner Mutter ehrfuchtsvoll den vorderen Sitz lassend, Platz genommen hatte in Mitten der Magnaten und Aebte, baten alle diese Aebte und Convente mit gebogenem Knie und gefalteten Händen weinend den König demüthig, so wie eben gesagt ist. Als das der Herr König gesehen und gehört hatte, beugte auch er vor ihnen die Kniee und bot ihnen seine Gnade, versichernd, daß er, soweit die Ehrbarkeit es erlaube, die Kirche gegen die Angriffe des Kaisers schützen, und dem Papst selbst, wenn der Rath seiner Großen, dem kein Franke sich entziehen kann, es gestatte, im Fall einer Vertreibung bei sich aufnehmen wolle. Die Aebte aber sagten dem Könige vielfältigen Dank dafür, und gewährten ihm einen besonderen Antheil an ihren guten Werken. Der Kaiser aber hatte dort eine feierliche Botschaft, damit das, was sie verlangten, nicht zur Erfüllung käme. . . . . .

Um dieselbe Zeit kamen Otto, der Bischof von Porto, und

einige andere Cardinäle mit Geleite der Mailänder und anderer Städte, welche dem Herrn Papste anhingen, und des Markgrafen von Montferrat[1] und des Guido Guerra und anderer Machthaber, welche der Kirche günstig waren und sie unterstützten, gegen den Willen der Wächter, welche der Kaiser an den Pässen aufgestellt hatte, und sie täuschend, ohne Schaden und unverletzt zu dem Herrn Papst, welcher in Janua verweilte. Dadurch wurde der Herr Papst sehr erfreut, und faßte bessere Hoffnung in seiner Heimsuchung. Von nun an also strömten zu ihm unzählige Vettern und Blutsverwandte und Verschwägerte aus ganz Janua zusammen, welche mit ihm durch das Blut oder durch freundschaftliche Verbindung, wenn auch nur ganz entfernt, verknüpft waren, und erbaten sich Einkünfte für ihre Söhne und Neffen, vorzüglich aus England. . . . . .

Der Papst begab sich nach der Stadt Asti. Um dieselbe Zeit[2] begab sich der Herr Papst nach der Stadt Asti auf Antrieb seiner Verwandten in Janua, welche, gierig nach Gold und Silber ihn beredeten, den Engländern und den Franken und den Bewohnern der Grenzlande, welche ihm Geschenke brachten, rasch und gerne entgegenzukommen, und keinem, der etwas anbot, die hohle Hand zu verweigern; auch zur Vernichtung des Kaisers, den sie haßten, und zu ihrer Rache und Bereicherung ein allgemeines Concil zu berufen. Begleitet also von einem Haufen bewaffneter Januenser machte sich der Herr Papst ebenso plötzlich wie heimlich auf den Weg nach den dem Frankenreiche benachbarten Gegenden. Und damals wandten sich die Städte Asti und Alexandria und einige andere ab von der Treue gegen den Kaiser und der Unterwürfigkeit, und wandten sich dem Papste zu, nach dem Wort des Dichters[3]:

„Folgend dem Fürsten verändert sich stets die bewegliche Menge."

[1] Bonifacius III. — [2] Am 6. November nach Nicolaus de Curbio. W.

[3] Am Rande steht Statius, aber der Vers ist von Claudian, zum vierten Consulat des Honorius, Vers 302. W.

Der Papst begab sich in die Stadt Lugdunum[1]. Nach einiger Zeit gelang es dem Herrn Papste, der sich eingerichtet hatte, als wollte er überwintern, die Wächter zu täuschen, welche der Kaiser aufgestellt hatte, um ihm die Wege zu verlegen, und indem er Tag und Nacht seine Reise eiligst fortsetzte, kam er, nicht ohne große Gefahr, als sich der Sommer schon neigte[2], nach Lugdanum.

1245. . . . . .

Der Kaiser wird auf Befehl des Herrn Papstes im ganzen Frankenreich excommunicirt. Beim Eintritte der vierzigtägigen Fastenzeit[3] ließ der Herr Papst den Kaiser wiederholt im ganzen Frankenreich excommuniciren wegen einiger Feindseligkeiten, die er gegen seine Blutsverwandte und gegen kirchliche Personen verübt hatte.

Und als dieser Befehl an einen Priester in Paris durch seine Vorgesetzten kam, schmerzte es ihn, weil er den Kaiser, den er, wir wissen nicht weshalb, liebte, so wie er die römische Curie, die er einst kennen gelernt hatte, haßte, verfluchen sollte, und er sprach öffentlich an einem Festtage zu seiner ganzen zahlreichen Pfarrgemeinde: „Höret es alle: Mir ist der Befehl zugekommen, mit angezündeten Kerzen und Glockengeläute gegen den Kaiser Friedrich den Bannspruch zu verkünden. Während ich aber die Ursache nicht weiß, kenne ich wohl den schweren Streit und den unerbittlichen Haß zwischen beiden. Ich weiß auch, daß einer von beiden dem andern Unrecht thut; welcher es ist, das weiß ich nicht. Aber diesen verfluche ich, soweit meine Gewalt reicht, und verkündige ihn als gebannt, einen von beiden, den nämlich, welcher dem anderen Unrecht thut, und den spreche ich los, welcher das Unrecht leidet, das der

[1]) Lyon. — [2]) Am 2. December.

[3]) Anfangs März; andere Quellen geben als Tag der Excommunication den grünen Donnerstag — 13. April — an; vielleicht wurde dieselbe an diesem Tage wiederholt oder in weiteren Kreisen bekannt gemacht.

ganzen Christenheit so verderblich ist. Dieses Wort, obgleich es leichtfertig und nach der Weise der Franken scherzhaft vorgebracht war, wurde doch viel besprochen und weit und breit davon geredet, bis es endlich zur Kunde des Kaisers kam. Der erwog und lobte das Gewicht der Worte, und schickte dem Priester begehrungswerthe Geschenke. Aber der Herr Papst bestrafte ihn, da er der Leichtfertigkeit und losen Gerede überführt war. . . . . .

Ein hinterlistiger Rath. Um diese Zeit sandten auf Betrieb des Herrn Papstes, doch ohne daß er es sich merken ließ, einige Cardinäle, deren Sinn nur nach Geld stand, einen Brief an den Herrn König unter dem Scheine warmer Freundschaft von folgendem Wortlaut:

„Wir geben Euch einen sehr freundschaftlichen Rath, der Euch heilsam und ehrenvoll und für Euer Reich rühmlich ist und demselben in nicht geringem Grade Nutzen bringen wird, nämlich daß Ihr durch eine feierliche Botschaft dem Herrn Papste die Bitte vortragen lasset, durch welche Ihr ihn demüthig ersuchet, daß er geruhe, das Königreich England, auf welches er bekanntlich ein besonderes Anrecht besitzt, durch seine Anwesenheit zu verherlichen. Und wir werden ihn nach bestem Vermögen Euerer Bitte geneigt machen, die wir Eueren und Eueres Reichs glücklichen Fortgang wünschen. Denn es würde für Euch die ausgezeichnetste Ehre und unvergänglicher Ruhm sein, wenn zu Eueren Zeiten, was noch nie geschehen, der Herr Papst, der Vater der Väter, persönlich im Königreich England erschiene. Wir erinnern uns auch, daß er zu unserer Freude gesagt hat, er würde gerne die Herrlichkeiten von Westminster und die Reichthümer von London sehen.“

Als das dem Herrn König bekannt wurde, freute er sich und würde diesem listigen Rathe leicht sich gefügt haben, wenn er nicht durch die Rathschläge erfahrener Männer zum Wider-

spruch aufgerichtet wäre, die da sagten, daß schon hinlänglich, ja zu viel schon, die Reinheit Englands durch den Wucher der Caursiner und die Raubgier und Simonie der Römer und Italiker befleckt werde, wenn er auch nicht, selbst gegenwärtig, die Güter des Reiches und der Kirche vergeude und ausraube. In ähnlicher Weise wurde ihm auch der Eintritt in Frankreich, den er auch durch eine feierliche Gesandtschaft nachsuchte, und in Aragonien verweigert. Denn das hatte der böse Ruf der päpstlichen Curie verdient, deren Gestank den schwärzesten Rauch bis zu den Wolken aufsteigen ließ.

Befehl des Herrn Papstes, daß zu Lugdunum eine allgemeine Kirchenversammlung abgehalten werden sollte. Im selben Jahre kamen um die Mitte der Fastenzeit[1] Boten des Herrn Papstes nach England, welche den Prälaten wegen der Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung den nachstehenden päpstlichen Befehl überbrachten:

„Innocentius, Bischof und Knecht der Knechte Gottes, seinen geliebten Söhnen, den Aebten und Prioren in England, Gruß und apostolischen Segen. . . . . Wir haben für gut befunden, wegen des Streites zwischen der Kirche und dem Fürsten[2] die Könige der Erde, die Prälaten der Kirchen und andere Fürsten der Welt zu berufen. Wir bitten auch Euer Ehrwürden, ermahnen Euch eindringlich und befehlen Euch durch unser apostolisches Schreiben, daß Ihr unter Hintansetzung jeder anderen Angelegenheit Anstalten treffet, am nächsten Feste des heiligen Johannes des Täufers persönlich vor uns zu erscheinen. . . . . Gegeben zu Lugdunum am 30. Januar im zweiten Jahre unseres Pontificates."

---

[1]) In Lyon verkündigte der Papst die Kirchenversammlung am 27. December persönlich und lud den Kaiser dazu vor.

[2]) Seit 1244 verweigerte der Papst dem Kaiser den kaiserlichen Titel und nannte ihn schlechtweg Fürst.

Die Kammer des Herrn Papstes mit allem Inhalt verbrannte. In den Bettagen[1] verbrannte als trauriges Vorzeichen zu Lugdunum eine Kammer des Herrn Papstes, welche man das Conclave, d. h. die Warderoba, nannte, mit allem Inhalt. Einige gaben davon eine bösliche Deutung, als ob sie nämlich absichtlich angezündet wäre, damit der Papst davon Anlaß nehmen könnte, von den Prälaten, welche zur Kirchenversammlung eilten, Geld zu erpressen. Aber da das Feuer sich weiter ausbreitete, als man erwartete, verbrannte sein werthvollstes Eigenthum. Und viele behaupteten, daß jene abscheuliche Urkunde, welche über den Tribut Englands und König Johann kläglichen Angedenkens aufgesetzt war, damals zu Asche verbrannt wäre.

Um dieselbe Zeit, als der Herr Papst in einige erledigte Präbenden der Kirche zu Lugdunum einige Fremde, die seine Vettern oder Verwandte waren, einschieben wollte, ohne das Kapitel zu fragen, setzten ihm die Kanoniker offenen Widerstand entgegen, drohten und versicherten eidlich, wenn solche Leute sich zu Lugdunum sehen ließen, so würden weder der Erzbischof noch die Kanoniker sie schützen können, daß sie nicht in den Rodan gestürzt würden. Und auch diejenigen, welche die Pfründen erhalten sollten, waren nicht mehr zu finden. . . . . .

Summe der römischen Einkünfte in England. Auch ließ der Herr König in den einzelnen Grafschaften nachforschen nach der Summe der Einkünfte der Römer und der Italiker, welche die römische Curie gewaltsam in England bereicherte. Und man fand, daß die Summe ihrer Einkünfte sich jährlich auf sechzig tausend Mark belief, eine Summe, welche die jährlichen Einkünfte des Königreiches England nicht erreichen. Darüber erwachte der König, wenn gleich zu spät,

[1] 21—23 Mai..

zur Verwunderung und gerieth nicht ohne Grund in großen Zorn[1]. . . . . .

Magister Martinus beschwert sich beim Herrn Papst. Nachdem inzwischen der Magister Martinus zu seinem Herrn, dem Papst, gekommen war und ihm ausführlich berichtet hatte, was wir vorher beschrieben haben, wurde der Papst sehr zornig und entbrannte in heftiger Wuth. Und sich erinnernd, daß sowohl der Frankenkönig als der König von Aragon ihm auf seine Bitten den Eintritt in ihre Reiche verweigert hatten, und auch der König von England seine Ankunft in England nicht gestattet, vielmehr ihn selbst verfluchend seinen Sendboten und Kleriker schimpflich hinaus geworfen hatte, sagte er in großem Zorn mit lauter, brummiger Stimme, die Augen verdrehend, und die Nase rümpfend: „Es ist besser, daß wir uns mit Euerem Fürsten vertragen, um diese widerspenstigen Königlein zu zerschmettern. Denn wenn der Drache vernichtet oder zur Ruhe gebracht ist, werden die kleinen Schlangen bald zertreten werden.“ Dieses Wort erweckte in vielen Herzen einen unwilligen Nachklang. . . . .

Anfang der Verhandlungen auf der Kirchenversammlung zu Lugdunum. Als aber die Sonne schon höher gestiegen war, nämlich um die Mitte des Sommers, versammelten sich zu Lugdunum fast aus der ganzen christlichen Welt die ehrwürdigen Prälaten, oder deren Stellvertreter, sowie die Sachwalter des Kaisers und vieler anderer Fürsten, um gemäß dem Befehle des Papstes die Kirchenversammlung abzuhalten.

. . . . . Aus dem Königreich Ungarn, welches großentheils von den Tartaren verwüstet ist, kam niemand; aus

---

[1]) M. berichtet weiter von einer wegen dieser Angelegenheit nach Lyon geschickten Gesandtschaft, und von dem in England ausbrechenden Unwillen, welcher zur Vertreibung des Magister Martinus führte. W.

Deuſchland, welches durch den Krieg mit dem Kaiſer in Verwirrung war, konnten nur wenige Prälaten zum Concil kommen. . . . . .

Wie der Herr Papſt am erſten Tage die Kirchenverſammlung eröffnete. Als nun der Herr Papſt ſchon viele Prälaten, wenn auch nicht alle, verſammelt ſah, ſo begab er ſich am Montage[1] nach dem Feſte des heiligen Johannes des Täufers mit ſeinen Brüdern, den Cardinälen, den Patriarchen, Erzbiſchöfen und Biſchöfen und den anderen Prälaten, die zur Kirchenverſammlung gerufen waren, ſowie mit den Sachwaltern der abweſenden Fürſten und Prälaten in das Refectorium der Mönche von Sanct Juſtus zu Lugdunum. (Dies war noch nicht die erſte Sitzung der Kirchenverſammlung, ſondern nur eine vorläufige Zuſammenkunft. Nach ein paar Fragen, welche auf den Streit zwiſchen Kaiſer und Papſt keinen Bezug hatten, kam auch dieſer zur Sprache, wie folgt:) Es war auch Thadeus de Sueſſa zugegen, der Sachwalter des Kaiſers, ein kluger und ungewöhnlich beredter Mann, Ritter und Lehrer der Rechte und Großhofrichter des Kaiſers, um für dieſen, ſeinen Herrn, ſo unerſchrocken als eifrig zu ſprechen. Um den Frieden und die frühere Freundſchaft wieder herzuſtellen, bot er im Namen ſeines Herrn zuverſichtlich an, daß er ganz Romanien, das iſt das griechiſche Kaiſerthum, zur Einheit mit der römiſchen Kirche zurückführen, ſich den Tartaren, Chorosminen[2] und Saracenen und anderen Verächtern der Kirche als getreuer Streiter Chriſti mit Macht entgegenſtellen und im heiligen Lande, welches bereits in großer Gefahr ſich befinde, perſönlich und auf eigene Koſten die Ordnung nach Kräften wieder zurückführen wollte. Endlich würde er das der römiſchen Kirche Entzogene zurückgeben und jeglichen Schaden wieder gut machen. Der Herr Papſt aber antwortete:

[1]) 26. Juni. — [2]) Chowaresmiern.

„O wie viel, wie viel wurde schon versprochen, aber niemals und zu keiner Zeit gehalten! Aber auch dies wird, das ist sicher, nur versprochen um die bereits an die Wurzel gesetzte Axt aufzuhalten, wenn erst die Kirchenversammlung getäuscht und aufgelöst ist. Möge er nur den kürzlich in seine Seele beschworenen Frieden nach dem Wortlaute des geleisteten Eides halten, dann bin ich zufrieden.

Aber wie halte ich fest den immer wechselnden Protheus[1]?

Und wenn ich ihm das Verlangte gewährte, er aber, wie ich nicht anders erwarten kann, wieder abspringen würde, wer wollte mir für ihn gut stehen und den Abspringenden zu etwas zwingen?“ Als aber Thadeus als Bürgen hierfür zwei Könige, nämlich den der Franken und den der Angeln, vorschlug, sprach der Papst: „Das wollen wir nicht, denn wenn er die Verträge wieder ändert, oder gänzlich umstößt — und etwas anderes kann ich nicht glauben, weil dies schon zu oft vorgekommen ist — so müßten wir uns nach einiger Zeit an jene halten und dann hätte die Kirche drei Feinde, welche an weltlicher Macht von Niemand übertroffen, ja nicht einmal erreicht werden.“ Und da die Vollmacht des Thadeus nicht weiter reichte und auch die Zeit schon verstrichen war, schwieg er betrübt still. . . . . .

Was am Mittwoch geschah. Am darauffolgenden Mittwoch[2] aber zog der Herr Papst im päpstlichen Schmucke mit allen den oben Genannten, jeder in dem ihm gebührenden festlichen Gewande, in die Kirche des heiligen Johannes. Nachdem hier der heilige Geist angerufen, die Litanei gebetet und alles Uebrige vorschriftsmäßig geschehen war, hielt der Herr Papst einen von Schluchzen unterbrochenen Vortrag über das

[1] Horaz Briefe I. 1, 90.

[2] 28. Juni, dem ersten Sitzungstage der Kirchenversammlung.

Thema[1]: „O ihr alle, die ihr des Weges geht, merket auf und sehet, ob es einen Schmerz giebt, wie mein Schmerz!" Und indem er sich in gewählter Rede erging, verglich er seine fünf Hauptschmerzen mit den fünf Wunden des Gekreuzigten; den ersten Schmerz ob der unmenschlichen, die ganze Christenheit zu Grunde richtenden Tartaren; den zweiten ob des Abfalles Romaniens, das ist der griechischen Kirche, welche in unserer Zeit im Verlaufe weniger Jahre sich vom Schoße ihrer Mutter, als wäre es eine Stiefmutter, wider Recht und Vernunft getrennt und abgewendet hat[2]; den dritten ob des Aussatzes der neuen Ketzer, nämlich der Pateriner, Bugarer, Jovinianer und anderer schismatischen und irrgläubigen Secten, welcher sich schon in vielen Städten der Christenheit, besonders in der Lombardei, eingeschlichen und sie verunreinigt hat; den vierten ob des heiligen Landes, wo die abscheulichen Chorosminen die Häuser des Tempels und des Hospitales, sowie die Stadt Jerusalem und viele andere christliche Städte unter entsetzlichem Blutvergießen zerstört und zu Grunde gerichtet haben; den fünften ob des Fürsten, nämlich des Kaisers, welcher, obgleich er der oberste weltliche Vater und Schirmherr der Kirche Christi sein sollte, ein thatsächlicher und mächtiger innerer Feind derselben und ein offenbarer Gegner ihrer Diener geworden ist. Und indem der Herr Papst diesen Gegenstand soweit ausführte, als ihm dienlich schien, riß er alle Zuhörer zu heilsamem Mitleid hin, denn seinen Augen entströmten Thränen und seine Stimme wurde durch Schluchzen unterbrochen. Am Schluße seines Vortrages führte er die Gesetzverletzungen des Kaisers an, nämlich seine Ketzerei, seine Kirchenschändung und unter anderem Schlimmen auch dies, daß er im Bereiche der Christenheit eine neue Stadt gegründet, stark, groß und wohlbefestigt, welche er mit Saracenen bevölkert hätte[3], deren Ge-

[1]) Klagelieder Jeremiä 1, 12. — [2]) Siehe S. 157. Anm. 4. — [3]) Siehe S. 152.

bräuche, oder richtiger Mißbräuche, und deren Aberglauben er mit Hintansetzung der christlichen Lehre und Religion angenommen. Mit dem Sultan von Babylonien[1] und einigen anderen Saracenenfürsten unterhielt er, wie er[2] behauptete, eine vertraute Freundschaft, auch beflecke er sich, von verbotenen Reizen gelockt, durch den Umgang mit Mädchen, ja mit saracenischen Buhldirnen, in schamloser Weise. Er warf ihm auch seinen vielfältigen Eidbruch vor und daß er mit Hintansetzung von Treu und Glauben niemals seine Verträge, niemals seine Versprechungen halte. Und um den Zuhörenden dies deutlich zu beweisen, zeigte er viele und mannigfache Briefe vor, welche mit dem angehängten goldenen Siegel versehen waren und mittelst deren er ihn des Meineids offenbar überführte. Jetzt erhob sich Thadeus unerschrocken vor der Versammlung, um diesem Allem eifrigst zu widersprechen, indem er seinerseits bullierte päpstliche Briefe vorwies, welche das Gesagte zu widerlegen schienen. Aber nachdem man den Inhalt beider Briefsammlungen sorgfältigst verglichen hatte, was genauer anzuführen und zu beleuchten hier zu weitläufig wäre, wurden sie doch nicht als sich widersprechend befunden, indem die päpstlichen Briefe nur bedingungsweise sprachen, die kaiserlichen aber bestimmt, und somit erschien der Treubruch offenbar auf Seite des Kaisers, welcher, nachdem er Alles mit Bestimmtheit versprochen, nichts so, wie er es versprochen, erfüllt hatte. Darauf suchte Thadeus mühsam und auf vielerlei Weise wenigstens mit Scheingründen zu antworten, indem er seinen Herrn entschuldigte, wieder andere päpstliche Briefe vorzeigte und behauptete, das in denselben Zugesagte wäre nicht gehalten worden, weshalb auch sein Herr nicht verpflichtet gewesen wäre, seinen Versprechungen nachzukommen. Bezüglich des Punktes aber, daß der Herr Kaiser der Ketzerei angeklagt

[1]) Kamil, Sultan von Aegypten. — [2]) Der Papst.

wurde, sprach er, indem sich an alle dort Versammelte wendete: „Meine Herren, über diesen Punkt, welcher der schwerwiegendste ist, kann Niemand in's Reine kommen, wenn mein Herr nicht selbst gegenwärtig ist, damit man aus seinem eigenen Munde erfahren kann, was im Innersten seines Herzens verborgen liegt. Daß er aber kein Ketzer ist, dafür giebt es einen genügenden Beweis, denn er duldet weder im Kaiserreich, noch in seinen Königreichen einen Wucherer". Damit traf er den römischen Hof, welcher bekanntlich am meisten an diesem Uebel leidet. Gegen den Vorwurf aber, daß der Kaiser eine vertraute und sehr verdächtige Freundschaft mit dem Sultan von Babylonien und einigen anderen Saracenen unterhielte und daß er ihnen erlaubt hätte, in seinem Gebiete zu wohnen, erklärte Thadeus, dies wäre freiwillig und mit gutem Bedacht geschehen, um den Ungehorsam und den Uebermuth einiger der ihm rechtlich Unterworfenen zu bändigen und den Aufständen ein Ende zu machen. „Er bedient sich ihrer nämlich auf seinen Feldzügen und glaubt, daß kein Christ den Tod eines derselben beweinen wird, und auf diese Weise spart er Christenblut, daß es nicht unnütz vergossen werde. Die saracenischen Mädchen aber hielt er nicht zum Beischlafe — wer könnte dies beweisen? — sondern wegen ihrer Gewandtheit und wegen einiger anderer weiblichen Kunstfertigkeiten. Indessen hat er sie, weil es Verdacht erregte, auf Nimmerwiederkehr verabschiedet." Nachdem aber Thadeus dies gesagt hatte, bat er demüthig, daß ihm mindestens ein kleiner Aufschub zugestanden würde, damit er seinem Herrn Botschaft schicken und ihm so dringend als erfolgreich rathen könnte, sich zu beeilen, persönlich vor der ihn erwartenden Kirchenversammlung zu erscheinen, oder ihm weitere Vollmacht zu geben. Darauf antwortete der Herr Papst: „Das sei ferne! Ich fürchte die Fallstricke, welchen ich nur mit Mühe entronnen bin; wenn er käme,

würde ich sofort gehen. Ich wünsche noch nicht mein Blut zu vergießen und halte mich nicht für befähigt oder vorbereitet zum Martyrium oder zur Kerkerhaft."

Am folgenden Tage wurden dem Thadeus auf Andringen der Sachwalter der Könige von England und Frankreich, besonders aber von England, welche um seine Gefahr und Schande wegen der Verschwägerung zwischen dem Kaiser und dem König von England und des geschlossenen Freundschaftsbündnisses mit einem so großen Fürsten mehr als andere Schmerz empfanden, ein Aufschub von ungefähr zwei Wochen bewilligt[1], nicht ohne große Beschwerung vieler, die zu Lugdunum warteten.

Als nun dieses alles nach der Ordnung dem Kaiser gemeldet wurde, soll er sehr niedergedrückt gesagt haben: „Ich sehe es heller als den Tag, daß der Papst mit aller Anstrengung mein Verderben erstrebt. Denn ihn stachelt die Lust und Begierde, an mir zu rächen, daß ich seine Verwandten, die seeräuberischen Januenser, die alten und offenen Feinde des Reiches, mit den Prälaten, deren Führer und Schützer sie waren, auf dem Meere einfangen und in den Kerker werfen ließ. Denn um keiner anderen Ursache willen hat er die Kirchenversammlung berufen, und dem heiligen Kaiserthum ziemt es nicht, sich vor einem noch dazu feindlich gesinnten Synodalgericht zu stellen." Als dieses zur Kunde des Herrn Papstes und der ganzen Versammlung kam, nämlich daß er mit diesen Worten es ablehnte zu kommen und sich dem Richterspruch zu unterwerfen, kehrten sich viele ab von seiner Begünstigung, die bis dahin eifrig zu ihm gehalten hatten, und die Engländer vorzüglich bekamen viele Vorwürfe zu hören.

---

[1]) Nach einem von Matthäus zum J. 1246 mitgetheilten Briefe des Kaisers von zwanzig Tagen.

Fest und eifrig also wird in der schon gefüllten und übervollen Versammlung der Kaiser Friedrich als der ganzen Kirche ungehorsam und in der Auflehnung gegen dieselbe befindlich von den Bewohnern der vier Erdtheile angeklagt[1]. Von diesen erhob sich ein Erzbischof[2], und da dieser ihn heftig beschuldigte, indem er ihm den entsetzlichsten Fehler, nämlich den Hochverrath vorwarf, begangen durch die Gefangennahme der Prälaten und andere schwere Verbrechen, da antwortete Thadeus, der jetzt schon fast allein für seinen Herrn und Kaiser eintrat, indem er den Ankläger ins Auge faßte: „Dir darf man keinen Glauben schenken, ja nicht einmal Deinen Worten ruhiges Gehör geben, denn Du bist der Sohn eines Verräthers, der im Hofgericht meines Herrn überführt und aufgehängt ist; seinen Spuren folgst Du und strebst Deinem Vater nach.“ Darauf schwieg also jener Ankläger und wagte nicht mehr den Mund aufzumachen, noch verstattete man es ihm. Und auf dieselbe Weise vernichtete er auch die Beschuldigungen einiger anderen Kläger durch ebenso klugen, wie kühnen Widerspruch. Da jedoch von vielen Vettern und Freunden der im Meere untergegangenen und gefangenen Prälaten die Rede wieder aufgenommen und mit neuem Muth, um so tapferer und zuversichtlicher, da sie schon die dem Kaiser günstige Stimmung abnehmen sahen, dieser wegen der oft erwähnten Gefangennahme beschuldigt wurde, da antwortete Thadeus: „Wahrlich, mein Herr war darüber betrübt, und es geschah zufällig und gegen seine Absicht. Aber er konnte die Prälaten bei jenem plötzlichen und heftigen Angriff zur See, wie das leicht begreiflich ist, nicht scheiden von seinen Feinden, so daß sie nicht in dasselbe Geschick mit diesen verwickelt wären. Und wenn mein Herr gegenwärtig gewesen wäre, so würde er sich sicherlich um

[1] Hier beginnt nach Schirrmachers Ansicht die zweite Sitzung vom 5. Juli. W.
[2] Vielmehr Bischof von Carinola bei Capua. W.

ihre Befreiung bemüht haben." Darauf der Papst: „Nach ihrer Gefangennahme, warum ließ er da nicht, während er die anderen festhielt, die Unschuldigen frei, obgleich sie mit Unrecht vielfältig gepeinigt waren?" Darauf Thadeus: „Man muß sich erinnern, daß die Form der Berufung der Prälaten, welche zu der unter Papst Gregor zu haltenden Kirchenversammlung geladen werden sollten, in ungünstiger Weise verändert wurde; und mit Recht wurde auch das Herz meines Herrn verändert und erbittert, da der Papst, während er doch nur die von Rechtswegen zu Ladenden hätte einladen sollen, die offenen Feinde des Reiches berief, von denen es sicher war, daß sie nicht wegen ihrer Weisheit oder zur Herstellung des Friedens, sondern vielmehr zur Erregung der Auflehnung berufen wurden. Deshalb sandte auch mein Herr sowohl nach England, wie nach anderen Ländern Briefe, in denen er freundschaftlich die einzelnen Prälaten bat, sie möchten doch nicht zu einem so hinterhaltigen Concil kommen, indem er vorhersah, daß sie, wenn sie kämen, mit seinen und des Reiches Feinden Angriffen ausgesetzt wären, und er verweigerte ihnen den sicheren Durchzug durch sein Gebiet. Und so warnte er sie barmherzig und höflich vor der bevorstehenden Gefahr. Dashalb gab sie auch der Herr nicht unverdient in die Hände desselben, den sie hochmüthig verachtet hatten. Noch jetzt aber, auch in seinem Zorne, gedachte er der Barmherzigkeit[1] und wollte die Prälaten und die anderen Wehrlosen in Frieden entlassen, erweicht durch die Rathschläge seiner Getreuen, aber siehe, da häuften der Bischof von Präneste und einige andere Unverschämte Drohungen auf Drohungen, und ließen auch in Banden nicht ab, meinen Herrn zu excommuniciren, nicht gedenkend jenes heilsamen Rathes: „Demüthiget Euch unter die

[1]) Nach Habakuk 3, 2. W.

gewaltige Hand[1]." Und so wurden die Wehrlosen[2] aus Freunden zu Feinden, die mit Recht den Kerker verdienten."

Darauf der Papst: „Dein Herr, der Kaiser, hätte, wenn er nicht seiner eigenen Sache mißtraute, annehmen müssen, daß eine so große Anzahl guter Männer ihn, wenn er die Lösung vom Banne verdiente, vielmehr gelöst als gebunden haben würde. Aber daraus geht ganz offenbar hervor, daß ihn sein eigenes Gewissen biß, und daß die Sünde, deren er schuldig war, ihn drückte." Hierauf Thadeus: „Wie hätte mein Herr darauf bauen können, daß seine im Concil vereinigten Feinde ihm günstig sein würden, wo sein Todfeind, nämlich der Papst Gregor, den Vorsitz zu führen hatte, da er sah, daß sie auch in Fesseln ihm droheten." Darauf der Papst: „Wenn auch Einer durch seine Vorwürfe den Anspruch auf Gnade verlor, weshalb verwickelte er die anderen Unschuldigen in dasselbe Unglück? Wegen der vielfältigen Vergehen erwartet ihn (den Kaiser) nichts anderes als die schimpfliche Absetzung." Als dies die Engländer vernahmen, widersprachen sie für seine Kinder, damit nicht der Sohn die Missethat des Vaters trage[3] und nicht der Strom des Blutes von seiner Quelle her befleckt werde.

Bei der dritten Sitzung aber[4] erschien Thadeus wieder, um seinen Herrn zu vertreten, und für ihn zu appelliren. Er war voll Sorge und Betrübniß ob der demselben drohenden Gefahr, vorzüglich weil die Tochter des Herzogs von Oesterreich[5], welche mit dem Kaiser ehelich verbunden war oder demnächst ehelich verbunden werden sollte, sich seiner Umarmung voll Abscheu entzog, da ihm als einem Excommunicir-

[1]) 1. Petri 5, 6. — [2]) Das erst nachträglich an den Rand geschriebene Wortspiel: imbelles de rebellibus, immo imbecilles, läßt sich nicht wiedergeben. W.

[3]) Hesekiel 18, 20. — [4]) Am 17. Juli, nach Nicolaus de Curbio am 18.

[5]) Gertrude, die Tochter des verstorbenen Herzogs Heinrich von Mödling und Nichte des regierenden Herzogs Friedrich.

ten die Gefahr der Absetzung bevorstand[1]. Und nachdem er denselben auf verschiedene Weise entschuldigt, aber kein Gehör gefunden hatte, berief er sich für ihn an eine andere vollständigere Kirchenversammlung. „Denn es sind gegenwärtig nicht alle Prälaten oder ihre und der Fürsten Sachwalter hier versammelt." Darauf antwortete der Papst: „Die Kirchenversammlung ist vollständig genug und es sind viele Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Edle oder deren Sachwalter aus verschiedenen Erdtheilen hier, welche umsonst und nicht ohne Beschwerde darauf gewartet haben, daß sich Dein Herr demüthigen würde. Die Fehlenden aber wurden durch die Fallstricke Deines Herrn gehindert und zurückgehalten. Deßwegen wäre es unwürdig, das über ihn zu fällende Absetzungsurtheil zu verschieben. Seine Bosheit soll ihm keinen Vortheil bringen, seine Betrügereien keinen Schutz finden." . . . .

Auf ein wichtigeres Geschäft bedacht,[2] verkündigte also der Herr Papst, der wohlangebrachten Einrede des kaiserlichen Sachwalters Thadeus nicht achtend, ohne Umstände, unverhohlen und ohne weitere Zögerung vor der ganzen Kirchenversammlung, Allen zum Staunen und Schrecken den nachstehenden Spruch[3]: . . . . .

[1]) Sie vermählte sich im darauffolgenden Jahre mit Wladislaus, dem Sohne des Königs Wenzeslaus von Böhmen; über die Verlobung mit dem Kaiser war verhandelt, aber noch nichts abgeschlossen.

[2]) Es waren englische Verhältnisse zur Sprache gebracht, welche der Papst mit den Worten: „Diese Sache bedürfe längerer Ueberlegung" von der Tagesordnung absetzte.

[3]) Dieses umfangreiche Actenstück erzählt nach dem üblichen Eingange, wie der Papst beim Antritt seiner Regierung, bestrebt, allenthalben Frieden und Ordnung wieder herzustellen, an den von seinem Vorgänger excommunicirten Kaiser Abgeordnete geschickt hätte, um mit demselben über den Frieden zu unterhandeln, wie diese als das sicherste Mittel, dazu zu gelangen, die Freilassung aller gefangen gehaltenen Geistlichen verlangt, wie sie weiter gefragt, welche Genugthuung der Kaiser für Alles, wegen dessen er excommuniciert war, zu leisten gedächte, und wie sie im Namen des Papstes dessen Bereitwilligkeit erklärt hätten, eine allgemeine Kirchenversammlung zu berufen, nach deren Ausspruch er jedes von der Kirche dem Kaiser allenfalls zugefügte Unrecht gutmachen wollte. Der Kaiser aber hätte diesem Allem kein Gehör ge-

„Deshalb haben wir uns ob der angeführten und vieler anderen abscheulichen Frevel mit unseren Brüdern und mit der heiligen Kirchenversammlung berathen und weil wir, obwohl unwürdig, Christi Stellvertreter auf Erden sind und uns in der Person des heiligen Petrus gesagt ist: „Was immer Du binden wirst auf Erden" u. s. w. so erklären wir den gedachten Fürsten, der sich des Kaiserreiches, der Königreiche und jeglicher Ehre und Würde so unwürdig gemacht hat, der seiner Frevel halber von Gott verworfen ist, um nicht ferner zu regieren, für einen Menschen, der von Gott in seinen Sünden verstrickt und verdammt und aller seiner Ehren und Würden vom Herrn beraubt ist, und entsetzen ihn durch unseren Urtheilsspruch. Alle, welche ihm durch den Eid der Treue verpflichtet sind, lösen wir für immer von diesem Eide, verbieten kraft apostolischer Vollmacht strengstens, daß in Zukunft irgend jemand ihm als König oder Kaiser gehorche, und erklären, daß Alle, welche ihm von jetzt an als ihrem Kaiser oder König einen Rath ertheilen, Beistand leisten oder eine Gunst erweisen, eben dadurch schon der Excommunication unterliegen. Jene aber, welchen es obliegt, für das Reich einen Kaiser zu wählen, sollen ungehindert die Wahl eines Nachfolgers vornehmen. Ueber das Königreich Sicilien werden wir mit dem Beirathe unserer Brüder so verfügen, wie wir es für zweckmäßig halten.

---

schenkt, und wenn er auch am Gründonnerstage des Jahres 1244 durch seine Bevollmächtigte einen Frieden hätte beschwören lassen, so hätte er doch diesen Eid nicht gehalten, vielmehr fortwährend durch sein Verhalten gezeigt, daß er nicht daran dächte, sich der Kirche zu unterwerfen, weshalb er, der Papst, sich gezwungen gesehen hätte, gegen ihn einzuschreiten. Als seine schwersten Frevel werden angeführt: sein vielfältiger Eidbruch, seine Kirchenschändung, deren er sich durch die Gefangennehmung der zur Kirchenversammlung reisenden Prälaten schuldig gemacht, seine Ketzerei, für welche schwer wiegende und augenscheinliche Beweise vorlägen, und diese drei Vorwürfe werden durch Aufzählung von Thatsachen erhärtet. Endlich wird er noch beschuldigt, bezüglich des Königreichs Sicilien seiner Lehenspflicht gegen den heiligen Stuhl nicht nachgekommen zu sein und das Land an den Rand des Verderbens gebracht zu haben. Das Actenstück schließt wie oben folgt.

Gegeben zu Lugdunum am 17. Juli[1], im dritten Jahre unseres Pontificates."

Die Sachwalter des Kaisers gehen bestürzt von dannen. Diese Worte, vor der ganzen Kirchenversammlung vorgelesen, so daß Jedermann sie hören konnte, verursachten gleich dem einschlagenden Wetter einen außerordentlichen Schrecken. Die Magister Thadeus de Suessa, Walter de Ocra und die übrigen Sachwalter des Kaisers mit ihrem Gefolge stießen ein klägliches Geheul aus, schlugen zum Zeichen ihres Schmerzes, dieser auf den Schenkel, jener an die Brust, und wehrten nur mit Mühe den hervorbrechenden Thränen. Thadeus sprach: „Dies ist der Tag des Zornes, des Unglücks und des Elends." Der Herr Papst aber nnd die anwesenden Prälaten verfluchten mit angezündeten Kerzen den Kaiser, der nicht mehr Kaiser zu nennen ist, auf schreckliche Weise, während sich dessen Sachwalter in Bestürzung entfernten. . . . . .

. . . Und der Papst bestätigte das alles[2], vorzüglich aber, daß er das, was er über den Fürsten beschlossen hatte, unwiderruflich aufrecht erhalten werde. Als Thadeus das vernommen hatte, sprach er mit tiefen Seufzern: „Ich erkenne, daß es für dieses Unheil kein Heilmittel giebt." Und wehklagend und weinend fügte er hinzu: „Wahrlich, dieser Tag ist der Tag des Zornes," wie er schon vorher gesagt hatte, als in der vollzählichen Kirchenversammlung alle Prälaten ihre brennenden Kerzen sinken ließen und auslöschten, indem sie den gebannten Friedrich absetzten. Und am Schlusse seiner Rede sagte er: „Von diesem Augenblick an werden die Ketzer lobsingen, die Chorosminer werden herrschen und die Tartaren werden sich erheben." Und er kehrte zu seinem Herrn zurück, um ihm das zu melden. Der Papst aber sagte vor allem Volk: „Was

[1]) Matthäus hat irrig den 16. Juli.

[2]) Nämlich die Beschlüsse, welche sich auf den Kreuzzug bezogen.

meine Aufgabe war, habe ich gethan; jetzt möge Gott in diesen Dingen thun und es hinausführen, wie es ihm beliebt."

Als Friedrich dies erfuhr, krönte er sich selbst und schmähte den Papst. Als aber Friedrich dies erfuhr, konnte er sich vor Wuth kaum fassen und brach in den heftigsten Zorn aus. Mit finsterem Blicke sah er Alle, die um ihn her saßen, an und rief: „Dieser Papst hat mich auf seiner Kirchenversammlung abgesetzt und mir meine Krone geraubt. Woher diese Keckheit? Woher ein so vermessenes Unterfangen? Wo sind die Körbe, in welchem sich mein tragbarer Schatz befindet?" Und nachdem diese herbeigebracht und auf seinen Befehl geöffnet waren, fuhr er fort: „Laßt uns sehen, ob meine Kronen verloren sind." Als er aber eine gefunden, setzte er sie auf sein Haupt, und so gekrönt erhob er sich und sprach drohenden Blickes und mit furchtbarer Stimme, unersättlichen Herzens laut und öffentlich: „Noch habe ich meine Krone nicht verloren und werde sie weder durch die Anfeindung des Papstes noch durch den Beschluß der Kirchenversammlung ohne blutigen Kampf verlieren. Wird sich der niedrige Uebermuth zu solcher Höhe erheben, daß es ihm gelänge, mich, den höchsten der Fürsten, den keiner überragt, ja dem keiner gleichkommt, vom Gipfel der kaiserlichen Macht herabzustürzen? In einer Hinsicht wird jedoch meine Lage dadurch verbessert. Bisher mußte ich ihm einigermaßen gehorchen, wenigstens die Ehre geben, jetzt aber bin ich jeglicher Verpflichtung, ihn zu lieben, zu verehren und Frieden mit ihm zu halten, ledig." Von da an war er also noch nachdrücklicher und mit noch größerer Wachsamkeit darauf bedacht, zur Belästigung des Herrn Papstes ihm in seinen Besitzungen, Verwandten und Freunden Schaden zuzufügen. Er dachte auch daran, sich, um seine Partei zu verstärken, mit der Tochter des Herzogs von Oesterreich ehelich

zu verbinden[1]. Und um das zu Stande zu bringen, schickte er eine feierliche Botschaft mit größter Beschleunigung an den Herzog. Als aber das Mädchen davon gehört hatte, verwahrte es sich standhaft gegen die Umarmung und Ehelichung Friedrichs, bevor er losgesprochen wäre. Auch der Vater billigte dieses und ließ es Friedrich melden, so daß dieser, von beiden verschmäht, erröthete. Aber er verhärtete sich, und um die Herzen der Könige und der Fürsten von der Unterwürfigkeit und der Verehrung der Kirche und der Prälaten, vorzüglich des Herrn Papstes abzuwenden, schrieb er einen Brief, der gar sehr tadelswerth war. Denn in diesem brachte er seine giftigen Absichten, die er bisher verborgen hatte, ans Licht[2].

Brief Friedrichs an den König von England, der auch an die anderen christlichen Fürsten gesandt wurde. Friedrich u. s. w. an den König von England u. s. w. Glücklich preist das Alterthum diejenigen, welche durch fremde Gefahr vorsichtig werden; denn die Lage des Nachfolgenden wird dann gesichert durch das Beispiel des Vorangegangenen, und wie das Wachs seinen Eindruck von dem Siegel empfängt, so bildet sich der Character des Menschenlebens nach dem Vorbild. Dieses Glück hätte unsere Hoheit sich gewünscht; wir hätten gewünscht, daß die Mahnung zur Vorsicht, welche wir Euch, o ihr Könige der Christenheit, durch die unerhörte Beleidigung unserer Majestät hinterlassen, uns vielmehr andere Könige und Fürsten durch ähnliche Beleidigung hinterlassen hätten. Denn die, welche jetzt den Namen von Geistlichen führen, gemästet durch die Almosen unserer Väter, unterdrücken jetzt die Söhne der Geber; und sie, die Söhne unserer Unterthanen, vergessen den Stand ihrer Väter, und wollen weder dem Kaiser noch einem

[1]) Vgl. oben S. 183. 184.

[2]) Dieser Brief gehört nach Ficker in die ersten Monate des Jahres 1246. Einen wirklich hierher gehörigen Brief giebt Matthäus zum Jahr 1246. W.

König irgend welche Ehrfucht bezeugen, ſobald ſie zu apoſtoliſchen Vätern geweiht werden. Was aber durch unſere Ausdrücke angedeutet wird, das erhält vollen Beweis durch die Ueberhebung des Papſtes Innocenz IV, der, nachdem er eine Synode berufen, die er für eine allgemeine ausgiebt, gegen uns ohne Vorladung, ohne daß wir eines Betruges oder einer Schlechtigkeit überwieſen wären, gewagt hat, den Urteilsſpruch auszuſprechen, den er, ohne allen Königen in unerhörter Weiſe zu nahe zu treten, nicht fällen konnte. Denn was bleibt allen Königen eines jeden Reiches von einem ſolchen Prieſterfürſten noch zu fürchten übrig, wenn er uns, da wir durch die feierliche Wahl der Fürſten und die Beiſtimmung der ganzen Kirche, als ſie noch durch den Glauben und die Frömmigkeit des Klerus in Blüthe war, mit der Kaiſerkrone nach Gottes Willen geziert ſind und andere edle Königreiche mächtig regieren, abzuſetzen wagt, er, der, was den Schaden in weltlichen Dingen betrifft, nicht befugt iſt, geſetzlichen Zwang gegen uns auszuüben, ſelbſt wenn ein rechtlicher Grund nachgewieſen wäre. Aber wir ſind weder die Erſten noch die Letzten, welche der Mißbrauch prieſterlicher Macht ſo angreift und von der Höhe hinabzuſtürzen unternimmt. Und das thut Ihr in Gehorſam gegen die Heuchler, die in ihrem Ehrgeiz hoffen, daß ſie den ganzen Jordan mit ihrem Munde ausſchöpfen werden![1] O, wenn die Einfalt Eurer Leichtgläubigkeit ſich hüten wollte vor dem Sauerteig der Phariſäer und der Schriftgelehrten, welcher die Heuchelei iſt nach dem Worte des Heilandes[2], wie viele Schändlichkeiten jener Curie könntet Ihr mit Abſcheu erkennen, welche die Ehrbarkeit und die Scham anzuführen verbieten. Wahrlich, die großen Einkünfte, mit welchen ſie durch die Ausſaugung vieler Königreiche bereichert werden, wie Ihr ſelbſt wißt, machen ſie unſinnig. Bei Euch betteln die Chriſten

[1]) Hiob 40, 18. VV. — [2]) Luc. 12, 1. VV.

und Pilger, damit bei uns die Pateriner tafeln; dort reißt Ihr die Häuser Eurer Unterthanen nieder, damit Ihr hier für Eure Widersacher Städte baut. Solche Arme Christi, die durch Eure Zehnten und Almosen erhalten werden, durch welche Vergeltung der Wohlthat, durch welchen Ausdruck von Dankbarkeit auch nur, zeigen sie sich verpflichtet? Je mehr ihr die vollen Hände darbietet, um so gieriger greifen sie nicht nur nach den Händen, sondern auch nach den Armen, und halten Euch an ihrem Strick wie ein Vögelein, das um so fester gebunden wird, je heftiger es zu entkommen trachtet. Dieses haben wir Euch für jetzt zu schreiben für gut befunden, das Uebrige werden wir Euch vertraulich mittheilen: nämlich zu welchem Gebrauch die Verschwendung der Habgierigen die Schätze der Armen verwendet; was wir wegen der Wahl eines Kaisers im Sinne haben[1], wie wir durch hohe Vermittler erstreben, daß wenigstens oberflächlich ein Frieden zwischen uns und der Kirche hergestellt werde; was wir wegen der gemeinsamen und besonderen Angelegenheiten der Könige anzuordnen vorschlagen; was über die Inseln des Oceans bestimmt ist; was jene Curie gegen alle Fürsten durch gewisse Anschläge, welche, ob sie gleich geheim sind, doch uns und einigen Vertrauten und Unterthanen, die wir dort haben, nicht verborgen bleiben können, im Schilde führt; mit wie großer Macht, mit welcher Anzahl von Männern und wie gut gerüsteten, wir schon in diesem jetzt bevorstehenden Frühjahr alle jene, die uns jetzt bedrängen, unterdrücken zu können hoffen, wenn auch die ganze Welt sich uns entgegenstellen sollte, Alles was unsere Getreuen, die Ueberbringer dieses Briefes, Euch mittheilen, das glaubet fest und haltet es für so sicher, als wenn der

[1]) Das scheint der Sinn der in den Handschriften fehlerhaft überlieferten Stelle zu sein. Friedrich dachte daran, seinem Sohne Konrad die Kaiserwürde übertragen zu lassen, und selbst ins heilige Land zu ziehen, s. unten S. 196. Auch der gleichfolgende Satz ist unsicher. W.

heilige Petrus es beschworen hätte. Und nicht möge es, darum bitten wir, Euch so scheinen, als ob durch den gegen uns gefällten päpstlichen Spruch die Majestät unserer Hoheit irgend gebeugt würde. Denn wir haben die Reinheit des Gewissens und in Folge dessen Gott mit uns, dessen Zeugniß wir anrufen, daß es immer unsere Absicht gewesen ist, die Kleriker jeder Stufe, und vorzüglich die höchsten, dahin zu bringen, daß sie bis ans Ende so verharren, wie sie in der ursprünglichen Kirche gewesen sind, von apostolischem Wandel, die Demuth des Herrn nachahmend. Denn solche Geistliche pflegten die Engel zu schauen, durch Wunder zu glänzen, Kranke zu heilen, Todte zu erwecken und durch ihre Heiligkeit, nicht mit den Waffen, sich Könige und Fürsten zu unterwerfen. Aber diese sind der Weltlichkeit ergeben, von ihrer Herrlichkeit trunken, und achten nicht auf Gott; durch das Uebermaß ihres Reichthums wird die Religion erstickt. Solchen also die schädlichen Reichthümer, mit welchen sie zu ihrem Verderben beschwert sind, zu entziehen, ist ein Werk der Liebe. Dazu müßt Ihr und alle Fürsten, mit uns vereint, Fleiß anwenden, daß sie mit Ablegung alles Ueberflusses, mit mäßigem Einkommen zufrieden, Gott dienen.

Der Ruf Friedrichs wird von Tag zu Tag schlechter. Als dieser Brief den allerchristlichsten Königen der Franken und Angeln zukam, wurde es ihnen und ihren Großen sonnenklar, daß Friedrich die Freiheit und das Ansehen der Kirche, welche er selbst niemals gefördert, die aber seine erhabenen Vorfahren, ihm zu schlechtem Danke, befestigt hatten, mit aller Anstrengung zu vernichten suche; und weil er sich dadurch auch der Ketzerei verdächtig machte, erstickte er frecher und unkluger Weise das Fünkchen guten Rufes, dessen er sich bisher noch unter allem Volke erfreut hatte. Die genannten Könige aber verhielten sich, allerdings nur ungern, noch ruhig und ließen

sich nichts anmerken, weil es ihnen weibisch und unehrenhaft vorkam, den sogleich anzufeinden, welchen sie bisher beschützt hatten. Und dadurch wurde die Lage des Herrn Papstes bedeutend verbessert. Eine Sorge quälte aber außerdem alle, sowohl geistliche als weltliche Fürsten, indem sie die Gefahren der Zukunft voraus erwogen, daß nämlich die römische Kirche, wenn Friedrich, der es allerdings vielfach verdient hatte, gestürzt und jeglicher Ehre beraubt zu werden, durch das Ansehen des Papstes mit Gottes Hilfe wirklich und unwiderruflich abgesetzt wäre, diese Gnade Gottes mißbrauchen und sich in Zukunft in so unerträglicher Weise überheben könnte, daß sie auch unschuldige und rechtschaffene Fürsten, und vorzüglich Prälaten wegen jeder, auch nur geringen Ursache absetzen, oder mit schimpflicher Absetzung bedrohen, und die Römer, obgleich gemeinem Blute entsprossen, in großsprecherischer und selbstrühmender Weise von sich sagen würden: „Wir haben selbst den großen Friedrich gestürzt; und wer bist Du, der Du verwegen genug meinst, uns widerstehen zu können?“ [1] Und deshalb könnten sich die Edlen gegen sie erheben und das römische Ansehen aus Strafe Gottes vernichtet werden. . . . .

Erlaß des Herrn Papstes an das Kapitel der Cistercienser. Während dessen versammelten sich beim Herannahen des Festes der Kreuzerhöhung [2] die Cistercienser-Aebte aus verschiedenen Gegenden, wie es ihr Brauch ist, zur Abhaltung ihres Capitels. Und als sie beisammen waren, erhielten sie einen Erlaß des Herrn Papstes folgenden Inhaltes: „Eure Versammlung soll wissen, daß die Kirche in furchtbarer Gefahr schwebt, und mehr als sonst des anhaltenden Gebetes bedarf. Denn es handelt sich um eine sehr ernste Sache, welche

[1] Diesen Gedanken scheint Matthäus einem anderen Briefe des Kaisers, von ihm zum Jahre 1246 mitgetheilt, in der That aber schon 1245 an die englischen Großen geschrieben, entnommen zu haben. — [2] 14. September.

die ganze Christenheit mit den schrecklichsten Gefahren bedroht. Künftighin werden wir gegen den früheren römischen Kaiser Friedrich, den gefährlichen und verstockten Feind der christlichen Kirche, nicht mehr das weltliche Schwert gebrauchen, sondern nur das geistliche. Verstopfet sind die Lügenmäuler[1]; kümmert Euch, wir bitten, nicht um das Geschwätz einfältiger und der Wahrheit unkundiger Leute, als hätten wir übereilt und ohne ernste Berathung mit unseren Brüdern und vielen Sachverständigen über diesen Friedrich ein Urtheil gefällt. Denn wir erinnern uns nicht, daß jemals eine Angelegenheit so reiflich überdacht, so sorgfältig behandelt und dem Ermessen so erfahrener und heiliger Männer überlassen worden wäre; so zwar, daß bei den geheimen Verhandlungen einige der Brüder das Geschäft eines Sachwalters für ihn übernahmen, andere dagegen das des Anklägers, damit, wie in den Schulen, durch Klage und Vertheidigung der Streitenden das Wahre an der Sache auf das Gründlichste erforscht würde. Wir fanden aber, wollten wir Gott nicht beleidigen und unser Gewissen durch schwere Verschuldung gegen ihn sowie durch Schädigung der Kirche belasten, keinen anderen Ausweg, als den, welchen wir, wenn auch ungern und voll Mitleides mit dem Elende des Frevlers, eingeschlagen haben. Deswegen sind wir aber auch bereit, in dieser Angelegenheit und für dieselbe bis in den Tod auszuharren und im Streite für die Sache Gottes und seiner Kirche mit unsern Brüdern das Leben zu lassen."

Als dieser Brief zur Kenntniß des Capitels und aller Brüder gelangte, verurtheilten Alle die Sache Friedrichs, und in wunderbarer Einmüthigkeit dem Papste anhängend, beteten sie zu Gott, daß er seine Kirche, die er auf einen festen Fels gegründet, wenn auch wanken, doch in Ewigkeit nicht fallen lassen möchte. . . . .

[1]) Psalm 63, 12.

Friedrich, der sogenannte Kaiser, unternimmt einen Angriff gegen die Mailänder. Als zu jener Zeit der Herr Papst die deutschen Großen, welchen das Wahlrecht zusteht, veranlaßt hatte, sich einen neuen Kaiser, der aber vorläufig nur König von Deutschland wäre, zu erwählen, vereinigten sich mehrere, voran der Erzbischof Conrad von Köln, auf den Landgrafen von Thüringen[1]; dieser aber wollte sich lieber in Ruhe und Frieden mit seinem Herzogthume begnügen, als sich auf einen zweifelhaften Kampf einlassen, besonders gegen Friedrich, der so erfahren im Kriegshandwerke war und an Ränken und Schlichen reicher als ein Fuchs, und verweigerte die Annahme. Aber der Herr Papst sprach ihm zu und ermuthigte ihn, indem er ihn seines und der gesammten Kirche Beistandes versicherte. Auch die Mailänder und die mit ihnen verbündeten Italiener schickten eine feierliche Gesandtschaft an ihn, welche seine Vorsicht Mangel an Selbstvertrauen nannte, und ihm, wenn er die auf ihn gefallene Wahl annehmen würde, in Allem Rath und wirksame Hilfe gegen den genannten Friedrich, den abtrünnigen, excommunicirten, abgesetzten und von Gott und der Kirche schimpflich verworfenen, versprachen. Als dies Friedrich vernahm, knirschte er vor Wuth mit den Zähnen, weil seine Feinde ob seines Unglückes ihre Häupter erhoben und Beleidigungen auf Beleidigungen, Drohungen auf Drohungen häuften[2]. Und indem er sich mit ganzer Kraft zur Rache erhob, ordnete er unzählige Legionen Bewaffneter; im Rücken aber stellte er vorsichtiger Weise

[1]) Ueber die Zeit der Wahl siehe S. 153. A. 2.

[2]) Von dem nun folgenden Feldzuge gegen Mailand giebt Matthäus eine ganz unrichtige Darstellung. Friedrich suchte vergebens den Ticinello zu überschreiten, um Mailand von Westen her anzugreifen, während sein Sohn, König Heinrich, von Osten kommen würde. Unter diesen Umständen konnte es auch nicht von Bedeutung sein, daß diesem der Uebergang über die Adda gelang, und am 12. November „zog Friedrich", nach dem Berichte des Stadtschreibers Bartholomäus, „nachdem er eingesehen, daß er über das Land von Mailand nichts vermochte, sein Heer zurück".

einen Hinterhalt auf unter Anführung seines Sohnes Heinrich, des Königs von Sardinien, und reizte die Mailänder, von denen er wußte, daß sie ihrer Gewohnheit gemäß ausrücken würden, zur Schlacht. Sie aber rückten in einzelnen Haufen unerschrocken und ohne von dem Hinterhalt etwas zu wissen, aus der Stadt und stürzten sich muthig auf Friedrich. Als das Heinrich, der König von Sardinien, sah, schob er sein Heer zwischen die Mailänder und ihre Stadt, empfing sie mit der Schärfe des Schwertes und richtete ein klägliches Blutbad an. Die Bürger aber, als sie rückblickend sahen, daß ihnen der Rückweg und der Eingang in ihre Stadt abgeschnitten waren, geriethen in Verzweiflung und es fielen viele von ihnen, doch ließen sie Friedrich nur einen sehr blutigen Sieg. Von beiden Seiten fielen unzählige, so daß die, welche die Kunde erhielten, untröstlich den Tod so vieler Christen beklagten.

1246 . . .

Der gedemüthigte Friedrich bietet unter Vermittelung des Königs der Franken vielfache Genugthuung an, sie wird aber seines früheren Truges wegen nicht angenommen und ihm kein Glauben geschenkt. Zu jener Zeit, als das Meer der Welt durch solche Stürme bewegt wurde, kam Friedrich ein Bischen zu sich und wurde, vielleicht erschreckt und in Sorgen vor dem Angriffe der Aufständischen in Deutschland wie in Italien, oder, wie zu glauben billig ist, aus Furcht vor dem Zorne Gottes besseren Sinnes; und da ihm der Herr, welcher durch den Propheten David sagt[1]: „Mach' ihre Angesichter voll Schande, damit sie nach deinem Namen fragen müssen," den Geist der Demuth mittheilte, bot er dem Herrn Papste an, hinreichende Genugthuung für seine Frevel zu leisten. Zum Stellvertreter und Vermittler bei dieser Verhandlung wählte er den Herrn König der Fran-

[1]) Psalm 83, 17.

ken; dieser bot gerne seinen Einfluß auf und wendete sich an den Papst, der zu Lugdunum verweilte, ihm aber bis nach Cluniacum[1] entgegenkam, damit sie sich darüber berathen könnten, ob sich eine Form für den Frieden finden ließe[2]. Der genannte Friedrich erbot sich aber, auf Nimmerwiederkehr in's heilige Land zu ziehen, daselbst zeitlebens als Kriegsmann Christo zu dienen und, soweit es ihm möglich wäre, jenes ganze Reich dem Christenthume wiederzugewinnen; unter der Bedingung, daß, während sein Sohn[3] anstatt seiner die kaiserliche Würde erlangte, er selbst losgesprochen und ihm vollkommener Nachlaß seiner Sünden ertheilt würde, so daß nach glücklicher Herstellung seines guten Rufes er in Zukunft ein Kind des Friedens genannt werde. Darauf antwortete der Papst: „O, wie oft schon wurde Aehnliches und noch mehr versprochen und mit Eiden bekräftigt, aber indem er verschmähte, es zu erfüllen, erfolgten noch größere Frevel." Und den König demüthig anblickend fuhr er fort: „König der Franken, geliebtester Sohn, es handelt sich nicht nur um meine Sache, sondern um die der ganzen Christenheit. Eure Herrlichkeit möge sich erinnern und wohl erwägen, wie oft und in wie freundlicher Weise er vorgefordert wurde, wie ihn die gesammte Kirchenversammlung behufs seiner Aussöhnung erwartete, und wie er nicht kam, um guten Rath anzunehmen und sich lieber diesem, als einer Verurtheilung zu fügen, und wie er das, was er früher versprochen und auf Gefahr seines Seelenheiles durch edle Mittelspersonen zu ihrer großen Schande hat beschwören lassen, sowie das, was er schriftlich und unter Beidrückung des

---

[1]) Cluny, Dep. Saone et Loire, damals Sitz einer berühmten Benedictinerabtei.

[2]) Dies war die zweite Zusammenkunft König Ludwigs mit dem Papste zu Cluny. Die erste, welche im Spätherbste 1245 daselbst stattfand, wird von Matthäus auch zu diesem Jahre berichtet, über die damals gepflogenen Verhandlungen wurde aber, wie er sagt und wie auch das Stillschweigen der übrigen Geschichtsquellen bestätigt, nichts bekannt. — [3]) Conrad IV.

Siegels seiner Majestät auf das Sicherste zugesagt hat, nicht gehalten hat.

O, wie halte ich fest den immer wechselnden Protheus?[1]

In allen Stücken hat er sich unverlässig erwiesen." Darauf entgegnete der fromme König der Franken: „Herr, lesen wir nicht im Evangelium, daß wir dem um Verzeihung Bittenden siebenmal siebzigmal Barmherzigkeit erweisen sollen? Bedenket die Zeit, wie schlimm sie ist! Das heilige Land schwebt in Gefahr und kann nicht befreit werden, wenn nicht nach Gott derjenige dazu hilft, welcher über die Häfen, die Inseln und die weitgedehnten Meeresküsten gebietet und genau weiß, was uns, wenn wir zu Feld ziehen wollen, von Nutzen ist. Er verspricht viel. Ich bitte und rathe sowohl in meinem Namen, als in dem vieler Tausende, welche zum Feldzuge bereit sind und eine glückliche Ueberfahrt erwarten, ja im Namen und zum Heile der ganzen Kirche und Christenheit, empfanget und nehmet an die große Demüthigung eines so großen Fürsten, folgt den Fußtapfen Christi, dessen Stellvertreter ihr hienieden seid und der sich, wie wir lesen, bis zum Kreuze erniedrigt hat." Als aber der Papst stolz aufgerichteten Hauptes dies verwarf, entfernte sich der König der Franken, erzürnt und unwillig, daß er die Demuth, die er von dem Knecht der Knechte Gottes erwartet hatte, nicht gefunden.

Wie Friedrich bestrebt war, seine Sache zu rechtfertigen. Zu jener Zeit glaubte Friedrich, welchen Kaiser zu nennen die Kirche verbietet, um seinen Ruf, der ihm durch den Vorwurf der Ketzerei besonders getrübt schien, wieder herzustellen, den Großen Englands folgenden Brief zuschicken zu sollen, weil er hoffte, sie würden sich zugleich mit ihrem Könige mannhaft gegen die Unbilligkeiten des römischen Hofes erheben[2].

[1] Dieser Vers wurde ihm schon oben S. 176 in den Mund gelegt.

[2] Hier giebt Matthäus den schon S. 188 erwähnten Brief des Kaisers vom

Der Landgraf von Thüringen wird zum Könige von Deutschland erwählt, um in Folge davon auch zum Kaiser erhoben zu werden. Der Herr Papst also, unabläſſig und eifrig beſtrebt, ſeine Sache zu fördern, ſeine Partei zu rechtfertigen und den genannten Friedrich unwiederbringlich zu verderben, trachtete dahin, daß der Landgraf von Thüringen zum Kaiser erwählt und von der ganzen Kirche anerkannt würde. Deshalb verſprach er demſelben eine reichliche Unterſtützung an Geld und Mannſchaft. An den Erzbiſchof von Köln und andere Prälaten und Edle Deutſchlands ſchrieb er, daß ſie dieſes Vorhaben baldigſt zur Ausführung bringen ſollten, worüber Viele, beſonders Erzbiſchöfe, mit ihm einverſtanden waren. Seinem Kaiſer, dem Landgrafen, ſchickte er einen beträchtlichen Schatz, um damit den gegen Friedrich begonnenen Krieg mit Macht fortſetzen zu können. Dieſer aber ließ dies Geld und einige königliche Geſchenke den Ueberbringern durch Ueberfall abnehmen, um es zu ſeinem eigenen Bedarf verwenden und damit den Landgrafen, ſeinen Nebenbuhler, ſowie den Papſt, ſeinen Feind, ſchädigen zu können.

Von der Schlacht zwiſchen dem neu erwählten Könige von Deutſchland und Conrad, dem Sohne Friedrichs. Als aber Friedrich erfuhr, daß der gedachte Landgraf, ſein Nebenbuhler, durch die Bemühungen des Papſtes ihm zu Schimpf und Schaden in Deutſchland aufgeſtellt und mit päpſtlichem Gelde überreichlich unterſtützt würde, und daß

---

31. Juli 1245, in welchem dieſer die Gerichtsbarkeit des Papſtes in geiſtlichen Dingen anerkennt, deſſen Recht aber, über weltlichen Beſitz und Macht zu verfügen, beſtreitet, die Nichtigkeit des gegen ihn beobachteten Verfahrens nachzuweiſen ſucht, woran er die Behauptung reiht, daß ein Kaiſer, über alle menſchlichen Geſetze und Gerichtsbarkeiten erhaben, ohnehin von Menſchen nicht gerichtet werden könne, und ſchließlich, wie in dem früher von Matthäus S. 188 gegebenen Briefe auf die Gefahren aufmerkſam macht, welche nach ſolchen Vorgängen auch den übrigen Fürſten drohen, weshalb er die Großen auffordert in ſeiner Sache auch zugleich die ihres eigenen Königs zu verfechten.

viele Edle Deutschlands ihm fest anhingen, erschrack er und war sehr betrübt. Er schickte also seinen Sohn Conrad mit nicht geringer Heeresmacht gegen ihn, um ihm kriegerischen Widerstand zu leisten. Aber am Tage der Schlacht[1] ließen die, welche demselben Conrad hätten Beistand leisten sollen, wie man sagt, durch päpstliches Geld bestochen, ihren Herrn allein auf der Walstatt, indem sie schmählich entflohen, oder richtiger gesagt, sich in die Reihen seiner Feinde begaben. Und so wurde Conrad besiegt und kehrte flüchtig und ohne Ruhm zu seinem Vater zurück[2].

Von verschiedenen Kriegen in überseeischen Ländern. In demselben Jahre enstand ein vielförmiger Krieg in Deutschland und an seinen Grenzen, weil viele vom Adel, besonders Laien, Friedrich anhingen; der Erzbischof von Köln aber, mit ihm viele Prälaten und einige Laien, die mit den Gaben der Kirche verschwenderisch oder vielmehr wunderbar[3] gemästet waren, folgten der päpstlichen Partei. Außerdem entstand in Flandern unter den Söhnen der Gräfin von Flandern ein Streit[4] mit sehr verderblichem Kriege, weil der Erstgeborene, ein unehelicher, aber vom Herrn Papst legitimirter Sohn Buchards, die Erbschaft für sich in Anspruch nahm, der Zweite[5], eheliche, sich als ihren Erben ausrufen ließ und behauptete, daß alles nach Erbrecht ihm gebühre, auch mit Raub, Mord und Brand vorging. Es war nämlich in der römischen Curie die neue Gewohnheit aufgekommen, daß sie, wenn irgend-

---

1) Am 5. August in der Nähe von Frankfurt.

2) Conrad blieb in Deutschland, während der Kaiser fortwährend in Italien verweilte.

3) prodigaliter, immo pocius prodigialiter saginati, mit schwer zu übersetzendem Wortspiel. W.

4) Margarete II, gest. 1244; ihre erste Ehe mit Buchard von Avesnes war für ungiltig erklärt, aus dieser Ehe stammte Johannes, Wilhelm aus der zweiten Ehe mit Wilhelm von Dampierre. W.

5) Eigentlich der Dritte. W.

wo zwischen irgend welchen Edlen ein Krieg ausbrach, die eine Partei, welche zu ihr ihre Zuflucht nahm, mit Excommunicationen und Absolutionen unterstützte, damit, wer durch sie die Oberhand gewönne, für alle Zeit ihr verpflichtet bliebe, was sich bei David, dem Fürsten von Nordwallien, deutlich zeigte. In ähnlicher Weise auch eine andere abscheuliche Gewohnheit, daß nämlich, wenn ein mit vielen und reichen Einkünften im Ueberfluß begabter Kleriker etwa zum Bischof gewählt wurde, er durch Beihilfe von Fürsprechern und Geschenken Erlaubniß erhielt, sowohl seine früheren Einkünfte als auch das Bisthum mit gierigen Armen zu umschließen, wie an Wilhelm, dem Erwählten von Valence, offenbar wurde. Auch andere neue Dinge kamen an der Curie auf, deren Angedenken den Herzen der Heiligen blutige Thränen entlockte. . . . .

Die Predigermönche und Minoriten werden Boten des Papstes. Um diese Zeit setzte Friedrich, da er erfuhr, daß der Papst Ueberfluß an englischem Gelde habe, Wachen und Aufpasser an die Pässe, Brücken und Häfen, damit Niemand seinem Nebenbuhler, dem Landgrafen, Hilfsgelder vom Papste bringe. Der Papst ließ also durch Predigermönche und Minoriten Trostschreiben und andere Unterstützungen zum Landgrafen befördern. Friedrich dagegen ließ Lebensmittel nach dem heiligen Lande schaffen . . . .

Traurige Berichte vom heiligen Lande mehrten sich . . . . Auch Friedrich, jetzt zum furchtbaren Hammer der Kirche geworden, gestattete nicht, ihnen[1] Lebensmittel oder Verstärkung an Mannschaft zuzuführen. Denn er behauptete, daß die römische Kirche keinen anderen so wirksamen Vorwand hätte, den Gläubigen das Geld abzupressen, durch welches gemästet sie übermüthig geworden ist, als das heilige Land und die listige Predigt zur Befreiung desselben . . . .

[1]) Den Vertheidigern von Akkon. W.

Der Papst hatte nämlich zu ihnen [1], die auf eine erwünschte Antwort harrten, gesagt: „Der König von England, der jetzt widerspenstig ist und fritzelt [2], hat seine Meinung; ich aber habe die meinige, und der will ich folgen.“ Und von da an konnte kaum irgend ein Engländer an der Curie ein Geschäft erledigen .... Und da der Herr König sich anschickte, standhaft für die Befreiung seines Reiches und der Kirche einzutreten, wurde er durch die Drohungen seines Bruders Richard, der wegen verborgener Ursachen der vertrauteste Freund des Herrn Papstes geworden war und ein Beförderer aller seiner Angelegenheiten, gebeugt und erschreckt, und fügte sich. Daher wurde auch die Gier der römischen Habsucht in Betreff jener Schatzung befriedigt.

Von einer ähnlichen oder vielmehr noch größeren Heimsuchung des Frankenreiches..... Außerdem [3] forderte der Herr Papst eine andere Beisteuer für den neuen Kaiser, den man den Landgrafen nennt, den der Papst neu hat wählen lassen, um Friedrich zu bekriegen, welcher vielen als unüberwindlich erscheint. Und viele sagen, daß der Papst sich vergeblich bemüht, diesen Friedrich von der Höhe seines Thrones zu stürzen, weil er sich die Gunst vieler Menschen gewonnen hat. Denn er demüthigt sich wunderbar vor der Kirche und verspricht jegliche Genugthuung, und der Herr Papst, weil er den Demüthigen zurückstößt, hat vieler Menschen Gewissen gegen sich erbittert. Inzwischen stellte Friedrich Wächter auf, um das Geld, welches der Papst von allen Seiten so sorgfältig gesammelt hatte, wegzunehmen, und was er abfängt, thut er in seinen Schatz .....

---

[1] Den Gesandten des Königs, welche sich über das von England erpreßte Geld beschwerten. W.

[2] recalcitrat et fretherizat.

[3] Außer der Auflage für den Kreuzzug. W.

Wie Friedrich den Fallstricken der zu seiner Ermordung Verschworenen auf fast wunderbare Weise entging. Und da sich im Laufe der Zeit der Standpunkt der Sterblichen so verändert hatte, glaubte Friedrich, welcher durch die römische Curie von der Höhe des Kaiserthums herabgestürzt war, dem Könige von England und dem Grafen Richard, dessen Bruder, welche er zu seinen vertrautesten Freunden zählte, folgenden Brief zuschicken zu sollen.

Brief Friedrichs. „Friedrich u. s. w. entbietet dem Könige von England u. s. w. seinen Gruß. Damit nicht das Gerücht, welches oft weit von der Wahrheit abweicht, weil es verschiedenen Wünschen begegnet und durch öfteres Erzählen entstellt wird, Dich oder Deine Freude beunruhige und Ohren und Herzen der Feinde erfreue, theilen wir Dir mit Gegenwärtigem die reine und ungeschminkte Wahrheit bezüglich der neuesten Ereignisse in Kürze mit. Nachdem sich einige unserer Getreuen, ja vielmehr Hausgenossen und Pflegebefohlene, nämlich Thebald Franciscus [1], Jacob de Morra, Pandulph de Phasanellis [2], Wilhelm de Sancto Severino mit ihren Mitschuldigen zu unserer Ermordung verschworen hatten, wurde uns durch einige der Mitverschworenen das frevelhafte Vorhaben verrathen und hat der Herr unser unschuldiges Leben wunderbar aus ihren Händen errettet. Während wir aber Anfangs einen solchen Frevel, weil nicht verschuldet, auch nicht für glaubwürdig hielten, entzogen sich uns, noch ehe wir der Wahrheit auf den Grund kamen, Pandulph de Fasinellis und Jacob de Morra, die oben genannten Anstifter der beabsichtigten Schandthat, vom bösen Gewissen getrieben, zugleich mit anderen Gefährten und Mitschuldigen, die sich an unserem Hofe befanden, plötzlich durch die Flucht. Thebald aber und Wil-

[1] Früher Podestà von Padua, vergl. S. 111.

[2] P. von Fasanella, früher Generalcapitän von Tuscien. W.

helm de Sancto Severino, welche sich im Königreiche aufhielten, und daselbst die Nachricht von unserem Tode mit aller Sicherheit erwarteten, flohen, als sie wider Erwarten die entgegengesetzte Nachricht erhielten, voll Furcht und wie vom Blitze getroffen, in zwei unserer Burgen, nämlich nach Capuacium [1] und Sala [2], deren sie sich unter dem Anschein der Treue gegen uns heimtückisch bemächtigten. Daselbst wurden sie, noch ehe sie sich mit der nöthigen Mannschaft und Vorräthen zu ihrer Vertheidigung versehen konnten, durch die nicht zögernde Treue unserer Reichsangehörigen überrascht und durch von allen Seiten gesammelte Streitkräfte eingeschlossen. Und auch wir, die wir damals [3] in Grossetum [4] verweilten, waren, nachdem wir uns gegen die unserer Person drohende Gefahr gesichert hatten, darauf bedacht, durch ununterbrochene Anstrengung und tägliche Märsche möglichst rasch in das Königreich zu gelangen, weil wir keineswegs dulden wollten, daß wir in unserem sicilischen Erbreich, gleichsam in unserem Augapfel, beleidigt würden. Nach unserem glücklichen Einzuge in das Königreich aber verließen viele Reichsangehörige, welche auf die fortwährenden Lügen unserer Verräther in der sündhaften Hoffnung auf unseren von ihnen erlogenen Tod hin zu den Verschwörern gehalten hatten, deren Sache, nachdem sie sahen, daß sich von Allem das Gegentheil ereignet hatte, und ihnen so das Licht der Wahrheit aufging, und wollten sich an den Winkelzügen der um jeden Schein von Hoffnung gebrachten nicht weiter betheiligen. Und da sich diese nun in die beiden genannten Burgen, Sala und Capuacium, wie bereits gesagt, kecker Weise zurückgezogen hatten, so wurde eine derselben, nämlich Sala, durch die nicht säumende Treue der Unseren in herzhaftem und

[1] Capaccio, östlich der Ruinen von Pästum.

[2] Vielleicht Sala di Gioi, südöstlich von Capaccio; andere Handschriften haben Scala. W.

[3] Im Monat März. — [4] Grosseto in Toscana, rechts am Ombrone.

ununterbrochenem Sturm zur Herrschaft unserer Hoheit zurückgebracht und Thomas de Sancto Severino sammt seinem Sohne daselbst als Verräther in den Kerker geworfen. Somit verblieb den Verräthern von beiden Burgen nur noch Capuacium als Zufluchtsort, deren Einschließung wir der bewährten Treue unserer Reichsangehörigen übertragen haben, und es werden die Verräther, welchen, wie wir sehen, keine weiteren Hilfsmittel zu Gebote stehen, als die beiden Burgen — da sie die übrigen nicht befestigen konnten — nachdem sie die eine und stärkere verloren haben, unseren Händen nicht entkommen. Und da wir so mit eben so rascher als gerechter Strafe die genannten Verräther und ihre Anhänger treffen konnten, so haben wir das Zutrauen, in kurzem die beständige Sicherheit unseres Königreiches in solcher Weise herstellen zu können, daß in Zukunft weder uns noch unseren Nachfolgern, wir mögen im Reiche oder außerhalb desselben sein, irgend eine Besorgniß bleibt.

Glaube aber nicht etwa, unser Vorhaben, die aufständischen Lumbarden zu verfolgen, wäre deshalb aufgegeben oder irgendwie verschoben worden, da wir durch unsere geliebten Söhne Heinrich, den erlauchten König von Sardinien und Generallegaten des heiligen Reiches in Italien, und Friedrich von Antiochien, den Statthalter von Tuscien, bis wir selbst, nachdem wir für die Sicherheit des Königreiches gesorgt, nach Italien zurückkehren, die Ueberreste unserer Feinde durch die fortgesetzten Schläge unserer Macht zermalmen, so daß sie fühlen werden, daß ihnen unsere Abwesenheit, welche sie, wie wir zuverlässig erfuhren, durch versteckte und lange fortgesetzte Ränke veranlaßt haben, keinen Nutzen bringe; vielmehr sollen sie mehr unsere gegenwärtige Macht beklagen, als sich unserer Abwesenheit erfreuen, da nichts von dem, was sich neuestens ereignet hat, unserer Majestät einen Abbruch gethan hat[1] und unser Schatz

[1]) Statt decreverint wurde decreverit gelesen.

dadurch keineswegs vermindert wurde. Unsere Macht hat sich um so mehr vergrößert, unser Reichthum sich vermehrt, als wegen der Ungeheuerlichkeit des beabsichtigten Verbrechens, welches die Völker nach der Süßigkeit des Friedens, welche sie gekostet, mit den Schrecken des Krieges bedrohte, die Anhänglichkeit unserer Getreuen, und besonders des Landvolkes an uns vermehrt hat und ihre Treue sich befestigt hat. Auch durch den Zuwachs an Einkünften, mit welchen wir unsere Verräther freigebig bereichert hatten, und um welche sich dieselben durch ihr Verbrechen selbst gebracht haben, wurde die Summe unserer Einnahmen vermehrt, obgleich dies geschah, ohne daß wir es wollten. Daraus läßt sich aber deutlich ersehen, daß die großen Versprechungen, welche unser öffentlicher Gegner den vorgenannten Verräthern gemacht hat, diese, obwohl vergebens, zum Verzicht auf das, was sie schon besaßen, veranlaßt haben. Den Namen und Titel dieses Gegners würden wir lieber verschweigen, aber die öffentliche Stimme bezeichnet ihn und der Augenschein klagt ihn an, wenn wir dies auch durch unser Schweigen zu verheimlichen oder durch verhüllende Worte entschuldigen wollten. Denn jene, welche die Schandthat ausführen wollten, sowohl die Flüchtigen wie die Belagerten, sind von Minderbrüdern umgeben, haben von ihnen das Kreuz zu unserer Bekämpfung erhalten und behaupten, auf Briefe des Papstes gestützt, daß sie offen die Sache der heiligen römischen Mutterkirche verfechten, erklären aber damit den Papst für den Anstifter unserer beabsichtigten Ermordung und Enterbung [1]. Das haben auch die genannten Gefangenen, welche bei der Einnahme von Sala unsere Getreuen durch ihre rasche Hilfs-

[1]) Wenn der Papst, wie dies in der Natur der Sache lag, allenthalben zur Bekämpfung des von ihm gebannten und abgesetzten Kaisers aufforderte — und mehr haben auch die in Sala gefangenen vor ihrer Hinrichtung nicht bekannt, — so folgt daraus noch keineswegs, wie Friedrich hier folgern zu dürfen glaubt, daß er auch zur meuchlerischen Ermordung seines Gegners aufgefordert hätte.

leistung zur Haft gebracht haben, in ihrer freiwilligen und letzten Beichte, wo man Lügen für eine schwere Sünde hält, schon sterbend vor Allen bekannt. Auch der Bischof von Babenberg[1] hat, als er nach seiner erkauften Weihe oder richtiger Verfluchung, vom römischen Hofe gehörnt[2] zurückkehrte, ehe er in Deutschland von unseren Getreuen gefangen wurde[3], als unzweifelhaft vorhergesagt, daß wir in kurzem durch unsere Leute und Hausgenossen des schimpflichsten Todes sterben müßten. Wir sagen dies, wie der höchste Richter bezeugen kann, mit Beschämung darüber, daß unser Volk und unsere Bischöfe nichtswürdiger Weise Jemanden einen so grausamen Tod haben anthun wollen, während wir geglaubt haben, wir würden in unseren Tagen niemals einen solchen Frevel sehen, oder davon hören. Denn, das weiß der Allerhöchste, die Scheußlichkeit lag uns immer ferne, nach dem willkürlichen und ungerechten Verfahren dieses Papstes gegen uns auf der Kirchenversammlung zu Lugdunum in seine oder eines seiner Brüder Ermordung einzuwilligen, obgleich wir durch einige Eiferer unter unseren Getreuen vielfach dazu aufgefordert wurden; wir begnügten uns immer damit, die uns zugefügten Beleidigungen zurückzuweisen, und hielten es für hinreichend, uns rechtmäßig zu vertheidigen, aber nicht zu rächen. Für uns streitet ja der Herr augenscheinlich; nicht nur indem er uns aus den Händen unserer Feinde errettet, sondern auch indem er sie mit Gut und Blut in unsere Hände übergiebt. Denn neulich, als am letzten Tage des vergangenen Monats März Cardinal Reiner, der Feind unserer Ehre und unseres Namens, sich auf An-

---

1) Heinrich von Bamberg.

2) Cornutus, nämlich mit der Mitra, ein auch sonst vorkommender spöttischer Ausdruck. W.

3) Er wurde in der Adventzeit des Jahres 1245 von Berthold, Grafen von Kefernberg gefangen und vom Landgrafen von Thüringen, als er bereits zum König erwählt war, ausgelöst.

stiften des Verräthers Jacob de Morra mit den Bewohnern von Perusium und Assisium[1], die im Aufstande gegen uns sind, nahe bei der Burg Aspollum[2] zu unserem Nachtheile berieth, griff unser Getreuer Marinus de Ebulo, der Reichscapitän im Herzogthum, mit Soldtruppen und anderen, die er in der Eile zusammenraffen konnte, die Feinde in unserem Namen und unserer Herrlichkeit zu Ehren herzhaft und mit glücklichem Erfolge an und besiegte sie, mehr auf seine Treue, als auf die Menge seiner Bewaffneten bauend, derart, daß außer jenen, welche durch das Schwert der Unseren umkamen, noch über fünftausend Aufständische in unseren Gefängnissen eingeschlossen sind. Dies Alles theilen wir Dir mit, um Dich zu erfreuen, da wir glauben oder vielmehr gewiß wissen, daß Du in unseren Bedrängnissen den Schmerz mit uns theilst, und, wenn es uns gut geht, Dich mit uns erfreust. Aber der glückliche Fortgang und die Gerechtigkeit unserer Sache lassen unsere und Deine Freude damit noch nicht zu Ende sein[3]. Denn am 18. des gegenwärtigen Monats April wurde die Stadt Capuacium, durch welche von der Landseite die Burg gedeckt wurde, rasch und mannhaft von unseren Reichsleuten erstürmt, deren sich eine gewisse Wuth bemächtigt hatte, das nicht nur uns, sondern auch ihrem Geburtslande angethane Unrecht durch den Tod der Ungetreuen zu rächen. So ist es gekommen, daß diese so in nächster Nähe, so von allen Seiten durch unsere Macht umschlossen sind, ja fast eingekerkert, daß sie sich unserem Strafgerichte nur durch einen freiwilligen Tod durch das Schwert oder durch Herabstürzen von dem hohen Felsen an der Seeseite entziehen können. Gegeben zu Salerno am 15. April in der vierten Indiction."

[1]) Perugia und Assisi. — [2]) Spello, zwischen Assisi und Foligno.

[3]) Das Nachstehende, ein Ereigniß vom 18. April berichtend, muß, wenn das Datum des Briefes — 15. April — richtig ist, eine Nachschrift sein, welche erst später in den Brief selbst aufgenommen wurde.

Ferner vom Magister Walter de Ocra an den Herrn König über den weiteren Verlauf dieser Sache. Der Magister Walter de Ocra aber, Friedrichs Schreiber, in der Meinung, wie auch sein Herr Friedrich, daß der Herr König von England fest bei seiner Absicht bliebe, nämlich daß er den zudringlichen Anforderungen der römischen Curie mannhaft widerstände, schickte dem Könige gleichsam wie zu seinem Troste und zur Vertreibung jeder Furcht, diesen Brief:

„Dem erlauchten Könige von England u. s. w. Magister W. seinen Gruß. Weil ich weiß, daß Ihr Euch freut über das Wohlergehen meines Herrn, so möge Euere Herrlichkeit wissen, daß dieser unser Herr während acht Tage gegen Ende des eben vergangenen Monats Juli, sowohl durch sieben aufgestellte Wurfmaschinen[1], welche weder bei Tage noch bei Nacht abließen, Steine in die Burg von Capuacium zu werfen, als auch durch starke und ununterbrochene Angriffe, fünf Tage lang, ebenfalls bei Tage und bei Nacht, die Verräther und Verschwörer gegen sein Leben, Theobald Franciscus, Wilhelm de Mannia, Wilhelm de Sancto Severino, Galfrid de Morra, Robert und Richard de Fassenellis, nebst anderen hundert und fünfzig Rittern, Bogenschützen und sonstigen Genossen, unter welchen vierzig Geiseln der Lumbarden waren, welche Theobald zur Zeit seines Verrathes befreit hatte, zu solcher Ohnmacht gebracht hat, daß sie in keiner Weise mehr ihre Personen oder ihre Gliedmaßen schützen konnten[2]. Und so wurde durch die erwähnten Angriffe die Burg selbst mit allen Vorgenannten genommen[3], und alle wurden, bevor sie zum Herrn geführt wurden, mit allem schuldigen Respect gegen den Befehl des Herrn Papstes[4], geblendet, alle auch an Hand, Nase

---

1) trebuchetta, woraus die Deutschen tribok machten. W.

2) Das heißt wahrscheinlich, daß sie keine Capitulation abschließen konnten. W.

3) Am 17. Juli. W. — 4) Bittere Ironie. W.

und Bein verstümmelt. Und unser Herr hatte die Absicht, diesen Theobald nebst den anderen fünf zu seiner Ermordung Verschworenen durch die verschiedenen Theile der Welt an alle Könige und Fürsten zu senden, mit der dort gefundenen päpstlichen Bulle an ihrer Stirne, zur öffentlichen Verkündigung des Verrathes. Gefangen wurden daselbst auch zwei und zwanzig edle Frauen, verheirathete, Wittwen und Jungfrauen, und auf Befehl des Herrn sicheren Wächtern übergeben. Die Burg selbst aber wurde bis auf den Grundstein zerstört, und alles was man dort, mit Ausnahme der Personen, gefunden hatte, zu Asche verbrannt.

Der Herr und Kaiser aber hat, nachdem er alles geordnet, und da mit den Römern und Venetern schon ein guter Frieden gesichert ist, geschworen und unfehlbar angeordnet, sich mit gewaltiger Heeresmacht um Ostern nach Deutschland zu begeben. Dort ist der Herr König, sein Sohn, am nächst vergangenen Fest des heiligen Jacobus mit seinen Feinden in unvorsichtiger Weise zusammengetroffen, wegen des Verrathes zweier schwäbischer Grafen, nämlich von Wirtemberg und von Gröningen[1]. Diese hatten nämlich vom Papste siebentausend Mark Silbers erhalten, nebst einem Vertrage, der durch ein apostolisches Schreiben bestätigt war, wodurch einem Jeden von beiden die Hälfte des Herzogthums Schwaben zugesichert wurde, wenn sie, nachdem sie den König ins Feld geführt und im Augenblick des Kampfes dort verlassen, vom Heere sich ohne Kampf in plötzlichem Verrath entfernten; und wie sie es ausgemacht hatten, sind sie beim ersten Beginn des Kampfes mit gesenkten Fahnen, den Fluß durchwatend, mit zweitausend Rittern und Schützen flüchtig aus dem Heere entwichen. Der König selbst aber blieb in großer Gefahr, in Mitten seiner Feinde,

[1]) Ulrich von Württemberg und Hartmann von Gröningen; die Namen sind in der Handschrift ganz entstellt. W.

mit nur tausend Rittern, und so tapfer auch der König selbst sowohl wie die mit ihm Zurückgebliebenen kämpften, so verlor er doch zuletzt zweihundert von den Seinigen und rettete sich selbst nach der Stadt Frankeford. Nach wenigen Tagen aber, nachdem alle Gefangenen durch Bürgschaft oder Geiseln oder Loskauf befreit waren, faßte er wieder kraftvoll seine Macht zusammen und verfolgt und bekämpft überall seine Widersacher. Und zu ihm werden aus Frankreich und aus Burgund diesseits der Saone, dazu von seiner Sippschaft und den Freunden unseres Herrn fünfhundert Ritter stoßen; mit ihnen kommen der Herzog von Burgund, der Herzog von Lotharingien, der Graf von Chalon und der Graf von Bar[1]."

Vernichtet wurde die Hoffnung auf die Standhaftigkeit des Königs, der römischen Habsucht zu widerstehen. In denselben Tagen wurde der Muth des Königs gebrochen, den er mannhaft gefaßt hatte, die Frechheit der römischen Curie, wie man hoffte und fest glaubte, mit Macht zu zügeln. Und das geschah, wie man in Wahrheit sagte, durch die Rathschläge derer, welche ihre fetten Einkünfte durch den Unwillen des Papstes zu verlieren ernstlich befürchteten. Denn was sie gar sehr von ganzem Herzen liebten, davon fürchteten sie, daß es ihnen entschlüpfen könnte, nach jenem Dichterwort[2]:

Voll ist von ängstlicher Furcht immer der Liebe Gefühl.

Mit abgewandten Augen und verstopften Ohren ließ also der Herr König nach der willkürlichen Forderung der Römer, der Feinde seines Reiches und des Gemeinwohls, die englische Kirche um sechstausend Mark zur großen Verarmung unseres ganzen Landes ausplündern. Das trugen die päpstlichen Boten

[1] Hugo von Burgund, Matthäus von Lothringen, Johannes von Chalon, Theobald von Bar; aber davon berichtet sonst niemand etwas. W.

[2] Dieser Vers hat sich nicht auffinden lassen. W.

und Händler zur Unterstützung des Landgrafen, entgingen aber nicht ganz den Nachstellungen Friedrichs. Dieser schalt heftig die weibischen Engländer, welche gestatten, daß zu ihrer eigenen Verarmung jegliche Art von Menschen sich mästet, und vor seinen Vertrauten erhob er schwere Klage über die weibische Nachgiebigkeit des Grafen Richard und seine Zustimmung, der zum Verderben des englischen Reiches und zum Schaden des Kaiserreiches zur päpstlichen Partei sich geschlagen zu haben schien, weil er von den gesammelten Geldern der Kreuzfahrer mit Erlaubniß des Papstes nicht geringe Schätze sich anhäufte. Es wuchs also die Frechheit der Römer um so schrankenloser, da sie bemerkten, daß niemand ihren Räubereien Widerstand leistete. . . . .

Denkwürdige Worte des Magister Johannes des Engländers an den Herrn Papst. Während um diese Zeit das Meer der Welt vom Sturm bewegt wurde, beschloß der Papst, als er gehört hatte, daß der Herr König von England sich anschickte, seinen Erpressungen muthig Widerstand zu leisten — denn die Boten, welche seine weibische Furcht und Unterwerfung meldeten, waren noch nicht angekommen —, von heftigem Zorn entbrannt, das Reich von England zur Rache mit dem Interdict zu belegen. Als er dergleichen thörichten Sinnes vorbrachte, widersetzte sich Magister Johannes, ein Engländer von Geburt, Cistercienser Mönch und Cardinal[1], und sprach: „Herr, um Gottes willen zügelt Eueren Zorn, der, wenn ich so sagen darf, unüberlegt ist, und bezähmt Enere Aufwallungen mit dem Zügel der Mäßigung, denn die Tage sind böse. Das heilige Land steht dem Verderben offen, die griechische Kirche hat sich von uns getrennt, Friedrich ist unser Feind, dem keiner unter den christlichen Fürsten überlegen, ja nicht einmal gewachsen ist. Ihr und wir, die wir der Gipfel

[1]) Von St. Laurentius in Lucina. W.

der Kirche sind, sind vom Sitz des Papstthums, ja aus Rom selbst, aus Italien vertrieben. Ungarn mit seinen Marken erwartet nichts anderes als den Untergang durch die Tartaren, Deutschland wird durch Bürgerkrieg zerrüttet . . . . .“ Und da nun auch durch diese Worte der Sinn des Papstes nicht gebeugt wurde, und sich nicht zum Mitleid oder zur Demuth neigte, ja vielmehr zur Verhängung von Strafe und Rache entflammte, da kamen Boten aus England, welche den auf Geld erpichten Sinn des Papstes milderten, und meldeten, daß durch seine ganz besonderen Freunde in England, welche ich hier jetzt nicht nennen darf, der Muth des Königs gebrochen sei, so daß, was er wünsche, rasche Ausführung finden werde. Darob wurden sein Antlitz und seine Seele von wunderbarer Freude verklärt . . . .

Wie man sagte, daß zwei Schurken von Friedrich abgesandt wären, um heimtückisch den Herrn Papst zu tödten. Um diese Zeit wurden von Friedrich zwei freche Schurken an den römischen Hof geschickt, um nach Art der Assesinen den Herrn Papst mit listiger Verschwörung zu tödten. Durch einen unerwarteten Zufall wurden sie gefangen und in den Kerker geworfen, um das Gericht über ihren Hochverrath zu erwarten. Doch sagten Einige, das sei eine listige Erfindung und mit Betrug angestellt, damit so Friedrich, der neulich verkündet hatte, daß ihm durch Anstiftung des Papstes ein ähnlicher Fall zugestoßen sei, durch gleiche Schuld verunglimpft würde[1] . . . .

1247 . . . .

Ursache, warum der Herr Papst in große Furcht gerieth. Während des flüchtigen Wechsels unserer Zeit fiel

[1]) Es folgt eine Nachricht über die Klagen und Vorstellungen aus Frankreich gegen die päpstlichen Erpressungen, worin die Worte vom Schluß des Briefes Friedrichs oben S. 191 vorkommen. Deshalb habe man geglaubt, daß Friedrich dabei betheiligt sei.

einer von den Rittern des Kaisers, Namens Radulph, erzürnt, weil er nicht rechtzeitig den Lohn für geleistete Dienste erhalten, unter Drohungen von demselben ab; dieser Radulph war aber schlauen Geistes, kräftigen Körpers und im Kriegshandwerk erfahren. Um Friedrich, seinem früheren Herrn, zu schaden, ging er nach Lugdunum und suchte, da er keinen festen Wohnsitz hatte, einen Herrn, unter welchem er mit mehr Nutzen als Söldner dienen könnte. Seine Wohnung hatte er in dem Hause eines Wirthes Namens Reginald. Nach einigen Tagen kam zufällig der Magister Walter de Ocra, der Capellan und geheime Rath Friedrichs, des Weges und kehrte in dem Gasthaus ein, weil es seine gewöhnliche Herberge war. Dort sah er den Ritter Radulph, grüßte ihn als einen Bekannten vertraulich bei seinem Namen und fragte ihn, was er hier thäte, und weiter, warum er von seinem Herrn, dem er so lange gedient, abgefallen wäre; und nachdem er durch Fragen den ganzen Hergang vollständig erfahren hatte, fragte er weiter, ob er schon einen andern Herrn gefunden hätte. Darauf jener: „Nein, weil ich nicht bekannt bin.“ Magister Walter aber sagte: „Freund, kehre zur Treue und in den Dienst meines Herrn zurück, der, wie man weiß, solche Leute jetzt sehr nothwendig braucht; ich werde Dir Alles, was Dir gebührt verschaffen und noch mehr hinzufügen.“ Da Radulph hierauf mit Freuden einging, sagte Walter: „Meinem Herrn ginge es ganz gut, wenn ihn sein unermüdlicher Todfeind und Verfolger, der Papst, in Ruhe ließe und nicht vielmehr angriffe. Wenn Du diesem das schuldbefleckte Leben behutsam nehmen wolltest und könntest, würde ich Dir unschätzbaren Lohn geben, indem ich gewiß hielte, was ich Dir versprochen, und noch dreihundert Talente, viele Einkünfte und die Dir sehr nutzbringende Gnade meines Herrn hinzufügte, denn auf solche Weise würde der Heimsuchung meines Herrn, ja dem Sturme der ganzen

Welt ein Ende gemacht. Glaube nicht, daß dieſe That ſündhaft wäre, da der Papſt, der ein Muſter und Beiſpiel jeglicher Tugend ſein ſollte, ein offenkundiger Wucherer, ein Begünſtiger der Simonie, geldgierig und räuberiſch iſt und ſein Hof der Sammelplatz von Händlern, ja ein Haus der Schande[1]. Darauf Radulph: „Wenn Du die gemachten Verſprechungen erfüllen willſt, werde ich thun, was Du verlangſt.“ Und da Magiſter Walter mit einem Eide für ſeinen Herrn gut ſtand und ſich vollſtändig für ihn verbürgte, willigte er, durch das Gegebene und das weiter Zugeſagte überwältigt, in die gedachte Schandthat ein. Sie zogen auch ihren Wirth, den genannten Reginald, unter gleicher Verbindlichkeit in das Geheimniß, welcher beim Papſte und ſeinen Dienern bekannt war und endlich einwilligte. Derſelbe ſollte Ort und Zeit, wo und wann der Papſt ermordet werden könnte, fleißig auskundſchaften und den Mörder vorſichtig einführen. Damit entfernte ſich Magiſter Walter. Es geſchah aber wenige Tage darnach, daß derſelbe Reginald plötzlich ſchwer erkrankte und, ſchon dem Sterben nahe, ſeinem Beichtvater dies Alles der Reihe nach bekannte und ſo eines reuevollen Todes ſtarb. Der Prieſter aber theilte ſofort dem Papſte die drohende Gefahr mit. Es wurden alſo die raſcheſten Häſcher in Eile bewaffnet und fortgeſchickt und der mehrgenannte Ritter, nämlich Radulph, verhaftet. Da dieſer Alles beharrlich leugnete, wurde er endlich ausgeſuchten Folterqualen unterworfen und gab das empfangene Gift des ſchon erzählten Verrathes von ſich, indem er vor dem ganzen päpſtlichen Hofe die Wahrheit bekannte. Und dies Alles wurde, Friedrich und den Seinen zur Schande und damit er noch größeres Aergerniß gäbe und verdammt würde, in einer mit der Bleibulle bekräftigten Schrift niedergelegt[2].

[1]) Es muß ſelbſtverſtändlich dahin geſtellt bleiben, ob Walter de Ocra die Worte, die ihm Matthäus hier in den Mund legt, wirklich geſprochen hat. — [2]) Wir kennen

Andere werden aus gleicher Ursache verhaftet. Aus gleicher Ursache wurden um jene Zeit zwei Ritter aus Italien zu Lugdunum verhaftet, welche nach ihrer Verhaftung bekannten, daß ungefähr vierzig beherzte Ritter sich zum Tode des Papstes verschworen hätten. Diese wollten, wenn auch Friedrich todt sein sollte, sich durch keine Furcht vor der Todesstrafe abschrecken lassen, den Papst, der die ganze Welt verwirre und die Kirche beflecke, in Stücke zu hauen, fest überzeugt, daß sie ein Gott und den Menschen wohlgefälliges Werk verrichteten, wen sie ihn glücklich erwürgten[1]. . . . .

Der Papst verbarg sich aus Furcht. Von dieser Zeit an also verbarg sich der Herr Papst in seiner Kammer, wo fünfzig Bewaffnete ihn bei Tag und bei Nacht sorgfältig bewachten und er wagte nicht außerhalb seiner Kammer, seiner Burg oder seines Palastes zu erscheinen, auch nicht einmal um zur Kirche zu gehen und die Messe zu feiern. Denn es ist nothwendig, daß derjenige, welchen viele fürchten, auch selbst viele fürchte, und der viele beunruhigt, auch viel beunruhigt werde. . . . . .

Friedrich schließt mit vielen Frieden und viele Mailänder verbünden sich mit ihm[2]. Um dieselbe Zeit erwog Friedrich, daß schon die ganze Welt sich unwillig gegen ihn erhebe, und gewährte deshalb den Mailändern den Frieden, um welchen sie mit schuldiger Unterwürfigkeit und Ehrfurcht nachsuchten, gnädigst nach dem Rathe weiser Männer. Diese Bürger wurden nämlich durch Noth gezwungen, demüthig darum zu bitten. Denn in der letzten Schlacht zwischen ihnen und

---

eine solche Bulle nicht, aber Friedrich beschwert sich im April über die Verbreitung eines solchen lügenhaften Bekenntnisses. Er sagt mit Recht, daß ihm eine solche That keinen Nutzen gebracht haben würde. W.

[1]) Hier gilt wohl dasselbe, was bereits S. 214, Anm. 1 gesagt wurde.

[2]) Diese Nachrichten sind durchaus falsch. W.

Friedrichs Sohn Conrad[1] hatten sie den kürzeren gezogen, und durch die, welche, im Hinterhalt versteckt, sie plötzlich im Rücken angefallen hatten, waren viele Bürger gefangen und gefallen. Diese Gefangenen und dem Kerker Verfallenen verschonte die angeborene Großherzigkeit Friedrichs, so daß er die, welche er mit Gewalt nicht hatte unterwerfen können, mit größerer Vorsicht zähmte und zur Unterwerfung brachte. Er hatte jedoch befohlen, nachdem sie in ihre Stadt sich zurückgezogen hatten, alle Wege ihnen abzusperren. Die Bürger also, welche vom Handelsverkehr leben mußten, wurden wie in einer belagerten Stadt oder im Kerker eingeschlossen gehalten. Denn weder zu den Märkten noch zu den Häfen oder zu den nächsten Städten konnten sie ohne Gefahr für ihren Leib oder ihr Vieh oder ihren Besitz sich frei begeben. Da nun also viele zu der alten und schuldigen Treue gegen ihren Hern zurückkehrten, öffnete Friedrich ihnen die Arme der Barmherzigkeit und führte so zu der Reichseinheit und zum Frieden, der ihm und ihnen nützlich war, nach langem und verderblichen Streit klüglich auch die Widerstrebenden zurück. Und von da an kümmerten die Bürger sich nicht mehr darum, beim Papste, der sie nur durch trügerische Versprechungen getäuscht hatte, fernerhin auszuharren.

Von dem Tode des Landgrafen von Thüringen, auf den die ganze Hoffnung des Papstes gebaut war. Um dieselbe Fastenzeit ereignete es sich, damit das oben erwähnte Erdbeben nicht bedeutungslos bliebe, als der Herr Papst im vergeblichen Vertrauen auf die von allen Seiten eingeheimsten Geldschätze von unschätzbarem Werth, seinen Landgrafen, den er zum Kaiser zu machen sehnlichst begehrte, schon, nachdem er zum König von Deutschland erhoben war, feierlich und zweifel-

[1] Der war damals in Deutschland; vermuthlich ist dasselbe gemeint, was er [illegible]en S. 195 von K. Enzio berichtete. W.

los ohne Hinderniß oder Widerspruch von irgend einer Seite krönen zu können[1] glaubte, daß Friedrichs Sohn Conrad, durch seine raschen Späher über alles vollständig unterrichtet, mit einem großen, von allen Seiten zusammengerafften Heere in plötzlichem Ueberfall an den Ort kam, wo der erwähnte Landgraf nach Veranstaltung des Papstes mit großem Pomp gekrönt werden sollte und schon alles zu einer so großen Feier Nöthige vorbereitet wurde. Da aber Conrad den zweifelhaften Ausgang einer Schlacht fürchtete, stellte er fünfzehntausend Bewaffnete in einen verborgenen, nicht weit entfernten Hinterhalt, um ihm im Fall der Noth auf ein Hornsignal zu rechter Zeit zu Hilfe zu kommen. Und siehe, ehe man es erwartete, wurde die Festfreude unterbrochen und es entstand plötzlich ein sehr heftiger und blutiger Zusammenstoß. Hier verlor Conrad im Anfang viele von seinen vornehmsten Edeln, da sich das Hauptgewicht des Kampfes gegen ihn wandte. Und da er der Gefahr einer Niederlage nahe war, gab er unverzüglich das Zeichen, und es kamen die tapferen Ritter, welche im Versteck gewartet hatten, schneller als rasende Windsbraut[2]; den Verzug, den sie ungern ertragen hatten, lösten sie mannhaft ein, begegneten den Feinden, welche schon fast den Sieg errungen hatten, und hieben alle, welche ihnen Widerstand leisteten, mit der Schärfe des Schwertes nieder. Bei ihrer Ankunft athmet Conrad auf,

> Wie nach erfrischendem Trunk freudiger wallet das Blut[3].

Und siehe da, die Schlacht begann von neuem, das Klirren der Waffen, das Gerausch der Lanzen, der Schall der Hiebe, das Gewieher der Pferde, die lärmenden Zurufe, die Klagerufe

---

[1] D. h. krönen lassen zu können. W.
[2] Nach Ovids Metamorphosen III, 209. W.
[3] Ovid vom Pontus I, 3, 10. Der Name Ovidius steht am Rande. W.

der Verwundeten, die Seufzer der Sterbenden, schienen die Luft selbst in Verwirrung zu bringen, verbunden mit dem aufsteigenden dichten Staub, dem Dunst der Kämpfenden und dem strömenden Blut. Einem so großen und so starken Ansturm also vermochten die Deutschen und die Genossen des Landgrafen nicht zu widerstehen, und schimpflich fliehend oder unheilbar verwundet ergriffen sie besiegt die Flucht. Viele von ihnen wurden gefangen, um nach dem Belieben der Feinde eingekerkert zu werden. Nach dieser jammervollen Niederlage und dem unersetzlichen Verlust so viel vergossenen Christenblutes floh der Landgraf, und an verborgenen Orten Zuflucht suchend, unter vielen Seufzern, siechte er hin vor Schmerz. Und schon wurde zum großen Theile wahr, was Friedrichs Sachwalter Thadeus auf der Kirchenversammlung zu Lugdunum, nachdem der Herr Papst den Urtheilspruch gegen seinen Herrn verkündet hatte, ausrief: „Wehe, wehe! Das ist in Wahrheit der Tag des Zornes, des Unheils und des Elends!“ Der Landgraf also, welcher nach seiner Meinung am folgenden Tage zum König von Deutschland gekrönt werden sollte, sah daß sein Ruhm in Schande verwandelt und seine Sippschaft und seine Freunde mit ihrem Anhang niedergehauen und besiegt, auch alles Geld, welches ihm von seinem Herrn, dem Papst, übersandt war, von den Feinden geraubt war, und von tiefem Kummer überwältigt, versank er in sich selbst; nicht durch eine Wunde von fremder Hand, sondern von der Wunde seines eigenen Kummers getroffen und erwürgt hauchte er seine weibische Seele aus, von niemand beklagt. Conrad also, der Sieger, wollte vollständige Rache nehmen für die Schmach und den Schaden, den er neulich durch seine Niederlage und Flucht in Deutschland erlitten hatte, und ließ alle Gefangenen, welche das Schwert nicht gefressen hatte, vorzüglich die Vettern, Verschwägerten und Freunde des Landgrafen, schimpflich aufhängen oder bis zu schwerem

Loskauf in finsteren Kerkern an Händen und Füßen gefesselt bewachen [1].

Der Papst, übermäßig betrübt, schickt Gesandte durch die vier Theile von Europa, um Friedrich noch mehr zu verunglimpfen. Als aber dieses dem Herrn Papste zu Ohren gekommen war, wurde er von heftigem Schmerz erfaßt und sandte vier Cardinäle, vornehme Gesandte, durch die vier Theile der Christenheit; er gab ihnen unbeschränkte Vollmacht, um Friedrich selbst und seinen Sohn Conrad, welcher dergleichen wagte und unternahm, zum Aergerniß zu machen und alle Christen zum Angriff gegen ihn, zur Verfolgung und, wo möglich, zur Vernichtung mit größtem Fleiß und aufs nachdrücklichste zum Erlaß aller ihrer Sünden anzutreiben; dazu sollten sie Geld auf alle Weise, in welcher die listige Gier und gierige List der römischen Curie es versteht, von allen Seiten schlau zu erpressen bemüht sein, um diesen verhaßten Friedrich zu überwinden. Einen Gesandten also schickte er nach Deutschland [2], einen andern nach Italien [3], den dritten nach Hispanien [4], den vierten nach Norwegen. Dazu noch einige verstellte Boten mit großer Vollmacht, welche er hinterlistiger Weise ohne Abzeichen, damit er nämlich das Verbot des Herrn Königs nicht offenbar zu brechen schiene, nach England zu schicken für gut fand, Minderbrüder und Prediger, welche, wie wir glauben, gegen ihren Willen der Herr Papst zu seinen Zöllnern und Frohnboten machte, nicht ohne Verletzung ihrer Regel und großes Aergerniß. Der aber, den er nach

[1] Was Matthäus hier von einer Schlacht zwischen König Conrad und dem Gegenkönige berichtet, ist ohne Zweifel eine falsche Nachricht, da keine einzige der deutschen Geschichtsquellen einer solchen Schlacht gedenkt. Ihnen zufolge belagerte König Heinrich im Winter von 1246 auf 1247 die Stadt Ulm, mußte aber wegen Kälte und Mangel an Lebensmitteln die Belagerung aufgeben; er zog sich auf die Wartburg zurück, wo er erkrankte und am 16. Februar starb.

[2] Petrus, Cardinaldiacon von St. Georg ad velum aureum.

[3] Gregor von Montelongo. W. — [4] Den Pönitentiar Desiderius. W.

Norwegen schickte, war der Bischof der Sabina[1], welcher den König Hacon von Norwegen salben und feierlich krönen sollte, der aber auch in seinem Reiche und in Schweden seine Legation zum Schaden des oftgenannten Friedrich mit Hoffnung auf Geldgewinn fleißig ausbeuten sollte.

Friedrich läßt alle Bewohner von Calabrien, Apulien und Sicilien seinem von der Kaiserin Ysabella geborenen Sohn huldigen. Zu jener Zeit[2] aber, ließ Friedrich, verdächtigen Andenkens, welchen Kaiser zu nennen uns verboten ist, alle Apulier, Sicilianer und Calabresen seinem geliebten Sohne Heinrich, den er von dem Schooße der von ihm so heiß geliebten Kaiserin Ysabella, der Schwester des Herrn Königs von England, erhalten, zu größerer Sicherheit des Reiches den Huldigungseid zu leisten. Als dies derselbe Herr König, der Oheim des genannten Jünglings, erfuhr, freute es ihn mit Recht außerordentlich. Da aber Friedrich hörte, daß zum Schaden seines guten Namens und seines Reiches Legaten durch die verschiedenen Zonen der Welt geschickt würden, befahl er seinem Sohne Henfius, dem König von Sardinien, daß er den Januensern, vorzüglich den Blutsverwandten, Verschwägerten und Freunden des Herrn Papstes, nachstellte und sie auch zum Tode brächte. Das bemühte er sich auch in der That auszuführen, damit er nicht ungehorsam gegen seinen Vater erschiene. Er fing also einen Verwandten des Herrn Papstes, welcher diesem unter allen seinen Anverwandten, obgleich er alle über die Maßen liebte, der theuerste war, und ließ ihn aufhängen. Als das der Herr Papst erfuhr, häufte er in seinem Grimm Zorn auf Zorn und Haß auf Haß, und verfluchte Friedrich nebst seinem Sohne am Donnerstage vor Ostern so erschrecklich, daß sich alle die es sahen und hörten, heftig entsetzten. Als Friedrich das vernahm, wurde er zornig

[1] Cardinal Wilhelm. W. — [2] Im Februar.

und sagte: „So thaten die Juden, welche Christus, als er gekreuzigt und am Kreuze gestorben war, mit der Lanze verwundeten.“

Graf Willelm von Holland wird zum König von Deutschland erwählt, um zum Kaiser erhoben zu werden. In diesen Tagen brachte es der Herr Papst durch unermeßlich viel Geld, welches durch Sammeln in allen Kirchen zum Untergange Friedrichs eingetrieben werden sollte, dahin, daß der Graf Willelm von Holland zum Könige von Deutschland erwählt wurde, ein kräftiger junger Mann von edlem Geschlechte. Denn der Graf und der Bischof von Leodium waren Geschwisterkinder[1] und überdies war der Herzog von Brabant[2] sein Oheim. Auch der Erzbischof von Köln war sein unzertrennlicher Freund und mit ihm verschwägert. Da nun der Herr Papst in Erwägung zog, daß er bei der Erwählung des Landgrafen von Thüringen, der, wie erzählt wurde, so schnell starb, eine sehr bedeutende Geldsumme verloren, nämlich, was bei Allen, die es hören, Staunen erregen muß, fünfzigtausend Pfund Vienner Denare, deren jeder drei Heller Sterling gilt, und daß dies alles den Feinden zu gut kam, wollte er diesmal vorsichtiger zu Werke gehen und dem neu erwählten, nämlich dem Grafen Willelm, die ihm versprochene Summe durch vorsichtige und nicht verdächtige[3] Boten behutsamer und geheimer zuschicken. Er bestimmte also, um diesen Auftrag mit aller Vorsicht auszuführen, den Herrn Cardinal Octavian[4]. Auch schickte er den Mailändern und

1) Heinrichs Bischofs von Lüttich Mutter Margarete, die Gemahlin des Grafen Gerhard von Geldern, war die Schwester von Wilhelms Mutter Mathilde.

2) Heinrich III.

3) Das Wortspiel: circumspectos et non suspectos ließ sich im Deutschen nicht wieder geben.

4) Octavian, Cardinaldiakon von Sancta Maria in via lata, war päpstlicher Legat in Italien; mit der Betreibung des Wahl Wilhelms war Peter, Cardinaldiakon von Sanct Georg ad velum aureum, beauftragt.

Parmensern[1] und Allen, von welchen er vermuthete, daß sie schwankend wären, tröstenden Zuspruch, damit sie alle Muthlosigkeit und Betrübniß ablegten. Aber damit die Freuden dieser Welt nicht ohne Beimischung von Schmerz blieben, ließ der Graf von Sebaudia[2], ein offener Feind der Kirche, die Gesandtschaft mit ihrer Begleitung in betrüglicher Ruhe Berge und Thäler und alle schwierigen Stellen des Weges durch sein Land ungehindert überschreiten, hatte aber dafür gesorgt, daß ihnen der Rückzug und jeder andere Ausweg verlegt würde; so ging der Schatz des Papstes verloren; die Ritter aber, welchen außer dem, was sie für die vergangene Zeit erhalten hatten, auch noch für zwei weitere Monate reicher Sold gegeben war, zerstreuten sich, und so kam Alles auf schmähliche Weise in die Hände der Feinde[3]. . . . .

Conrad floh aus Deutschland. Um dieselbe Zeit floh Friedrichs Sohn Conrad, des Frevlers frevelhafter Sohn, aus Deutschland nach Italien zu seinem Vater[4], da er die Angriffe seiner Gegner und die täglich wachsende Macht der Kirche nicht auszuhalten vermochte. Denn der Legat hatte mit Unterstützung des Erzbischofs von Cöln von der Kirche Deutschlands unzähliches Geld erpreßt, und an zehntausend bewaffnete Söldner mit sich schleppend, ließ er nicht ab, die Anhänger Friedrichs tapfer zu bekämpfen, nur auf Mord und Brand bedacht. Der

---

1) Nach Nicolaus de Curbio wäre das Unternehmen in die Monate April bis Juni zu setzen, zu den Parmensern kann aber der Papst erst in der zweiten Hälfte des Juni geschickt haben, weil bis dahin die Stadt kaiserlich war.

2) Amadeus, Graf von Savoyen.

3) Nach Nicolaus de Curbio und den Jahrbüchern von Piacenza verweigerte Graf Amadeus den Durchzug. Nicolaus erzählt weiter, daß der mit Ueberbringung des Geldes beauftragte Cardinal Octavian mit seinen Rittern drei Monate lang unthätig stehen blieb, während welcher das vorhandene Geld aufging, worauf sich die Ritter zerstreuten, der Cardinal aber mit seinem Gefolge auf geheimen Wegen und mit großer Mühe in die Lombardei gelangte.

4) Das ist irrig; es haben sich damals viele falsche Gerüchte verbreitet. W.

Legat also schleuderte bald gegen diese, bald gegen jene seine Sentenzen, und häufte Schätze auf Schätze von allen Seiten, wo er sie nur erpressen konnte, von Bischöfen, Aebten, Prioren und anderen Prälaten, so daß sie ihre eigenen Glocken einlösen mußten, um jenes zahlreiche Heer des Erzbischofs zu unterhalten. Als Friedrich davon hörte, wurde er bis zur Bitterkeit des Herzens verstört und suchte mit aller Sorgfalt nach Mitteln der Rache. Und viele einsichtige Männer, welche die künftigen Gefahren mit der Wagschale des Verstandes abwogen, fürchteten, daß Friedrich, von übergroßem Zorn und Unwillen fortgerissen, abtrünnig werden möchte, oder zu seiner Hülfe aus Rußland die Tartaren berufen, oder daß er den Sultan von Babylonien, mit dem er so sehr befreundet war, zum Verderben der ganzen Christenheit mit der Menge seiner Heiden verstohlener Weise in das Reich einrücken ließe. Man konnte also das Elend sehen und daß Aergerniß auf Aergerniß, Uebel auf Uebel gehäuft wurde, während die Einen sich zu Friedrich, als zum Reich und zum Gemeinwohl, die Anderen zum Papst als der Kirche hielten, und so Streit und die blutigsten Gefechte veranlaßt wurden. Deshalb wurden nun auch in Deutschland, wie in Sicilien, Calabrien und Italien, Bischöfe und andere heilige Männer, welche die Kirche im Schooße ihrer mütterlichen Liebe ernährt hatte, gezwungen schimpflicher Weise zu betteln und in fremden und fernen Gegenden durch Predigten ihren Unterhalt zu suchen. Aber das Volk verhöhnte sie, verweigerte ihnen die erbetene Gabe, und antwortete: „Geht zu euerem Papste, geht, der Ueberfluß hat an seinen geraubten unzähligen Schätzen.“ Aber der Herr Papst ließ nicht ab, Geld zusammen zu häufen, sowohl in seiner Curie wie in fernen Ländern, indem er aus den Predigermönchen und Minderbrüdern, auch gegen ihren Willen, nicht Menschenfischer, sondern Münzenfischer machte. . . . . .

Wie Graf Richard unschätzbares Geld von den Kreuzfahrern einsammelte. Damals sammelte auch Graf Richard mit Vollmacht des Herrn Papstes, dessen Bedürfnisse er heimlich und vorsichtig befriedigt hatte, von den Kreuzfahrern unendliches Geld, so daß er von einem Archidiaconat sechshundert Pfund erhalten haben soll, gestützt auf folgende Bulle. . . . . .

Wie Friedrich einige Städte Italiens mit Krieg heimsuchte und Parma belagert wurde. Als aber die Herbst-Tagundnachtgleiche herannahete[1], eilte Friedrich mit einem unermeßlichen Heere zur Ueberschreitung der Alpen gen Lugdunum, wo der Papst weilte; deshalb war man sehr besorgt, er könnte gegen die Person des Papstes, die Cardinäle und andere kirchliche Personen etwas feindliches unternehmen. Da aber der Herr Papst in weiser Fürsorge die Parmenser aufgerufen und ihnen viel Geld und wirksamen Beistand verheißen hatte, bereitete sich deren ganze Stadt, die früher fest zu Friedrich gehalten hatte, ihm hartnäckigen Widerstand zu leisten, indem sie sich plötzlich mit den Mailändern und anderen, die Friedrich haßten, verbündete[2]. Als dies Friedrich erfuhr, wußte er sich vor Wuth kaum zu fassen und entbrannte im heftigsten Zorn, weil er durch die Aufständischen von der Ausführung seines Vorhabens abgezogen wurde. Er kehrte also mit seinem ganzen Heere zurück, um die Parmenser eng einzuschließen und nach gewaltsamer Erstürmung ihrer Stadt als Verräther mit den schwersten Strafen heimzusuchen. Der Papst aber erholte sich einigermaßen von seinem heftigen Schrecken. Nachdem nun Friedrich die Stadt eingeschlossen, begann er außerhalb Parmas eine andere Stadt zu erbauen, welche, groß

[1] Vielmehr schon in den Sommermonaten.

[2] Der Parteiwechsel vollzog sich in Folge des Handstreiches, durch welchen sich die aus der Stadt verbannten Anhänger des Papstes derselben am 16. Juni bemächtigten.

und volkreich, Parma selbst gleichkommen sollte, und nannte sie Victoria. Auch schwur er, nicht eher abziehen zu wollen, als bis er der Belagerten im gewaltsamen und heftigen Sturme Herr geworden wäre. In kurzer Zeit entzog er ihnen die Wohlthat des Flusses[1] und weder die Mailänder, noch Andere, auf welche sie hofften, konnten ihnen zu Hilfe kommen[2]. Deshalb wünschten sie nach drei Monaten einen Vertrag mit Friedrich und baten um Frieden. Aber Friedrich lehnte die Demüthigung der ihm verdächtigen Bürger ab. Sie begannen also sehr in Bedrängniß zu gerathen und unter sich zu reden: „Mit Recht erdulden wir das, weil wir unseren Herrn, der auf uns vertraute, verrätherisch bekämpfen“. . . .

Die Großen Deutschlands erwählten den Grafen Willelm von Holland zu ihrem König und leisteten ihm den Huldigungseid. Am Tage nach Sanct Michael[3] aber erwählten die Großen Deutschlands, welchen das Wahlrecht zusteht, der Mehrzahl nach, den Grafen Willelm von Holland zu ihrem Könige, einen Mann von etwa zwanzig Jahren, jung, wohlgebildet, rechtschaffen und von edler Abkunft, und leisteten ihm den Huldigungseid; aber der Herzog von Sachsen und einige Große pflichteten dieser Wahl nicht bei. Dadurch entstand eine noch größere Trennung im Volke, welches sagte: „Sehet, aus Stolz ist die Ritterschaft gegen die Geistlichkeit, sehet, aus demselben Grunde ist die Geistlichkeit gegen die Ritterschaft“. . . . . .

Die Stadt Parma wurde auf's Kläglichste in die Enge getrieben. Unterdessen wurde die Stadt Parma, von allen Seiten eingeschlossen, von Hunger und Mangel aller Art schwer bedrängt. Denn man konnte weder auf der Seite

[1]) Nicht der die Stadt bespülende gleichnamige Fluß, sondern nur der Kanal Navilio wurde abgeleitet.

[2]) Ende October gelang es den Mantuanern und Ferraresen, den Belagerten einen bedeutenden Proviantvorrath zuzuführen. — [3]) Vielmehr am 3. October.

hinauskommen, wo die Belagerer schon eine große Stadt anstatt eines Lagers erbaut hatten, welche Friedrich Victoria nannte, noch auf dem Flusse, welchen derselbe Friedrich auf's Schärfste bewachen ließ. Auch von Seiten des Papstes, der sie ermuntert hatte, konnte ihnen weder Hilfe noch Rath kommen, weil alle Wege und Stege sorgfältig gehütet wurden. Da also Friedrich bereit war, daselbst zu überwintern und so lange zu bleiben, bis er über seine Feinde triumphieren würde, schwand den Belagerten alle Hoffnung. Eines Tages wollten sie von der Noth gezwungen und um nicht für feig gehalten zu werden, das feindliche Heer unversehens überfallen, und es zogen von ihnen plötzlich etwa hundert und vierzig Bewaffnete von den angesehneren Bürgern hinaus; da sie aber einen unvernünftigen Angriff machten, wurden sie von dem vorher gewarnten Heere mit der Schärfe des Schwertes tapfer empfangen. Als sie nun in ihre Stadt zurückkehren wollten, wurde ihnen der Weg durch die Feinde versperrt, und es wurden mehrere von ihnen gefangen, die übrigen niedergemacht. Hierauf also wurde am Hofe Friedrichs auf den Rath des Richters Thadeus beschlossen und ausgerufen, daß kein Gefangener ins Gefängniß gesetzt werden solle, um sich loszukaufen, sondern er solle sofort enthauptet werden, weil Friedrich in Wuth gerathen war über die neue Königswahl in Deutschland. Die Bürger also geriethen in Bestürzung, da sie sich von Allen abgeschnitten und ohne die verheißene päpstliche Unterstützung sahen, und sie baten durch Gesandte um Frieden, sie verlangten Barmherzigkeit, nicht ihr Recht, aber Friedrich, von Zorn entflammt und von Hochmuth aufgeblasen, verweigerte ihnen unbarmherzig jegliches Mitleid, und geruhte nicht, den Bittenden und Elenden das Ohr der Güte zuzuneigen, was Gott mißfiel. Vielmehr ließ er ihnen ironisch den geheimen und spitzigen Rath zugehen, sie möchten mit ihrem Getreide sparsam und

vorsichtig umgehen, weil sie, so lange Friedrich lebe, niemals mehr als dieses essen würden. Und diese Härte soll, wie man glaubt, von Thadeus ausgegangen sein[1]. . . . . .

Um dieselbe Zeit gab Friedrich seine Tochter dem Thomas von Sabaudia, des Erzbischofs von Canterbury Bruder, zur Ehe, und verlieh ihm Vercelli und Turin mit dem zugehörigen Gebiet, und es wurden hier Riegel bereitet für den Papst und die Seinigen, welche durch diese Gegenden reisen wollten[2]. . . . . .

Der Einzug in Aachen wurde dem neugewählten Könige von Deutschland verweigert. Um dieselbe Zeit wurde der Einzug in die Stadt Aachen, wo der kürzlich zum Könige von Deutschland erwählte Graf Willelm von Holland hätte gekrönt werden sollen, verweigert, damit er nicht daselbst mit Ehren empfangen und, wie es bei den Deutschen üblich ist, mit dem Diadem als König geschmückt würde. Denn Friedrichs Sohn Conrad, der bereits abgesetzte König der Deutschen, war emsig bemüht, ihm Hindernisse und Widerspruch zu bereiten. Jedoch wurde ihm von dem Legaten, Herrn Octavian[3], und vom Erzbischof von Köln und anderen Magnaten Deutschlands, für jetzt noch freundschaftlich, bedeutet, daß er nicht nach dem Vater schlagen möge, den Spuren des Gebannten und Abgesetzten folgend, damit nicht ein ähnliches Unglück ihn ergreife. Darauf er: „Niemals werde ich für euch, ihr Verräther, meinen Vater verlassen". Die Stadt wurde also belagert, und es begann der blutigste Kampf zwischen den Anhängern beider Parteien. Aber die Macht der Kirche wuchs

---

1) Alles was hier erzählt wird, findet sonst nirgends Bestätigung.

2) Auch diese Berichte sind falsch und aus mißverstandenen Nachrichten hervorgegangen; allerdings verschloß der Graf von Savoyen als des Kaisers Vasall den Päpstlichen die Pässe. W.

3) Dieser war gar nicht in Deutschland und die ganze Geschichte ist unglaubwürdig, belagert wurde Aachen erst 1248. W.

durch die Predigt der Predigermönche und Minderbrüder, und durch den Schatz, welcher gesammelt und theils vom Papst, theils aus Deutschland und seinen Nachbarländern geschickt wurde, und Conrads Macht und Heer nahmen täglich ab. Denn der genannte Erwählte war mit vielen hervorragenden Magnaten Deutschlands durch Vetterschaft und Verschwägerung verbunden; er selbst und der Bischof von Lüttich waren Vettern, der Herzog von Brabant sein Oheim, und viele andere Magnaten durch vielfältige Bündnisse und Geschenke mit ihm verknüpft.

1248. . . . . .

Von der Niederlage Friedrichs und von der Befreiung der Stadt Parma. Während also das Schicksal mit so vielen wunderbaren Ereignissen spielte, oder vielmehr den Menschen mitspielte[1], demüthigten sich die Parmenser, nachdem sie eine Versammlung berufen hatten, insgemein vor Gott und dem heiligen Roger, Bischof von London, welchen Gott schon durch glänzende Wunder verherrlicht hatte — welcher einmal, als er an den römischen Hof reiste, dort auf Anstiften der Parmenser nächtlicher Weile all seines Geldes beraubt wurde[2], weshalb er, als er die Stadt verließ, dieselbe, sich umwendend, in der Bitterkeit seines Herzens verflucht hat — sie demüthigten sich, forschten eifrig nach, wieviel Geld der Genannte als ihm geraubt angegeben hätte, und fanden die Summe von . . . . . [3] Marken. Die Bürger thaten also das Gelübde, mit so viel Geld Gott und seinem Heiligen in aller Demuth Genugthuung zu leisten, nämlich durch Zahlung zum Bau der Kirche von London, oder durch Austheilung von Almosen, oder auf andere, die Ehre des Heiligen bezweckende

---

[1]) ludente et potius illudente, mit einem seiner beliebten Wortspiele. W.

[2]) Im Jahre 1232. — [3]) Hier ist im Codex für die einzusetzende Summe der Marken ein leerer Raum gelassen.

Weise. Dies habe ich deshalb erzählen wollen, weil sie gehört hatten, daß Friedrich, der ihre Stadt gar unbarmherzig belagerte, für den Augenblick, freilich unter Zurücklassung seines ganzen Heeres, sich zu einer anderen Beschäftigung[1] gewendet hatte. Daher schien es den Bürgern gerathen, das Heer, so lange es vermindert war und sein abwesendes Oberhaupt vermißte, plötzlich anzugreifen. Eines Tages also[2] ordneten sie, nachdem sie Hilfe von oben erfleht und von ganzem Herzen das oben erwähnte Gelübde gethan hatten, ihre Schlachthaufen auf's Beste, und alle Kriegstüchtigen stürzten sich durch die geöffneten Thore einmüthig, rasch und unerwartet, gleich einem Blitzstrahl auf die Feinde, um den Kampf für die Befreiung ihrer Stadt, ihrer Frauen und Kinder mit ihnen aufzunehmen; indem sie es vorzogen, durch das Schwert zu fallen, als durch fortwährenden Hunger zu Grund zu gehen. Als dies Thadeus hörte, der Vertraute Friedrichs, dem dieser die Aufsicht über das Heer und den Schatz vertrauensvoll überlassen hatte, sprach er voll Stolz und Selbstüberhebung: „Die Mäuse haben es gewagt, ihre Schlupfwinkel zu verlassen[3]". Aber die Bürger zerstreuten nach überaus heftigem Angriffe in kürzester Zeit mit Uebermacht das ganze Heer Friedrichs, indem viele Tausende niedergemacht wurden, oder sich zu schimpflicher Flucht wendeten, und erfochten so den gewünschen Triumph über die Feinde. Nachdem dies geschehen war, zerstörten sie den ganzen Aufbau des Lagers, welchen Friedrich zur Fortsetzung der Belagerung rings um die Stadt hatte errichten lassen, warfen Alles auseinander und verbrannten es. Thadeus, den kaiserlichen Hofrichter, außerordentlich geschickt im Vortrage schwieriger Rechtsfragen und wohlüberlegt in deren Entscheidung, bekamen sie sammt dem unermeßlichen Schatze, dessen Wächter

[1] Zur Ausübung der Jagd.
[2] Am 18. Februar. — [3] Anspielung auf Judith 14, 12.

er war, in ihre Gewalt; und da sie seine honigsüßen und wie Oel glatten Reden nicht anhören wollten, um nicht durch irgend welche Spitzfindigkeit betrogen zu werden, so hieben sie ihn in Stücke[1]. Die Cremonesen, welche daselbst auf Seiten Friedrichs die Belagerung mitmachten, schlugen sie in die Flucht und erbeuteten zu Schimpf und Schande Cremonas ihr Carrochium. Und nachdem sie das ganze Heer Friedrichs zerstreut und geschlagen hatten, kehrten sie unter Frohlocken, Waffen, Schatz, Lebensmittel, Zelte, sonstiges Geräth und Gefangene mit sich führend, als Sieger in ihre Stadt zurück. Um von der Größe der übrigen Beute zu schweigen, so führten die Bürger als Sieger in diesem Kampfe ungefähr fünfzehntausend Thiere, werthvolle Pferde, Zug- und Saumrosse, Maulthiere und Ochsen zusammengerechnet, mit sich, so daß ihre Stadt über alle Erwartung Ueberfluß an allen Gütern hatte. Als aber dies am päpstlichen Hofe bekannt wurde, freute sich der Herr Papst höchlich und sprach:

„Christo zu Ehren besiegt bist Du, Victoria, worden.“[2]

So hatte nämlich Friedrich selbst seine Lagerstadt genannt. Als er aber dies erfuhr, stieß er, wie tief im Herzen verletzt, blutige Seufzer aus, denn der Tod des Thadeus und der Spott des Papstes thaten ihm in der Bitterkeit seines Herzens weher als der ganze übrige Verlust. Denn wenn wir die Jahrbücher der Geschichte nachschlagen, finden wir nirgends einen so tiefen und unversönlichen Haß, wie zwischen dem Herrn Papst und Friedrich. Er rief also seine Streitkräfte von allen Seiten wieder zusammen und fing unter vielen hoch-

---

[1]) Die Jahrbücher von Parma sagen: „semivivus remansit manibus amputatis“, andere italienische Quellen berichten gleichfalls seinen Tod.

[2]) Das Wortspiel: Victoria victa läßt sich nicht wiedergeben.

müthigen Drohungen von Neuem an, die Bürger ärger als bisher zu beunruhigen[1]. . . . . .

Friedrich und sein Sohn Conrad nahmen Frauen. Im selben Jahre nahm Friedrich, der sich mit einigen Fürsten verbündet hatte, um bei seinem mit dem Papste begonnenen Kampfe seine Partei noch mehr zu stärken und zu befestigen, eine Gemahlin, reich, jung und von edlem Geschlechte[2], und sein Sohn Conrad verehelichte sich in gleicher Absicht mit der Tochter[3] des Herzogs von Bayern[4]. Als dies der Erzbischof von Köln und die, welche es mit dem neu erwählten Könige von Deutschland hielten, erfuhren, waren sie mehr als bisher darauf bedacht, daß ihr Erwählter in Aachen mit aller herkömmlichen Feierlichkeit zum Könige gekrönt würde. Da jedoch Friedrich mit seinem Sohne Conrad Widerspruch erhob, wurde ihm der Einzug in die Stadt verwehrt und gänzlich versperrt. Allein der Erzbischof von Köln und der Legat[5] mit unzähligen Prälaten und Edlen, die es mit der Kirche hielten und deren Mehrzahl von den Predigern und Minderbrüdern mit dem Kreuze bezeichnet war, belagerten die Stadt Aachen mit dem größten Eifer, wobei in häufigen Zusammenstößen zwischen diesen und jenen Viele durch das Schwert umkamen. Und die allzublutige und für beide Theile verderbliche Belagerung zog sich in die Länge[6]. Täglich aber mehrte sich die Zahl der Belagerer, gleich einem Flusse, der von Gießbächen seine Nahrung erhält. Indessen ermuthigten häufige Briefe Friedrichs und seines Sohnes Conrad[7] die Belagerten, damit sie in ihrer Bedrängniß den Muth nicht sinken ließen, denn

[1]) Die Feindseligkeiten gegen Parma hörten zwar nicht auf, waren aber für die Parmenser nicht mehr von der früheren Bedeutung.

[2]) Unrichtig, wie aus dem von Matthäus selbst weiter unten Berichteten ersichtlich wird. — [3]) Elisabeth. — [4]) Bereits im Jahre 1246.

[5]) Der bereits oben S. 221 A. 4 genannte Cardinaldiakon Peter.

[6]) Die Belagerung währte von Ende April oder Anfang Mai bis zum 18. October. — [7]) Von diesen Briefen ist keiner mehr vorhanden.

es bestand, wie beide versicherten, gegründete Aussicht auf baldigen Entsatz. . . . . .

Die Stadt Aachen wird eingenommen und Graf Willelm von Holland zum Könige von Deutschland gekrönt. Während die kältere Herbstwitterung herannahete, wurden die Belagerten in der Stadt Aachen enger eingeschlossen. Denn es war ihnen allenthalben der Eingang und Ausgang, jegliche Hilfe und Rath und alles Sammeln von Lebensmitteln unmöglich gemacht. Da es an Weizen gebrach, so hatten sie nur vertrocknetes und schimmeliges Brod, ihr Fleisch war stinkend, ihre Waffen zerbrochen und vom Rost zerfressen, ihre Kleidung abgerissen. Die Schönheit der Frauen war dahin, die Kleinen verlangten nach Speise und Niemand war, der sie ihnen gegeben und dargereicht hätte. Und da die Belagerer unabläßig ihre Aufgabe betrieben, die Großen Deutschlands mit dem Legaten, dem Erzbischof von Köln, dem Bischof von Lüttich, unzählbare Mengen mit sich brachten, auch andere Völker, durch die Brüder des Predigerordens mit dem Kreuze bezeichnet, fast täglich ankamen, so bedeckte das zahlreiche Heer der Prälaten das ganze Land gleich einem Heuschreckenschwarme. Deshalb beschädigte ein Theil bei der Nacht, der andere am Tage abwechselnd und unabläßig die Mauern und Thürme der Stadt mit verschiedenen Wurfmaschinen[1] und Sturmböcken, unbeschützte und ausgesetzte Menschen zerschmetterten sie in Stücke, durchbohrten sie mit Pfeilen und trieben die Belagerten auf jede Weise in die Enge. Die aller Hoffnung auf Entsatz bare Stadt mußte sich also nothwendiger Weise den Feinden übergeben und nach ihrem Gutdünken behandeln lassen. Nachdem nun die Stadt so gewaltsam als mannhaft genommen war, wurde der zum König von Deutschland erwählte Graf Willelm von Holland durch die Hand des Erzbischofs Conrad von

[1]) mangonellis, petrariis.

Köln daselbst, wo nach ältestem Rechte die Könige von Deutschland gekrönt werden, sogleich am Tage aller Heiligen[1] feierlich gekrönt. Es flohen aber Viele, sowohl Einheimische als fremde Söldner, welche Friedrich und sein Sohn zu Hilfe geschickt hatten, ausgemergelt und halb todt vor Hunger, auf geheimen Wegen aus der eingenommenen, zerstörten und verarmten Stadt. Indessen galt die Krönung Vielen als nichtig, weil nicht alle Wahlfürsten gegenwärtig waren und auch nicht zugestimmt hatten, nämlich der Herzog von Sachsen, mit welchem Friedrich durch dessen Tochter verbunden war, die er, wenn er wieder aufgenommen werden könnte, ehelichen wollte[2]; auch der Herzog von Bayern, dessen Tochter Friedrichs Sohn Conrad geehelicht hatte, stimmte nicht bei und so noch viele Andere.

Conrad, der zum Entsatz der Belagerten eilt, wird kräftiger Widerstand geleistet[3]. Nachdem also die Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und andere Magnaten von der kirchlichen Seite ihr Ziel erreicht hatten, siehe da begegnete Friedrichs Sohn Conrad, dem schon verworfenen und verdrängten König, als er mit Macht zum Entsatz der Stadt eilte, mit größerer Macht ein anderes Heer von Deutschen, welches der Legat besorgt hatte, zahlreich und sehr stark, und widerstand ihm trotzig mit der Schärfe des Schwertes. Dieses Heer führten der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Metz in Lothringen und von Straßburg.

Von einigen zufällig entstandenen Feuersbrünsten. In Deutschland wurde außer anderen Schäden, welche das gefräßige Feuer anrichtete, auch die Kirche des heiligen Petrus in Köln, die Mutter und gleichsam Ahnfrau aller Kirchen

---

[1]) 1. November. — [2]) Vergl. S. 231 A. 2.

[3]) Die ganze hier folgende Geschichte findet sonst keine Bestätigung und scheint auf leeren Gerüchten und eigener Uebertreibung zu beruhen. W.

es bestand, wie beide versicherten, gegründete Aussicht auf baldigen Entsatz. . . . . .

Die Stadt Aachen wird eingenommen und Graf Willelm von Holland zum Könige von Deutschland gekrönt. Während die kältere Herbstwitterung herannahete, wurden die Belagerten in der Stadt Aachen enger eingeschlossen. Denn es war ihnen allenthalben der Eingang und Ausgang, jegliche Hilfe und Rath und alles Sammeln von Lebensmitteln unmöglich gemacht. Da es an Weizen gebrach, so hatten sie nur vertrocknetes und schimmeliges Brod, ihr Fleisch war stinkend, ihre Waffen zerbrochen und vom Rost zerfressen, ihre Kleidung abgerissen. Die Schönheit der Frauen war dahin, die Kleinen verlangten nach Speise und Niemand war, der sie ihnen gegeben und dargereicht hätte. Und da die Belagerer unabläßig ihre Aufgabe betrieben, die Großen Deutschlands mit dem Legaten, dem Erzbischof von Köln, dem Bischof von Lüttich, unzählbare Mengen mit sich brachten, auch andere Völker, durch die Brüder des Predigerordens mit dem Kreuze bezeichnet, fast täglich ankamen, so bedeckte das zahlreiche Heer der Prälaten das ganze Land gleich einem Heuschreckenschwarme. Deshalb beschädigte ein Theil bei der Nacht, der andere am Tage abwechselnd und unabläßig die Mauern und Thürme der Stadt mit verschiedenen Wurfmaschinen[1] und Sturmböcken, unbeschützte und ausgesetzte Menschen zerschmetterten sie in Stücke, durchbohrten sie mit Pfeilen und trieben die Belagerten auf jede Weise in die Enge. Die aller Hoffnung auf Entsatz bare Stadt mußte sich also nothwendiger Weise den Feinden übergeben und nach ihrem Gutdünken behandeln lassen. Nachdem nun die Stadt so gewaltsam als mannhaft genommen war, wurde der zum König von Deutschland erwählte Graf Willelm von Holland durch die Hand des Erzbischofs Conrad von

[1]) mangonellis, petrariis.

Köln daselbst, wo nach ältestem Rechte die Könige von Deutschland gekrönt werden, sogleich am Tage aller Heiligen[1] feierlich gekrönt. Es flohen aber Viele, sowohl Einheimische als fremde Söldner, welche Friedrich und sein Sohn zu Hilfe geschickt hatten, ausgemergelt und halb todt vor Hunger, auf geheimen Wegen aus der eingenommenen, zerstörten und verarmten Stadt. Indessen galt die Krönung Vielen als nichtig, weil nicht alle Wahlfürsten gegenwärtig waren und auch nicht zugestimmt hatten, nämlich der Herzog von Sachsen, mit welchem Friedrich durch dessen Tochter verbunden war, die er, wenn er wieder aufgenommen werden könnte, ehelichen wollte[2]; auch der Herzog von Bayern, dessen Tochter Friedrichs Sohn Conrad geehelicht hatte, stimmte nicht bei und so noch viele Andere.

Conrad, der zum Entsatz der Belagerten eilt, wird kräftiger Widerstand geleistet[3]. Nachdem also die Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten und andere Magnaten von der kirchlichen Seite ihr Ziel erreicht hatten, siehe da begegnete Friedrichs Sohn Conrad, dem schon verworfenen und verdrängten König, als er mit Macht zum Entsatz der Stadt eilte, mit größerer Macht ein anderes Heer von Deutschen, welches der Legat besorgt hatte, zahlreich und sehr stark, und widerstand ihm trotzig mit der Schärfe des Schwertes. Dieses Heer führten der Erzbischof von Mainz, die Bischöfe von Metz in Lothringen und von Straßburg.

Von einigen zufällig entstandenen Feuersbrünsten. In Deutschland wurde außer anderen Schäden, welche das gefräßige Feuer anrichtete, auch die Kirche des heiligen Petrus in Köln, die Mutter und gleichsam Ahnfrau aller Kirchen

---

[1] 1. November. — [2] Vergl. S. 231 A. 2.

[3] Die ganze hier folgende Geschichte findet sonst keine Bestätigung und scheint auf leeren Gerüchten und eigener Uebertreibung zu beruhen. W.

in Deutschland, bis auf die Umfassungsmauern vom Feuer verzehrt[1].

Zwei Boten der Tartaren kommen zum Papst. In demselben Sommer kamen zwei Boten der Tartaren, die von ihrem Fürsten zum Herrn Papst geschickt waren. . . . . Viele aber vermutheten nach einigen Anzeichen, es sei in dem Briefe enthalten gewesen, daß es die Absicht und der Plan der Tartaren sei, mit nächstem Krieg zu beginnen gegen Batacius, den Eidam Friedrichs, den schismatischen und der römischen Kirche ungehorsamen Griechen. Das gefiel dem Herrn Papste, wie man glaubte, nicht übel; denn er gab ihnen sehr kostbare Gewänder, welche wir gewöhnlich Roben nennen, vom kostbarsten Scharlach, mit Verbrämung und Pelzwerk von Hermelin, und unterhielt sich gern und häufig und freundlich mit ihnen durch Dolmetscher, und gab ihnen heimlich werthvolle Geschenke an Gold und Silber. . . . . .

Wie Bruder Matthäus nach Norwegen geschickt wurde[2].

Entsetzliche Gerüchte. Um dieselbe Zeit fing Friedrichs Ruf an, durch die verschiedenen Zonen der Welt so beschmutzt zu werden, daß er für schlimmer als Herodes, Judas oder Nero gehalten wurde. Denn der tödliche Gestank, welchen der folgende Brief aus seinen Thaten ausathmete, erbitterte die Ohren und Herzen der Gläubigen, welche ihn hörten, nicht ohne Entsetzen und Seufzen aufs äußerste[3]. . . . . .

---

[1]) Am 30. April. — [2]) Matthäus erzählt, wie er auf Ansuchen der Mönche von Holm — Munkholm bei Drontheim — deren Kloster dem gänzlichen Verfalle nahe war, durch päpstliches Schreiben dahin geschickt wurde, um die unwissenden Mönche zu unterrichten und die verfallene Klosterzucht wieder herzustellen.

[3]) Es folgt ein sehr langes und phrasenreiches päpstliches Schreiben, wohin unter heftigen Verwünschungen die Hinrichtung des Bischofs Marcellin von Arezzo am 8. März 1248 u. a. m. berichtet wird, und alle Gläubigen zum Kreuzzug gegen Friedrich aufgerufen werden. W.

Wie dieser Brief viele gegen Friedrich erregen würde, wenn nicht die Laster der römischen Curie es verhinderten. Dieses Schreiben also, erschrecklich anzuhören, würde, als es sich verbreitete, das Mark der Hörer durchdrungen und gegen Friedrich aufgeregt haben, wenn nicht die päpstlichen Gegner Friedrichs von den Flecken der Habsucht, der Simonie, des Wuchers und anderer Laster befleckt gewesen wären. Sie, die unter anderen Verirrungen die Kreuzfahrer schamlos umhertreiben, bald unter Androhung des Bannes nach dem heiligen Lande, bald gegen das Kaiserthum von Romania, bald sich bemühen ihnen einzureden, daß sie gegen Friedrich sich erheben und sich gegen ihn schicken lassen, und was für noch abscheulicher gilt, aus den Predigermönchen und Minderbrüdern ihre Zöllner machen und den Unterhalt für die Kreuzfahrer unter jedem Vorwande erpressen. Deshalb findet der Tyrann Friedrich, so schmähliche Thaten er auch verübt, doch noch immer leider unzählige offene und noch mehr geheime Anhänger aus Haß gegen die Römer. . . . .

1249. . . . . .

Friedrich entkommt einem Gifttranke, den ihm Peter de Vinea bereitet hat. Im selben Jahre kehrte Friedrich, allenthalben von schweren Sorgen bedrängt, nachdem er über die Berge gezogen war, um den Herrn Papst anzugreifen, nach Apulien zurück, wie man sagt, vergiftet. Da er schwer erkrankt war, wurde ihm von seinen Aerzten gerathen, ein Abführmittel und darauf ein eigens dazu bereitetes Bad zu nehmen. Es hatte aber dieser Magister Peter de Vinea, der desselben Friedrichs vertrautester Rath und besonderer Hüter seiner Seele[1] gewesen war, einen Arzt bei sich, welcher auf Befehl Friedrichs wie auch Peters alles zu dem erwähnten Abführmittel Nothwendige zurecht machen sollte; zu diesem ging

[1]) Das heißt wohl: der vertraute Mitwisser seiner Geheimnisse. W.

er arglistiger Weise und auf seinen Rath mischte derselbe sowohl dem Tranke als dem Bade, auf welches sein Herr Zutrauen hatte, ein stark wirkendes Gift bei, um ihn zu tödten. Die Feinde der Kirche sagten aber, der Herr Papst hätte Peter durch Bestechung und sehr große Verheißungen zu diesem Verbrechen verleitet[1]. Indessen wurde Friedrich in derselben Stunde, wo er den Gifttrank hätte nehmen sollen, durch einen seiner Freunde heimlich gewarnt und über das verbrecherische Vorhaben unterrichtet; er sprach daher zu dem Arzte, welcher den Trank darreichte, und zu Peter: „Freunde, meine Seele vertraut auf euch, ich bitte, sorget, daß ihr mir, der euch vertraut, nicht Gift anstatt eines Heilmittels darreichet.“ Darauf Peter: „O Herr, oft hat euch dieser mein Arzt einen heilsamen Trank gereicht, warum fürchtet ihr euch jetzt?“ Friedrich aber sprach zu dem den Trank darbietenden Arzte — jedoch finsteren Blickes, auch war, damit die Verräther nicht entfliehen konnten, in ihrem Rücken eine Wache aufgestellt: „Trinke mir zu und theile den Trank mit mir.“ Der Arzt also, heftig erschrocken und sich seines Frevels wohl bewußt, stellte sich, als stieße er mit dem Fuße an, fiel zu Boden und vergoß den größeren Theil des Giftes. Den übrig gebliebenen kleinen Theil aber ließ der Kaiser zum Tode Verurtheilten geben, welche aus dem Kerker herbeigeholt wurden, und augenblicklich hauchten sie ihre armen Seelen aus. Nachdem er sich also von dem verrätherischen Mordanschlage, den man gegen ihn gemacht, überzeugt hatte, ließ er den Arzt hängen, Peter aber, verdientermaßen der Augen beraubt, durch viele Städte Italiens und Apuliens führen, damit er vor Allen öffentlich das beabsichtigte Verbrechen bekannte. Endlich, befahl derselbe Friedrich, sollte er den Pisanern, die ihn tödtlich haßten, zur

[1]) Dies sagt der Kaiser in einem offenen Briefe von dem Arzte, gleichzeitige Geschichtsquellen melden nichts davon.

Hinrichtung übergeben werden. Als dies Peter hörte, wollte er nicht nach dem Gutbefinden seiner Feinde sterben, weil, wie Seneca sagt: „nach dem Gutbefinden eines Feindes sterben zweimal sterben heißt", rannte mit dem Kopf mit aller Gewalt gegen die Säule, an welcher er angefesselt war, und entleibte so sich selbst[1].

Friedrichs Klage. Friedrich also, sich wieder besinnend, begann untröstlich sich zu betrüben und reichlich bitterste Thränen zu vergießen, und seine Augen flossen mit Wasser[2], was kläglich anzusehen war an einem Manne von so hohem Ansehen und hohem Alter. Und jammernd seine Hände ringend sprach er: „Wehe mir, gegen den seine eigenen Eingeweide kämpfen! Petrus den ich für einen Felsen gehalten hatte und für die Hälfte meiner Seele, hat mir nach dem Leben gestellt. Seht, der Herr Papst, welchen das Reich unter meinen großen Vorgängern aus dem Nichts erhoben und reich gemacht hat, sucht dasselbe Reich zu vertilgen, und mir, dem Lenker des wankendenden Reiches, den Untergang zu bereiten. Auf wen kann ich noch vertrauen? Wo kann ich noch sicher, wo noch froh sein?" Und es trauerten mit ihm die Freunde, welche umher saßen, bis zu Seufzern und reichlichen Thränen. Und des Herrn Papstes Ruf wurde dadurch nicht wenig verschwärzt. Die Wahrheit aber kennt Gott, der untrügliche Ergründer aller Geheimnisse[3]. . . . . .

---

[1]) Daß Peter wegen Verrath verhaftet wurde und im Gefängnisse starb, sagen auch italienische Geschichtsquellen, daß aber der Grund seiner Verhaftung der beabsichtigte Giftmord war, läßt sich um so weniger behaupten, als der Kaiser selbst in dem oben erwähnten offenen Briefe nur von dem Arzte spricht, und in einem anderen Briefe den Schuldigen mit der Sigle C bezeichnet, welche doch nicht wohl auf Peter bezogen werden kann. Uebrigens wird Peters Schuld überhaupt schon von einem gleichzeitigen Geschichtschreiber in Zweifel gezogen. — [2]) Psalm 119, 136. W.

[3]) Im Folgenden berichtet Matthäus, daß Ludwig IX in Cypern, wo er Noth litt, durch Friedrich Zufuhr erhielt, und daß deshalb der König und seine Mutter sich beim Papst für ihn verwandt hätten. „Aber der Herr Papst, alle solche Bitten verachtend, bekämpfte Friedrich von Tag zu Tag heftiger, überall aber zog er den kürzeren". W.

er arglistiger Weise und auf seinen Rath mischte derselbe sowohl dem Tranke als dem Bade, auf welches sein Herr Zutrauen hatte, ein stark wirkendes Gift bei, um ihn zu tödten. Die Feinde der Kirche sagten aber, der Herr Papst hätte Peter durch Bestechung und sehr große Verheißungen zu diesem Verbrechen verleitet[1]. Indessen wurde Friedrich in derselben Stunde, wo er den Gifttrank hätte nehmen sollen, durch einen seiner Freunde heimlich gewarnt und über das verbrecherische Vorhaben unterrichtet; er sprach daher zu dem Arzte, welcher den Trank darreichte, und zu Peter: „Freunde, meine Seele vertraut auf euch, ich bitte, sorget, daß ihr mir, der euch vertraut, nicht Gift anstatt eines Heilmittels darreichet.“ Darauf Peter: „O Herr, oft hat euch dieser mein Arzt einen heilsamen Trank gereicht, warum fürchtet ihr euch jetzt?“ Friedrich aber sprach zu dem den Trank darbietenden Arzte — jedoch finsteren Blickes, auch war, damit die Verräther nicht entfliehen konnten, in ihrem Rücken eine Wache aufgestellt: „Trinke mir zu und theile den Trank mit mir.“ Der Arzt also, heftig erschrocken und sich seines Frevels wohl bewußt, stellte sich, als stieße er mit dem Fuße an, fiel zu Boden und vergoß den größeren Theil des Giftes. Den übrig gebliebenen kleinen Theil aber ließ der Kaiser zum Tode Verurtheilten geben, welche aus dem Kerker herbeigeholt wurden, und augenblicklich hauchten sie ihre armen Seelen aus. Nachdem er sich also von dem verrätherischen Mordanschlage, den man gegen ihn gemacht, überzeugt hatte, ließ er den Arzt hängen, Peter aber, verdientermaßen der Augen beraubt, durch viele Städte Italiens und Apuliens führen, damit er vor Allen öffentlich das beabsichtigte Verbrechen bekannte. Endlich, befahl derselbe Friedrich, sollte er den Pisanern, die ihn tödtlich haßten, zur

[1]) Dies sagt der Kaiser in einem offenen Briefe von dem Arzte, gleichzeitige Geschichtsquellen melden nichts davon.

Hinrichtung übergeben werden. Als dies Peter hörte, wollte er nicht nach dem Gutbefinden seiner Feinde sterben, weil, wie Seneca sagt: „nach dem Gutbefinden eines Feindes sterben zweimal sterben heißt", rannte mit dem Kopf mit aller Gewalt gegen die Säule, an welcher er angefesselt war, und entleibte so sich selbst[1].

Friedrichs Klage. Friedrich also, sich wieder besinnend, begann untröstlich sich zu betrüben und reichlich bitterste Thränen zu vergießen, und seine Augen flossen mit Wasser[2], was kläglich anzusehen war an einem Manne von so hohem Ansehen und hohem Alter. Und jammernd seine Hände ringend sprach er: „Wehe mir, gegen den seine eigenen Eingeweide kämpfen! Petrus den ich für einen Felsen gehalten hatte und für die Hälfte meiner Seele, hat mir nach dem Leben gestellt. Seht, der Herr Papst, welchen das Reich unter meinen großen Vorgängern aus dem Nichts erhoben und reich gemacht hat, sucht dasselbe Reich zu vertilgen, und mir, dem Lenker des wankendenden Reiches, den Untergang zu bereiten. Auf wen kann ich noch vertrauen? Wo kann ich noch sicher, wo noch froh sein?" Und es trauerten mit ihm die Freunde, welche umher saßen, bis zu Seufzern und reichlichen Thränen. Und des Herrn Papstes Ruf wurde dadurch nicht wenig verschwärzt. Die Wahrheit aber kennt Gott, der untrügliche Ergründer aller Geheimnisse[3]. . . . . .

---

[1]) Daß Peter wegen Verrath verhaftet wurde und im Gefängnisse starb, sagen auch italienische Geschichtsquellen, daß aber der Grund seiner Verhaftung der beabsichtigte Giftmord war, läßt sich um so weniger behaupten, als der Kaiser selbst in dem oben erwähnten offenen Briefe nur von dem Arzte spricht, und in einem anderen Briefe den Schuldigen mit der Sigle C bezeichnet, welche doch nicht wohl auf Peter bezogen werden kann. Uebrigens wird Peters Schuld überhaupt schon von einem gleichzeitigen Geschichtschreiber in Zweifel gezogen. — [2]) Psalm 119, 136. W.

[3]) Im Folgenden berichtet Matthäus, daß Ludwig IX in Cypern, wo er Noth litt, durch Friedrich Zufuhr erhielt, und daß deshalb der König und seine Mutter sich beim Papst für ihn verwandt hätten. „Aber der Herr Papst, alle solche Bitten verachtend, bekämpfte Friedrich von Tag zu Tag heftiger, überall aber zog er den kürzeren". W.

Der Erzbischof von Mainz, ein mächtiger Gegner Friedrichs, starb. Zu jener Zeit[1] starb der Erzbischof[2] von Mainz, ein mächtiger Gegner Friedrichs. Aber damit dieser sich nicht allzu lange über diesen Todesfall freute, übergab der Herr Papst das Erzbisthum dem Erzbischofe von Köln zur Beaufsichtigung und Leitung, weil dieser beharrlich gegen Friedrich und seinen Sohn Conrad für die Kirche stritt[3]. . . . . .

Ensius, der Sohn Friedrichs, belästigt die Parmenser, richtet aber doch nicht viel aus. Als um diese Zeit die Parmenser, zu deren Beruhigung und Unterstützung gegen Friedrich der Herr Papst viel Geld unter kriegerischer Bedeckung geschickt hatte, zweihundert Ritter als Besatzung einer Burg, die sie nicht weit von ihrer Stadt zu ihrem Schutze erbaut hatten, aussandten, nahm Ensius, König von Sardinien, der Sohn Friedrichs, der insgeheim davon verständigt war, alle unvermuthet aus einem Hinterhalte gefangen. Da er sie nun vor den Augen der Bürger wollte hängen lassen, ließen diese ihn wissen, daß sie, wenn er diese hängen ließe, zur Wiedervergeltung die Gefangenen, welche sie aus dem Heere Friedrichs hatten, sofort an den Galgen befördern würden; deshalb verschonte Ensius die Gefangenen und bewahrte sie auf, bis sie seiner Zeit losgekauft oder ausgewechselt würden[4]. . . . . .

Ensius, der Sohn Friedrichs, wird von den Bononiensern gefangen genommen. Als im selben Jahre, nämlich im

[1]) Am 9. März. — [2]) Sigfrid III.

[3]) Im Gegentheile verbot Papst Innocenz, daß der vom Mainzer Domcapitel gewählte Erzbischof Conrad die beiden Erzbisthümer in seiner Hand vereinigte; nur zum päpstlichen Legaten wurde er an Stelle Sigfrids ernannt. Es folgen noch einige ganz verwirrte und fabelhafte Angaben über eine angeblich dem Erzbischof verliehene Abtei und seine Erpressungen.

[4]) Die Jahrbücher von Parma berichten zum Jahre 1249 auch einen Zusammenstoß mit den Kaiserlichen, aber ihnen zufolge wurde das kaiserliche Heer vom Kaiser selbst angeführt. Die von Matthäus erzählten Einzelheiten dürften ein Erzeugniß seiner Phantasie sein.

Monat Mai, König Enfius von Sardinien, Friedrichs natürlicher Sohn, mit denen von Cremona und Regium[1] eine Heerfahrt in die Gegend von Bononia[2] machte, um seinen Feinden Schaden zu verursachen[3], legten ihm die davon unterrichteten Bononienser einen Hinterhalt und überfielen den unvorsichtig vorrückenden bei der Brücke des heiligen Ambrosius[4], welche halbwegs zwischen Cremona und Bononia liegt[5]; und nach einem sehr heftigen Kampf und vielem Blutvergießen wurden die Leute des Enfius besiegt, er selbst gefangen[6] und mit ihm die Mächtigeren seines Gefolges, ungefähr zweihundert Ritter, viele Cremonesen und Regenser und eine ansehnliche Zahl Fußvolk, und sie schleppten sie nach Bononia ins Gefängniß. Da sie nun hier nach dem Belieben ihrer Feinde sehr hart und grausam behandelt wurden, gaben sie den Bononiensern, um in etwas milderer Haft gehalten zu werden, achtzehntausend Pfund kaiserlicher Münze, welche beinahe soviel gilt als die Sterlingmünze.

Friedrich erkrankt und ein anderer Sohn von ihm stirbt. Zur selben Zeit starb ein anderer natürlicher Sohn Friedrichs[7] in Apulien. Friedrich selbst wurde von einer Krankheit befallen, welche man Wolf oder heiliges Feuer[8] nennt, und von so vielen Widerwärtigkeiten heimgesucht war er untröstlich. Deshalb demüthigte er sich nach jenem Worte Davids (Ps. 83, 17): „Mache ihre Angesichter voll Schande, daß sie nach Deinem Namen fragen müssen", und bot dem Herrn Papste eine anständige Friedensform an. Aber der Papst freute sich über sein Unglück und wollte nicht annehmen,

---

1) Reggio. — 2) Bologna.

3) Die Heerfahrt war veranlaßt durch einen verheerenden Einfall der Bologneſen in das Gebiet von Modena.

4) Ueber die Scultena. — 5) Falsch. — 6) Am 26. Mai.

7) Richard von Theate, Generalvicar der Mark Ancona.

8) Krebs; davon ist sonst nichts bekannt.

was er anbot. Dadurch erregte er den Unwillen und Zorn vieler Edlen, welche diesen Friedrich zu unterstützen und ihm anzuhangen begannen, den Hochmuth des Knechtes der Knechte Gottes aber zu verabscheuen.

Petrus Caboche, Legat in Apulien, wird mit Schanden davon gejagt[1]. Um dieselbe Zeit wurde Petrus Caboche, ein Kleriker und sehr mächtiger Freund des Herrn Papstes, von diesem als Legat nach Apulien geschickt, ausgerüstet mit großer Vollmacht zur Vergebung der Sünden, um Friedrich und die Fridericianer zu vernichten. Und mit verstärkten Streitkräften, die er von allen Seiten durch ausgetheiltes Geld und Verleihung von vollständigem Erlaß der Sünden gesammelt hatte, schädigte er Friedrich und entfremdete ihm viele Edle. . . . .

Willelm von Holland, der neue König von Deutschland, wird von Conrad, Friedrichs Sohn besiegt. Gegen Ende desselben Sommers wurden die päpstliche Partei und ihr Geschick in dem gegen Friedrich unternommenen Kampfe nicht wenig geknickt und geschwächt. Denn außerdem, daß Willelm von Holland, welcher mit Hilfe des Papstes zur Würde eines Königs von Deutschland emporgestiegen war, durch die Uebermacht von Friedrichs Sohn Conrad besiegt[2], entwichen war und sich verborgen hielt, wurde Reimund, der Graf von St. Egidien oder Toulouse, ein tapferer und umsichtiger Ritter und dem Herrn Papste sehr befreundet, schwer krank bis zum Tode, und schickte den ihm vom Papst zur Bekämpfung der Feinde der Kirche und besonders des Grafen von Sabaudien anvertrauten Schatz zurück, indem er erklärte, daß er

---

1) Davon folgt im Texte, der offenbar unvollständig ist, nichts; er ist aber geschlagen und vertrieben. Es war Petrus Caputius (Capoccio), Cardinaldiakon von St. Georg ad velum aureum. W.

2) Davon ist nichts sonst bekannt, doch kehrte er im November nach Holland zurück. W.

von schwerer und tödlicher Krankheit ergriffen nur noch den Tod erwarte, und ihm nur das Grab noch übrig sei. Nachdem er also in großartiger Weise sein Testament gemacht hatte, befahl er, daß sein Leib bei dem Haus der Nonnen von Sanct Ebraudus[1] zu den Füßen König Richards, dessen Neffe er war, begraben würde, und mit seinem Leibe vermachte er diesem Hause fünftausend Pfund Silbers.

1250. . . . . .

Durch das Uebergewicht Friedrichs werden die Parmenser bedrängt. Um dieselbe Zeit erstarkte die Macht Friedrichs so sehr gegen die römische Curie, daß, nach Vertreibung Willelms von Holland und des Legaten Petrus Cabochius, viele Mächtige sich ihm ergaben und zur Treue gegen ihn verpflichteten. Auch die Parmenser, Regenser[2] und Bononienser und andere Rebellen bedrängte er so, daß sie nicht wagten, sich weit von ihren Städten blicken zu lassen, da sie die Fridericianischen Fallstricke fürchteten. Deshalb begannen die Kaufleute jener Städte, welche gewohnt waren im Ueberfluß zu leben, da ihnen die Märkte, Häfen und Straßen versperrt waren, in Dürftigkeit zu versinken und nach dem Frieden mit Friedrich zu verlangen, den päpstlichen Aufstand aber zu verfluchen. Denn viele lockte die standhafte Geduld und Demuth Friedrichs, und die Genugthuung, welche er, wie man sagte, der Kirche frommen Sinnes angeboten hatte. Denn er wünschte und verlangte demüthig, daß er Zeit seines Lebens für die Kirche im heiligen Lande den Kampf gegen die Feinde Christi führe, bis er mindestens den Christen alles das, was zu irgend einer Zeit der christlichen Kirche gehört habe, mit Gewalt und Klugheit wieder verschafft haben werde, wenn nur der Neffe des Herrn Königs von England, sein Sohn

[1] Fontsvrault bei Saumur, wo auch seine Mutter Johanna, König Richards Schwester, begraben war. W. — [2] Reggio stand auf Seiten des Kaisers. W.

Heinrich, den er vor allen seinen Söhnen am meisten liebte, ihm als Kaiser folgen könne. Er erbot sich außerdem, viel der Kirche Entzogenes zu erstatten und den Schaden zu vergüten. Darauf antwortete der Herr Papst ohne Wanken, daß er auf keine Weise den, welchen die Kirchenversammlung zu Lugdunum verdammt habe, so leichten Kaufes in seine frühere Stellung gelangen lassen könne. Einige behaupteten, daß der Herr Papst gierig und vor allem andern danach verlangte, ihn, den er den großen Drachen nannte, zu verderben, um, nachdem er ihn unter seine Füße gebracht und zertreten habe, die Könige der Franken und Angeln und andere Könige der Christenheit, welche er alle als Königlein und Schlänglein bezeichnete, dann um so leichter, wenn sie durch das Beispiel Friedrichs geschreckt wären, niedertreten und sie und ihre Prälaten nach Belieben ausrauben zu können. Und dieses Wort nebst den unerhörten Handlungen, welche solchen Worten zum Zeugniß dienen konnten, gab den Herzen Vieler Anstoß und rechtfertigte Friedrich selbst, und begann seine Sache täglich zu stärken. . . . . .

Verschiedene Meinungen über die Reise des Grafen Richard[1]. Es entstanden aber verschiedene Meinungen und Urtheile darüber, was diese lange Dauer der so vertraulichen Unterredung doch bedeuten könne, und Viele waren der Meinung, daß der Herr Papst, um den Trotz der Griechen zu beugen, ihn mit seiner Unterstützung zum römischen Kaiser[2] befördern wolle, da er wußte, daß er gierig und ehrgeizig sei und Ueberfluß habe an Schätzen, die der Herr Papst dazu verwenden wollte. Andere aber behaupteten zuversichtlich, daß der Herr Papst eifrig darauf bedacht sei, die Gunst des Gra-

1) Vorher ist berichtet, daß er von dem Papst in Lyon mit großer Pracht und Herrlichkeit aufgenommen war. W.

2) Das heißt von Romanien, nämlich von Griechenland, wie gleich nachher ausdrücklich gesagt wird. W.

sen zu gewinnen, damit er ihn, der nach England zu kommen wünsche, freundlichst aufnehme. . . . .

Die Lage des Herrn Friedrich verbessert sich, denn die Parmenser werden besiegt. Im selben Jahre aber war Herr Friedrich, welcher den fortwährenden Uebermuth der Italiener, besonders der Parmenser und Bononienser — der Parmenser wegen Niedermetzelung des Thadeus und anderer Getreuer und wegen Zerstörung des Lagers, welches er Viktoria genannt, und der Bononienser wegen der Gefangennahme und Gefangenhaltung seines Sohnes Ensius und der Seinen, wie derer von Cremona — nur schwer ertrug, allen Ernstes darauf bedacht, ihnen nachzustellen. Die Parmenser waren durch die lange Ruhe die ihnen Friedrich gelassen, sehr sorglos geworden, durchstreiften zuerst, ohne Schaden zu nehmen, die ihrer Stadt zunächst liegenden Gegenden, brachten dann ihre Waaren an entferntere Orte zu Markte, handelten in aller Ruhe und kehrten im Frieden nach Hause zurück. Dies nahmen die mächtigeren Bürger für ein sicheres Zeichen des Friedens; als sie aber eines Tages[1] ihre Gärten und die zum Schutze der Stadt in deren Umgebung errichteten Burgen sorglos und unbewacht besuchten, ließen die im Hinterhalt liegenden Getreuen Friedrichs es geschehen, brachen aber dann plötzlich bis an die Zähne bewaffnet aus ihrem Verstecke hervor, versperrten den Wehrlosen den Weg zur Stadt und nahmen alle jene Bürger, viele und vornehme, wie Vögel, die in's Netz gegangen, gefangen[2]. Und als sie in die Stadt eindringen wollten und bereits die erste Thorwache überschritten hatten, um Alles nach Wunsch in Besitz zu nehmen, verrammelte das dort zurückgebliebene Volk unter furchtbarem Geschrei

[1]) Am 18. August. — [2]) Ganz ungenau. Die Cremonesen und andere Anhänger des Kaisers waren in das Gebiet von Parma eingefallen; die Parmenser zogen ihnen in geringer Anzahl entgegen und wurden geschlagen.

den Vordringenden die Straßen durch Ketten, Stangen und Balken, überdies rollten sie auch leere Fässer über das Pflaster, welche durch ihr Gepolter die Pferde scheu machten. Nachdem sie aber die Gefangennahme ihrer Mitbürger, der besten und vornehmsten der ganzen Stadt, erfahren, baten sie demüthig um Frieden und Viele zogen aus und unterwarfen sich Friedrich, nicht wenig Geld zahlend und dessen Urtheil erwartend. Andere aber, welche ihrer außerordentlich festen Thürme wegen das Zutrauen hegten, Widerstand leisten zu können, zogen sich in dieselben zurück, schossen mit Pfeilen, warfen schwere Steine herab und wollten in ihren Thürmen lieber jegliches Ungemach bestehen, als sich dem Gutdünken Friedrichs unterwerfen[1]. Die Bononienser aber schickten auf diese Nachricht Gesandte an Friedrich und baten demüthig um Frieden, dieser aber verschob es, sie zu erhören. Um dieselbe Zeit schickte er auch seine Getreuen zu den vornehmen und von Lugdunum wenig entfernten Städte Avignon und Arles, und empfing von den Bürgern die eidliche Versicherung ihrer Treue. Als der Papst das erfuhr, war er sehr betrübt, so viel Geld nutzlos ausgegeben zu haben.

Reiner von Viterbium starb. Um den Kummer des römischen Hofes voll zu machen, ging Herr Reinerius von Viterbium, Cardinal und Kämmerer, welcher von edlem Geschlechte, sehr vermögend und ein unermüdlicher Gegner und Verlästerer Friedrichs gewesen, den Weg alles Fleisches. Nachdem er gestorben war, ließen die Römer dem Herrn Papste unter Drohungen sagen, er sollte als ihr Hirte und Bischof nicht länger zögern, zurückzukehren. . . . . .

---

[1]) Nach einem Schreiben des Kaisers an den Kaiser von Nicäa schützten die Parmenser ihre Stadt durch Abbrechen der Brücke; die Feinde konnten nicht in die Stadt eindringen und demnach ist das von Matthäus berichtete lediglich als Stilübung zu betrachten.

Nachdem das erwähnte Unglück[1] zu den Ohren des Herrn Papstes gekommen war, schmerzte es ihn und die ganze römische Curie sehr, und einige Tage lang ruhte die Bulle, und der böse Ruf des Papstes wuchs und verbreitete sich nicht wenig. Denn unter den Klagen der Franken hörte man solche Worte: „Wehe, wehe! welches Unheil hat der päpstliche Hochmuth über uns gebracht, der so trotzig dem Friedrich, da er sich demüthigte, widerstand und von ihm die angemessene Genugthuung nicht annahm, sondern ihn vielmehr zu vermehrter Bitterkeit des Herzens trieb. Denn er hat uns angeboten, alles was nur die Christen im heiligen Lande besessen haben, ohne Blutvergießen gnädig uns wieder zu schaffen. O des Schmerzes! Wie viel vornehmes und edles Christenblut wird jetzt im heiligen Lande, wie viel in Deutschland, wie viel in Italien unnütz vergossen! Und was noch verderblicher ist, da der Glaube wankt, ist das heilige Land schutzlos, der Christenglaube schwindet und das Heidenthum ist siegreich. O, unter wie unglücklichem Stern ist er geboren, daß zu seiner Zeit so viel Leiden über die Kirche unseres Herrn Jesu Christi, dessen Statthalter er zu sein behauptet, hereingebrochen sind!“. . . . .

Der Frankenkönig sendet seine Brüder nach Frankreich zurück. . . . . Die genannten Grafen also[2] nebst dem Herzog von Burgund[3], der mit ihnen gekommen war, begaben sich wie ihnen der König aufgetragen hatte, sogleich zum Papste, um ihm nachdrücklich und ohne Umschweife zuzureden, daß er dem Könige, welcher in solcher Gefahr sich befinde und für die Ehre der gesammten Kirche kämpfe, unverzüglich zu Hilfe komme, und Friedrich, welcher allein unter allen Christen solchen Gefahren abhelfen könne, nachdem er sich gedemüthigt, zum Frieden mit der Kirche bringe, und ihn dazu veranlasse, daß

[1]) Die Gefangenschaft Ludwigs IX von Frankreich in Aegypten. W.
[2]) Alfons von Poitou und Karl von der Provence. W. — [3]) Hugo IV. W.

er dem schon fast zur Verzweiflung gebrachten Könige ausreichende und schleunige Unterstützung bringe; sonst wollten sie selbst, der Herzog und die Grafen, den Herrn Papst als verhärtet im Haß und unbesorgt um die Ehre des Christenglaubens, von seinem Aufenthalt in Lugdunum entfernen, und wenn der Erwählte von Lugdunum und sein Bruder, der Erzbischof von Canterbury[1], auf welche er sich verläßt, ihn vertheidigen wollten, dann sollte ganz Frankreich sich gegen sie erheben unter der Anführung der oben genannten Magnaten. . . . . .

Der Herr Papst will seinen Aufenthalt in Burdegalis nehmen. Um dieselbe Zeit ließ der Herr Papst den König von England durch eine feierliche Gesandtschaft ersuchen, daß ihm gestattet würde, seinen Aufenthalt in Burdegalis[2], seiner Stadt in Wasconien[3], zu nehmen. Die Brüder des Herrn Königs der Franken hatten ihn nämlich in des Königs und ihrem eigenen Namen sehr entschieden aufgefordert, so lieb ihm die Ehre der gesammten Kirche wäre, mit dem gedemüthigten und der Kirche Genugthuung bietenden Friedrich Frieden zu schließen. Auch gaben die Brüder des Königs, nämlich die Grafen von Poitou und der Provence ihm Schuld, daß durch die Habsucht des Papstes das ganze Unglück veranlaßt sei. Denn der Papst, durch das Geld verlockt, hinderte die Kreuzfahrer, daß sie nicht zur Unterstützung des Königs kämen, und sprach sie los von ihrem Gelübde der Pilgerfahrt, nachdem er sie durch die von ihm ausgesandten Predigermönche und Minderbrüder mit dem Kreuze bezeichnet hatte. Außerdem verkauft er die mit dem Kreuze bezeichneten dem Grafen Richard und anderen Großen, wie einst die Juden Schafe und Tauben im Tempel zu verkaufen pflegten, wofür sie Gott wie wir im Evangelium lesen, in seinem Zorn strafte und hinauswarf.

---

[1] Philipp und Bonefatius, Söhne des Grafen Thomas I von Savoyen. W.
[2] Bordeaux. — [3] Gascogne.

Gegen diese Zureden aber erwies sich der Papst schwierig und unerbittlich, weshalb der Herr Papst und die genannten Grafen mit harten und zänkischen Worten auseinander gingen. Und sie beschleunigten ihre Reise nach England, um den König von England zu bereden, daß er zur Unterstützung des Frankenkönigs, der nach seiner Gegenwart sich sehne und sie erwarte, seinem Gelübde gemäß eile, so sehr ihm die Ehre Christi am Herzen liege.

Des Königs von England Bedrängniß. Es wurde also der König von England sehr bedrängt, weil, wenn er dem Papst den Weg versperrte, dieser, dadurch verletzt, seinen Bruder Aethelmar[1] nicht befördern würde; wenn er aber ihm Zuflucht gewährte, er Friedrich, dessen Lande er auf seiner Pilgerfahrt nothwendig berühren muß, erzürnen, auch den Franken mißfallen würde. Außerdem, was die Einsichtigeren in England sehr besorgt machte, wenn der Papst zum Aufenthalt in Burdegalis aufgenommen würde, könnte er in kurzer Zeit zu Schiff nach England kommen und das Land durch seine Anwesenheit verderben und, wie zu fürchten sei, beflecken. Denn da sie empfunden hatten, wie es durch seine Caursinischen Wucherer verdorben wurde, fürchteten sie, daß es durch seine Curie, wenn er selbst käme, noch mehr befleckt würde, was ferne sei. Deshalb wurde die Entscheidung des Königs verschoben. . . . .

Vom Tode Friedrichs. Um diese Zeit starb Friedrich, der größte unter den irdischen Fürsten, das Wunder und der Umgestalter der Welt, losgesprochen von dem Banne, der auf ihm gelastet, nachdem er, wie man sagt, das Kleid der Cistercienser angezogen und wunderbar zerknirscht war und sich gedemüthigt hatte. Er starb aber am Tage der heiligen Lucia[2], so daß man nicht sagen kann, das Erdbeben jenes Tages wäre

[1]) Zum Bischof von Wincheſter bestimmt. W. — [2]) 13. December.

ohne Bedeutung und nichtssagend gewesen. Nach seinem Tode verschwand die Hoffnung der Franken auf Unterstützung ihres Königs. Er hatte aber ein herrliches Testament errichtet, nach welchem die durch ihn beschädigten Kirchen Ersatz erhalten sollten. Sein Tod wurde einige Tage verheimlicht, damit seine Feinde nicht zu bald darüber frohlockten, aber am Tage des heiligen Stephan[1] wurde er allgemein bekannt gemacht und dem Volke verkündet. . . . . .

Mit Ende dieses Jahres sind fünfundfünfzig Quinquagenen[2] von der Zeit der Gnade verstrichen. Merkwürdiges dieser Quinquagenen. . . . . .

Otto, der römische Kaiser, wurde von Papst Innocenz[3] verfolgt und erlitt eine traurige Niederlage in der Schlacht[4], nachdem er excommunicirt und abgesetzt war. . . . .

Es wurde zweimal eine allgemeine Kirchenversammlung abgehalten, nämlich in Rom[5] und in Lugdunum[6]; auf der letzteren wurde der römische Kaiser Friedrich II abgesetzt. Auf dem Meere, unweit von Janua, wurde der Cardinal Octo[7], früher Legat in Anglien, mit vielen Erzbischöfen, Bischöfen, Prälaten und Januensern gefangen genommen und viele ertränkt[8]. . . . . .

Der Papst[9] verweilte wie ein aus der Stadt[10] Vertriebener flüchtig oder versteckt zu Agnania[11] und Perusium[12], verfolgt von Kaiser Friedrich, der ihn beschuldigte, er hätte sich, während er im heiligen Lande für den Herrn stritt, des Reiches bemächtigen wollen[13]. Auch die Templer, durch den Haß des

---

[1]) 26. December. — [2]) Ein Zeitraum von fünfzig Jahren.
[3]) Innocenz III. — [4]) Bei Bouvines am 27. Juli 1214.
[5]) Im Jahre 1215. — [6]) Im Jahre 1245, siehe S. 174 ff. — [7]) Otto.
[8]) Im Jahre 1241, siehe S. 128. — [9]) Gregor IX. — [10]) Rom.
[11]) Im Jahre 1233 begab er sich nach Anagni, nach Rom kehrte er 1237 zurück.
[12]) In den Jahren 1228, 1229 und 1230.
[13]) Das päpstliche Heer fiel am 18. Januar 1229, während der Kaiser sich im heiligen Lande befand, in Apulien ein, um den Reichsverweser Rainald, welcher be-

Papstes veranlaßt, wollten ihn[1] an den Sultan von Babylonien verrathen[2]. Nach dem Tode des Papstes Gregor blieb der päpstliche Stuhl ein Jahr und neun Monate unbesetzt[3]. In zwei Jahren gab es drei Päpste. Ein Cardinal, der die anderen übertraf, in Anglien geboren, nämlich Magister Robert de Sumercote, von welchem andere befürchteten, er könnte zum Papst erwählt werden, starb, während man in dem Regia solis genannten Palaste über die Papstwahl verhandelte, wie man sagt, aus Neid erwürgt[4]. Endlich wurde Cardinal Sinebald erwählt und Innocenz IV genannt. Er folgte dem Beispiele seines Vorgängers und excommunicirte den Kaiser Friedrich; deshalb vor dessen Nachstellungen von einem Orte zum anderen fliehend, kam er endlich nach Lugdunum, wo er eine allgemeine Kirchenversammlung hielt und den Kaiser absetzte, und nachdem er in unverschämter Weise von den Prälaten der Kirche unzähliges Geld erpreßt hatte, den Landgrafen von Thüringen und nachher den Grafen Willelm von Holland zum Kaiserthum zu befördern versuchte; aber da der eine starb, der andere besiegt wurde, erreichte er seinen Zweck nicht. Die Wucherer, welche dem Namen nach Christen sind, Caursiner genannt, finden, zuerst mit Zulassung des Papstes, dann von ihm offen beschützt, Aufnahme und Friedensschutz in England, und nennen sich ohne Erröthen Händler oder Wechsler des Papstes. Den Prälaten wird die Verleihung ihrer Präbenden untersagt, bis die Habgier des Papstes in seinen unwürdigen Barbaren be-

---

reits im August 1228 in die Mark Ancona eingefallen war, zum Rückzuge zu veranlassen. — [1]) Den Kaiser.

[2]) Die Jahrbücher von Marbach erzählen zum Jahre 1228, daß die Hospitaliter und Templer es übel genommen hätten, „daß der Kaiser nicht ihren Rathschlägen folgte, sondern in Allem von dem Rath und Beistand der Deutschen Gebrauch machte".

[3]) Matthäus vergißt die, allerdings nur siebzehntägige, Regierung des Papstes Cölestin IV. Wird diese nicht gerechnet, so dauerte die Sedisvacanz ein Jahr und zehn Monate. — [4]) Zum Jahre 1241 sagt Matthäus statt „erwürgt", „vergiftet".

friedigt ist, welche niemals in England sich gezeigt haben noch irgend um die Seelsorge bekümmert. Brüder vieler Orden mehren sich, Predigermönche, Minderbrüder, Kreuzträger, Carmeliter. In Deutschland aber ist eine unzählige Menge enthaltsam lebender Weiber aufgekommen, welche Beguinen genannt sein wollen, so daß allein in Köln tausend oder mehr wohnen. Die Predigermönche und Minderbrüder aber führten zuerst in Armuth ein sehr heiliges Leben und waren nur bedacht auf Predigen, Beichthören, Gottesdienst, Vorlesungen und Studien, indem sie, viele Einkünfte aufgebend, freiwillige Armuth um Gottes willen erwählten und selbst von Lebensmitteln nichts für den folgenden Tag aufbewahrten; aber binnen weniger Jahre wußten sie sehr gut für sich zu sorgen, und bauten gar kostspielige Gebäude. Ueberdieß machte der Papst sie, gegen ihren Willen, zu Zöllnern und Eintreibern von Geld auf vielförmige Weise. . . . . .

Die heilige Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn[1], und die heilige Hildegardis[2], ein Prophetin in Deutschland, glänzten durch außerordentliche Wunder. . . . . Der Papst und die ganze römische Curie verlieren, weil die mit dem Kreuz bezeichneten verkauft werden und für Geld die Lösung von ihrem Gelübde erhalten, auch auf vielfache Weise an ihrer Pilgerfahrt gehindert werden, täglich mehr die Gunst sowohl der Geistlichkeit als des Volkes. Die ganze Christenheit wird durch die Kriege, die aus dem Haß und der Zwietracht zwischen dem Papst und Friedrich entstanden sind, in Verwirrung gebracht, und die allgemeine Kirche leidet Gefahr. . . . .

Außerdem starb am Tage der heiligen Lucia Friedrich, das Wunder der Welt, in Apulien. . . . . .

---

[1]) Tochter des Königs Andreas II von Ungarn und Gemahlin des Landgrafen Ludwig des Frommen von Thüringen.

[2]) Als Äbtissin von Ruppertsberg bei Bingen gestorben im Jahre 1179.

1251. . . . .

Von einer im Reiche getroffenen Vorsicht. Um dieselbe Zeit entsandte nach dem Tode Friedrichs dessen Sohn Conrad[1] drei oder vier von jeder Stadt Italiens und einige aus den Städten Apuliens, welche Widersacher Friedrichs und seines Sohnes waren und im Gefängniß gehalten wurden, und die Friedrich seine Verräther oder Rebellen zu nennen pflegte, nach dem Rathe seines Vaters in die entfernteren Gegenden seines Landes, nämlich nach Neapel und Palermo in Sicilien, damit sie daselbst sicherer und vorsichtiger bewacht würden. Einige von den Gefangenen jedoch wurden seinem Sohne Heinrich, dem Neffen des Herrn Königs von England, übergeben, der sie Conrad zur Bewachung überwies. Darunter befand sich der Sohn des Markgrafen von Montferrat[2], welcher für Friedrichs Sohn Enstus ausgetauscht werden sollte, den die Bononienser noch in Banden hielten. Aber während darüber verhandelt wurde, verhinderte der Tod Friedrichs den Abschluß.

Der Aufstand der Freunde Friedrichs lebt von Neuem auf. Die Söhne und Freunde Friedrichs fingen also an, sich zu verstärken, und nachdem dies geschehen, gegen den Herr Papst die Hand zu erheben; so wuchsen, wie bei der Hydra, die Hercules getödtet haben soll, für ein abgeschlagenes Haupt viele Häupter nach. Es wurde aber Conrad, weil er der Sohn der Tochter[3] des Königs Johannes[4] von Jerusalem, eines unbesiegten Ritters, und selber ein tapferer Kriegsmann war, von Allen im Reiche geliebt und gefürchtet. Und sein Bruder Heinrich war als Sohn der Kaiserin Ysabella, die Alle geliebt, und als Neffe des christlichsten Königs von England und überdies als ein bildschöner Knabe allen

[1]) Es müßte Manfred sein, wenn die Angabe überhaupt richtig ist. W.

[2]) Von einem Angehörigen des Markgrafen Bonifacius III, der gefangen gewesen wäre, ist sonst nichts bekannt. W.

[3]) Isabella. — [4]) Von Brienne.

Kaiserlichen lieb und theuer. Der Papst aber wurde wegen seiner und seines Geschlechtes Habsucht von allen Kaiserlichen gehaßt. Deshalb befand sich die Kirche, nachdem sich ihre Verfolger vermehrt hatten, in nicht geringer Gefahr und mußte vielfältigen Schaden erleiden; und die Erinnerung an die erlittenen Unglücksfälle war Allen, die es mit dem Papste hielten, ein Stachel im Herzen. Denn Heinrich Raspe, der Landgraf von Thüringen, welchen der Papst zum Kaiser zu erheben beabsichtigte und für dessen Erhebung er unendlich viel Geld ausgegeben hatte, starb eines schimpflichen Todes[1]. Nach seinem Hingange wurde der Geldrische Graf[2] erwählt, aber das schimpfliche Ende des vorigen erwägend, verschmähte er eine solche Erhöhung; darauf der Herzog von Brabant, aber auch er lehnte unbedingt ab. Nach ihm aber erwählte man den Grafen Richard, weil er klug, reich und der Bruder des Königs von England war; weil aber das Kriegsglück zweifelhaft ist, weigerte er sich entschieden. Darauf erwählte der Herr Papst den Grafen Willelm von Holland. Dieser sagte unüberlegt zu, und nachdem er Alles verloren hatte, wurde er in sein Land, das aber nicht mehr sein war, weil er es seinem Bruder abgetreten hatte[3], zurückgetrieben[4], und so mußte er, die trügerischen Verheißungen des Papstes verwünschend, betteln. Nach allen diesen wollte der Papst Hacon, den König von Norwegen, zur Höhe des Kaiserthumes erheben, und um ihn dazu geeig-

---

1) Siehe S. 219, Anm. 1.

2) Otto, Graf von Geldern. Die Angaben des Matthäus bezüglich seiner, sowie bezüglich des Herzogs Heinrich von Brabant und des Grafen Richard von Cornwallis werden durch andere gleichzeitige Quellen nicht unterstützt.

3) Er hatte seinen Bruder Florenz nur für die Zeit seiner Abwesenheit zum Regenten ernannt.

4) Was Matthäus zum Jahre 1249 über einen Sieg König Conrads über Wilhelm berichtet, verdient bei dem Schweigen der übrigen Quellen keinen Glauben. Geldmangel und der Umstand, daß sein Bruder in flandrische Gefangenschaft gerathen war, bestimmten Wilhelm, im November 1249 nach Holland zurückzukehren.

neter und geneigter zu machen, ließ er ihn zum Könige krönen[1]. Nachdem er aber gekrönt war, erklärte er öffentlich, er wollte immer die Feinde der Kirche, aber nicht alle Feinde des Papstes bekämpfen. Und das hat er mir, Matthäus, der ich dies selbst geschrieben habe, mit einem feierlichen Eide versichert. . . . . .

Der Papst kommt nach vielen Wechselfällen nach Perusium. Um dieselbe Zeit trat er[2], nachdem er sich einen Monat und länger, nicht ohne manche Sorgen in Mailand aufgehalten hatte, die Weiterreise an[3], durchzog die inzwischen liegenden Städte, um in die Stadt[4] zu kommen, und gab eine große Menge Geld aus. Endlich kam er nach Perusium[5] und fand es gerathener, hier zu bleiben, weil man ihm zu verstehen gegeben hatte, daß die Römer bei seiner Ankunft eine Unsumme Geldes gewaltsam von ihm fordern würden, und daß er nicht auf gleichem Fuße mit ihnen würde streiten können[6], weil er sich in ihren Netzen befände[7]. Obwohl also die Römer seine Ankunft verlangten, so wollte er doch nicht hingehen, indem er mit Recht sprach:

„Mich schrecken die Spuren,
Alle führen mich hin zu dir, doch keine zurück mehr“[8]. . . . . .

Das herrliche Testament Friedrichs. Aus tiefster Brust seufzend und mit den Worten, er wollte lieber niemals

---

[1]) Dies geschah bereits im Jahre 1246, also zu einer Zeit, wo der zum König von Deutschland erwählte Landgraf Heinrich von Thüringen noch lebte, was allerdings nicht ausschließt, daß Hacon später Matthäus die von ihm berichtete Erklärung gegeben hat. — [2]) Der Papst.

[3]) Innocenz war vom 1. Juli bis 13. September in Mailand, wo er nach Nicolaus de Curbio mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Während seines Aufenthaltes daselbst nahmen die Mailänder die kaiserlich gesinnte Stadt Lodi ein.

[4]) Rom. — [5]) Am 5. October. — [6]) Statt possent wurde gelesen: posset.

[7]) Rom war damals vorwiegend kaiserlich gesinnt, was wohl der vorzüglichste Grund war, daß der Papst zögerte, dahin zu kommen.

[8]) Horatii epist. I, 1, 47.

geboren sein und niemals die Regierung des Reiches übernommen haben, für dessen wieder zu gewinnendes und fest zu haltendes Recht er mit so viel Bitterkeit gesättigt worden wäre, soll er das folgende Testament gemacht haben:

„Ich, Friedrich, vermache zum Heil meiner Seele hunderttausend Unzen Gold, um das heilige Land der heiligen römischen Kirche wieder zu gewinnen, welche zu verwenden sind[1] nach dem Gutbefinden meines Sohnes Conrad. Auch will ich, daß alles unrechtmäßig Entzogene zurückgegeben werde. Ferner lasse ich alle Gefangenen aus dem Kaiserreiche und dem Königreiche frei, mit einziger Ausnahme der Verräther. Ferner gebe ich der Kirche ihr ganzes Gebiet frei und will, daß ihr alle ihre Rechte zurückerstattet werden. Als meine Erben erkläre ich Conrad im römischen Reiche und im Königreiche Sicilien. Meinem Sohne Heinrich[2] hinterlasse ich das Königreich Jerusalem und zehntausend Unzen Gold nach dem Gutbefinden meines Sohnes Conrad[3]. Ferner vermache ich meinem Enkel[4], dem Sohne meines Sohnes Heinrich[5], das Herzogthum Oesterreich und zehntausend Unzen Gold. Ferner ernenne auf zwölf Jahre ich meinen Sohn Manfred zum Statthalter Conrads im Kaiserreiche, von Papia[6] angefangen und weiter südlich[7], und im Königreiche Sicilien, ausgenommen wenn Conrad zugegen ist. Endlich erwähle ich meine Grabstätte zu Panormum[8], wo König Willelm[9] ruht.“ Dies und noch vieles Andere, dessen ich mich nicht

[1]) In der Chronik des Bologneser Mönches Franz Pippin, welche das vollständige Testament Friedrichs enthält, steht statt expendenda et exponenda nur: expendendas, was sich offenbar auf die 100000 uncias etc bezieht.

[2]) Dem Jüngeren.

[3]) Nach dem von Franz Pippin gegebenen Texte sollte Heinrich je nach dem Gutbefinden seines Bruders Conrad entweder das Königreich Arelat oder das von Jerusalem erhalten, dazu für seine Auslagen hunderttausend Unzen Gold.

[4]) Friedrich. — [5]) Des älteren. — [6]) Pavia.

[7]) Der von Franz Pippin gegebene Text sagt: in Italien. — [8]) Palermo.

[9]) Bei Franz Pippin: In Palermo, wo die Leiber unserer Eltern, des Kaisers Heinrich und der Kaiserin Constantia ruhen.

mehr entsinne, weil es weniger wichtig war, enthält das genannte Testament. Seinen Freunden und seinen übrigen Söhnen, sowie seinen Dienern vermachte er viel, besonders in Gold und Silber. Und dies ist sehr leicht zu glauben, weil im selben Jahre zwölf Kameele mit Gold und Silber beladen aus dem Morgenlande zu ihm gekommen waren. Er war nämlich mit allen Sultanen des Morgenlandes im Handel und Wandel vergesellschaftet und sehr befreundet, so daß seine Händler sowohl zu Lande als zu Wasser ihm zum Nutzen bis zu den Indiern gingen. . . . . .

Der Herr Papst verläßt Lugdunum. Im selben Jahre verließ der Herr Papst bei dem heiteren Lächeln des Sommers[1] Lugdunum, begleitet von vielen Cardinälen und anderen Edlen[2]. . . . . .

Botschaft des Königs von Frankreich. Im Verlaufe dieser Zeiten erlangte Conrad bei vielen Kaiserlichen Gunst und Anhänglichkeit, weil er aus dem edlen Blute des Königs Johannes von Jerusalem, nämlich von seiner Tochter[3] geboren war, und sein Bruder Heinrich, der Neffe des Herrn Königs, war wegen seines unschuldigen Alters, wie auch wegen seiner Schönheit und seiner hohen Abkunft, allen Großen, die seines Vaters Getreue gewesen, liebenswerth und in hoher Gunst. Der Papst aber wollte nichts davon wissen, und ließ eine feierliche und allgemeine Predigt ergehen in Brabant und Flandern, daß die Getreuen Christi das Lager des ungetreuen Conrad feindlich angreifen sollten, indem er als wunderbare Belohnung dafür ihnen den Erlaß aller ihrer Sünden verhieß, mehr nämlich als für einen Kreuzzug in das heilige Land; denn wenn jemand das Kreuz gegen Conrad nähme, so sollten

---

[1]) Am 19. April. — [2]) Im Folgenden erzählt Matthäus, wie der Papst über Mailand nach Perugia gekommen ist, nicht ohne sich dabei manchfache, thatsächliche und chronologische Verstöße zu Schulden kommen zu lassen. — [3]) Isabella.

er und sein Vater und seine Mutter Erlaß aller ihrer Sünden erlangen[1].

1252. . . . . .

Der Herr Papst verstärkt sich durch Vermehrung seiner Cardinäle. Als die Zeit des Frühjahres herannahete, ernannte der Herr Papst, welchen die Perusienser ehrenvoll empfangen hatten, wohlwissend, daß seine Ankunft ihnen Vortheil brächte, daselbst sieben Cardinäle, damit die Kirche mit dem Wiederaufleben des Jahres gleichfalls zu neuem Leben erwachte. Und nachdem er seine Nichten sehr ehrenvoll und mit großem Aufwand verheirathet hatte, beschloß er noch, um seine Partei weiter zu verstärken, eine andere mit Heinrich, dem Sohne Friedrichs und Neffen des Königs von England, ehelich zu verbinden, so daß dieser Heinrich gleichsam der Adoptivsohn des Papstes würde und, sicher unter den Flügeln der Kirche und von der Sentenz, die auf ihm lastete, gänzlich freigesprochen, sich des vollen Friedens erfreuen könnte[2]. Und um dieselbe Zeit verzichtete Graf Willelm von Holland, betrübt und geschädigt durch seine Ueberhebung, nämlich daß er, durch den Papst überredet und von ihm mit Geld unterstützt, nach der Höhe des Kaiserthums gestrebt hatte, auf alle Ansprüche, da er lieber, wenn auch spät, in erniedrigter Lage der Sicherheit sich erfreuen wollte, als auf der Höhe das zweifelhafte Kriegsglück erproben[3]. . . . . .

Conrad besitzt die Liebe Aller. In jenen Tagen wurde Conrad, der Sohn Friedrichs, der sich bereits die Liebe[4] fast aller Italiener, Calabrer, Siculer, Römer und Deutschen

---

[1]) Das ist übertrieben. Weiter berichtet Matthäus von dem Unwillen der Franzosen, von welchen ihr König Hilfe verlangte, und daß die Güter der für den Papst Bekreuzten mit Beschlag belegt wären. W.

[2]) Davon ist sonst nichts bekannt. W.

[3]) Diese Nachricht ist ganz falsch. W.

[4]) Hinter Germanorum wurde mit Luard ergänzt: gratiam.

erworben hatte — wollte Gott nicht durch einen Trank des römischen Hofes vergiftet — kaum durch die angestrengtesten Bemühungen der Aerzte von den Pforten des Todes gerettet. Es gab aber Leute, welche behaupteten, dies hätte ein Päpstlicher, jedoch ohne Wissen des Herrn Papstes, angestiftet[1]. Die Päpstlichen fürchteten nämlich, daß Conrad, dem Vater nachschlagend und der von diesem erduldeten Verfolgungen gedenkend, seinen Feinden vergelten würde. Er wurde aber Allen um so theurer, weil der Herr ihn in einer so schweren Gefahr unbeschädigt erhalten hatte. Und da von vielen Seiten der Herr Papst dringend ersucht wurde, diesen Conrad, so viel an ihm lag, zur Höhe des Kaiserthums zu befördern, so verweigerte er es doch, denn er fürchtete, daß er, dem Vater nachschlagend, Friedrichs Spuren in der Verfolgung der Kirche nachgehen möchte. . . . . .

Der Frieden, der in Aussicht war, wird unglücklicher Weise vereitelt. Im selben Jahre wurde um das Fest der Geburt des heiligen Johannes des Täufers[2] während sich der Herr Papst in Perusium aufhielt, von allen Cardinälen und seinen übrigen Freunden in geheimer und heilsamer Berathung die Behauptung aufgestellt, daß die gesammte Kirche, ja die ganze Christenheit dem Umsturze und der Vernichtung preisgegeben wäre, wenn der Streit zwischen ihm und den Anhängern Friedrichs, mit welchen es bereits die Mehrzahl im Reiche hielt, nicht bald beigelegt würde. Denn Conrad, der Sohn Friedrichs, war sowohl wegen des hohen Adels seiner Abstammung, als wegen der ihm angebornen Herzensgüte, sowie seiner unübertroffenen Thätigkeit, Kühnheit und Erfahrung im Kriege wegen allen Großen willkommen und lieb. Eben so erschien[3] auch Heinrich, ein anderer Sohn des genannten Frie-

[1]) Diese Nachricht findet sich sonst nirgends.
[2]) 24. Juni. — [3]) Statt prebentis wurde gelesen: prebens.

drich, der Neffe des Königs von England, sowohl seiner Unschuld, als seiner Schönheit wegen und wegen der Liebe zu der Kaiserin Ysabella Allen liebenswürdig und erlangte die Zuneigung und die Gunst aller Kaiserlichen[1]. Der Herr Papst dachte also in dieser bedenklichen Lage daran, sich ihre Gunst zu erwerben und sich durch Verehelichung derselben mit seinen Nichten mit ihnen zu verbinden[2], wie er dies schon mit anderen Edlen, welchen er seine Nichten vermählt, gethan hatte. Aber dieser Plan wurde durch die Krankheit Conrads, welcher wie man sagt, vergiftet und nur mit Mühe gerettet wurde, und die dadurch hervorgerufene Erbitterung und den Widerspruch der Kaiserlichen vereitelt. Als aber Conrad von den Pforten des Todes gerettet und wieder gesund war, sagte er, die Päpstlichen hätten ihn in diese Gefahr gebracht, und verschwärzte den Ruf des Herrn Papstes nicht wenig, indem er behauptete, durch ihn wäre ihm, wie weiland seinem Vater, das tödtliche Gift — fern sei, daß dies wahr wäre — gereicht worden. Deshalb trat er er auch mit größerer Macht zum Schaden des Herrn Papstes auf, und daß dieser die Gunst Vieler verlor, ist gewiß. Das Zustandekommen des Friedens aber, der durch den unglücklichen Zwischenfall vereitelt wurde, hatte Herr Thomas von Sabaudia[3], welcher dem Herrn Papste verschwägert[4] und befreundet war, in kluger Weise angebahnt. Es entstand also an vielen Orten im Reiche eine tödtliche Verwirrung, so daß die, welche Geschäfte am römischen Hofe zu besorgen hatten, nicht dorthin reisen konnten, ohne daß sie beraubt und zur Schmach und Schädigung des Papstes ihre Schriften zerrissen und die Bullen zerbrochen wurden. Denn die Fridericianer und vorzüglich Conrad selbst

1) Ganz dasselbe hat Matthäus schon oben — S. 251 — gesagt.
2) Auch schon einmal gesagt.
3) Savoyen. — 4) Durch seine Gemahlin Beatrix, eine geborene Gräfin Fiesco und Nichte des Papstes.

sagten, daß Conrad mit Unrecht von dem Herrn Papst in den Bann gethan würde, und wenn er mit Unrecht[1] gebannt wäre, so würde er mit viel besserem Rechte den Papst, der ihn bannte, mit Feuer und Schwert verfolgen. Es gaben sich also Viele mit Raub, Brand und Blutvergießen ab, weshalb die, welche den römischen Hof aufsuchten, den kostspieligeren Seeweg vorzogen, um den Nachstellungen zu entgehen. Und so erregte der Papst, unser Vater, welcher mehr Constantins als St. Peters Spuren folgte, in der Welt viel Elend. . . . . .

Der Magister Albert kam nach England. Um das Fest des h. Martin kam auch Magister Albert, ein Notar des Herrn Papstes, nach England, welcher schon vor zwei Jahren gekommen war, als der Frankenkönig sich zur Ueberfahrt anschickte, um von Seiten des Herrn Papstes zu verbieten, daß der König von England die Lande des Königs von Frankreich, der für Gott zu Felde ziehen wolle, in irgend einer Weise feindlich angriffe. Die Ursache seiner Ankunft war im Anfang Vielen verborgen, aber die Wirkung machte später durch die That die Ursache offenbar. Der Herr Papst aber, welcher wußte, daß der Graf Richard, der Bruder des Herrn Königs, vor allen Optimaten des Westens an Geld Ueberfluß habe, und sich nicht darum kümmerte, wie es erworben war, traf sehr schlauer Weise Fürsorge, ihn zum Königreich von Apulien, Sicilien und Calabrien zu erwählen und einzuladen, damit der Graf, indem er im Dienste des Papstes sein Geld den zweifelhaften Kriegsfällen und seinen Leib den Gefahren aussetzte, dieses alles erwürbe zum Vortheil der römischen Curie, und um sich zu seinem eigenen größten Schaden Schätze anzuhäufen, bauend auf den sophistischen Trug dessen, der gesagt hat[2]: „Dieses alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich

[1] Anstatt juste scheint mir nothwendig injuste geschrieben werden zu müssen. W.
[2] Matth. 4. 9. W.

anbeteſt.“ Denn der Papſt wußte, daß der Graf unerſättlich an Münzwaſſerſucht und weltlichem Ehrgeiz litt. Mit ſolchem Köder machte er deshalb den gekrümmten Angelhaken verlockend, ſo wie er glaubte daß er ihn am raſcheſten ködern könne. Und da kam das Geheimniß an den Tag, weshalb der Herr Papſt einſt zu Lugdunum dem Grafen Richard ſo große Ehre erwieſen hatte, daß er ihn an ſeiner Seite tafeln ließ und ihm ſo viel Beifall ſpendete, daß alle ſich darüber wunderten. Aber die meiſten wollten nicht glauben, daß der Graf auf die päpſtlichen Verheißungen eingehen würde, theils weil er keineswegs eine ungeſchwächte leibliche Geſundheit beſaß, theils weil er weder kräftig noch geübt im Waffendienſte war, dann auch, weil es nicht als ehrenhaft erſchien, ſeinen eigenen Neffen Heinrich zu verdrängen, und weil der Weiſe nicht Sicheres mit Unſicherem vertauſcht. Aber das alles erachtete der Herr Papſt für leidlich und gar nicht ungeziemend. Und man muß wiſſen, daß an demſelben Tage, an welchem der Graf Richard mit dem Papſte tafelte, der Frankenkönig durch ſeinen Unſtern gefangen wurde. Das hat mir, der ich dieſes ſchreibe, derſelbe Graf beſtimmt verſichert. . . . . .

1253. . . . . .

Magiſter Albert kehrt heim. Der Magiſter Albert, welcher, nachdem er einen Boten an den Herrn Papſt abgeſandt hatte, deſſen Befehl abgewartet hatte, beeilte mit gefüllten Säcken ſeine Heimkehr. Der Papſt wollte nämlich in keiner Weiſe den Grafen Richard aus ſeinem Schatze unterſtützen noch auch ihm Burgen zur Zuflucht überweiſen, noch auch Geiſeln, durch welche er ſich ſichern könnte. Der Graf hörte deshalb auf den verſtändigeren Rath ſeines Freundes Conrad und blieb in Frieden. Der Papſt alſo, da er den Grafen nicht erſchüttern konnte, wandte ſich zu anderen trügeriſchen Künſten, und nahm ſich vor, den Bruder deſſelben Grafen, den König

von England in seiner Einfalt zu umgarnen. Das gelang ihm, wie wir weiter unten sehen werden. . . . . .

Die Römer fordern häufig vom Papst, daß er nach Rom zurückkehre. Um dieselbe Zeit baten die Römer durch eine feierliche Gesandtschaft den Herrn Papst, daß er nach Rom zurückkehren möchte, um nach Art eines guten Hirten seine Heerde zu leiten, und damit Rom sich seines Pontifex erfreue, sowie andere Städte sich an ihrem Bischof freuen; denn er wird Pontifex von Rom genannt. Ferner erschien es ihnen als ein Mißbrauch, und mußte so erscheinen, daß eben Rom, welche man die Herrin der Städte nennt, allein unter allen Städten schon so lange Zeit seines Bischofs sogar bei dessen Lebzeiten beraubt sei. Der Papst selbst aber, gierig nach den Gaben der Ankömmlinge und den Geschenken seinen Schooß öffnend, lebte unstät und umherirrend, indem er sich den Gläubigen diesseit der Berge darstellte. Und da er zögerte zu kommen, riefen ihn die Römer noch einmal, wie früher, aber feierlicher, und in der Form, daß er jetzt kommen möge oder niemals. Da also der Papst sah, daß die Sache für ihn gefährlich wurde, verließ er im Mai Perusium[1], besonders deshalb, weil die Römer den Bürgern von Perusium unter Androhung der Verwüstung und Belagerung bedeutet hatten, daß sie den Papst nicht länger festhalten möchten, und eilte nach Rom, jedoch mit Furcht und Zittern. Denn es war ihm zu Ohren gekommen, daß die Römer und auch die Mailänder vom Herrn Papst unzähliges Geld, daß er ihnen schulde, verlangten, welches sie nämlich ausgegeben hatten zur Bekämpfung Friedrichs zum Schutz der Rechte des Papstes und der Kirche. Deshalb betrat der Papst, obgleich er seinen Kummer hinter einer heiteren Miene verbarg, die Stadt doch mit Besorgniß

[1]) Er begab sich am 27. April von Perugia nach Assisi, und von da erst im October nach Rom. Weiter unten hat Matthäus selbst die richtige Angabe. W.

und Furcht. Der Senator und das Volk von Rom empfingen ihn jedoch mit Freuden. . . . . .

Conrad, der von seiner Partei Fürst genannt wird, beginnt den Krieg und setzt ihn fort. In jenen Tagen machte Conrad, der Sohn Friedrichs, zum Leidwesen des Papstes glückliche Fortschritte in Apulien. Die Städte Capua, Neapel und andere unterwarf er seiner Herrschaft, und indem er den begonnenen Krieg fortsetzte, zermalmte er viele seiner Gegner[1]. Aber Johannes, genannt Maurus[2], ein Eingeborner jenes Landes, der ein blutdürstiger Verbrecher war, der schmeichelte und unter dem Scheine[3] der Freundschaft die Leute vergiftete, der wie man sagt, auch Friedrich[4] auf diese Weise getödtet hatte, bereitete ihm Fallstricke des Todes, jedoch heimlich. . . . . .

Der Papst kommt nach Rom. Um dieselbe Zeit wurde dem Papste, nachdem er durch viele und langwierige Drangsale umhergetrieben war und sich nun eine Weile zu Assisium aufgehalten hat, von Seiten des Senators der Römer, Brancaleo, und im Namen aller Bürger der Stadt durch eine feierliche Gesandtschaft bedeutet, daß er als ein rechter Hirt und römischer Pontifex nicht säumen möge, nach seiner Stadt zu kommen. Sie meldeten ihm ferner, daß sie sich sehr wunderten, daß er wie ein unstäter Flüchtling

[1]) Die Feindseligkeiten begannen schon im Frühjahre 1252, nachdem eine Gesandtschaft, welche Conrad nach Perugia geschickt und durch welche er vom Papste Anerkennung im Kaiserthum und im Königreiche verlangt hatte, abschlägig beschieden war. In diesem Jahre wurde auch bereits Capua eingenommen, während Neapel erst im Jahre 1253 fiel.

[2]) Johannes Maurus war ein Mohr, welchen Kaiser Friedrich aus dem Staube erhoben und zum Kammerwächter ernannt hatte; von seinem Sohne Manfred als Statthalter seines Bruders zum Kammermeister befördert, wurde er von letzterem als Herr über die Stadt Lucera gesetzt.

[3]) Hinter amicicio wurde mit Luard ergänzt: forma.

[4]) Sohn weiland König Heinrichs VII. (Er wird freilich von Thomas von Arezzo dieses Mordes beschuldigt, aber es ist mir unglaublich, daß Matthäus, wenn er diesen Prinzen meinte, ihn nur durch den Namen bezeichnet haben sollte. W.)

hierhin und dorthin umher irre, und Rom, seinen bischöflichen Sitz und seine Schafe, für welche er dem höchsten Richter die strengste Rechenschaft schulde, dem Rachen der Wölfe preisgebe, nur nach Geld trachtend. Außerdem bedeuteten der Senator und die Bürger von Rom die Bürger von Assisium unter Androhung unersetzlicher Verwüstung, daß sie nicht ferner den Herrn Papst, von dem die Welt wisse, daß er nicht Bischof von Lugdunum, Perusium oder Anagnia — denn auch da hatte er sich häufig verborgen —, sondern von Rom sei, bei sich aufnähmen. Die Assisier kamen darauf zum Papste und gaben ihm vollen Einblick in diese Meldung. Der Papst sah also ein, daß er nothwendig sich nach Rom begeben müßte, damit nicht auch die Assisier durch die Wildheit der Römer vernicht würden, wie die Hostienser, die Portuenser, die Tusculenser, die Albanenser, die Sabinenser, und ganz kürzlich die Tiburtiner. Er ließ daher, er mochte wollen oder nicht, seine Saumthiere bepacken und betrat zitternd Rom, wo er aber auf Wunsch und Befehl des Senators mit gebührenden Ehrenbezeugungen[1] empfangen wurde. Conrad aber, der dem Papste ein Dorn im Auge war, zerstörte die Mauern Neapels, welches ehemals der Wohnsitz Virgils war, sowohl auf der Landseite wie auf der Wasserseite auf das Kläglichste. Deshalb war er ob des Hasses und der Verwünschungen des Volkes in keiner seiner Unternehmungen vom Glücke begünstigt.

Bemerke die Habgier der Römer. Die Römer aber, welche ihre Habgierde nicht länger zügeln konnten und wollten, machten an den Papst die stärksten Anforderungen, indem sie auf's Dringlichste Ersatz von ihm verlangten für jeglichen Schaden, der ihnen durch seine Abwesenheit erwachsen war, in Vermiethung ihrer Herbergen, im Handel, an Zinsen, Einkünften und Gefällen und auf unzählbare andere Weise. Als dies der

[1]) Hinter cum wurde ergänzt: honore.

Papst hörte, seufzte er aus tiefster Brust, und da er sah, daß er in die Falle gegangen war, erhielt er vom Senator Rath und Trost. Der Senator besänftigte also mit freundlichen Worten die Wuth des Volkes, indem er ihnen vorstellte, daß es unmenschlich wäre, den im Frieden und zum Heile der Seelen herbeigerufenen Vater und Hirten so schwer zu beängstigen. Und so legte sich der Gewittersturm[1]. . . . .

1254. . . . . .

Neid. Um diese Zeit blühte Heinrich, der Sohn Friedrichs und der Kaiserin Ysabella, der Schwester des Herrn Königs von England, im Schmucke der Jugend; und da er gemäß seiner adelichen Abstammung die Engländer liebte und, soviel er konnte, bevorzugte, sprachen, als sie dies bemerkten, die Siculer und Apuler unter einander: „Was glaubst du, daß aus diesem Knaben werden wird? Er stammt aus dem Geschlechte der Könige der Angeln, und wenn er so fortfährt, wie er angefangen hat, wird er uns alle unterwerfen und die Unterworfenen unterdrücken.“ Sie hatten auch gehört, daß der Papst ihr Reich dem Grafen Richard, dem Oheim des jungen Heinrich gegeben hätte, und darüber unbeschreiblich aufgebracht, erzürnten sie sich gegen den Papst und den unschuldigen Jüngling. Und, wie es ihre Art ist, sannen sie darauf, ihn zu vergiften, wie weiter unten gesagt werden soll. . . . .

Heinrich, der Sohn Friedrichs und Neffe des Königs von England, starb. Im selben Jahre starb im Monat Mai[2] die Hoffnung und der Stolz der Angeln, der Mann des allgemeinen Verlangens, ein Jüngling von wunderbarer Schönheit, nämlich Heinrich, der Sohn des römischen Kaisers Friedrich und der Kaiserin Ysabella, der Schwester

[1]) Im Folgenden wird u. a. von einer schweren Niederlage des päpstlichen Heeres in Apulien, vermuthlich Manfreds Sieg bei Foggia am 2. Dec. berichtet. W.

[2]) Vielmehr schon im vorhergehenden December oder Januar.

des Königs der Angeln. Er starb aber, wie die Feinde Conrads, des Königs von Sicilien, behaupten, auf dessen Anstiften[1]. Dies ist jedoch unglaublich und unwahrscheinlich, da dieser König Heinrich mit brüderlicher Liebe umfaßt und Beweise von dieser Liebe gegeben hat, wie derselbe König sagte, als er dem Papste auf seine schweren Anklagen antwortete, daß er nämlich meinte, durch seinen Tod einen großen Theil seines eigenen Leibes verloren zu haben. In Wahrheit hat ihn der Verbrecher Johannes Maurus vergiftet und, als er in den letzten Zuckungen lag, mit einem Tuche erdrosselt. König Conrad aber zeigte nach dem Tode seines Bruders nie mehr die frühere heitere Miene.

Zwischen dem Papste und dem Könige Conrad von Sicilien entsteht eine schwere Uneinigkeit. Im selben Jahre entstand im Monat Juni[2] die schwerste Uneinigkeit zwischen dem Herrn Papste und Conrad, dem König der Siculer. Der Papst haßte ihn nämlich, obwohl er krank und von dem Bischofe von Lincoln[3] ernstlich zurechtgewiesen, aber nicht gebessert war. Und vom Hasse gegen Friedrich, weil die Asche noch nicht verglüht war, angetrieben, klagte er ihn vieler Punkte wegen unbarmherzig an — der König aber beantwortete jeden einzelnen mit Mäßigung, jedoch mit beharrlichem Leugnen — er beschuldigte ihn nämlich, daß er ein Ketzer wäre, ein Todtschläger und ein Verächter der Schlüsselgewalt, indem er, wie der Papst behauptete, im Interdicte Gottesdienst hätte halten lassen, und daß er einen gewissen Friedrich, seinen Neffen, hätte tödten, und seinen Bruder Heinrich durch Johannes Mau-

[1] Am Ausführlichsten sprechen sich hierüber die Jahrbücher von Genua zum Jahre 1251 aus.

[2] Im Juni 1254 war König Conrad bereits todt. Die „Uneinigkeit" bestand schon seit 1252 — s. S. 262 Anm. 1. — Die Verantwortung Conrads auf die Anklagen des Papstes erfolgte im Januar 1254.

[3] Dem verstorbenen Bischof Robert von Lincoln. Die „Zurechtweisung" war ein Traumgesicht des Papstes, welches Matthäus vorher berichtet hat.

rus zuerst vergiften und, als er nicht gleich todt war, mit einem Tuche erdrosseln lassen. Aber dies erfand der Papst, wie man sagt, um dadurch den König Heinrich von England gegen Conrad aufzubringen. . . . . .

Wie Papst Innocenz dem Könige von England das Königreich Sicilien für seinen Sohn Edmund angetragen hat. In diesen Tagen[1] kam Magister Albert an den römischen Hof und berichtete dem Papste, daß er den Grafen Richard auf keine Weise dazu hätte bringen können, in die Annahme des ihm angetragenen Königreiches Sicilien und Apulien einzuwilligen und so sich selbst und all das Seinige zweifelhaften Glücksfällen auszusetzen, wenn ihm nicht vorher der Papst aus seiner Verwandtschaft die besten Bürgen für seine Sicherheit stellen und außerdem ihn mit einer Summe Geldes unterstützen würde, welche zu Kriegszwecken zu verwenden wäre, überdies ihm auch noch gewisse Burgen einräumte, welche er an den Grenzen besaß, um daselbst eine sichere Zuflucht zu haben. Der Papst aber, dem dies mißlich schien, sprach: „So vielen Bedingungen wollen wir uns nicht unterwerfen.“ Ihm entgegnete Magister Albert: „Der Graf hat mir gesagt: Wenn du es nicht so zustande bringst, wie ich vorher gesagt habe, so ist es gerade so, als wenn Jemand sagen wollte: Ich verkaufe oder schenke dir den Mond, steige hinauf und hole ihn.“ Der Papst aber, der einsah, daß sein Zureden nichts über den genannten Grafen vermochte, sprach: „Wir wollen uns nicht mit ihm verbünden, oder etwas gemein haben mit ihm.“ Nachdem er sich also überzeugt hatte, daß er das Netz vergeblich vor den Augen der Vögel gestellt[2], schickte er geheime Boten an den Herrn König von England, um dessen Einfalt zu umgarnen, und weil er wußte, daß derselbe immer zu seinem eigenen Schaden sehr zugänglich und

[1] Vielmehr in der ersten Hälfte des Jahres 1253. — [2] Sprüche Sal. 1, 17.

leichtgläubig war, bot und gab er ihm das Königreich von Sicilien und Apulien[1]. Zu dessen Erlangung würde er ihm so viel Beistand leisten, als ihm ohne Beschwerde möglich wäre; er würde nämlich alle mit dem Kreuze Bezeichnete zurückrufen, daß sie nicht in das heilige Land überfahren, sondern alle einmüthig dem König von England folgen und ihm helfen sollten, Sicilien und Apulien zu gewinnen[2]. Als hiervon die Templer und Hospitaliter, der Patriarch von Jerusalem und alle Prälaten und Einwohner des heiligen Landes, welche den Feinden Christi Widerstand leisten, und noch Schlimmeres befürchteten, vernommen hatten, wurden sie bis in den Tod betrübt, und verwünschten die Arglist. Der König aber war so vergnügt über die schattenhafte päpstliche Verheißung und sein Herz so erfüllt von leerer Freude, daß er, in Stimme, Gebärden und Lachen seine Fröhlichkeit zeigend, seinen Sohn Edmund öffentlich König von Sicilien nannte, indem er glaubte, daß dieses Reich schon fest ihm zugesichert sei. Der päpstliche Bote aber flüsterte ihm zu, er möchte doch das Geheimniß nicht ausplaudern, damit es nämlich nicht zur Kunde seiner Freunde käme, welche die römischen Leimruthen schon kannten, und er so gewarnt würde. Der König also schickte alles, was er aus seinem Schatze, aus der Rechnungskammer, was er auch als Anlehen von seinem Bruder Graf Richard erhalten, und was er von den Juden abkratzen konnte, was er auch durch die räuberischen Erpressungen der reisenden Richter an sich zu bringen vermochte, an den Papst, um Conrad zu bekämpfen und alle seine Siculer und Appuler zu überwältigen. König Conrad aber schmerzte es, daß der König von England in die

[1]) Nach Nicolaus de Curbio hatte König Heinrich selbst den Papst gebeten, das von Anderen verschmähte Königreich seinem Sohne Edmund zu geben.

[2]) Das hierauf bezügliche päpstliche Schreiben ist datiert: „Assisi, 31. Mai". Papst und König hatten dabei wohl nur die Kreuzfahrer englischer Nationalität im Auge. (Das Schreiben enthält eine solche Beschränkung nicht. W.)

Netze der römischen Curie gefallen war, und er dankte dem Grafen Richard, daß er sich nicht hatte einfangen lassen, indem er ihm anvertraute, daß er weise gehandelt habe, und daß er, kluger Weise den päpstlichen Worten und Geldschätzen nicht trauend, von dem kecken Unternehmen die Hand zurückgezogen habe; denn wo der Graf einen Silberling hatte, konnte der König Conrad ein Goldstück aufwenden. Der Papst aber, gemästet durch den Ueberfluß an Geld, erhob sich zu großem Selbstvertrauen. Und das ungeheuere Heer von gemietheten Söldlingen überließ er der Führung des Cardinal Octavian [1] und vertheilte reichlich Sterlinge: als diese aber ausgingen, meldete er dem Könige, daß es ihm an Geld fehle. Der König aber auf Antrieb des Teufels und seiner Habsucht, schickte dem Papste offene Pfandbriefe, mit dem königlichen Siegel bekräftigt, und schrieb ihm, er möchte nur hinreichend, ja reichlich, Geld aufnehmen von den italischen Händlern, und ohne Besorgniß sein wegen der Größe des Kapitals oder der Zinsen, denn er, der König würde alles vollständig berichtigen, und dazu verpflichtete er sich bei Strafe des Verlustes seines Erbes. Der Papst aber gab dazu seine Zustimmung und nahm den Auftrag an; ob er daran gut gethan habe, darüber möge der höchste Richter entscheiden, der Herr, welcher für alles sorgt. Mir kommt es nicht zu, über des Papstes Thaten zu urtheilen. Er ließ also, gleichsam wie durch ein kaiserliches oder königliches Edict, öffentlich ausrufen, daß Alle welche reichlichen Sold zu erhalten wünschten, zum päpstlichen Heere kommen möchten; denn er hatte schon einen unsäglichen Schatz, den er von italischen Wucherern entlehnt hatte. Es strömte also zum päpstlichen Soldheer eine große Menge niedriger Italiker, welche, träge und unkriegerisch, dazu auch treulos, wie sie waren, auf keinen Nutzen des Königs von England oder auch des Papstes, son-

[1] Matthäus schreibt immer Octovianus. W.

dern nur auf Geldgewinn ihren Sinn richteten, wie der Ausgang der Sache erkennen ließ.

Vom Tode Conrads, des Königs der Siculer. König Conrad also widersetzte sich dem mit Macht und forderte seine natürlichen Genossen und die Eingebornen jenes Landes auf, mannhaft zusammenzustehen und für das Vaterland zu kämpfen und den Nacken nicht fremden Herrn zu beugen. Das päpstliche Heer aber verminderte und schwächte er von Tag zu Tag.[1] Allein die Liebe zu den Denaren der Angeln lockte viele herbei[2]. Denn der Papst schonte die Börse des Königs nicht im mindesten und gab unendliches Geld aus, indem er den König der Siculer zu überwinden und den König von England zur Herrschaft zu bringen strebte; von der Krone jedoch wollte er alle fern halten und nur Edmund erhöhen, um dann mit ihm und allem Seinigen, wie mit seiner Creatur, ganz nach seinem Belieben zu verfahren. Inzwischen verunglimpfte der Papst nicht wenig den König Conrad, indem er ihm entsetzliche Verbrechen schuldgab, nämlich die Ermordung seines Bruders Heinrich, um so den König von England und alle Angeln gegen ihn aufzureizen, und daß er ein Verächter der Schlüsselgewalt der Kirche sei, und vieles andere noch. . . König Conrad also, der die feindlichen Einfälle, die Drohungen, Vorwürfe und Beschuldigungen des Papstes zu erdulden hatte, wurde über die Maßen traurig und verzehrte sich in schwerem Schmerz, und da, wie man sagt, ein ihm gereichtes Gift noch dazu kam[3], so schwand er dahin und sank auf das Sterbebett. Er sprach: „Wehe mir elendem, dreimal Wehe dem allerelendesten! warum hat mich meine Mutter geboren, warum mein

[1]) Falsch; König Conrad befand sich gar nicht im Kriegszustande mit dem Papste.

[2]) Es ist nicht wahrscheinlich, daß das in England gesammelte Geld noch vor dem Tode Conrads nach Rom kam.

[3]) Dieses Gerücht, obwohl auch von anderen Quellen erwähnt, scheint gleichwohl unbegründet zu sein.

Vater erzeugt, der ich so viel Ungemach erdulden sollte? Die Kirche, welche mir und meinem Vater eine Mutter sein sollte, war uns vielmehr eine Stiefmutter. Das Reich, welches schon vor Christi Geburt und bis jetzt geblüht hatte, verwelkt und sinkt in tödtliche Vergessenheit." Und so den Tag seiner Geburt verfluchend hauchte er die unglückliche und betrübte Seele aus. . . . . .

Der Papst frohlockt über den Tod König Conrads. Als der Papst seinen Tod sicher erfahren hatte, sprach er mit großem Jubel, Hohnlachen und froher Stimme: „Ich freue mich sehr, und alle Söhne der römischen Kirche sollen sich mit mir freuen, daß jetzt unsere beiden größten Feinde hinweggenommen sind, der geistliche und der weltliche, Bischof Robert von Lincoln und Conrad, der König der Siculer."

. . . . . König Conrad starb aber im Monat Juni [1]. Und sofort begab sich der Papst in das entferntere Gebiet von Apulien, unterwarf in kurzer Zeit fast dieses ganze Reich und nahm es in Besitz. Als dies die Großen jenes Landes, das früher ein Herzogthum war, sahen, wurden sie sehr unwillig und indem sie Memfred [2], einen natürlichen Sohn Friedrichs, aufforderten, hingen sie ihm an und leisteten ihm als ihrem Herrn den Lehenseid und die Huldigung [3]. So wurde die neue Irrung schlimmer als die frühere und dem Papste erwuchsen wieder neue Feinde [4]. . . . . .

Vom Tode des Papstes Innocenz IV. Zu jener

[1]) Vielmehr in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai.

[2]) Manfred. — [3]) Diese Huldigung erfolgte, noch ehe der Papst in das Königreich kam, als nämlich Manfred an Stelle des Markgrafen Berthold von Hohenburg die Reichsverwaltung für seinen unmündigen Neffen Conradin übernahm, und galt, wenn dieser nicht, wie man damals sagte gestorben war, zunächst diesem und erst in zweiter Linie Manfred.

[4]) Der definitive Bruch Manfreds mit der Curie erfolgte erst in Folge der von diesem nicht beabsichtigten Tödtung des Burellus de Anglone, mit welchem er einiger Grafschaften wegen im Streite lag, da sich Manfred dem päpstlichen Gerichte nicht stellen wollte und sich in die Arme der Saracenen in Lucera warf.

Zeit, nämlich am Tage nach dem Feste des heilichen Nicolaus[1], starb zu Neapel Papst Innocenz IV, von doppeltem Leiden heimgesucht. Denn nachdem ihn der Bischof Robert von Lincoln in einem nächtlichen Traumgesichte erzürnt mit der Spitze seines Hirtenstabes in die Seite gestoßen und hart geschlagen hatte[2], wie oben erzählt wurde, litt er an einem unheilbaren Seitenstechen; und nachdem sein Heer von seinem Gegner Conrad[3] geschlagen und zerstreut war, befand er sich dem Körper und dem Geiste nach niemals mehr wohl, neigte sich vielmehr allmählich dem Tode zu. . . . . Als er nun schon sterbend seine Blutsverwandten umherstehen sah, welche trauerten, weinten und wie es dort Sitte ist, heulten und Kleider und Haare zerrauften, erhob er die schon brechenden Augen und sagte: „Was klagt Ihr Elenden? Lasse ich Euch nicht alle reich zurück? Was wollt Ihr noch mehr?“ Und mit diesen Worten hauchte er seine Seele aus, um vor das strenge Gericht Gottes zu treten.

Ein anderer Papst, nämlich Alexander IV, wird erwählt. Nachdem also Papst Innocenz IV hinweggenommen war, wurde ein anderer Papst an seine Stelle gesetzt; ein, wie man sagt, sehr wohlwollender und frommer Mann, anhaltend in Gebet und von strenger Enthaltsamkeit, aber Schmeichelreden und den schlimmen Einflüsterungen Habsüchtiger zugänglich, nämlich der Bischof von Hostia[4]. Er war ein Neffe des vorlängst verstorbenen Papstes Gregor, welcher ihn selbst zum Bischof ernannt hatte, und wurde Alexander genannt, nämlich der vierte dieses Namens.

---

[1]) Am 7. December. — [2]) Siehe S. 265 Anm. 3.

[3]) Soll heißen Manfred. Dieser erfocht wenige Tage vor dem Tode des Papstes bei Foggia einen Sieg über das päpstliche Heer.

[4]) Der schon oben — S. 139 — genannte Cardinalbischof Reinald von Ostia. Seine Wahl erfolgte am 12. December.

Der Papst schreibt an alle Kirchenvorstände, daß sie für ihn beten sollten. . . . . Nach dem Rathe Einiger, auf welche er fest vertraute, und auf das Zureden seines Vorgängers Innocenz IV, welcher sterbend die Cardinäle dazu aufgefordert hatte, unternahm er es, den begonnenen Krieg gegen die Anhänger Friedrichs, und insbesondere gegen Memfred, den natürlichen aber legitimirten Sohn Friedrichs, mit Macht fortzusetzen. Da es dem Herrn Papste schien; daß es für ihn mißlich wäre, gleich in der ersten Zeit seiner Regierung gegen sie Widerspruch zu erheben, so genehmigte er den Rath weltlicher und weltliches Gepränge liebender Leute, vorzüglich weil sie sagten, es wäre ungereimt und widerspräche allem kirchlichen Gebrauche, eine von Saracenen bewohnte, ja damit vollgestopfte Stadt[1], welche in Wahrheit Friedrich gegründet hatte, im christlichen Lande zu dulden. Mit diesem Vorwande wurde der Papst gewonnen und zugleich noch mit einem andern, daß es nämlich unrecht wäre, die Hoffnung des Herrn Königs von England zu täuschen, welcher auf das Versprechen der Kirche, das Königreich Sicilien zu gewinnen, gebaut und für dasselbe bereits einen unermeßlichen Schatz aufgewendet hatte.

Wie das päpstliche Heer unter der Führung des Cardinals Octavian zum zweitenmale besiegt und zerstreut wird[2]. Da die erwähnte Stadt, nämlich Nuchera, welche vom Kaiser Friedrich, wie erwähnt, erbaut und von Ungläubigen bewohnt war, einst demselben Friedrich als ein Haus der Zuflucht und des Vertrauens gedient hatte, wurde

[1]) Lucera.

[2]) Hier vermengt Matthäus eine Niederlage, welche das päpstliche Heer noch zu Lebzeiten des Papstes Innocenz unter dem Cardinallegaten Wilhelm am 2. Dec. 1254 erlitten, und von welcher oben — S. 271 — die Rede war, mit der im Jahre 1255 unter dem Markgrafen Berthold von Hohenburg erlittenen, durch welche der in Foggia eingeschlossene Cardinallegat Octavian zur Abschließung eines Vertrages mit Manfred und zur Räumung von Foggia gezwungen wurde.

dieser deshalb heftig angeklagt, daß er nämlich auf diese Weise den christlichen Glauben beflecke; da antwortete der Kaiser Friedrich, nicht verlegen um einen Vorwand, seinen Fehler zu beschönigen[1], daß er lieber solche Leute den Kriegsgefahren, welche im Kaiserthum oder im Königreich vorkämen, aussetzen wollte, als Christen, für deren vergossenes Blut er vor dem schrecklichen Richterstuhl des höchsten Richters strenge Rechenschaft ablegen müßte. Und so ließ die Kirche das noch zu, als ob sie es nicht bemerkte. Aber weil die Stadt nachher dem nun schon verstorbenen Conrad eine Zuflucht und eine Stätte der Hoffnung und des Vertrauens gewesen war, und jetzt ebenso für Memfred ein Zufluchtsort und ein Stützpunkt, so wurde sie für die römische Kirche wie ein Dorn im Auge. Die Zahl der Ungläubigen, welche als Bürger die Stadt Nuchera bewohnten, betrug jetzt ungefähr sechzigtausend Bewaffnete, sehr tauglich zum Kriege, und um so mehr gefürchtet, weil sie nach der Sitte der Saracenen vergiftete Pfeile, griechisches Feuer und andere Abscheulichkeiten im Kriege gebrauchen.

Ein neuer Verrath. Der Papst also folgte dem einstimmigen Rath seiner Brüder, der Cardinäle, und eines gewissen Markgrafen[2], des nichtswürdigsten Verräthers, der sich dem Anschein nach als ein besonderer Freund der Kirche darstellte, und berief und sammelte wieder ein zahlreiches Heer — welches zerstreut und mit großer Niederlage schmählich besiegt war unter Anführung des Cardinal Wilhelm, eines Neffen des verstorbenen Papstes Innocenz IV, dessen hinschwindendes Leben der Herr durch einen zeitigen Tod beendet hat —, so daß der Papst mehr als sechzigtausend Mann hatte, auf welche er, den Schatz des Königs von England nicht im mindesten

---

[1] Mit Worten aus Ovids Fasten I, 32. W.

[2] Otto von Hohenburg. Aber diese ganze Geschichte, soweit sie überhaupt begründet ist, gehört zu der früheren Unternehmung des Cardinal Wilhelm. W.

schonend, den Silbersold reichlich regnen ließ. Und dieses zahlreiche und furchtbare Heer übergab er der Führung des Cardinals Octavian und des erwähnten Markgrafen, um die Stadt Nuchera und die ganze Macht Memfreds mit allen seinen Siculern, Appulern und allen seinen Anhängern zu zermalmen. Als sie aber zu der Stadt gekommen waren, wagten die Päpstlichen nicht, die Stadt anzugreifen, noch auch den ausrückenden Bürgern feindlich entgegen zu treten. Und so verfolgten sie ihren Weg, aber ohne allen Erfolg[1], und hielten sich lange auf zum größten Verlust und Schaden für den Herrn König von England. . . . . .

1255. . . . . .

Viele wünschen sich dem Könige zu verbünden, um sich mit englischem Gelde zu mästen. Um dieselbe Zeit[2] forderte Willelm von Holland, um, wie schon viele andere, seine Taschen mit den vielbegehrten Sterlingen zu füllen, durch eine feierliche Gesandtschaft ein Bündniß mit dem Könige von England, um seiner Verwandtschaft willen.

Wie das päpstliche Heer unter Octavians Führung vernichtet wurde[3] . . . . . Nachdem sie nun lange Zeit sich ohne Nutzen aufgehalten hatten, ging jener verrätherische Markgraf, der auch ein zahlreiches Gefolge im Heere hatte, zu Octavian und sprach zu ihm: „Herr warum stehen wir hier so lange müßig? Wir verzehren unendliches Geld. Laß den dritten Theil fortgehen. Weder Memfred noch sein Heer werden wagen, aus ihrer Stadt herauszukommen, denn sie sind gleichsam belagert und eingeschlossen, und eine geringe Schaar genügt um sie zu schrecken und in Schranken zu halten.“ Und da die Bürger auch jetzt noch nicht ausrückten, verstümmelte

---

[1]) profecti minime profecerunt.

[2]) Im April. Hiervon ist aber sonst nichts bekannt. W.

[3]) Hier wird die ganze, oben schon gegebene Erzählung wiederholt. W.

der Markgraf noch einmal das päpstliche Heer, so daß kaum zehn oder zwölftausend Bewaffnete bei ihnen blieben. Da kam der Markgraf in einer Nacht auf einem sehr raschen Pferde zur Stadt Nuchera, redete Memfred an nnd sprach: „O theuerster Freund! man hat dir zu verstehen gegeben, daß ich dir geschadet habe und bereit bin, dir noch mehr zu schaden. Mich wundert, daß Du solchen Einflüsterungen dein Ohr leihst oder irgend welchen Glauben schenkst. Du weist, wie lange, wie treu ich deinem Vater, dem Kaiser Friedrich, gedient habe in gefährlicher Lage. Und wie könnte ich wohl den Sohn eines so geliebten Herrn, eines so verehrten Vaters verfolgen! Jetzt, jetzt wirst du meine alte Anhänglichkeit und Treue erproben. Auf meinen Antrieb ist das päpstliche Heer an Zahl vermindert, und kaum zehntausend Mann, von denen meine Leute den ansehnlichsten Theil ausmachen, sind mit Octavian noch hier geblieben. Laß unverweilt alle eure Getreuen sich waffnen, so viele ihrer in der Stadt sind, und folgt meiner Führung. Du wirst Octavian selbst und seine Leute ganz nach Wunsch überraschen. So zog also Memfred mit allen Bürgern, und allen seinen Leuten und Getreuen aus, alle bis an die Zähne bewaffnet. Und ein gewaltiges Heer aufbringend, näherten sie sich eilig, wie eine Windsbraut, dem päpstlichen Heere. Während sie aber geglaubt hatten, sie alle wie Vögel im Netz gefangen zu haben, siehe, da war Octavian durch einen vertrauten Freund zur selben Stunde gewarnt und mit Mühe entkommen; alle übrigen aber, mit Ausnahme der Leute des Markgrafen, wurden gefangen oder niedergehauen. Und so triumphirte Memfred ganz nach Wunsch und begann von Tage zu Tage durch glückliche Erfolge zur großen Bedrängniß der Kirche fortzuschreiten. Der Herr Papst aber, als er das vernommen, und die ganze römische Kirche wurden von unvergleichlichem Schmerz und großer Verlegenheit ergriffen, beson-

ders weil die Kirche die Krone von Sicilien und Apulien dem Herrn König von England für seinen Sohn Edmund versprochen hatte, und diesem auch einen Ring als Zeichen der Investitur durch den Bischof von Bologna [1] übersandt, und den königlichen Schatz zum Verderben von ganz England unwiederbringlich in den Abgrund geworfen hatte. Der Bischof aber, welcher schon die Berge überschritten hatte, eilte nach England, da er wohl wußte, daß er fette Gaben erhaschen würde, wenn er dem König gute Botschaft bringe. Des vorher erwähnten Unglücks aber noch durchaus unkundig, wurde er aufgeblasen von hohler Zuversicht und leerer Freude, denn

Mit der Menschen Geschick spielt täuschend die göttliche Allmacht [2].

Von dem Concil, welches zu London nach dem Fest des h. Lucas begann. Nach dem Fest des h. Lucas [3] kam, durch ein königliches Edict berufen, eine zahlreiche Menge von Magnaten zusammen. Dahin aber kam zum König der Bischof von Bologna von Seiten des Papstes; er brachte mit sich den Ring und übergab ihn im Namen des Papstes Edmund, dem Sohne des Königs, indem er ihn so feierlich mit dem Königreich von Sicilien und Apulien investirte. Dadurch erhob sich das Herz des Königs zum Himmel und er jauchzte, als ob er schon die Huldigungen, Städte und Burgen aller Siculer und Apulier empfangen hätte und zum König gekrönt würde, und ganz öffentlich nannte der König seinen Sohn Edmund König von Sicilien. Es wußte aber der erwähnte Bischof, wie man glaubt, nicht, daß die päpstliche Unternehmung gescheitert war, und der Schatz des Königs von England vollständig erschöpft, dazu noch mit Schulden furchtbar belastet, und wenn er es vielleicht wußte, so hat er das vorsichtig ver-

[1] Jakob — [2] Ovids Briefe vom Pontus IV, 3, 49. W.
[3] 18. October.

heimlicht, um nicht die für ihn bereiteten Geschenke zu verlieren. Das aber blieb dem König und den Magnaten verborgen Der Bischof aber begab sich sofort nach Haus, bevor man in England den wahren Hergang erfuhr, beladen mit kostbaren Geschenken. . . . . .

Magister Rustandus läßt den Kreuzzug gegen Memfred feierlich predigen. Zu jener Zeit ließ Magister Rustandus[1] zuerst in London und dann auch an anderen Orten öffentlich predigen, daß alle von Eifer für die Kirche Erfüllten das Kreuz nehmen sollten gegen Memfred, den Sohn Friedrichs, weiland römischen Kaisers, den Feind Gottes, der römischen Kirche und des Herrn Königes von England, den Freund der Saracenen, die er hege und pflege, und den unberechtigten Räuber eines fremden Königreiches; wer diese Heerfahrt mitmachen würde, sollte einen vollkommenen Ablaß seiner Sünden erlangen, als wenn er als Pilger in das heilige Land gezogen wäre. Als die Gläubigen das hörten, wunderten sie sich, daß man ihnen für die Vergießung von Christenblut ebenso viel verheiße, wie für das Blut von Ungläubigen, und man vernahm Spott und Gelächter über die wetterwendischen Prediger. . . . . .

Memfred wird auf seinen Wegen vom Glücke begünstigt. Während dies aber in England geschah[2], machte in dem Lande jenseits der Alpen das Glücksrad einen wunderbaren Umschwung; denn diejenigen, welche es kurz zuvor hoch erhoben hatte, stürzte es in den Abgrund der Schande. Nachdem nämlich die Heere des Papstes zerstreut waren, hörten die Apuler, daß der Papst ihr Land ohne ihre Einwilligung einem gewissen Engländer, ihnen fremd und unbekannt, übertragen

[1] Von seiner Aussendung zu diesem Zweck hat Matthäus vorher berichtet; das Gelübde des Königs sollte in diesem Sinne geändert werden. W.

[2] Wo Rustand die Nachricht verbreitete, daß Manfred geschlagen und durch Vergiftung dem Tode nahe sei. W.

hätte; dies nahmen sie sehr übel und geriethen in um so heftigeren Zorn, weil der Papst mit dem Kreuze Bezeichnete gegen sie, wie gegen auszurottende Ungläubige geschickt hatte. Sie unterwarfen sich daher alle der Herrschaft Memfreds, und da Alle, welche es früher mit dem Papste gehalten, zu ihm standen, brachten sie ein zahlreiches und starkes Heer gegen jenen zusammen. . . . . .

1256. . . . . .

Willelm von Holland, schon zum Könige von Deutschland erhoben, wird getödtet. Im selben Jahre begann Willelm von Holland, welchen der Herr Papst erhoben und so gefördert hatte, daß er das deutsche Reich bereits erlangt und zur Erlangung des römischen Kaiserreiches alle Aussicht hatte, nachdem ein unermeßlicher Schatz des Papstes für ihn vergeudet war, die Friesen, ein rohes, ungebildetes und unbändiges Volk, um geringfügiger Ursache willen[1], mit Krieg zu überziehen. Diese aber, welche eine nördliche Gegend bewohnen, verstehen sich auf den Krieg zur See und auf den Kampf auf dem Eise; von dem kalten Lande dieser Friesen und ihrer Nachbarn, der Sauromaten[2], sagt Juvenal[3]:

„Jenseits der Sauromaten Land und über das Eismeer
Hinzufliehen beliebt."

Sie stellten ihm also sowohl auf dem Meere, wie im Röhricht und auf dem Lande, welches sehr sumpfig ist, nach, und als die Winterkälte strenger wurde, nämlich um Mariä Reinigung[4], folgten sie in leinenen Kleidern und leicht gerüstet seinen Spuren, bewaffnet mit Wurfspießen, die sie Goveloken[5]

---

[1]) Wilhelm wollte die Friesen wegen der Einfälle, die sie in Holland gemacht hatten, züchtigen; auf eine, bereits im Sommer 1255 unternommene, Heerfahrt folgte eine zweite im Winter von 1255 auf 1256.

[2]) Dies ist die Geographie des Matthäus. — [3]) Sat. II, 1.

[4]) 2. Februar. — [5]) Französisch javelot, wahrscheinlich keltischer Herkunft. W.

nennen, und auf deren Gebrauch sie sich sehr gut verstehen, und mit dänischen Aexten und Lanzen. Sie kamen an einen Sumpf, und da Willelm ein großes, ganz mit Eisen bedecktes Schlachtroß ritt, er selbst aber mit Helm und Panzer gerüstet war, brach die mehr als einen halben Schuh dicke Eisrinde, das Pferd sank ein, und blieb im Schlamme stecken. Während nun der erzürnte Reiter dasselbe mit seinen scharfen Sporen bis auf die Eingeweide bearbeitete und das hitzige und edle Thier heraus zu kommen trachtete, und es doch nicht konnte, so sank es mit gebrochener Kraft immer tiefer, und erdrückte, sich wälzend, seinen Reiter zwischen den glatten und scharfen Schollen. Die Friesen drangen also auf ihn ein, und da Niemand dem Bedrängten zu Hilfe kam, weil seine Begleiter, aus Furcht, ebenso einzusinken, alle entflohen waren, durchbohrten sie seinen durchnäßten und vor Kälte erstarrten Leib, obgleich er um Schonung bat, von allen Seiten unbarmherzig mit ihren Wurfspießen. Er hatte aber seinen Verfolgern, wenn sie ihn verschonten und mit dem Leben davon kommen ließen, eine unermeßliche Summe (nämlich so schwer als seine Rüstung wog) als Lösegeld geboten, allein die Unmenschen hieben ihn schonungslos in Stücke[1]. Und so sank Willelm, die Blüthe der Ritterschaft, der König von Deutschland und Graf von Holland, das Geschöpf und der Ziehsohn des Papstes, als er des Kaiserthums schon ganz sicher war, nach dem Belieben seiner Feinde vom Gipfel der höchsten Würde in den Abgrund der Schande. Nach dem Gutdünken seiner Feinde zu sterben heißt aber, wie der Philosoph sagt doppelt sterben[2]. . . . . .

Memfred triumphirt über seine Feinde und ist glücklich im Kriege. Um diese Zeit wurde auch Memfred, der lange nur als natürlicher Sohn Friedrichs galt, nachdem

[1]) Am 28. Jan. 1256. — [2]) Dasselbe hat Matheus schon oben — S. 237 — gesagt. Gemeint ist Seneca, bei welchem sich aber ein wörtlich gleichlautender Satz nicht findet.

man genau nachgeforscht und die Wahrheit ergründet hatte, als legitimer Sohn, nicht als nur natürlicher oder illegitimer erkannt. Deshalb wurde er von allen Siculern und Apulern und den Bewohnern der benachbarten Gegenden, welche anfingen, es mit ihm zu halten, geliebt und geehrt. Es hatte sich nämlich vor ungefähr zwanzig Jahren ereignet, daß die Mutter desselben Memfred [1] schwer krank wurde und den Kaiser Friedrich bitten ließ, daß er aus Erbarmen mit ihr um Gottes willen nicht verschmähen möchte, sie zu besuchen, denn man glaubte, daß sie binnen kurzer Zeit sterben würde. Als der Kaiser kam, sprach das Weib mit gefalteten Händen unter Weinen und Schluchzen: „Herr, erbarme Dich meiner, erbarme Dich meiner, die ich bald sterben werde, und komme der Sterbenden zu Hilfe. Ich habe für meinen Leib zu fürchten, mehr aber beunruhigt mich die Gefahr, die meiner Seele droht. Du hast nämlich einen natürlichen Sohn, Memfred, den ich Dir geboren habe. Möge es Dir gefallen, Dich mit mir zu verehelichen, damit dieser Memfred legitimirt und meine Seele aus der Gefahr erlöst werde.“ Der Kaiser gewährte also der Bittenden ihre Bitte und verband sich ehelich mit ihr. Dies blieb aber viele Jahre lang geheim, aber in diesem Jahre wurde es allen Siculern und Apulern bekannt, und deshalb standen sie jetzt unerschütterlich zu ihm gegen den Papst und alle seine Feinde. Und Memfred wurde vom Glücke begünstigt bei seinen Unternehmungen und im Kriege, welchen er gegen den Papst unternommen hatte, siegte über fast alle Feinde und unterwarf sie nach Wunsch, weshalb der Papst um Frieden bat [2]. Memfred hatte nämlich bereits Neapel, Barletum [3] und andere Seestädte, ferner Capua und sonst noch viele Städte und Flecken gewonnen und, was noch mehr ist, er hatte die ihm geneigten Herzen der Großen und des Volkes fester an

[1]) Blanca Lancia. — [2]) Unrichtig. — [3]) Barletta.

sich gekettet. Und es war nicht einer von den Prälaten der Kirche, welcher mit dem Herrn Papste Mitleid gehabt hätte, was ich wahrlich nicht ohne Thränen niederschreiben oder aussprechen kann. So verhält sich der Herr Papst gegen die Gläubigen Christi, welche er im Schooß der Liebe mit väterlicher Gesinnung hegen sollte, daß Niemand bei seinen Bedrängnissen Mitleid empfindet, sondern vielmehr, wenn Jemand ihn befehdet und angreift, auch ein böser Frevler, vielmehr sich der Erfolge des Verfolgers freut.

1257. Am Geburtstage des Herrn war der Herr König in London. Im Jahre 1257, welches das einundvierzigste Regierungsjahr des Herrn Königs Heinrich III war, befand sich derselbe Herr König am Geburtstage des Herrn[1] in London. Daselbst kamen zu demselben, welcher zugleich mit dem Grafen Richard viele Große um sich versammelt hatte, einige der Großen Deutschlands[2], verkündigten allen Gegenwärtigen, daß sie den Grafen Richard einmüthig und vorschriftsmäßig zum Könige von Deutschland erwählt hätten[3], und verlangten ihn, wenn er nur der Wahl beipflichten wollte, als ihren König und Herrn. Der Erzbischof von Köln aber, Erzkanzler des heiligen römischen Reiches[4], und einige andere deutsche Fürsten hatten durch dieselben Gesandten Briefe, welche dem zum Zeugnisse dienten und ihre einmüthige Gutheißung aussprachen, gesendet[5], worin sie versicherten, daß noch niemals

[1]) Da das Jahr bei Matthäus, wie in den meisten mittelalterlichen Geschichtsquellen, mit Weihnachten beginnt, so war dies nach unserer Zeitrechnung Weihnachten 1256.

[2]) Walram, Graf von Jülich, Friedrich von Sleida und Magister Theoderich von Bonn. — [3]) Die wirkliche Wahl erfolgte erst am 13. Januar 1257, Vorverhandlungen wurden aber schon geraume Zeit vorher eingeleitet. Am 26. Nov. 1256 versprach Graf Richard, daß er im Falle seiner wirklichen Erwählung keine Ansprüche auf Sicilien machen und den jungen Conradin sowohl in Schwaben, wie in den übrigen ihm gehörenden Besitzungen beschützen würde, worauf die oben Genannten als Machtboten der Erzbischöfe von Köln und Mainz und des Pfalzgrafen bei Rhein in London erschienen. — [4]) Erzbischof Conrad war Erzkanzler für Italien.

[5]) Diese Briefe sind nicht mehr vorhanden.

ein Fürst so ohne allen Widerspruch, so rein und so einstimmig zu dieser Würde erwählt worden wäre. Da nun Alle noch unentschlossen waren, was sie thuen sollten, weil die Gegenwart des Grafen im Reiche England sehr nothwendig war, sprach der König öffentlich: „Um nicht kleinmüthig zu erscheinen, bitte und rathe ich, daß er die ihm von Gott und den Menschen angetragene Würde nicht zurückweisen soll.“ Und da es Einige geschreckt hatte, daß binnen weniger Jahre zwei zu Königen von Deutschland Erwählte und Erhobene traurigen Ausgang, wie durch Gottes Zorn, gefunden hätten, fanden sich Andere, welche dem Grafen zum Troste sagten: „O weiser und umsichtiger Graf, was zauderst Du, als ob Dich schrecke der Tod des Landgrafen Heinrich und wieder der Unfall des Grafen Willelm von Holland? Nicht der Papst drängt Dich gewaltsam auf, und verheißt Dir von der Beraubung der Kirchen und der Kreuzfahrer die nöthigen Gelder: die würden Dir keinen Nutzen gewähren, denn in schmählicher Weise vom Papst erworben haben sie Gott nicht zum Erbarmen, sondern zum Zorne gereizt. Vielmehr aber hast Du Ueberfluß durch den Dir aufgesparten Schatz, der aus dem deutschen Reich gesammelt und zu Deinem Nutzen getreulich aufbewahrt wird; Du stützest Dich auf Deinen eigenen Schatz, wie ein zweiter Octavian, und Dich schützen Deine Freunde und Blutsverwandten, sowohl Deutsche wie Engländer. Nicht laß Dich schrecken durch die Schlaffheit des Mißtrauens oder des Kleinmuthes, wie ein träger Feigling. Dich warne und ermuntere zum Dienste Gottes der Fall, welcher einst Robert Curtheuse, dem Normannenherzog [1] zustieß, als er im heiligen Lande für Gott stritt, da ihm aus freien Stücken und durch göttliche Eingebung das Königreich Jerusalem angeboten wurde, um das Erbe Christi zu regieren, was

[1]) Sohn Wilhelms des Eroberers. Die von Wilhelm von Malmesbury erzählte Geschichte von der angetragenen Krone ist sonst nicht beglaubigt. W.

er thörichter Weise ablehnte; dafür empfand er nachher die schwere Rache Gottes, indem ihm nichts mehr glückte. Der König und seine Brüder, besonders der für Wintonia[1] Erwählte[2], sprachen ihm lebhaft zu, indem sie erklärten, eine solche Ehre würde das Volk der Angeln für alle Zeiten auszeichnen. Als dies der Graf hörte, ermannte er sich, faßte Zutrauen[3] und sprach: „Auch ich vertraue auf Gott und nehme, obwohl untüchtig und unwürdig, diese ehrenvolle Bürde, welche mir, wie ich hoffe von Gott übertragen ist, gerne an, um nicht verzagt und feigherzig zu erscheinen.“ Darauf wendete er sich gegen die Bischöfe, deren einer Richard von Bangor war, welcher dies dem Schreiber dieser Zeilen ausdrücklich versicherte, und fügte bei: „Und ich will, ehe ich diese Capelle verlasse, vom höllischen Feuer verzehrt werden und eines plötzlichen Todes sterben, wenn ich dies aus Ehrgeiz oder Habsucht thue; es geschieht vielmehr, um jenes Reich — wozu Gott seinen Segen geben möge — wieder in bessere Verfassung zu bringen und Diejenigen, welche mich freiwillig zu ihrem Könige erwählt haben, mit aller Gelindigkeit und Gerechtigkeit in Ehren regieren zu können.“ Mit diesen Worten, welche Viele zu Thränen rührten, erfreute er am meisten die Abgesandten der Deutschen, und sie, die bisher an seiner Annahme gezweifelt hatten, kehrten jetzt, seiner Einwilligung und seines Wohlwollens versichert, fröhlich nach Hause zurück, um am zwanzigsten Tage nach der Geburt des Herrn den Fürsten, welche sie geschickt, diese Botschaft mitzutheilen[4].

---

[1]) Winchester. — [2]) Aethelmar.

[3]) Hinter bonam wurde ergänzt: spem.

[4]) Ueber den Verlauf der Wahl besitzen wir das folgende Schreiben des Erzbischofes von Köln: „Allen Christgläubigen im römischen Reiche wünschen Conrad, von Gottes Gnaden Erzbischof der Kölner Kirche, Erzkanzler für Italien, und Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, ewiges Heil in Gott. Nachdem kürzlich das römische Reich erledigt worden, wurden mehrere Tage angesetzt, um über die Wahl eines römischen Königs zu verhandeln; endlich wurde der achte Tag nach der Erscheinung des Herrn im Jahre 1256

Weshalb die deutschen Großen den Grafen Richard zum König wählten. Die deutschen Magnaten, von denen die unten aufgeführten die hervorragendsten sind, hassen den Hochmuth der Franken und verfolgen sich unter einander, und sie wollen nicht, daß ein Franke oder wer von ihnen abstammt, in Deutschland herrsche, noch auch einer aus ihrer eigenen Mitte wegen ihrer innerlichen Zwietracht: denn die Deutschen sind jähzornig und aufgeblasen, und kein Hochgesinnter erträgt einen Mitgenossen [1]. Auch einen Italiker oder Römer, oder gar einen Päpstler wollen sie nicht wählen, wegen ihrer unersättlichen Habsucht. Sie wählten also nach sorgsamer Berathung den Grafen Richard sowohl wegen der englischen Sprache,

---

zu Frankfurt zur schließlichen Wahl eines Königes bestimmt. Als wir zu diesem Tage in Person kamen, der ehrwürdige Vater G. von Gottes Gnaden Erzbischof von Mainz aber, durch hinreichenden Grund abgehalten, uns, dem Erzbischofe von Köln, seine Vertretung für diese Wahl übertragen hatte, versammelten wir uns an dem gewohnten und vorgeschriebenen Ort und ließen den ehrwürdigen Vater A. von Gottes Gnaden Erzbischof von Trier, und den erlauchten Fürsten A. den Herzog von Sachsen, feierlich einladen und bitten, daß sie zu gemeinschaftlicher Berathung und Wahl eines römischen Königs erscheinen möchten. Sie aber, obwohl aufgefordert und bis spät am Abend erwartet, kamen nicht und übertrugen auch Niemandem ihre Stimmen. Da nun aus diesem Grunde und weil weder der erlauchte König von Böhmen noch der Markgraf von Brandenburg am bestimmten Tag und Ort erschienen waren, ihre Stimmen Niemandem übertragen hatten und auch kein Entschuldigungsgrund für dieselben vorgebracht war, das volle Recht zu wählen uns verblieb, so haben wir den Herrn Richard Grafen von Cornubia, den Bruder des Herrn H., des erlauchten Königs von England, welcher sowohl durch den Adel seiner Sitten als den seiner Geburt glänzt, zum römischen König erwählt. Deshalb und weil durch seine Tüchtigkeit, von der wir fest überzeugt sind, das Reich regiert und mit der Hilfe des Allerhöchsten in besseren Zustand gebracht werden kann, wollen wir Euch insgesammt gebeten und ermahnt haben, daß Ihr demselben auf jede mögliche Weise Treue und Ergebenheit beweiset und ihm als Eurem Herrn in Allem gehorchet. Dem zum Zeugnisse haben wir Gegenwärtigem unser Insiegel beidrucken lassen. Gegeben in dem oben genannten Jahre und Tag. Lebet wohl." Zu bemerken ist, daß die Kölner Kirche das Jahr mit Mariä Verkündigung — 25. März — begann, sonach also der achte Tag nach Erscheinung des Herrn im Jahre 1256 nach unserer Zeitrechnung der 13. Januar 1257 ist. Ferner, daß der Erzbischof Gerhard von Mainz sich in der Gefangenschaft des Herzogs Albert von Braunschweig befand und deshalb nicht erscheinen konnte, endlich daß Erzbischof Arnold von Trier, Herzog Albert von Sachsen und Markgraf Otto von Brandenburg für König Alfons X von Castilien waren.

[1]) Nach Lucan I, 93, mit Veränderung von potestas in superbus. W.

welche der deutschen verwandt ist, und des gemeinsamen Ursprungs in alter und in neuer Zeit — die alte kann man in Chroniken finden, die neue läßt sich in unseren Tagen nachweisen, nämlich von dem Herzog von Braunschweig und von Sachsen, dem Kaiser Otto, welcher aus England, nämlich von einer Tochter Heinrichs II, des Königs von England, entsprossen ist — sie wählten, sage ich, diesen Grafen Richard auch wegen seiner Treue, Beständigkeit und Weisheit, und wegen seiner reichen Schätze. Darum sagt auch ein Satiriker:

Für mich, saget das Geld, vermählet Cornubia
Rom sich.

Die deutschen Fürsten. Folgende sind die größten Fürsten in Deutschland, von denen die Wahl zur Königswürde abhängt, welche gleichsam das Pfand des Kaiserthums ist: der Erzbischof von Köln, der sich nächst der Würde des Erzbisthums ersten Kanzler des heiligen Reiches nennt, der Erzbischof von Mainz, der Erzbischof von Trier, der König von Boehmen, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Oesterreich, der Herzog von Schwaben, der zugleich Graf von Baiern ist[1], der Herzog von Polen, der Markgraf von Miche[2], der Markgraf von Brandenburg, der Herzog von Sachsen, der Herzog von Braunschweig, der Herzog von Kärnten, der Herzog von Melain[3], der Herzog von Brabant, auch von Löwen genannt, der Landgraf von Thüringen, der Markgraf von Mixia. Unter allen diesen Magnaten ragt am meisten der Erzbischof von Köln hervor, dessen Amt es ist den König von Deutschland zu Aachen zu krönen nach alter und anerkannter Gewohnheit.

Der Graf von Glovernia und Herr Johannes Mansel werden vorausgeschickt. Von Seiten des Grafen

[1]) Das würde eher zum Pfalzgrafen passen. W.

[2]) Meißen würde man vermuthen, wenn nicht auch noch Mixia folgte. Aber die ganze Aufzählung ist verwirrt und unzutreffend, obgleich sie, wie Matthäus weiter unten berichtet, auf einer Mittheilung des Königs selbst beruht. W. — [3]) Meran.

wurden aber mächtige, kluge und vorsichtige Herren, nämlich der Herr Graf von Glovernia[1] und Herr Johannes Mansel nach Deutschland geschickt, um die wirkliche und nicht erzwungene Stimmung der deutschen Fürsten bezüglich des oben angeführten zu erforschen. Sie fanden Alles nach Wunsch und die Großen des Landes dem Herrn Grafen so ergeben und zugeneigt, daß sie ihm Treue schwuren und mehrere den Gesandten die Schlüssel zu ihren Städten und Burgen aushändigten.

Die Franken widerstreben und stellen den Gesandten nach. Als aber die Franken davon unterrichtet wurden, geriethen sie in nicht geringe Sorge, daß Graf Richard, wenn er, vom Glücke begünstigt, zum Könige von Deutschland erwählt wäre, wozu ihm der Weg bereits offen stand, ihrem Reiche erheblichen Schaden bringen könnte, indem er die Rechte des Königs von England zurückfordern und wieder gewinnen würde. Sie legten daher dem Grafen Richard selbst und seinen Gesandten Fallstricke und suchten die Herzen einiger deutschen Fürsten zu gewinnen, damit sie sich dem genannten Grafen nicht unterwürfen; und so trachteten sie seine Erwählung theilweise oder gänzlich zu verhindern. Aber mit der Hilfe Gottes standen die Deutschen um so fester zu dem Herrn Grafen, weil zwischen den Franken und den Deutschen ein gleichsam angeborener Haß besteht, und was jenen schädlich und mißfällig ist, diesen gefällt und vortheilhaft scheint.

Als das die Franken erfuhren, tröfteten sie sich in ihrem Schmerz gegenseitig in folgender Weise:

Die Franken trösten sich einigermaßen. „Kaiser Otto, sehr stark in den Waffen und mit den Schätzen des Königs von England gemästet, von gemeinsamem Blute der Engländer und der Deutschen stammend, im deutschen Reich

[1] Richard, Graf von Gloceſter.

befestigt und zum Kaiserthron erhoben, hat das edle Frankenreich schrecklich bedräut, weshalb auch Paris mit einer Mauer befestigt wurde, und er vermochte doch nichts. Friedrich, der reichste und mächtigste Kaiser der Römer und der klügste unter allen Fürsten der Erde, verbündete sich mit dem Könige von England, nahm dessen Schwester zur Frau und erschöpfte seinen Schatz zum Verderben des Frankenreiches, und richtete doch nichts aus mit den Bemühungen, zu welchen er sich dem König von England verpflichtet hatte: wie viel weniger ist für uns die Macht des Grafen Richard zu fürchten! Er ist unkriegerisch und schwach und in den Kriegskünsten unerfahren. Bis jetzt hat uns der Herr geholfen, welcher immer, auf die Fürbitte der Heiligen unseres Reiches, Frankreich unter den Fittichen seines Schutzes hegt, und wenn wir im heiligen Lande, wo wir neulich im Dienst der Kirche für Gott zu Felde gezogen sind, vielfache Trübsal erlitten haben, so wird er doch in seinem Zorne der Barmherzigkeit gedenken.“ . . . . . .

Von dem großen Parlamente, auf welchem Graf Richard den Engländern Lebewohl sagte. Im selben Jahre wurde um Mittefasten[1] ein großes Parlament gehalten. . . . . Auch der Graf Richard von Glovernia und Herr Johannes Mansel, welche als fleißige Kundschafter Richards, des Grafen von Cornubia und erwählten römischen Königs, ihm die Wege nach Deutschland geebnet hatten, beeilten sich, zu diesem Parlamente zu kommen. Es war ihnen aber die heimtückische Erwählung des Königs von Hispanien[2], welcher später behauptete, er wäre früher erwählt worden, wie aus dem Folgenden ersichtlich wird, noch ein Geheimniß. Bei diesem Parlamente erschien auch Graf Richard, der nun erwählte König von Deutschland, um der Gesammtheit Englands Lebewohl zu sagen, weil fast der ganze Adel des Landes hier ver-

[1]) 18. März. — [2]) Alfons X, Königs von Castilien.

sammelt war. Derselbe Graf ernannte Fulco, den Bischof von London, zum obersten Verwalter aller Besitzungen, die er in Anglien hatte. Zu jener Zeit war eine solche Menge Menschen in London, daß sie die Stadt kaum zu fassen vermochte[1] . . . . . .

Von der Ankunft des Erzbischofs von Köln. Kaum war aber die Berathung und das so zahlreich besuchte Parlament zu Ende, so erschien Erzbischof Conrad von Köln und mit ihm ein Bischof und ein Herzog[2], um ihn aufzufordern, daß er ohne Scheu nach Deutschland kommen und das deutsche Reich, welches auch römisches Reich genannt wird, weil es das Pfand für die Erlangung des Kaiserthumes ist, in Empfang nehmen sollte, da es ihm ohne irgend welchen Widerspruch zuerkannt wäre, um es im Frieden zu besitzen. Aber es wurde, worüber sich später Viele verwunderten, mit Stillschweigen übergangen und keineswegs bekannt gemacht, daß einige deutsche Fürsten auf Anstiften der Franken sich auf den König Andephuls von Hispanien geeinigt hatten, um ihn über das genannte Reich zu setzen. . . . . .

Der Erzbischof von Köln und andere Deutsche huldigen dem Grafen Richard. Und um dieselbe Zeit leisteten der Erzbischof Conrad von Köln und andere deutsche Fürsten, welche mit ihm nach London gekommen waren, dem Grafen Richard die Huldigung und den Lehenseid. Darauf gab ihm der Graf fünfhundert Mark, um die Reisekosten zu bestreiten, und überdies eine prachtvolle Mitra mit werthvollen Steinen und goldenen Platten verziert. Als diese der Erzbischof aufgesetzt hatte, sprach er: „Graf Richard hat mich und meine Kirche mit einem kostbaren Schatze bereichert, ich aber werde,

[1] Es wird weiter erzählt, wie der König seinen Sohn Edmund in apulischer Kleidung vorführte, und für dieses Unternehmen sehr große Beisteuern erhielt. W.

[2] Die Bischöfe Heinrich von Lüttich und Heinrich von Utrecht und Graf Florenz von Holland.

so gewiß ich meine Mitra auf mein Haupt gesetzt habe, auf sein Haupt die Krone des deutschen oder römischen Reiches setzen. Er hat mich mit der Mitra geschmückt, ich werde ihn mit der Krone schmücken." Das habe ich deshalb in dieses Buch aufgenommen, damit die Nachkommen wissen, wie listig die Fremden die englische Einfalt zu umgarnen verstehen. . . .

Andere deutsche Fürsten erhalten kostbare Geschenke vom Grafen Richard und huldigen ihm. Auch andere deutsche Fürsten, welche mit dem Erzbischofe von Köln angekommen waren, erhielten von dem erwähnten Grafen kostbare Geschenke und huldigten ihm, als sie zurückkehren wollten, um nicht Verdacht zu erregen, mit einem ganz bestimmten Eide. . . . . .

Der Kölner Bischof reist auf einer Galeere von London ab nach Deutschland. Der Erzbischof von Köln bestieg an Ostern[1] eine große, auf's beste mit Seesoldaten und Lebensmitteln versehene Galeere, welche bei London auf dem Themseflusse lag, und reiste eiligst ab, um früher anzukommen, den Grafen Richard, seinen neu erwählten Herrn zu empfangen und alle Straßen sicherer zu machen.

Graf Richard reist ab. Am dritten Tage nach Ostern[2] sagte der Graf von Cornubia, der neu Erwählte für Deutschland, seinen Freunden Lebewohl, empfahl sich dem Gebete der Geistlichkeit und trat die Reise von London an das Meer, nämlich nach Gernemue[3] an, begleitet von einer großen Anzahl Edler. Da er ungünstigen Wind hatte, verweilte er mit schweren und unnützen Kosten lange Zeit am Ufer. . . . . .

Graf Richard landete glücklich in Deutschland. Um dieselbe Zeit[4] landete auch Graf Richard in Deutschland[5] und fand am Ufer eine unermeßliche Menge Menschen, welche

[1]) 8. April. — [2]) Nach einer anderen Quelle am Donnerstage den 12. April. [3]) Yarmouth. — [4]) Am 1. Mai. — [5]) Bei Dordrecht.

freudig und ehrerbietig seine Ankunft erwarteten, um ihn zu begrüßen. Und da sie viel aufgewendet hatten, befahl er, ihnen das zu vergüten, weshalb er von allen Seiten Lob, Ehre und Dank erntete.

Graf Richard wird zum römischen König oder König von Deutschland gekrönt. Am Tage der Himmelfahrt des Herrn, nämlich am 17. Mai[1] wurde Graf Richard von Cornubia mit großer Feierlichkeit, wie es seit alter Zeit Sitte ist, zu Aachen durch die Hand des Erzbischofs Conrad von Köln zum König von Deutschland oder römischen König gekrönt. Es gab Niemanden, der Widerspruch erhoben oder Störung verursacht hätte[2], was seit Menschengedenken nicht so gewesen war. Mit ihm wurde seine Gemahlin, Gräfin Senchia, zur Königin gekrönt. Des andern Tages aber am Freitage, umgürtete der neue König Richard seinen Sohn Heinrich, welchen ihm seine erste Gemahlin Ysabella geboren hatte, mit dem Ritterschwerte. Und sowohl am Tage des Ritterschlages dieses Heinrich, wie am Tage seiner Krönung gab er ein Festmahl, was bei den Deutschen mit Recht Staunen erregte. . . . . .

Johann von Avennes wird Seneschall für Deutschland. König Richard ordnete also ungehindert die Angelegenheiten des deutschen Reiches, indem er das Beispiel der deutschen Fürsten nachahmte und ihrem Rathe folgte, vorzüglich dem des Erzbischofes von Köln; deshalb ernannte er den Johann von Avennes, der ein des Krieges kundiger und erfahrener Mann war, zu seinem Seneschall[3], denn es waren im Reiche

[1]) Statt sexto Kalendas Junii ist zu lesen: decimo sexto Kalendas Junii.

[2]) Indessen erzählt Richard doch schon in einem Briefe vom 18. Mai, in welchem er seinem Seneschall seine glückliche Ankunft in Deutschland und die vollzogene Krönung anzeigt, daß der Erzbischof von Trier die Burg von Boppard (die Stadt war schon in dessen Händen) belagert hätte, am 8. Mai aber durch den Erzbischof von Mainz vertrieben und die Burg verproviantiert worden wäre.

[3]) Johann von Avesnes, der älteste Sohn der Gräfin Margarete von Flandern und Schwager weiland König Wilhelms, hatte an den Verhandlungen, welche der Erwählung des Grafen Richard zum römischen König vorhergingen, thätigen Antheil genommen. In den Urkunden führte er den Titel Seneschall nicht.

noch einige Widerspenstige, nämlich der Erzbischof von Trier, ein mächtiger und kriegerischer Herr, welchen die Gunst der Franken zu solcher Keckheit verleitete. . . . . .

Das Herz des Königs von Castilien entfremdet sich dem Könige von England. In demselben Jahre wandte sich auch das Herz des Königs von Hispanien ab von der Liebe zum König von England. Er sagte nämlich, daß dessen Bruder, der Graf von Cornubia, ihn vom deutschen oder römischen Reiche verdrängt habe, und deshalb forderte er von ihm Hilfe gegen seine Feinde nach dem Laut des zwischen ihnen geschlossenen Vertrages[1], worin es heißt: „Jeder ist verpflichtet, dem Anderen Beistand zu leisten". Darauf antwortete der der König von England: „Also ist der König von Hispanien verpflichtet, mir zu Hilfe zu kommen bei der Nothlage meines Bruders, den ich zu verlassen weder gesonnen bin noch auch es darf. Er ist rechtmäßig zum deutschen Könige erwählt und ohne Widerspruch gekrönt. Wenn aber jemand für den König von Hispanien und für sein Recht, daß er nämlich schon vorher rechtmäßig erwählt wäre, Einspruch erhoben hätte, so würde mein Bruder Richard, der Graf von Cornubia, die Wahl nicht angenommen haben, und ich selbst hätte es nicht zugegeben." Und so verstummte die unvernünftige Ereiferung des Königs von Hispanien.

Heinrich, der Sohn des Königs von Deutschland kehrt nach England zurück. Um das Fest des heiligen Michael[2] kehrte Heinrich, der Sohn des Herrn Richard, Königes von Deutschland, von seinem Vater am Tage nach seiner Krönung zum Ritter geschlagen, wie oben erzählt wurde, nach England zurück, und mit ihm einige edle Engländer, nämlich

---

1) Vom April 1254. Auch der Brief Heinrichs III vom 14. Dec. 1257, welchen Matthäus benutzt hat, ist erhalten. W.

2) 29. September.

Hugo Dispensator[1], Jacob von Aldelia und Stephan Cheinduit, man weiß nicht aus welchem Grunde; geglaubt und von glaubwürdigen Leuten behauptet wird aber, daß es die Deutschen nicht ertragen, wenn das Herz ihres Königs, wie das des Königs von England, durch die Rathschläge Fremder wie ein Schilfrohr hin und her bewegt wird. . . . . .

Gerüchte, welche Vielen misfielen. Zur selben Zeit verlauteten Gerüchte, welche Vielen misfielen, nämlich daß der König von Hispanien behauptete, er wäre vor dem Grafen Richard rechtmäßig im römischen Reiche erwählt worden, und der Erzbischof[2] und einige andere deutsche Fürsten zum Beweise dessen unerschütterlich zum Könige von Hispanien ständen. Diesen sagte der König der Franken Rath und Hilfe zu, denn die Franken schmerzte die dem Grafen Richard erwiesene Ehre und die Wohlfahrt der Deutschen, gegen welche sie seit alter Zeit einen angeborenen und unversöhnlichen Haß hegten[3], besonders auch wegen der blutigen Schlacht, welche kürzlich[4] zwischen den Deutschen und den Franken und deren Freunden, den Flandrern, stattgefunden hatte. Aber das Recht des neuen Königs von Deutschland, Richards, ist sicher, klar und unanfechtbar, da, als im vergangenen Jahre zu London dem Herrn König und den Großen von England seine Erwählung von den deutschen Fürsten angezeigt wurde, sich keine Spur von Widerspruch zeigte, und ebensowenig später, als der Erzbischof von Köln, welcher Erzkanzler des Reiches ist[5], mit vielen deutschen Großen ankam, deren keiner des Königs von Hispanien oder seiner Erwählung gedachte, wie auch nicht die so scharfsichtigen Kundschafter, welche nach Deutschland geschickt

[1]) Ursprünglich „Rechnungsführer", aber zum Namen geworden wie Schenk und Marschall; in späterer Form Spencer. W.

[2]) Von Trier. — [3]) Dasselbe hat Matthäus schon oben — S. 286 — gesagt.

[4]) Am 4. Juli 1253 bei Westcapellen, von welcher M. früher ausführlich berichtet hat.

[5]) Siehe S. 281 Anm. 4.

waren. Der König von Deutschland verachtete also, in seinem ruhigen Besitze gesichert, die Drohungen des Königs von Hispanien mit Recht, obgleich ihm dieser mit schrecklichen Drohungen schrieb, daß er durch die Macht der Könige von Francien, Arragonien[1] und Navarra[2] verstärkt als Feind erscheinen würde. In seinem Schreiben fügte derselbe König von Hispanien seinen Titeln auch noch den folgenden bei: „erwählt zum römischen oder deutschen König.“ Als dies König Richard von Deutschland hörte, antwortete er unerschrocken und muthig: „Er möge kommen mit seiner ganzen Macht, ich werde ihm außerhalb der Grenzen meines Reiches begegnen.„ . . . . .

1258. . . . . .

König Richard macht gute Fortschritte in Deutschland. König Richard von Deutschland bändigte und gewann seine Gegner auf geschickte Weise und verband sich mit ihnen, so daß auch die Bürger aus angesehenen Städten Italiens sich ihm unterwarfen, und die Drohungen seiner Feinde, nämlich der Franken, Hispanier und Trierer, und anderer Nachbarn, welche ihm Fallstricke gelegt hatten, verstummten. . . . . .

Von dem zu London gehaltenen Parlamente. Nach dem Dienstage, welcher gewöhnlich Hokedai[3] genannt wird, wurde zu London ein Parlament gehalten, denn der König wurde von vielen und schweren Sorgen geplagt, nämlich in Sachen des Reiches Apulien, wegen dessen Magister Herlotus als besonderer Gesandter geschickt war, um eine sichere und entschiedene Antwort zu verlangen. Ueberdies verlangte er eine unermeßliche Summe Geldes, für deren Bezahlung der Papst sich auf Verlangen des Königs anstatt desselben den Kaufleuten unter schweren Bedingungen verbürgt hatte. . . . .

Dem König wurde im Parlamente zu London ge-

[1]) Jacob I. — [2]) Theobald II.

[3]) Der zweite Dienstag nach Ostern, also hier 2. April.

antwortet. Zur selben Zeit antworteten die Großen des Reiches dem Könige, der bei dem erwähnten Parlamente mit großer Entschiedenheit und dringend eine Unsumme Geldes für sich verlangte, um die Apulische und andere schwierige Fragen zu erledigen, eben so entschieden und unabänderlich, daß sie ihr weniges Besitzthum keineswegs so oft und bis zur gänzlichen Entblößung nutzlos verschleudern könnten, ohne unwiederbringlich zu Grunde zu gehen. Wenn er, ohne um Rath zu fragen und ungebührlicher Weise das Reich Apulien vom Papste für seinen Sohn Edmund erworben hätte, so hätte er dies seiner Unklugheit zuzuschreiben und sollte das, was er unüberlegt und ohne Beirath der Großen unternommen, als verachtete er die Berathung und die Klugheit, welche den Ausgang der Dinge voraus überdenkt, so gut er könnte und wie immer zu Ende führen[1]. Er hätte sich auch ein Beispiel an der Klugheit seines Bruders, des Königs Richard von Deutschland nehmen sollen, welcher das ihm vom Papste durch Magister Albert als Geschenk angetragene Reich Apulien zurück wies, vorzüglich weil so viele unbekannte Reiche mit verschiedenen Sprachen, so viele mit Kriegern und Waffen versehene Städte, Meere, Gebirge und ein weiter, beschwerlicher Weg England von Apulien trennen. Was er aber mit Recht noch mehr fürchtet, das sind die Unverläßlichkeiten des römischen Hofes und die vielfache Verrätherei der Apuler, die auch Freunde und Verwandte durch Gift beseitigen. Um aber den Herrn Papst, der vermöge seines Amtes über alle Fürsten und Prälaten erhaben ist und ihn, den Grafen, vor Anderen zu so hoher Würde freundschaftlich erwählt hatte, nicht zu beleidigen, schrieb er[2], daß er seinen Rath gerne befolgen wollte, wenn er alle mit dem Kreuz

[1]) Das Folgende scheint nicht mehr zu der Antwort der englischen Großen zu gehören.

[2]) Von einem solchen Briefe Richards an den Papst Alexander IV ist sonst nichts bekannt.

bezeichneten ihm zu Hilfe schicken wollte, was der Stadt Nuchera[1] wegen, welche in Apulien von Ungläubigen bewohnt wird, mit allem Anstande geschehen könnte[2]. . . . . .

Der Erzbischof von Trier starb. Um dieselbe Zeit starb der Erzbischof von Trier, welcher, verbündet mit dem Herzog von Brabant, des Königs von Deutschland Feind war[3] . . . .

(Der König von Hispanien schickte an König Richard übermüthige) und freche Briefe, worin er ihn mit Drohungen mahnte, ihm sein deutsches Reich zu überlassen und sich eilig daraus zu entfernen. Der König aber antwortete sofort muthig und unerschrocken: „Wenn er ankommt um mich feindlich anzugreifen, so wird er mich bereit finden, ihm jenseits der Grenzen meines Reiches zu begegnen und mit der Schärfe des Schwertes ihn zu empfangen.“ Als aber nun der König von Hispanien, dadurch noch mehr gereizt, verstärkt durch die Streitkräfte der Könige von Arragonien und Navarra, nach Italien aufbrach, unternahmen die hispanischen Saracenen einen Angriff auf die Stadt Corduba; da dies der König vernahm kehrte er um und wies ihren Angriff zurück[4]. Gleichwohl aber schickte er eine feierliche und ansehnliche Gesandschaft an den Herrn Papst, welche Berufung einlegte und das Recht des Königs von Hispanien darlegte, damit der römische Hof keinen Andern zum Kaiserthum gelangen ließe, als eben diesen erhabenen König, der mehr als alle anderen christlichen Könige die Grenzen der Christenheit mit Macht erweitert hätte. Ihnen antwortete der Papst, den König[5] von Deutschland begünstigend: „Ge-

---

[1]) Lucera. — [2]) Das Folgende hat Matthäus schon oben — S. 266 — gesagt.

[3]) Erzbischof Arnold starb erst im Nov. 1259, was Matthäus später selbst berichtigend meldet. Es ist dann ein Blatt in der Handschrift verloren, mit dem Anfang des folgenden Satzes. W.

[4]) Matthäus vermuthet mit Recht, daß es dem Könige Alfons mehr um Italien als um Deutschland zu thun war; weniger sicher ist, daß derselbe bereits dahin aufgebrochen war, als die Saracenen Cordoba bedrohten, und daß er bei diesem Zuge von König Jacob von Aragonien unterstützt war. — [5]) Richard.

liebte Söhne, Euer Liebden wissen und müssen wissen, daß nach gesetzlichem Verfahren und ordnungsgemäß, wie nach einer seit alten Zeiten bestehenden und bewährten Gewohnheit das deutsche Reich gleichsam als Pfand für das Kaiserthum, als vorausgehende Würde und vorläufige Besitznahme gilt; Euer Herr, der erlauchte König von Hispanien, möge es also zuerst durch Klugheit und Macht dahin bringen, daß er von der deutschen Geistlichkeit und den deutschen Fürsten, welchen das Wahlrecht zusteht, vorschriftsmäßig zum Könige von Deutschland erwählt und in Aachen, wie es die alte Gewohnheit verlangt, geweiht und feierlich zum Könige gekrönt werde. Ist dies geschehen, dann werden wir, Gott vor Augen habend, so gut wir können, der Erhöhung Eures Herrn, des berühmten Königs von Hispanien, der so vieler Ehren würdig ist, günstig und behilflich sein." Die Botschafter also wogen die Antwort sowohl des Papstes als des Königs in der Wagschale der Vernunft ab, und meldeten ihrem Herrn, dem König von Hispanien, diese streng vorgeschriebene Ordnung der Dinge, indem sie ihm den verständigen Rath gaben, sein eigenes Reich, welchem die Saracenen nachstellten, mit Weisheit in Obacht zu nehmen. Als dies den Großen Italiens bekannt wurde, unterwarfen sich viele dem Könige von Deutschland, indem sie ihm freiwillig Treue und Unterwürfigkeit gelobten. Der König aber nahm sie freundlich auf und löste auch einige deutsche Städte, welche seine Vorfahren verpfändet hatten, durch große Geldsummen aus. Dadurch würde sich der König die höchste Gunst der deutschen Machthaber erworben haben, wenn er eben so mächtig an Streitkräften gewesen wäre, wie er klug und vorsichtig im Rathe war. . . . . .

Von Brancaleo, dem römischen Senator und Memfred. . . . . .

. . . . . Der Erzbischof von Trier aber, welcher

lange krank gelegen, so daß man ihn schon geraume Zeit vorher todt gesagt hatte, zeigte dem genannten Könige[1] an, daß, wenn der König von Hispanien ihm und dem Herzoge[2] von Brabant, welche dieses Königs Verbündete waren, nicht zu Hilfe käme, wie er bestimmt versprochen hätte, sie dem König Richard treu und unzertrennlich anhängen und gehorchen würden. Ueberdies unterwarfen sich viele Städte Italiens und verlangten sehnlichst seine Ankunft und Krönung zum Kaiser. Mittlerweile zerstörte Brancaleo, der römische Senator, die Thürme der römischen Edlen und warf deren Besitzer in den Kerker; überdies ließ er viele, den Cardinälen verwandte und verschwägerte hängen oder verstümmeln und wollte sich in allen Stücken keineswegs dem Rathe des römischen Volkes verschließen. Der Senator begünstigte aber den Fürsten Memfred, welcher Anspruch auf das Kaiserthum machte. Deshalb haßten beide den König von Deutschland, stellten ihm nach[3] und erhoben Widerspruch gegen ihn; und eben deshalb schenkte der Papst, welchem der Senator und der Fürst verhaßt waren, dem oft genannten Könige von Deutschland seine Gunst. . . . .

Von der Königskrönung Memfreds und anderem dem Papste und dem römischen Hofe angethanem Schimpfe. Ueberdies begann um diese Zeit der römische Hof nicht wenig an Ansehen zu verlieren, weil die Prälaten und die Großen Apuliens gegen den Willen des Papstes sich Memfred, den Sohn des Kaisers Friedrich, zum Könige erwählten und ihn krönen ließen[4], obgleich der Papst mit dem ganzen römischen Hofe nicht nur Memfred selbst, sondern auch sein ganzes Geschlecht verachtete und haßte. Auch ernannten die

[1]) Richard. — [2]) Heinrich.

[3]) König Richard schrieb seinem Neffen Eduard, daß Manfred gedungene Mörder nach England und Deutschland geschickt hätte, um dort Eduard und seinen Bruder Edmund und in Deutschland ihn selbst und den jungen Conradin zu ermorden.

[4]) Am 10. August.

Appuler Erzbischöfe und Bischöfe ohne die Zustimmung des Papstes, ja sogar gegen dessen Willen, und diese alle gehorchten dem Könige mehr als dem Papste und erwiesen ihm mit Hintansetzung des päpstlichen Verbotes alle Ehrerbietung. Auch die Großen leisteten demselben Memfred den Lehenseid und die Huldigung, ohne sich um Edmund, den Sohn des Königs von England, zu kümmern, welchem der Papst das Königreich Apulien übertragen und den er durch den Bischof[1] von Bononia mit einem Ringe belehnt hatte, und übergaben ihm ihre Burgen und Städte. . . . . .

1259. . . . . .

Wie der König von Deutschland nach England kam, und versprach, den Eid zu leisten, welchen man verlangte. König Richard von Deutschland segelte also, begleitet von der Königin, nach England und landete am Tage des heiligen Julian[2] bei Dover; so zog er mit sehr verringertem Gefolge in England ein, nämlich mit zwei deutschen Grafen, welche nur drei Ritter bei sich hatten, er selbst mit acht Rittern, der Königin und seinem Sohne Edmund. Als sie an das Ufer stiegen, wurden sie nicht in die Burg von Dover eingelassen, und eben so wenig der König von England, weil die Edlen Englands es nicht wagten, irgend Jemand einzulassen, ehe er den Eid geleistet hatte, da diese Burg der Schlüssel zu dem Lande England ist. Der König aber eilte dem kommenden entgegen und begrüßte ihn lebhaft; und in Gemeinschaft mit dem Erzbischofe von Cantuaria[3] brachten sie die Tage munter und in festlicher Freude zu.

Wie der König von Deutschland bei dem Capitel zu Cantuaria vor den Großen geschworen hat. Des anderen Tages aber versammelten sich die Großen Englands

[1]) Jacob. — [2]) 28. Januar.
[3]) Bonifaz von Canterbury.

in dem Capitelsaal in Cantuaria, und nachdem sie die Könige von England und von Deutschland ehrfurchtsvoll eingeführt hatten, ließen sie das Evangelienbuch auf das Pult legen. In der Mitte aber stand Graf Richard von Glovernia und rief laut und ehrerbietig den Grafen von Cornubia vor, nicht als König von Deutschland, sondern mit seinem Namen Richard, Graf von Cornubia; dieser aber leistete ehrerbietig Folge. Ihm sprach er den folgenden Eid Wort für Wort und deutlich vor:

Eid des Königs von Deutschland.' „Ihr alle hört mich auf die heiligen Evangelien schwören, daß ich, Richard, Graf von Cornubia, getreu und eifrig mit euch zusammenwirken werde zur Verbesserung des Reiches von England, welches bisher durch die Rathschläge schlimmer Leute allzusehr verderbt worden ist; auch werde ich euer thätiger Beistand sein, um alle Aufrührer und Unruhestifter dieses Reiches zu vertreiben. Und diesen Eid werde ich unverbrüchlich halten, bei Strafe des Verlustes aller meiner Güter, welche ich in England besitze." Und als Einige sagten: „Es reicht hin, er ist genugsam zur Treue verpflichtet," antwortete der genannte Graf: „Weil wir in dieser Hinsicht öfters sehr geschädigt worden sind und weil ein einmal Verbrühter immer das heiße Wasser fürchtet, bin ich noch keineswegs sicher, daß wir nicht zu wenig gethan haben, was der allmächtige Gott verhüten wolle."

Wie er zu London empfangen wurde und von der Abreise der deutschen Großen aus England ..... Man wunderte sich höchlich darüber, daß die Deutschen ihn[1] so frei mit der Königin und dem ihm so theuren Sohne nach England hatten ziehen lassen, und daß sie nicht wenigstens einen davon als Geisel zurückbehalten hatten, damit er, weil

1) Den König Richard.

er dieſe zurückgelaſſen, ſchneller und lieber wieder als ihr Herr und König heimkehrte; aber bald fing ſein Anſehen an, ſich zu mindern, und die königliche Gewalt wurde bei den Engländern wenig oder gar nicht mehr gefürchtet. Deshalb reiſten die deutſchen Edlen, welche bisher ihren König nach England begleitet hatten, eiligſt und voll Unwillen ab, weil ſie ſahen, daß er in England nicht ſo beliebt und geachtet wäre, wie es der königlichen Würde geziemte, indem ſie ſagten: „Wie ſollen wir ihm Ehre erweiſen, wenn ihn ſeine Landsleute nicht ehren? Wir haben, was wir erwählt, den Schatz, mehr als den Anhäufer deſſelben, das Geſammelte, nicht den Sammler. Wenn aber, was von dem Schatze noch übrig iſt, uns vollſtändig zufiele, ſo würden wir um ſeine Perſon uns nicht im mindeſten kümmern.“ Sie dürſteten nämlich, wie es die Meiſten thaten, den Reſt ſeines Schatzes vollends auszuſchöpfen. . . . .

Wie der Papſt dem in England befindlichen Könige von Deutſchland zum Kaiſerthume verhelfen wollte. Während der König von Deutſchland ruhig in England verweilte, wurde ihm der Weg geebnet, um das Kaiſerthum zu erlangen. Der Herr Papſt richtete dies aber heimlich und ſchlau ein, um nicht als offener Gegner des Königs von Hiſpanien zu erſcheinen. Der König von Deutſchland aber wartete noch ruhig und gleichſam in England verſteckt zu, um ſich reichlicher mit Geldmitteln zu verſehen. Denn die Großen Englands wachten zu ihrem Heile über die getroffenen Einrichtungen[1] und kümmerten ſich wenig um Bleiben oder Gehen des genannten Königs. . . . . .

(Man ſoll wiſſen, das bisher der ehrwürdige Bruder Matthäus von Paris geſchrieben hat; und wenn auch die Hand-

[1]) Das heißt: ſie ließen nicht zu, daß für derartige Unternehmungen weiteres Geld aufgewendet würde.

schrift wechselt, so ist doch dieselbe Art der Darstellung beobachtet, und es wird ihm daher das Ganze zugeschrieben. Was aber weiter folgt, ist einem andern Bruder zuzuschreiben, welcher es unternahm, die Werke eines so großen Meisters wieder aufzunehmen, um sie fortzusetzen, unwürdiger Weise zwar, da er nicht einmal würdig ist, dessen Schuhriemen zu lösen, und nicht verdient, daß sein Name aufgeschrieben werde.)

Regiſter.

A.

Aachen 227. 231. 232. 285. 290.
Accon 8. 9. 16.
Adriatiſches Meer 121.
Aedmund, Erzb. v. Canterbury 95.
Aegemortue 96.
Aegypter 123.
Aethelmar, Bruder Heinrichs III v. England 247. 283.
Aethiopen 123.
Agatha, Gem. K. Eadwards 34.
Aganno 74.
Albania, Albano 147. 148. 263.
Albericus de Romano 101.
Albert I, Herzog v. Sachſen 110. 225. 233. 284.
Albert, Magiſter 259. 260. 266. 294.
Albigenſer 41. 65.
Aldefons VIII v. Kaſtilien 34.
Alexander III 140. 168.
Alexander IV 271—300.
Alexandria, Aleſſandria 52. 158. 169.
Alfons X v. Kaſtilien 284. 287. 288. 291—293. 295—297. 300.
Alfons, Graf v. Poitou 245. 246.
Alfred, K. v. England 35.
Alienor, Gem. Heinrichs III 39. 79. 90.
Alienor, Kön. v. Spanien 34.
Alienor, Gräfin v. Penbrok 34.
Alpen 43. 86. 160. 224.
Amadeus IV v. Savoyen 79. 222.
Anagnia 150. 248. 263.
Ancona 111.
Andegavia, Anjou 33.
Andephuls 288; ſ. Alfons X.
Andriolus, Admiral 128.
Anna, Tochter Friedrichs II 157.
Antwerpen 29.
Apulien, Appuler 83. 121. 220. 235. 236. 239. 240. 250. 251. 259. 262. 264. 266. 267. 270. 274. 276. 277. 279. 280. 293—295. 297. 298.
Aquitanien 33.
Aragonien 172. 174; vgl. Jacob I.
Arles 244.
Arnold, Erzb. v. Trier 284. 290—293. 295. 296.
Arvernia, Auvergne 33.
Ascalon 111. 142.
Aſſeſinen 212.

Assisium 207. 262. 263.
Asti 169.
Avignon 91. 244.
Azzo, Markgraf v. Este 101.

B.

Babylon, Kairo 8. 25. 93. 178. 179. 223. 249.
Baiern 285.
Balduin II, Kaiser 156. 165.
Balduin de Bair 43. 46.
Barletum 280.
Battacius 157. 163. 234.
Beguinen 155. 250.
Bela IV v. Ungarn 113. 115. 116. 123. 155. 156.
Berri 33.
Biackinus de Camino 101.
Biterbium s. Viterbo.
Blanca, Blanchia, Gemahlin Ludwigs VIII 34. 139. 168. 237.
Blanca Lancia 280.
Boehmen 112. 117. 285.
Bonifazius, Erzb. v. Canterbury 227. 246.
Bonifazius III, Markgr. v. Montferrat 153. 169. 251.
Bononia, Bologna 52. 77. 78. 87. 238. 239. 241. 243. 244. 251.
Brabant 89. 255. 285; vgl. Heinrich.
Brancaleo, Senator v. Rom 262—264. 296. 297.
Brandenburg, Markgraf 285.
Braunschweig, Herzog 285.
Brescia 52. 53. 59. 60.
Brundusium 75.
Buchard von Avesnes 199.
Bugarer 177.
Burdegalis, Bordeaux 246. 247.
Burgund 121. 210.

C.

Caboche 240. 241; s. Petrus Caputius.
Caesarea 9.
Calabrien 220. 223. 256. 259.
Campagna v. Rom 138.
Cantuaria, Canterbury 28. 135. 299.
Capraja 161.
Capua 262. 280.
Capuacium 203. 204. 207.
Carmeliter 250.
Carrochium, Carruca 43. 49. 54. 55. 230.
Caspische Berge 131.
Catinen 20.
Caursiner, Wucherer 172. 247. 249.
Celestin IV 143. 249.
Cenomannia, Maine 33.
Chorosminen 175. 177. 186.
Cistercienser 167. 168. 192. 193. 247.
Civitas Castellana 159.
Civitas vetus 161.
Claudian 152. 169.
Clemens I, Papst 149.
Cleva, Kiew 115.
Cluniacum, Cluny 196.
Conrad IV 110. 116. 119. 127. 131. 155. 190. 196. 198. 199. 209. 210. 216—219. 222. 227. 228. 231. 233. 238. 240. 251. 254—271. 273.
Conrad, Erzb. v. Coeln 113. 145. 194. 198. 199. 221—223. 227. 231. 232. 238. 281. 283. 284. 288—290. 292.

Conrad, Markgraf von Malaspina 153.
Constantia, Kaiserin 108.
Constantinopel 156.
Corduba 295.
Cornwall 135.
Cortenuova 54. 55.
Cremona 55. 141. 230. 239. 243.
Creta 121.
Cumanen 114. 123. 131.
Cypern 16. 83. 121.

D.

Dacien 121. 124.
Dänische Aerzte 279.
Damascus, Sultan 19. 93. 94.
Danubius, Donau 116. 131.
Dartford 28.
David v. Nordwales 200.
Delpheos, Fluß 131.
Desiderius, Poenitentiar 219.
Deutscher Orden 9. 25. 141.
Dionys, heiliger 149.
Dover 135. 298.

E.

Eadmund Eisenseite 35.
Eadward I, K. v. England 35.
Eadward (der Bekenner) 34. 35.
Edmund, K. Heinrichs III v. England Sohn 266. 267. 269. 276. 277. 288. 294. 298.
Edmund, K. Richards Sohn 298. 299.
Egidius, Cardinal 139. 158.
Elephant 141.
Elisabeth, h. 250.
Elisabeth, Gem. Conrads IV 231. 233.
England 17. 31. u. f. w.; den Deutschen verwandt 284. 285.
Ensius 238. 239. 243. 251; siehe Heinrich.
Ethelred, König v. England 35.
Europa 122. 219.

F.

Faventia, Faenza 52. 102. 107—111. 122. 127. 130.
Faversham 28.
Ferrara 71. 78.
Flandern 89. 199. 255. 292.
Foegia 107. 110. 111.
Frankeford 210. 284.
Franken, Frankreich, Gallien 20. 34. 46. 56. 74. 79. 80. 82. 83. 90—93. 97. 104. 107. 121—123. 135. 141. 144. 149. 162. 168—172. 191. 201. 210. 242. 245—248. 256. 283. 286—288. 291. 293.
Friedrich II 3 ff.
Friedrich v. Antiochien 204.
Friedrich, Heinrichs (VII) Sohn 254. 262.
Friedrich II, Herz. v. Oestreich 45. 48. 110. 116. 188.
Friesen 278.
Fulco, B. v. London 288.

G.

Galfrid, Cardinalbischof d. Sabina 139. 143.
Galfrid de Morra 208.
Gallien s. Franken.
Gallura 110.
Gaufrid, Erzb. v. Besançon 129.
Gaufrid, Graf d. Bretagne 33.
Gaveloken 278.

Genua s. Janua.
Gerhard, Erzb. v. Mainz 284.
Germanus, griech. Patriarch 83.
Gernemue, Yarmouth 289.
Gerold, Patriarch v. Jerusalem 9. 12. 15—17.
Gertrud v. Oesterreich 183. 187. 188.
Gregor IX 3—138. 141. 182. 183. 248. 249. 271.
Gregor v. Montelongo, Legat 71. 78. 159. 219.
Gregor v. d. Romagna 124.
Griechen 123. 156. 157. 163. 175. 177. 211. 234. 242.
Griechenland 76. 83.
Griechisches Feuer 273.
Griechisches Meer 121.
Grossetum 203.
Guala, B. v. Brescia 100. 101.
Gugsinus de Camino 101.
Guido Guerra 169.

H.

Hacon, König von Norwegen 220. 252.
Hartmann v. Groeningen 209.
Heiliges Land 7—17. 19. 22. 25. 34. 41. 45. 55—57. 61. 66. 67. 75. 76. 84. 92. 111. 132. 142. 175. 177. 196. 197. 200. 211. 235. 245. 248. 254. 255. 277. 282. 287.
Heinrich II, Kaiser 35.
Heinrich (VII), König 30. 41. 145. 254.
Heinrich Raspe, Landgraf v. Thür., Gegenkönig 112. 153. 163. 194. 198—201. 211. 216—218. 221. 249. 252. 282.
Heinrich, d. Jüngere, Sohn Friedrichs II 32.
Heinrich, Sohn Friedrichs II u. d. engl. Isabella 58. 220. 241. 242. 251. 254—258. 260. 264. 265. 269.
Heinrich, Hensius, Ensius, Friedrichs II Bastard, K. v. Sardinien 63. 110. 128. 129. 131. 195. 204. 220. 238. 239. 243. 251.
Heinrich, K. Richards Sohn 290. 291.
Heinrich I, K. v. England 34.
Heinrich II 33. 34. 168. 285.
Heinrich III 4. 11. 15. ff.
Heinrich, Erzb. v. Köln 26. 31.
Heinrich, B. v. Bamberg 206.
Heinrich III, Bischof v. Lüttich 221. 228. 232.
Heinrich III, B. v. Straßburg 233.
Heinrich der Löwe 34.
Heinrich II, Herz. v. Brabant 26. 112. 113.
Heinrich III, Herz. v. Brabant 221. 228. 252. 295. 297.
Heinrich, Herzog v. Limburg 9.
Heinrich II, Herz. v. Schlesien 117.
Heinrich, Pfalzgraf 34.
Heinrich v. Trubleville 59. 60.
Helias, Minoritengeneral 83. 84.
Hensius, 220; s. Heinrich.
Herlotus 293.
Hermann, B. v. Würzburg 69.
Hibernien, Irland 18. 33. 121. 135.
Hildegardis 250.
Hispanien 121. 219.
Hokedai 293.
Horatius 123. 176. 197. 253.

Hospitaliter 8. 9. 13—15. 18. 59. 65. 141. 177. 267.
Hostia, Ostia 263.
Hugo, B. v. Ely 46.
Hugo IV, Herzog v. Burgund 210. 245. 246.
Hugo Chalbaot 88.
Hugo Dispensator 292.
Hyrcaner 123.

J.

Jacob I, K. v. Aragon 174. 293.
Jacob Tiepulo, Doge von Venedig 101. 110.
Jacob, Cardinalbischof v. Präneste 65. 76. 96—98. 124. 129. 130. 138. 140. 147. 182.
Jacob, B. v. Bologna 276. 277. 297.
Jacob, B. v. Metz 233.
Jacob, B. v. Vercelli 69.
Jacob v. Albelia 292.
Janua, Genua 110. 124. 127—129. 159. 162. 169. 180. 220. 248.
Jerusalem 9—13. 16. 17. 83. 110. 123. 177. 253. 267. 282.
Illyrien 116.
Inder 123. 255.
Innocenz III 5. 104. 166. 248.
Innocenz IV 149—273.
Johanna, Kön. v. Schottland 34.
Johanna, Kön. v. Sicilien 34.
Johannes, K. v. England 4. 5. 33. 34. 173.
Johann v. Brienne, K. v. Jerusalem 19. 20. 67. 251. 255.
Johannes de Columpna, Cardinal 97. 98. 139. 142. 155.
Johannes de Toleto, Cardinal 159. 211.
Johannes, Erzb. v. Arles 96.
Johannes v. St. Egidien, Mönch 32. 83.
Johann, Graf v. Chalon 210.
Johannes v. Avesnes 290.
Johannes Cencius, röm. Senator 94.
Johann v. Dampierre 199.
Johannes v. Lexinton 129.
Johannes Mansel 285—287.
Johannes Maurus 262. 265.
Joppe 9. 10.
Jordan 13—15.
Jovinianer 177.
Irland s. Hibernien.
Isabel, Isabella, Schw. Heinr. III von England, Kaiserin 25—39. 57. 58. 85. 88. 133. 145. 220. 251. 258. 264.
Isabella, Kaiserin, Tochter Joh. v. Jerusalem 251. 255.
Isabella, Gem. K. Johannes von England 33.
Isabella, Gem. Richards v. Cornwall 290.
Italien, Italiener 40—45. 47. u. s. w.
Juden 131. 267.
Juvenal 144. 278.

K.

Kärnten, Herzog 285.
Kamel, Sultan v. Aegypten 8. 25. 58. 59. 178. 179. 223. 249.
Karl, Graf von Provence 245. 246.
Ketzer verbrannt 98.

Köln 29—31. 155. 250. Dom zu St. Peter 233; Erzb. 285.
Kreuzträger 250.

L.

Landulf, B. v. Worms 69.
Laurentius Anglicus 78.
Ligurer 53. 162.
Lincoln, Bischof 95.
Lions, Lyon 74.
Loewen 26. 89. 285.
London 21. 26. 39. 68. 70. 164. 171. 228. 276. 277. 281. 288. 289. 292. 293.
Lothringen 233.
Lucan 284.
Lucera s. Nuchera.
Luciferaner 41.
Ludwig VIII v. Frankreich 32. 91.
Ludwig IX 29. 32. 34. 39. 46. 79. 90. 92. 93. 98. 109. 122. 165. 167. 168. 174. 176. 180. 191. 195—197. 237. 245—248. 255. 259. 260. 292. 293.
Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein 283.
Lüttich 78.
Lugdunum, Lyon 74. 170. 172—186. 196. 213—215. 218. 224. 244. 246. 248. 249. 255. 260. 263. St. Johanniskirche 176. St. Justus 175.
Lumbarden 99—102. 177. 204. 208.

M.

Mahomet 62. 74.
Mailand, Mailänder 40—45. 48—55. 59—61. 71. 77. 78. 82. 84. 87. 98—100. 162. 169. 194. 195. 215. 216. 221. 224. 225. 253. 261.
Mainz, Erzb. 285.
Malcolm, K. v. Schottland 34.
Manfred, Memfred, Friedr. II Sohn 254. 270—281. 296—298.
Marcellin, B. v. Arezzo 234.
Margareta, Gem. Ludwigs IX 79. 90. 91. 93.
Margareta, Kön. v. Schottland 34.
Margareta II v. Flandern 199.
Marinus de Ebulo 207.
Marsalia, Marsilia, Marseille 75. 96.
Martin, B. v. Parma 69.
Martinus (Mastinus) päpstl. Kleriker 164—167. 174.
Mathilde, Gem. Heinrichs V 34.
Mathilde, Gemahlin Heinrichs I v. England 34.
Mathilde, Gem. Heinrichs d. Löwen 34.
Mathilde, Gräfin v. Perche 34.
Matthäus, Herz. v. Lothringen 210.
Matthäus v. Paris 234. 253. 260. 283. 300. 301.
Mauren 123.
Maurische Verschnittene 33.
Melain, Meran 285.
Merton 39.
Miche, Markgraf 285.
Minoriten 22. 82. 83. 113. 144. 150. 155. 200. 205. 219. 223. 228. 231. 235. 246. 250.
Mittelländisches Meer 62.
Mixia 285.
Monia, Isle of Man 33.
Montecassino 68.
Montfortin 138.
Mosepha 16.
Munkholm 234.

N.
Neapel 129. 130. 251. 262. 263. 271. 280.
Nicolaus, Erzb. v. Nazareth 9.
Nicoſia, Erzb. 16.
Normandie 33.
Northampton 76.
Norwegen 121. 219. 220. 234.
Norwich, Biſchof 107.
Nuchera, Lucera 177. 272—275. 295.

O.
Ocean 121. 190.
Octavian, Cardinal 221. 227. 268. 272. 274. 275.
Oeſterreich 117. 254. 285.
Oglio 49. 53. 54.
Oſtia, Hoſtia 263.
Otto IV, Kaiſer 34. 73. 248. 285. 286.
Otto, Cardinal, Legat in England, B. v. Porto 70. 85. 86. 103. 124. 138. 139. 143. 147. 154. 158. 168. 248.
Otto, B. v. Lüttich 89.
Otto II, Herz. v. Bayern 31. 110. 116. 231. 233.
Otto, Herz. v. Braunſchweig-Lüneburg 21.
Otto, Markgr. v. Brandenburg 284.
Otto, Markgr. v. Hohenburg 273—275.
Otto, Graf. v. Geldern 252.
Ottocar, K. v. Böhmen 284.
Ovid 126. 162. 217. 273. 276.

P.
Palermo, Panormum 251. 254.
Pandulf de Faſanellis 202.
Papia, Pavia 254.
Paripolome 130.
Paris 170. 287.
Pariſer Schule 139.
Parma 222. 224—231. 238. 241. 243. 244.
Pateriner 41. 177. 190.
Paulus Traverſamus 101.
Peruſium, Perugia 8. 24. 207. 248. 253. 256. 257. 261. 263.
Petrus Caputius (Capoccio), Cardinal 161. 219. 222. 223. 231—233. 240. 241.
Petrus, B. v. Exeter 9. 17. 27. 31. 32.
Petrus, B. v. Wincheſter 9. 17. 24. 46. 59.
Petrus Rubeus, Kleriker 135—137.
Petrus de Supino, Kleriker 135—137.
Petrus Tiepolo, Podeſtà von Mailand 51. 55. 110.
Petrus de Vinea 25. 157. 235—237.
Pfalzgraf bei Rhein 285.
Philipp, Erzb. v. Lyon 246.
Philipp, Podeſtà v. Genua 161.
Piacenza 52.
Pictavia, Poitou 33.
Piſa 62. 128. 152. 161. 236.
Polen 112. 117. 285.
Portus Romanus, Porto 263.
Portus Veneris 161.
Predigermönche 17. 22. 82. 113. 144. 155. 200. 219. 223. 228. 231. 232. 235. 246.
Publicaner 41.

R.

Radulf, Nicholaus Sohn 28.
Radulph, Marschall 111.
Radulph, Ritter 213. 214.
Raimund VI von Toulouse 5. 34.
Raimund VII 24. 59. 90—93. 109. 157. 165. 240.
Raimund Bekengar IV v. d. Provence 59. 89—93. 101. 109.
Rainald, Cardinalbischof v. Ostia 97 (Raimund genannt). 139. 158. 271; s. Alexander IV.
Reginald, Wirth 213. 214.
Regium, Reggio 239. 241.
Reimund, Cardinal 97, statt Rainald.
Reiner v. Viterbo, Cardinal 130. 139. 150. 151. 206. 244.
Rhein 29.
Richard, K. v. England 33. 45. 137. 241.
Richard, Graf v. Cornwall, röm. König 39—41. 46. 52—58. 69. 70. 72. 76. 96. 97. 99. 111. 132—135. 139—141. 201. 202. 211. 224. 242. 243. 246. 252. 259. 260. 264. 266—268. 281—300.
Richard Hanibal, Cardinal 139. 142.
Richard, B. v. Bangor 283.
Richard, Graf v. Gloster 285—287. 299.
Richard de Fasanellis 208.
Richard von St. Bonifacius 101.
Richard von Theate, Bastard Friedrichs II 239.
Roben 234.
Robert Guiscard 68.
Robert Curtheuse, Herzog d. Normandie 282.
Robert v. Sumercote, Cardinal 88. 139. 142. 249.
Robert, B. v. Lincoln 265. 270. 271.
Robert, Graf v. Artois 79. 82.
Robert de Fasanellis 208.
Robert v. Tuenge 97.
Rocheſter 28.
Rodan, Rhone 74. 90. 91. 173.
Roger, B. v. London 228.
Roka, La Roque 96.
Rom, Römer, römisches Volk (unterschieden v. d. röm. Curie) 7. 21. 23—25. 48. 65. 69. 84. 85. 87. 94. 95. 123. 134. 142. 147. 150—152. 162. 209. 244. 248. 253. 256. 261—264. 297; Regia Solis 139. 142.
Romania, Griechenland 175. 177. 235. 242.
Romanus, Cardinalbischof v. Porto 139. 142.
Rotrod, Graf v. Perche 34.
Ruſtandus 277.
Rußland 223.
Ruthenen 115. 117.

S.

Sabina 263.
Sachsen, Herzog 285.
Sala 203—205.
Salerno 207.
Salisbury 167; Bischof 95.
Sanct Albans 70. 132.
Sanct Ebraudus, Fontevraud 241.

Sanct Egidien, Saint-Gilles 96.
Sandwich 28.
Saone 210.
Saracenen, Sarracenen 16. 41. 62. 74. 83. 84. 119. 122. 140. 142. 148. 152. 163. 175. 177. 178. 179. 273. 277; hiſpaniſche 295. 296.
Saraceniſche Mädchen 62. 133. 152. 163. 178.
Saraceniſche Söldner 49. 50.
Sardinien 62—64. 69.
Sauromaten 278.
Savigny 129.
Schottland, Scotia 33. 70. 121. 135.
Schwaben 209; Herzog 285.
Schweden 220.
Sclaven 59.
Scythen 123.
Senchia, Gem. K. Richards 290. 298. 299.
Senebald, Sinebald, Cardinal (Innocenz IV) 140. 149. 150. 249.
Seneca 237. 279.
Sibylle 130.
Sicilien 20. 57. 65. 75. 121. 132. 185. 203. 251. 254—256. 259. 266. 267. 270. 276.
Siculer, Sicilier 6. 220. 264. 274. 276. 279. 280.
Sigifrid III, Erzb. v. Mainz 233.
Simon, Graf v. Theate 151.
Spoletum 111.
Statius 169.
Stedinger 20.
Stephan, des Grafen Sohn, Cardinal 139. 158.
Stephan, Erzb. v. Canterbury 3.
Stephan, B. v. Waitzen 116.
Stephan, Abt v. Savigny 129.
Stephan, päpſtl. Capellan 15. 17—19. 22.
Stephan Cheinduit 292.
Stollius 128. 129.
Surianer, ſyriſche Chriſten 16.
Sutri 159.
Syrien 8.

T.

Tartaren 110—124. 127. 131. 155. 156. 174. 175. 177. 186. 212. 223. 234.
Templer 8. 9. 13—15. 17. 18. 25. 65. 141. 142. 177. 248. 267.
Thadeus de Sueſſa 157. 175—186. 218. 226. 227. 229. 230. 243.
Themſe 289.
Theobald II, K. v. Navarra 293. 295.
Theobald, Graf v. Bar 210.
Theobald Francigena, Thebald Franciscus 111. 202. 203. 208. 209.
Thomas, Erzb. v. Canterbury 168.
Thomas, Capellan 130.
Thomas, Graf v. Atera 10.
Thomas, Bruder Amadeus IV von Savoyen, Graf v. Flandern 89. 90. 227. 240. 258.
Thomas de Sancto Severino 204.
Thüringen, Landgraf 285.
Thures, Torre 110.
Tibur 263.
Toscanella 160.
Trapes 132.

Trier, Erzbiſchof 285.
Triſels 30.
Truviſium, Treviſo 111.
Turin 58. 227.
Turonica, Touraine 33.
Tuscien 204.
Tusculum 263.
Tyrrheniſches Meer 121. 128.

U.

Ulrich, Graf v. Würtemberg 209.
Ungarn, Hungarien 113. 115—117. 155. 156. 174. 212.

V.

Vaucouleurs 46.
Venediger, Veneter 51. 110. 209.
Vercelli 153. 227.
Victoria 225. 226. 229. 230. 243.
Virgil 263.
Viterbium, Viterbium, Viterbo 7. 24. 78. 85. 87. 138. 150—152. 244.

W.

Wallien, Wales 18. 33. 121.
Walter, Erzbiſchof v. York 46.
Walter de Ocra 136. 165. 185. 208. 213. 214.
Walter, Predigermönch 12. 17.
Warderoba, Guarderobe 173.
Wasconien 246.
Wenzel, K. v. Böhmen 112. 116.
Weſtminſter 18. 25—28. 171.
Willelm (Matthäus, ſchreibt nur Wilelm und Willelm) Graf von Holland, röm. König 221. 225. 227. 231. 232. 240. 241. 249. 252. 256. 274. 278. 279. 282.
Willelm II, K. v. Sicilien 34. 254.
Willelm, Cardinalbiſchof der Sabina 220. 273.
Willelm, Erzb. v. Mailand 51.
Willelm, B. v. Paris 113.
Willelm, B. v. Valence 59. 78. 89. 90. 200.
Willelm, Graf v. Jülich 145.
Willelm v. Dampierre 199.
Willelm Ildebrandeschi 159.
Willelm de Morra 208.
Willelm de Sancto Severino 202. 203. 208.
Wincheſter 78.
Worms 30. 31.

Y.

Yſabella ſ. Iſabel.

Z.

Zinn 135.

Druck von Pöſchel & Trepte in Leipzig.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Maj. des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preussen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann,
L. Ranke, K. Ritter,
Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

Fortgesetzt

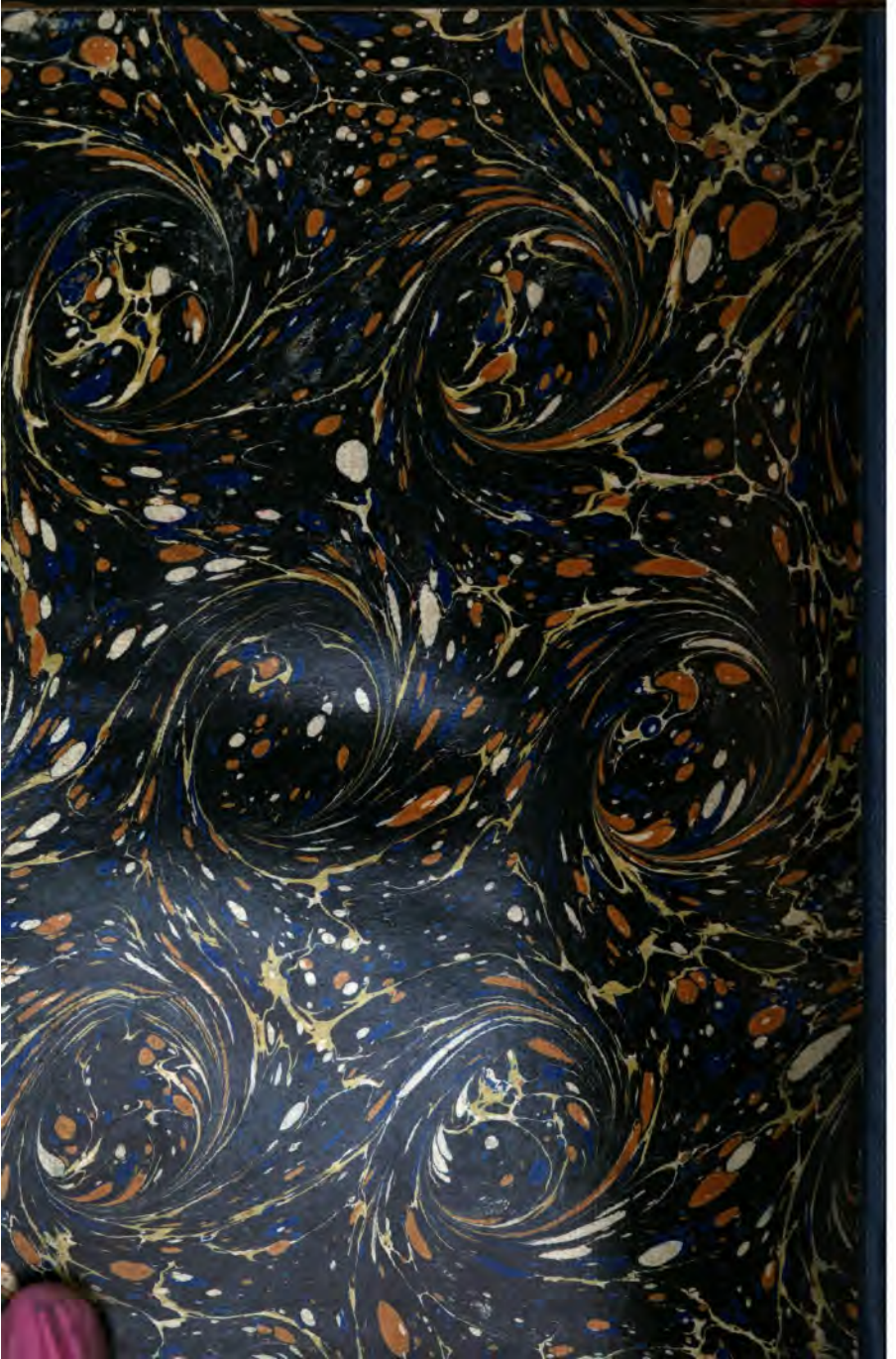
von

W. Wattenbach.

Lieferung 88.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1890.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.



3 2044 019 179 514

JUN 13 1891
OCT 21 1892
CANCELLED
MAY 21 1999
DEC 21 1895
WIDENER

WIDENER
SEP 10 1999
BOOK DUE
CANCELLED
MAY 21 1999
WIDENER

OCT 15